



ZENTRUM
FÜR SIEBENBURGISCHE STUDIEN

PUNKT / KONTRAPUNKT • 5

IOAN - AUREL POP
DIE RUMÄNEN
UND RUMÄNIEN

Eine kurze Geschichte

Zweite, verbesserte Auflage

Übersetzung aus dem Rumänischen

RUDOLF GRÄF

RUMÄNISCHE AKADEMIE
Zentrum für Siebenbürgische Studien

Cluj-Napoca (Klausenburg) 2007

© RUMÄNISCHE AKADEMIE, 2007

Rumänischer Titel:

Români și România.

O scurtă istorie.

Editura Fundației Culturale Române.

Bukarest 1998.

Printed in Romania by

Imprimeria „Ardealul“

146, 21 Decembrie 1989 Blvd.,

Cluj-Napoca 400604

Tel. 0040/264-413871

Fax 0040/264-413883



CIP-Kurztitelaufnahme der Rumänischen Nationalbibliothek

POP, IOAN-AUREL

Die Rumänen und Rumänien: Eine kurze Geschichte /

Ioan-Aurel Pop; trad.: Rudolf Gräf. - Ed. a 2-a, rev. - Cluj-Napoca:

Academia Română, Centrul de Studii Transilvane, 2007

Bibliogr.

ISBN 978-973-7784-27-8

I. Gräf, Rudolf (trad.)

94(498)

Umschlagbild:

C. BRĂNCUȘI,

Säule der Unendlichkeit

(1938)

© Foto Radu Pop

D E U T S C H E
B E A R B E I T U N G

Univ. Prof. Dr.
Rudolf Windisch

B U C H L E K T O R
Virgil Leon

S A T Z
Cosmina Varga

K A R T E N
Cristina Țopan

Inhaltsverzeichnis

1. WAS IST RUMÄNIEN?	7
2. WAS SAGEN DIE RUMÄNEN ÜBER SICH SELBST UND ÜBER IHR LAND?	13
3. „DIE TAPFERSTEN UND GERECHTESTEN UNTER DEN THRAKERN...“	17
4. WIE LEBTEN DIE GETO-DAKER?	21
4.1. Arbeit und Haus	21
4.2. Die Gesellschaft	24
4.3. Religion	27
4.4. Wissenschaft, Schrift und Kunst	30
4.5. Vom Stamm zum Staat: Burebista (82-44 v. Chr.)	34
4.6. Decebalus (87-106 n. Chr.)	37
5. „WIR STAMMEN VON ROM“: DIE ENTSTEHUNG DES RUMÄNISCHEN VOLKES UND DER RUMÄNISCHEN SPRACHE	41
5.1. Die romanischen Völker	41
5.2. Das Schicksal Daziens nach dem Jahre 106	44
5.3. Die Romanisierung	47
5.4. Die Beziehungen zwischen den Dako-Romanen (Protorumänen) und den Wandervölkern. Eine anhaltende Romanisierung	59
5.5. Das Latein an der Donau, im Karpatenbecken und am Schwarzen Meer. Die rumänische Sprache	65
5.6. Schlussfolgerungen: Wann, wo und wie hat sich das rumänische Volk gebildet?	68
6. DIE WELT DES MITTELALTERS	73
6.1. Wie nannten sich die Rumänen selbst und wie wurden sie von anderen genannt?	74
6.2. Vom Dorf zum Staat	77
6.3. Die ersten politischen Gebilde oder Ansätze von mittelalterlichen Staaten auf dem Gebiete Rumäniens	79
6.4. Das rumänisch-bulgarische Reich der Asanen	83
6.5. Staatsgründung in Siebenbürgen	85
6.6. Die Ansiedlung von fremden Bevölkerungsgruppen	88
6.7. Die Gründung des rumänischen Fürstentums Walachei	91
6.8. Die Gründung des rumänischen Fürstentums Moldau	97
6.9. Die rumänischen mittelalterlichen Institutionen	102
6.10. Wirtschaftliche und Sozialstrukturen	116
6.11. Der Kampf unter dem Kreuz: die Verteidigung der Christenheit	121
6.12. Das 16. Jahrhundert	132

7. MICHAEL DER TAPFERE (1593-1601) UND DIE VEREINIGUNG DER RUMÄNISCHEN FÜRSTENTUMER	139
8. DAS 17. JAHRHUNDERT: VON MICHAEL DEM TAPFEREN ZU DEN FANARIOTEN UND DEN HABSBURGERN	145
9. DIE ZEIT DER AUFKLÄRUNG	151
9.1. Neue politische Regimes: das habsburgische und das der Fanarioten	151
9.2. Die Union der Siebenbürger Rumänen mit der Römischen Kirche	154
9.3. Die Reform-Ära	157
9.4. Konflikte um die „Orientalische Frage“	160
9.5. Der politische und nationale Emanzipationskampf	162
10. REFORM UND REVOLUTION IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JH.	179
10.1. Allgemeines	179
10.2. Die Organischen Reglements	182
10.3. Das absolutistische Regime in Siebenbürgen und in der Bukowina	184
10.4. Bessarabien unter russischer Herrschaft	186
10.5. Die Dobrudscha unter türkischer Herrschaft	187
10.6. Die rumänische Revolution von 1848-1849	188
11. DIE NATIONALE EINHEIT ODER DER AUFBAU DES MODERNEN RUMÄNIEN	197
11.1. „Die kleine Vereinigung“	199
11.2. Die Herrschaft von Alexandru Ioan I. (1859-1866)	205
11.3. Karl I. (1866-1914)	210
11.4. Von der Unabhängigkeit zur „großen Vereinigung“ (1878-1918)	218
11.5. Der Erste Weltkrieg	226
11.6. „Die große Vereinigung“	233
12. RUMÄNIEN WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT	239
12.1. Wirtschaft und Gesellschaft	241
12.2. Innenpolitik	243
12.3. Außenpolitik	247
13. RUMÄNIEN UND DER ZWEITE WELTKRIEG (1940-1945)	251
14. AUF DEM WEG ZUM KOMMUNISTISCHEN TOTALITARISMUS (1944-1947)	257
15. „AUF DEM WEG DES AUFBAUS DES SOZIALISMUS...“ (1948-1989)	261
16. HOFFNUNGEN UND TRÄUME	271
AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE	277

1. Was ist Rumänien?

DIE EINFACHSTE Antwort wäre: es ist ein Land, ein Staat. Nur dass heutzutage in der Welt fast zweihundert Staaten existieren, die Mitglieder der Vereinten Nationen sind und sich auf fünf Kontinente verteilen. Man kann die Aufzählung mit San Marino, dem Vatikan und Mauritius beginnen und mit den USA, Deutschland, China und Brasilien fortfahren, weshalb einige Erläuterungen notwendig sind.

Rumänien ist ein europäischer Staat, der sich ganz in der Mitte des alten Kontinentes befindet, ungefähr 2500 km weit entfernt vom Ural (die östlichste Grenze Europas), ebenso weit von der atlantischen Küste Portugals (der am weitesten im Westen gelegene Punkt Europas) sowie vom nördlichsten Punkt des Kontinents, der sich in Norwegen befindet und 900 km weit von der Insel Kreta im Süden.

Um ganz genau zu sein, kann man sagen, dass Rumänien im Zentrum Europas auf der Ost-West-Achse liegt und auf der Linie der Breitengrade etwas südlicher. Strikt geographisch gesehen befindet sich Rumänien nicht auf der Balkanhalbinsel, sondern im Norden der Donau, der nördlichen Grenze dieser Region. Das Land hat aber alte und historische Beziehungen mit den balkanischen Völkern. Dazu kommt noch die Tatsache, dass auf dem Balkan Rumänen gelebt haben und noch immer leben.

Was seine Oberfläche betrifft, ist Rumänien in Europa ein mittelgroßes Land (wenn man Russland ausschließt, das allein größer als einige Kontinente ist). Rumänien hat 237 000 km². Es hat eine kleinere Oberfläche als Frankreich, Deutschland, Spanien und die Ukraine, ist ungefähr gleich groß wie das Vereinigte Königreich von Großbritannien, aber größer als die Schweiz, Dänemark, Belgien, Holland, Österreich usw. Die Gesamtfläche Rumäniens ist z.B. achtmal größer als die von Belgien. Seine Bevölkerung beträgt etwa 22 Millionen Einwohner, so dass auch von diesem Standpunkt aus Rumänien ein mittelgroßes Land ist. Es hat fast so viele Einwohner wie Belgien und Holland zusammen, mehr als Finnland, Norwegen und Schweden gemeinsam, aber weniger als Spanien, Italien oder Frankreich. Wenn man Deutschland als Maßstab nimmt (357 031 km² und 81 Millionen Einwohner), so hat Rumänien mit seinen 232 000 km² eine Bevölkerung, die ca. so groß ist wie die Bundestaaten Bayern (12 492 568 Einwohner auf 70 549 km²) und Baden-Württemberg (10 747 479 Einwohner auf 35 751,65 km²) zusammen. In Rumänien leben aber nur 10 Millionen Einwohner weniger als in Kanada, das eine Fläche von 9 984 670

km² hat. Rumänien hat eine größere Fläche und mehr Einwohner als alle seine Nachbarn mit Ausnahme der Ukraine. Es ist doppelt so groß wie Ungarn, Bulgarien oder Serbien und fünfmal größer als die Republik Moldawien. Ungarn und Serbien haben ungefähr je zehn Millionen Einwohner, Bulgarien acht. Die Rumänen sind das größte Volk Südosteuropas. Sie sind viel zahlreicher als die Bulgaren, Serben, Griechen, Albaner, Kroaten und Makedonier. Die Türkei, die größer ist, erstreckt sich größtenteils in Kleinasien und kann aus geographischer Sicht nicht als europäisches Land betrachtet werden.

In Rumänien befindet sich auch ein großer Teil der Karpaten, die bedeutendste europäische Gebirgskette nach den Alpen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Gebirgskette der Karpaten der Zahl sechs ähnelt, dann befindet sich der runde Teil dieser Zahl auf dem Gebiete Rumäniens, während der kommaähnliche Teil die Ukraine, Polen und die Slowakei mit Verlängerungen nach Tschechien und Ungarn durchzieht. Die Karpaten erreichen Höhen von bis zu 2500 m. Der Rest des Landes besteht aus Berg und Hügelland – das größte ist die Siebenbürgische Hochebene –, sowie aus Tiefebene an den Rändern des Landes: im Süden die Rumänische oder Donautiefene, im Westen die Theißtiefebene und im Osten die Moldauische Tiefebene. Die Bodengestaltung ist ungefähr gleichmäßig aufgeteilt: das Gebirge nimmt etwa 31% der Gesamtfläche ein, die Berge und das Hügelland 33% und die Tiefebene 36%. Sie sind harmonisch und im Gleichgewicht verteilt. In der Mitte des Landes befindet sich das Siebenbürgische Hochland, vom Karpatenbogen wie von einer Festungsmauer umgeben; das Gebirge wird im

Osten, Süden und Westen von den Vorkarpaten unterstützt sowie von anderen Hügelketten, die wie Gegenpfeiler wirken und sich sanft in den Ebenen verlaufen.

Rumänien ist auch ein Donauland, weil die Donau, der bedeutendste Strom Europas (wenn wir von der Wolga absehen), mit einer Länge, die die Hälfte des Mississippi beträgt (mit dem Missouri), auf Hunderten von Kilometern sein Staatsgebiet durchfließt und das Land von der Welt des Balkans trennt. Der Strom berührt vier europäische Hauptstädte – Wien, Bratislava, Budapest und Belgrad –, fließt dann ins Schwarze Meer, nachdem er ein einzigartiges Delta gebildet hat, das sich auf dem Gebiete Rumäniens befindet. Rumänien hat auch eine 250 km lange Schwarzmeerküste und ist folglich so wie auch Bulgarien, Russland, die Türkei und die ehemalige Sowjetrepublik Georgien ein pontisches Land (nach dem Pontus Euxinus, dem alten griechisch-römischen Namen des heutigen Schwarzen Meeres). Sein Zugang zum Meer sichert ihm einen engeren Kontakt mit der Welt des Mittelmeeres und von hier aus zum Atlantischen Ozean durch die Straße von Gibraltar oder zum Indischen Ozean durch den Suezkanal. Die Donau und das Schwarze Meer sammeln das Wasser der bedeutendsten Flüsse der Region, die auch durch Rumänien fließen: des Pruth (Prut), Sireth (Siret), Theiß (Tisa), Mieresch (Mureş), Alt (Olt), Somesch (Someş), Kreisch (Criş), den zwei Kokeln (Târnave), Schil (Jiu), Argesch (Argeş), Dâmboviţa, Ialomiţa etc.

Folglich muss jemand, der Rumänien auf der Karte lokalisieren will, die Stelle suchen, wo sich die Karpaten, die Donau und das Schwarze Meer treffen.

Rumänien ist ein einheitlicher (nicht föderativer Staat), weil die Rumänen fast 90% der Landesbevölkerung bilden. Die anderen Bewohner des Landes sind die Magyaren (6,6%), die Roma (früher Zigeuner), Deutsche, Slawen, Türk-Tataren, Armenier, Juden usw.

Jedes Land wird aus Regionen oder historischen Provinzen gebildet. Wenn wir von Frankreich reden, denken wir an Burgund, die Bretagne, die Normandie oder das Elsass; wenn wir uns auf Italien beziehen, haben wir die Toskana, die Lombardei, Kampagnien, Venetien und Kalabrien vor den Augen. Im Falle Deutschlands denken wir an Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen, Brandenburg usw. In diesem Sinne ist Rumänien aus drei großen historischen Provinzen gebildet worden: die Walachei im Süden, die Moldau im Osten und Nord-Osten und Siebenbürgen im Westen und Nord-Westen. Ihrerseits besteht die Walachei aus Oltenien, Muntenien und der Dobrudscha; Siebenbürgen besteht aus dem eigentlichen innenkarpatischen Siebenbürgen, dem Banat, der Biharer Gegend (Krischana) und der Marmarosch (Maramureş). Die Moldau ihrerseits besteht in ihrem westlichen Kern, zwischen den Ostkarpaten und dem Pruth, aus der Bukowina (deren nördlicher Teil heute zur Ukraine gehört) und aus Bessarabien (das seit 1991 größtenteils die heutige Republik Moldawien umfasst). Rumänien bildete sich als moderner und einheitlicher Staat, wie auch Deutschland oder Italien, erst seit dem 19. und 20. Jh., obwohl es auf dem Gebiete des heutigen Rumäniens schon seit über einem Jahrtausend staatliche Gebilde gab, die 850-900 entstanden.



Was sagen die Rumänen über sich selbst und über ihr Land?

EIN JEDER Rumäne weiß schon seit seiner Kindheit von seiner Familie und aus der Schule, dass der Name Rumänien vom Namen Rom stammt und die Stammväter der Rumänen die alten Römer sind. Obwohl wir es hier mit einer kleinen Übertreibung sowie mit einer gewissen forcierten Generalisierung zu tun haben, sind wir von der Wahrheit nicht sehr entfernt.

In allen Ländern der Welt lernen die Kinder vom Ursprung der Völker, die in diesen Ländern leben. In Griechenland wird die Geschichte der alten Griechen betont, die die Perser besiegte und eine einzigartige Zivilisation geschaffen und durch Alexander den Großen die eigenen Werte bis ins Herz Asiens getragen haben und somit den Hellenismus gründeten, der später auch von den Römern übernommen wurde. Diese Synthese, die den Namen griechisch-

römischer Klassizismus trägt, ist die Grundlage der fortgeschrittensten gegenwärtigen Zivilisation. In Griechenland lernen die Kinder über diese Zusammenhänge. Die heutigen Griechen sind demnach die direkten Erben des alten Hellas. Von klein auf lernen die Deutschen, dass sie die Nachfolger der alten Germanen sind – blond, groß und mit blauen Augen – die vor zweitausend Jahren den Mut hatten, den römischen Generälen und Kaisern zu trotzen und die noch vor dem Jahre 500 n. Chr. Rom, die Königin der Städte, erobert und unterworfen haben. Die Amerikaner in den USA wissen, dass die meisten von ihnen Nachfahren von Europäern sind (Engländer, Franzosen, Deutsche, Irländer, Holländer, Osteuropäer usw.), die sich in der neuen Welt angesiedelt haben oder ins Exil geschickt worden sind, aber auch, dass andere unter ihnen Nachfahren von Afrikanern, Lateinamerikanern oder Asiaten, sowie der indigenen amerikanischen Ureinwohner, der Indianer sind, aus all denen im Laufe der Zeit durch ihr Zusammenleben eine große Nation entstanden ist. Den Ursprung der Individuen und der Völker kann man nicht verstecken, denn die Menschen sind von Natur aus neugierig, suchend und wollen wissen, von woher sie kommen, um zu bestimmen, wohin sie gehen werden. Folglich ist die Erkundung der ethnischen Wurzeln etwas Natürliches, so lange das Selbstgefühl anderer Völker nicht verletzt wird und nicht zur Idee der Existenz von höheren oder niedrigeren Völkern führt.

Die Erforschung der Vergangenheit hat bewiesen, dass die Rumänen in Wirklichkeit, wie auch die Italiener, Franzosen, Spanier und Portugiesen – zu den Nachfolgern der Römer gehören. In Europa leben im

allgemeinen drei große Gruppen von Völkern: die germanischen Völker (Deutsche, Engländer, Holländer, Norweger, Schweden, Dänen u.a.), die Slawen (Russen, Ukrainer, Weißrussen, Polen, Tschechen, Slowaken, Serben, Kroaten, Slowenen, Bulgaren usw.) und die romanischen Völker. Ohne jeden Zweifel gehören die Rumänen der letzten Kategorie an. Nur dass sich die Rumänen in Zentral-Südosteuropa befinden und in ihrer Nachbarschaft kein anderes romanisches oder neo-lateinisches Volk lebt. Alle andere romanischen Völker befinden sich in West- oder Südeuropa, leben dort gruppiert und sind untereinander Nachbarn, nur die Rumänen sind von ihren Verwandten relativ isoliert und befinden sich zwischen den Slawen und den Magyaren. Darum hat man von den Rumänen gesagt, dass sie eine „lateinische Insel in einem slawischen Meer“ oder eine „lateinische Enklave an den Toren des Ostens“ darstellen.

Wie können die Rumänen trotzdem die Nachfahren der Römer sein, wenn Rom so weit vom Gebiet des heutigen Rumäniens entfernt liegt? Wir müssen uns daran erinnern, dass vor zwei Jahrtausenden nicht nur Europa, sondern die ganze so genannte „zivilisierte“ Welt viel einheitlicher als heute war, weil sie aus politischer Sicht Teil des Römischen Reiches war. So dehnte sich dieser Staat zur Zeit Kaiser Trajans, also um 100 n. Chr., über drei Erdteile aus, von den kalten Nebeln Britanniens (dem heutigen Vereinigten Königreich) bis zu den heißen Wüsten Nordafrikas (Ägypten, Lybien, Tunesien, Algerien, Marokko usw.) und vom Atlantischen Ozean bis zum Tigris und Euphrat (wo sich heute der Irak und Syrien befinden). Es war eine riesige und sehr verschie-

denartige Welt, die aber unter derselben Staatsordnung lebte, unter denselben Gesetzen, derselben Militärmacht und die eine einzige offizielle Sprache verwendete: das Latein. Diese vereinigenden Faktoren führten in vielen europäischen Regionen zum sogenannten Prozess der Romanisierung.

Die Romanisierung ist jene Umwandlung, durch die Völker und ganze Völkerschaften aus dem heutigen Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Belgien, Rumänien usw., die durch Eroberung ins Römische Reich eingegliedert wurden, die lateinische Sprache gelernt und schrittweise auf die eigene Sprache verzichtet haben, außerdem die Religion, die Gebräuche und Sitten, Traditionen, Gesetze und andere römische Elemente übernommen haben. Folglich kann man sagen, dass sie die römische Lebensart übernommen haben. Dieses Phänomen, das vor fast zweitausend Jahren auf dem Gebiete Rumäniens stattgefunden hat, können wir aber nicht erklären, wenn wir nicht wissen, wer die alten Einwohner der Region zwischen Karpaten, Donau und Schwarzem Meer vor der römischen Eroberung waren.

„Die tapfersten und gerechtesten unter den Thrakern...“

DIE GETO-DAKER waren das alte Volk, das im heutigen Rumänien vor der Ankunft der Römer und ihrer siegreichen Heere lebte. Obwohl die dakischen Stämme zwei, vielleicht sogar mehrere verschiedene Namen trugen, waren sie ein- und dasselbe Volk. Die Griechen nannten sie Geten und die Römer Daker. Zum ersten Mal wurden die Geto-Daker vom Griechen Herodot, „dem Vater der Geschichtsschreibung“, im 5. Jh. v. Chr. erwähnt. Herodot schreibt, dass sich die Geten im Jahre 514 v. Chr. aus der Dobrudscha, dem persischen König Darius widersetzt haben, als dieser entlang der Westküste des Schwarzen Meeres mit einem großen Heer nach Norden vordrang, um die Skythen zu bekämpfen. Übrigens ohne Erfolg. Bei dieser Gelegenheit behauptet der griechische Historiker, dass die Geten „die tapfersten und gerechtesten unter den Thrakern“

waren. Diese Information ist sehr nützlich, denn sie reiht die Geten in die große ethnische Gruppe der Thraker ein. Derselbe Herodot sagt über die Thraker, dass sie nach den Indern der größte Volksstamm der Erde wären.

Ihrerseits gehörten die Thraker der indoeuropäischen Sprachgruppe an. Um 2000 v. Chr. sind sie wie die Griechen und Illyrer in kompakten Gruppen und schnell aus dem asiatischen Osten und Nordosten nach Südosteuropa gekommen und haben den ethnisch-sprachlichen Charakter des Zentrums und des Südostens Europas sowie der Balkanhalbinsel bis nach Italien und den Küsten Kleinasiens verändert. Die Griechen haben sich überwiegend in der südlichen Balkanhalbinsel und in Kleinasien niedergelassen, die Illyrer im Westen der Halbinsel, im heutigen Albanien, und die Thraker in einem größeren Raum auf den Territorien des heutigen Bulgariens, Jugoslawiens, Makedoniens, Rumäniens, Moldawiens, Ungarns, der Slowakei und teilweise der Ukraine.

Man kann behaupten, dass vor ungefähr dreitausend Jahren die Thraker schon in eine nördlicher und eine südlicher siedelnde Gruppe differenziert waren, die untereinander durch das Balkangebirge, damals Haemusgebirge, getrennt waren. In der Zeit, in der entsprechend der überlieferten Tradition Rom gegründet wurde (753 v. Chr.), waren die Geto-Daker schon als die größte ethnische Gruppe der nördlichen Thraker ausgebildet. Sie wurden schrittweise ein eigenständiges Volk. Herodot erwähnt sie 514 v. Chr. als politisch und militärisch organisiert. Die Geto-Daker lebten besonders entlang der mittleren und unteren Donau, also in einem Gebiet, das sich

von der heutigen Slowakei bis zur Donaumündung ausdehnt. Ihr Zentrum war in den Karpaten gelegen. In diesem geographisch ausgedehnten Raum – dem heutigen Rumänien und Moldawien, aber auch Ungarn, der Slowakei und teilweise Bulgarien, der Ukraine und Polen – lebten die Geto-Daker zusammen mit anderen Völkern oder Teilen von Völkern, die sich unter ihnen niedergelassen haben, besonders an den Rändern des oben genannten Raumes. Dazu gehörten Gruppen griechischer Kolonisten, die im 7.-6. Jh. v. Chr. eine Reihe von Kolonien an der Schwarzmeerküste gegründet haben (Histria, Tomis – heute Constanța, Callatis – heute Mangalia, Dionissopolis – heute Balçic, Odessos – heute Varna, Mesembria-Nesebar in Bulgarien usw.), aber auch Illyrer, Skythen, Kelten, südliche Thraker und andere.

Die Thraker sprachen eine indoeuropäische Sprache. Zur indoeuropäischen Sprachgruppe gehörten auch die alten Griechen, die Römer und die alten Germanen. Die Sprache der Thraker stand der indoeuropäischen Sprachgruppe der alten Balten und Illyrer näher als jener der Griechen oder Römer. Zu dieser Sprachgruppe gehört übrigens auch das Sanskrit in Indien, das Persische oder Skythische. Bis zum 1. Jh. v. Chr. hat sich die Sprache der Geto-Daker weiter entwickelt, so dass sie nach den Angaben einiger Spezialisten eine eigenständige Sprache wurde.

4.

Wie lebten die Geto-Daker?

4.1.

Arbeit und Haus

EINE GEWÖHNLICHE dakische Familie, die sich aus den Großeltern, Eltern und Kindern zusammensetzte, musste sich sehr bemühen, um alle ihre 10-12 Mitglieder zu ernähren, auch nachdem die erste Eisenzeit (Hallstatt) angebrochen war, wie die Historiker sagen, also nach dem Jahr 1000 v. Chr. Während dieser Zeit verstanden es die Männer, das Eisenerz, das sich an der Erdoberfläche finden ließ, zu sammeln, zu primitiven Öfen zu bringen, wo der Sauerstoff entfernt wurde, und zu verwenden. In speziellen Werkstätten wurde das flüssige Eisen in Formen gegossen, so dass verschiedene Werkzeuge und Waffen hergestellt werden konnten. Wenige unter den Dakern waren aber dieses Handwerks kundig, denn es setzte eine gewisse Ausbildung und die Existenz von Erzlagerstätten voraus. Die meisten Daker waren Viehzüchter und Land-

wirte, komplementäre Beschäftigungen, die miteinander verbunden waren. Die Menschen konnten mit ursprünglich bescheidenen hölzernen Pflügen, versehen mit einer Steinpflugschar, den Boden beackern. Sie bauten einige Getreidesorten an, besonders Hirse, dazu Gemüse und verstanden sich auf die Ernte von Weintrauben. Aus der Schafswolle konnten die Frauen spinnen und weben. Sie erzeugten Kleidung und andere im Haus notwendige Erzeugnisse. Schon im 8. Jh. v. Chr. kannte man die Töpferei. Aus mit Wasser vermischem Ton wurden Gefäße erzeugt, die in der Sonne getrocknet und dann in Öfen gebrannt wurden. Die Wohnungen der Geto-Daker, besonders jene der Bergbewohner, waren Oberflächenhäuser aus Holz, deren Fugen mit Ton verklebt und verputzt wurden. Einige Häuser waren ganz oder halb in der Erde eingegraben. Für viele Tätigkeiten war das Holz der wichtigste Rohstoff. Man benützte aber auch Stein, Ton, Tierknochen, Bronze, Silber und Gold besonders für Schmuck. Fast selbstverständlich war die Verhüttung des Eisens geworden.

Nach 450-400 v. Chr. generalisierte und perfektionierte sich die Bearbeitung des Eisens. Das erhaltene Metall ist qualitätsmäßig gut, und die Vielfalt der verfertigten Werkzeuge und Waffen wird immer größer. Die Archäologen sagen, dass so das zweite Eisenzeitalter (La Tène) eingebrochen ist. Die Töpferscheibe erlebt eine allgemeine Verbreitung, so dass die Formen und die Menge der erzeugten Objekte immer größer werden. Folglich wurden riesige Gefäße erzeugt, die einen Durchmesser von bis zu einem Meter hatten und im Boden eingegraben zur Aufbewahrung der Getreide benützt wurden. Nebenbei formte man aber auch kleine Gefäße, die den Be-

dürfnissen im Haus, medizinischen und religiösen Zwecken dienten. Die charakteristische Form, ein gleichsam lokales Erkennungsmerkmal, war die dakische Kanne, ein Gefäß mit einem breiteren oberen Schnabel, der nach außen gebogen war, und das einen oder zwei Henkel hatte. Etwas später lernen die Geto-Daker unter dem Einfluß ihrer griechischen, keltischen und südthrakischen Nachbarn den Pflug mit der Eisenschar zu benützen und zu erzeugen. Infolge dieses Reichtums an Produkten, besonders landwirtschaftlicher – Getreide, Vieh, Felle, Wolle, Honig, Keramik, Werkzeug und Waffen – wurden einige der Geto-Daker regionale Kaufleute. Sie tauschen als Vermittler oft die Waren (Tauschhandel), im Laufe der Zeit begannen sie aber, die pontisch-griechischen, makedonischen und hellenistischen Münzen zu benützen. Nach dem Jahre 300 v. Chr. prägten die Geto-Daker ihre eigenen Münzen in lokalen Werkstätten. Sie ahmten dabei in Form und Gestaltung die hellenistischen Münzen nach.

4.2. Die Gesellschaft

WIE ALLE anderen Nachbarnvölker bildeten auch die Daker in ihrer Gesellschaft verschiedene soziale und professionelle Kategorien und Gruppen aus. Die Basis oder Grundlage der Gesellschaft, also die größte aktive und kreative Gruppe, war aus freien Menschen zusammengesetzt. Die Daker lebten in ländlichen Gemeinschaften, unter denen Landwirte, Schäfer, Handwerker und auch einige Kaufleute zu finden waren. Diese Menschen, die durch ihren Erwerb an Grund und Boden gebunden waren, trugen Hosen aus Tuch, seitwärts geschlitzte Hemden, ein Kleidungsstück aus Leder oder Leinen mit Ärmeln, das wie ein Mantel getragen wurde. Im Winter trugen sie lederne oder filzerne Bundschuhe, die manchmal Krampen an der Sohle aufwiesen, um das Rutschen zu verhindern. Bei Kälte und Nässe trugen die Geto-Daker Hauben auf

dem Kopf. Auch die Frauen trugen Hemden, Kleider und Mäntel. Sie kämmten ihre Haare in der Mitte zu einem Scheitel. Am Hinterkopf trugen sie das Haar in einem Haarknoten gebunden. Die Männer trugen langes Haar; wahrscheinlich wurden sie deswegen *comati*, also die Menschen mit „Haarmähne“ (langem Haar) oder *capillati*, Menschen mit dichtem Haar, genannt. Diese freien Menschen hatten trotzdem Verpflichtungen ihren Oberen und später dem Staat gegenüber.

Zum Unterschied von den gewöhnlichen Menschen trugen die Adligen reiche Gewänder und auf dem Kopf als Zeichen ihres sozialen Status ständig eine Mütze: im Lateinischen *pileum* genannt. Darum wurden diese Aristokraten auch *pileati* genannt. Sie hatten aber auch einen Namen in der eigenen Sprache: *tarabostes*, was „die Auserwählten“, die „Glänzenden“ bedeuten sollte. Diese waren „Ritter“, Priester, Verwalter der Provinzen, Heerführer, sammelten die Steuern ein und koordinierten den Handel mit den Kelten, Griechen oder Römern, also vor allem mit den Poleis der hellenistischen Welt. Selbstverständlich existierten in der dakischen Gesellschaft auch Sklaven. Diese waren aber nicht sehr zahlreich und eher Hausklaven, eine Art Diener in den Häusern der Aristokraten. Unter verschiedenen Umständen wurden immer wieder einige Daker Sklaven der Griechen und der Römer. Andererseits verkauften die Daker ihre eigenen Kriegsgefangenen als Sklaven außerhalb ihres Wohngebietes.

Die Aristokraten lebten in großen und weiträumigen Behausungen, einige von ihnen in wahren Festungen. Diese wurden auf Anhöhen errichtet und

waren ursprünglich aus Lehm und Holz. Sie waren mit Verteidigungsgraben und Erdwall versehen. Gegen Ende der alten Zeit begann der Bau der großen Steinfestungen, besonders in Siebenbürgen, wo sich das Zentrum des geto-dakischen Staates befand.

4.3. Religion

DER BEREITS genannte griechische Historiker, Herodot aus Halikarnassos, behauptete über die Geten, dass sie sich für unsterblich hielten: „Sie glauben nicht, dass sie sterben, sondern dass jener, der sein Leben gibt, zur Gottheit Zalmoxis (Zamolxis) geht; einige unter ihnen glauben, dass dieser Gebeleisis ist. Alle fünf Jahre schicken sie einen von ihnen zu ihm, den sie auslosen und beauftragen, ihm ihre Forderungen und Wünsche zu übermitteln. Sie schicken ihn folgendermaßen: einige von ihnen stellen sich mit je drei Speeren in einer Reihe auf. Andere packen den Auserwählten und werfen ihn in die Höhe, worauf er auf den Speersspitz landet. Wenn er durchbohrt wird und stirbt, glauben sie, dass ihnen der Gott günstig gestimmt ist; wenn er nicht stirbt, beschimpfen sie ihn wie einen sündigen Taugenichts. Danach schick-

ken sie einen anderen mit demselben Auftrag. Wenn es blitzt und donnert, schießen die Thraker mit ihren Pfeilen in den Himmel nach oben...“

Wie alle alten europäischen Völker waren die Geto-Daker Polytheisten (sie glaubten an mehrere Götter). Trotzdem hatten sie in verschiedenen Perioden ihrer Geschichte einen Hauptgott. Der bekannteste und am meisten angebetete war der schon erwähnte Zalmoxis, die Gottheit der Erde, der Saat und der Fruchtbarkeit, von dem die Daker glaubten, dass er irgendwo im Erdinneren seinen Sitz haben würde. Sein Gegenspieler, der ihm die Macht und Autorität streitig gemacht hat, war Gebeleisis, die Gottheit des ganzen Himmelgewölbes, des Sturmes und des Blitzes. Die Daker verehrten noch eine Gottheit, und zwar Bendis, die Göttin des Mondes und der Wälder, ähnlich der griechischen Artemis oder der römischen Diana. Auch verehrten sie eine Gottheit des Krieges, ähnlich dem Ares oder Mars. Selbst die Donau (*Donaris*), von den Griechen Histros und von den Römern Danubius genannt, wurde als Gottheit betrachtet. Selbstverständlich existierten noch andere Gottheiten, von denen allerdings nur wenig Sicheres überliefert ist. Alle hatten ihre eigenen Tempel oder Weihestätten. Man kann die Kultstätten in zwei Kategorien einteilen: die rechteckigen und die runden, die aus Holz und aus Stein, mit Säulenreihen und mehreren heiligen Innenräumlichkeiten. Die bedeutendsten und größten Sanktuarien wurden im Zentrum Daziens entdeckt, im Süden Siebenbürgens, wo sich wahrscheinlich auch der heilige Berg der Daker befand, der sogenannte *Kogaionon*, eine Art lokaler Olymp.

Offensichtlich haben die Daker von einem gewissen Zeitpunkt ihrer Geschichte an begonnen, an die Unsterblichkeit zu glauben, wie es uns auch Herodot sagt. So lange sie die Unsterblichkeit im Zusammenhang mit Körper und Seele sahen, haben sie ihre Toten begraben. Seit dem 3.-2. Jh. aber begannen sie, ihre Toten einzuäschern. Es ist der Augenblick, in dem sie zu glauben begannen, dass nur die Seele immateriell und unsterblich war, so dass sie durch die Einäschierung schnell aus ihrer körperlichen Hülle befreit werden musste. Die Toten konnten dort verbrannt werden, wo sich ihr Grab befand, aber auch andernorts. Asche, Knochen und andere Objekte wurden öfters in Tongefäßen aufbewahrt, die eingegraben wurden. Darüber errichtete man Erdhügel, die den Namen *Tumuli* trugen. Die großen Hügelgräber mit reichen Beigaben (Amphoren, Kelche, Schmuck, Kassetten usw.) gehörten den Aristokraten oder den Stammeshäuptlingen.

4.4.

Wissenschaft, Schrift und Kunst

VOR MEHR als 1500 Jahren schrieb der Historiker Jordanes in seiner *Getika* über die geistige Rolle, die der Hohepriester Dekeneus (Dicineus) unter den Getodakern gespielt hat: „Indem er die Neigung der Daker beobachtete, ihm in allem zu gehorchen, und dass sie von Natur aus klug sind, hat er sie in allen Bereichen der Philosophie ausgebildet, denn er war ein gewandter Meister. Er hat sie die Moral gelehrt und sie von den barbarischen Gewohnheiten befreit; hat sie in den Wissenschaften der Physik unterrichtet und sie veranlasst, im Einklang mit den Naturwissenschaften zu leben...; er hat sie die Logik gelehrt und sie den anderen Völkern überlegen gemacht; indem er ihnen das Praktische gezeigt hat, hat er sie aufgefordert, gute Taten zu leisten; indem er ihnen die Theorie der Zwölf Sternkreiszeichen gelehrt hat, hat er ihnen die Bewegung

der Planeten und alle astronomischen Geheimnisse gezeigt, wie die Mondlaufbahn wächst und sich vermindert und wie der Feuerball der Sonne größer ist als der Erdball. Er hat die Namen genannt, unter denen die 346 Sterne ihren raschen Weg vom Osten nach Westen machen, um sich vom Himmelspol zu entfernen oder zu nähern. Siehe, welch große Freude, dass sich sehr tapfere Menschen mit philosophischen Ideen und Theorien beschäftigen, da sie ja wegen der vielen Kriege wenig Zeit dafür hatten. Du konntest einen sehen, wie er den Himmel erforscht, den anderen die Eigenschaften der Kräuter und der Bäume, den anderen wieder das Wachsen und Vermindern des Mondes oder die Sonnenfinsternisse und wie durch das Drehen des Himmels, die Sonne in die östliche Region gelangen will, dafür aber zurückgeführt wird zur Westlichen.“

Vom Wunsch erfüllt, die geistigen Eigenschaften der Geten zu begründen, übertreibt Jordanes selbstverständlich. Es fällt schon schwer, uns die dakischen Krieger, hart, bärtig, grob und des Lesens unkundig, als Wissenschaftler vorzustellen. Wenn wir Jordanes glauben sollten, so scheint es, dass die Geten für nichts anderes mehr Zeit hatten als für Philosophie, Moral, Botanik usw. Dies soll aber auch nicht heißen, dass in der dakischen Gesellschaft nicht auch Menschen waren, die sich mit der Wissenschaft beschäftigten. Das waren die Priester, eine Kategorie, die viel Respekt genoss, die Prestige und Macht hatte. Diese hatten in Wirklichkeit gewisse Kenntnisse im Bereich der Astronomie, Botanik und Medizin, wie auch die archäologischen Entdeckungen und die schriftlichen Quellen zeigen. Man kennt

die Namen von einigen Medizinpflanzen, hat Behälter für Schminke, Arzneien und Salben gefunden, medizinische Geräte (Bistouri, Pinzetten, Täfelchen aus vulkanischer Asche für die Beschleunigung der Heilung von Wunden). Übrigens kennt man auch Schädelknochen, die durch „Operationen“ geöffnet wurden und dadurch zur Heilung beitrugen, weil der Druck im Gehirn entlastet war. Auch wurden Wasserbehälter und Wasserleitungen entdeckt, die darauf hinweisen, dass es Interesse für öffentliche Hygiene gab.

Die Daker konnten Lesen und Schreiben. Sie kannten das griechische und das lateinische Alphabet, aber die Alphabetisierung war etwas Seltenes, eine Ausnahme, wie überall im Altertum, besonders außerhalb der römischen Welt. Kaiser Domitian hat nach dem Krieg mit den Dakern dem Senat einen Brief geschickt, den er von König Decebalus bekommen hat. Dessen Verbündete haben später dem Kaiser eine Nachricht geschickt, die sie auf einen großen Pilz (Feuerschwamm oder Zunderpilz) geschrieben hatten. Sie verlangten von Domitian, mit dem dakischen König Frieden zu schließen. Auf einem Kultgefäß, das in der dakischen Hauptstadt Sarmizegetusa gefunden wurde und aus dem 1. Jh. n. Chr. stammt, wurde ein Text mit eingestempelten lateinischen Buchstaben gefunden. Dazu kommen ungefähr sechzig Steinblöcke aus derselben Hauptstadt, die einen, zwei oder drei griechische Buchstaben aufweisen. Folglich kann man annehmen, dass der König, die Priester und der Hof des Lesens und des Schreibens kundig waren. Am Hof muss auch eine Kanzlei existiert haben. Das Volk aber konnte

weder Lesen noch Schreiben und empfand auch keine Notwendigkeit, dies zu tun.

Die Geto-Daker waren auch dem Schönen zugeeignet. Sie schnitzten ihre Ideen gern in Holz. Solche Gegenstände konnten aber die Zeit nicht überstehen. Aufbewahrt bis in die heutige Zeit sind aber Gegenstände, deren Motive in Stein gemeißelt, in Bronze gegossen, mit dem Hammer in Silber und Gold geschlagen, auf Knochen oder Tongefäßen eingeritzt wurden. Besonders zu nennen sind die Schmuckfibeln, die Einsatzplatten aus Silber, die Silbergefäße, die Ringe und Armbänder usw. Die Keramik ist mit geometrischen und zoomorphen (die Tiere darstellenden) Motiven reich geschmückt, die mit großer Kunst eingeritzt oder bemalt wurde. Diese bemalte und glasierte Keramik der Dako-Geten, die nur im 1. Jh. n. Chr. erzeugt wurde, ist originell und scheint ihre Wurzeln im Sinn der Einheimischen für das Schöne zu haben.

5.3. Die Romanisierung

NATÜRLICHERWEISE WAR Dazien nach zwei Jahrzehnten fast ununterbrochenen Kriegen (86-106) und besonders nach den zwei sehr schwierigen Kriegen gegen Trajan (101-102 und 105-106) „von Männern entleert“, wie es trefflich ein zeitgenössischer Historiker ausgesprochen hat. Viele der Daker sind in den Kämpfen gefallen, aber die Überlebenden und Eroberten mussten mit den Römern zusammenarbeiten. Es gab auch keinen anderen Ausweg. Dazu kam die Tatsache, dass die römische Zivilisation für die Daker eine Versuchung und ein Anziehungspunkt war, die viele Vorteile geboten hat. Die Römer waren große Eroberer, aber mehr noch als Eroberer waren sie Organisatoren und mehr noch als Organisatoren waren sie Gesetzgeber. Nach einem Eroberungskrieg, durch den das Gebiet den Römern unterstellt wurde, folgte eine allgemeine Befrie-

tische Macht der Daker einen Konsolidierungsprozess durchmachte (im 3. und besonders 2. Jh. v. Chr.). Die letzten beiden haben wahrscheinlich sehr mächtige staatenähnliche Gebilde in ihrer Anfangsphase geleitet, die nur den günstigen Augenblick und die Persönlichkeit brauchten, um sich zu einer größeren Staatsformation zu vereinen. Die Impulse für die Vereinigung der dakisch-getischen Stämme kamen sowohl aus dem Inneren wie auch von außen. Der vereinigende Kern befand sich im Süden Siebenbürgens, in der Region der Berge von Broos (rum. Orăștie) (oder Șureanu), wo der Regionalkönig Burebista herrschte. Diesem ist es nach dem Jahr 82 v. Chr. gelungen, in relativ kurzer Zeit die dakisch-getischen Stämme zu vereinen und in den Brooser-Bergen ein Befestigungssystem zu errichten, das später von seinen Nachfolgern ausgebaut wurde.

Zwei Gefahren bedrohten von Außen den Staat Burebistas und nötigten die Geto-Daker, ihre politische und militärische Macht zu konsolidieren: die Kelten vom Westen und Nord-Westen her (die Kelten versuchten vom Gebiet der heutigen Slowakei aus entlang der Donau und Theiß nach Südosten in Richtung Siebenbürgen zu ziehen) und die Römer, die sich vom Süden her näherten. 72-71 v. Chr. war erstmals ein römisches Heer in die Dobrudscha eingedrungen. Um 60 v. Chr. hat Burebista mit seinem Heer die Kelten besiegt, nach 55 v. Chr. die römische Gefahr in der Dobrudscha beseitigt und die ganze westliche Schwarzmeerküste sowie das Gebiet zwischen Donau und dem Balkan erobert. So wurde Burebista der Herrscher über ein ausgedehntes Gebiet, das von der heutigen Slowakei an der mittleren Donau im Westen bis zur Mündung des Bug und

den Küsten des Pontus Euxinus im Osten, vom Balkengebirge im Süden bis zu den Waldkarpaten im Norden reichte. Er herrschte so über mehrere Völker und Stämme. Dieser dakische Staat, der nach den übertriebenen Angaben des Historikers Strabo ein Heer von 200 000 Menschen aufstellen konnte, wurde in den griechischen Quellen *arche*, also Reich, genannt. Sein Herrscher wurde als „der erste und der größte unter den Königen aus Thrakien“ charakterisiert. Der römische Staat befand sich damals in der Phase des Übergangs von der Republik zum Imperium und war durch zahlreiche innere Kämpfe gezeichnet. Von außen wurde Rom von zwei Völkern gefährdet: den Galliern (Kelten) im Westen und den Dakern im Osten. Julius Cäsar hat letztendlich Gallien erobert und schon seine Blicke auf Dazien gerichtet, bevor er ermordet wurde. Darum hat Burebista während des Bürgerkrieges in Rom zwischen Cäsar und Pompeius letzteren unterstützt, der leider im Jahre 48 v. Chr. besiegt wurde. Cäsar konnte den dakischen König nicht mehr bestrafen, weil er zuvor von seinen politischen Gegnern, den Verteidigern der Republik, ermordet wurde. Im selben Jahr (44 v. Chr.) ist auch Burebista, wahrscheinlich auch infolge einer Verschwörung, gestorben. Nach dem Tode des großen dakischen Königs, der sein Volk „durch geistige Übungen, Enthaltbarkeit (Mäßigkeit) und Gehorsamkeit“ gehoben hat und es gelehrt hat, „ohne Wein zu leben“, ist der dakische Staat nicht verschwunden, hat sich aber in mehrere Nachfolgerstaaten zersplittert. Der bedeutendste unter diesen war der auf dem Gebiet der Berge von Broos (Orăștie), dem alten Kernland Burebistas. Hier haben seine Nachfolger geherrscht, und hier ist die bedeutendste Kultstätte, das geistige Zentrum der Daker, geblieben.

4.6. Decebalus (87-106 n. Chr.)

NACH MEHR als einem Jahrhundert hat der Nachfolger Burebistas, genannt zunächst Diurpaneus und später Decebalus (der Mächtige), die Einheit des dakischen Staates wiederhergestellt und ihm eine größere Festigkeit gesichert. Der Umfang seines Reiches war nicht mehr so groß wie zu Zeiten Burebistas (ungefähr wie das heutige Rumänien), war aber besser organisiert. Die Metallverarbeitung war fortgeschrittener. So hat man in einer einzigen Werkstatt einen Vorrat aus fünfzig Tonnen Eisenerz gefunden. Der Pflug mit Eisenschar und die Töpferscheibe waren in ganz Dazien verbreitet. Das Verteidigungssystem mit dem Zentrum in Sarmizegetusa, die wichtigste Festung der Daker, erreichte unter Decebalus seine klassische Form. Sein Heer war gut organisiert und ausgerüstet, einschließlich der Kriegsmaschinen und des Belagerungsgerätes. Die Staatsverwaltung war zentralisiert und der

Handel mit der römischen Welt blühte. Die römischen Silbermünzen wurden überall verwendet und von den Dakern nachgeprägt.

Seit dem 2. Jh. v. Chr. hatte Rom die ganze Balkanhalbinsel erobert und die Donau zur Reichsgrenze gemacht. Die Dobrudscha wurde im Jahre 46 v. Chr. der bereits bestehenden römischen Provinz Moesien angeschlossen (das heutige Gebiet Bulgariens und Mazedoniens). Nach 85-86 n. Chr. wurden die römischen Angriffe gegen Dazien zahlreicher. Sie dauerten mit Unterbrechungen zwanzig Jahre, bis zum Sieg Kaiser Trajans über Decebalus. Letzterer hatte sich von den Römern nicht beeindruckt lassen, denn wie der Historiker Cassius Dio schreibt, war er „gewandt im Kriege und geschickt bei den Taten, er wusste, wann rechtzeitig anzugreifen und wann sich zurückzuziehen, eine Meister der Fallen, tapfer im Kampf, er wusste wie einen Sieg gut zu nutzen und aus einer Niederlage gut zu entkommen“ war. Mit solchen Eigenschaften hat er sein Land bis zum Beginn des 2. Jh. n. Chr. vor dem Zugriff der Römer gerettet, ja mehr noch, er hat den Römern sogar lange Zeit erfolgreich getrotzt. Zu jener Zeit stand der tüchtigste Kaiser aller Zeiten an der Spitze Roms, derjenige, der dem Römischen Reich seine größte Ausdehnung gegeben hat. Er hieß Trajanus und wurde in Sevilla (Hispanien) geboren. Er war der erste römische Kaiser, der außerhalb Italiens geboren wurde. Nach zwei verbissenen geführten Kriegen hat er Dazien erobert. Nach dem ersten Krieg (101-102), der zu einem nur teilweisen, nicht überzeugenden Sieg der Römer geführt hatte, erklärte sich Decebalus formell zum Untertan Roms. Er hegte aber den Gedanken, sich zu revanchieren. Auch der Kaiser machte

sich keine falschen Hoffnungen über die Dauerhaftigkeit des Friedens. Er hat dem Architekten Apollodoros aus Damaskus den Befehl erteilt, bei Drobeta (heute Turnu-Severin) eine Brücke über die Donau zu entwerfen und zu bauen. Es sollte eines der großartigsten Bauwerke des Altertums werden. Die Spuren der Brücke sind auch heute noch im Südwesten Rumäniens am Donauufer zu sehen. Auf dieser und auf anderen Brücken (die aus Schiffen und Booten errichtet wurden) hat das römische Heer (beiläufig 150 000 Soldaten) im Jahre 105 die Donau überschritten und aus mehreren Richtungen die Landeshauptstadt Sarmizegetusa angegriffen. Anfang Sommer 106 ergab sich die Festung, die inzwischen ohne Wasser und Lebensmittel war, dem Feind und wurde geschliffen. Die Römer entdeckten den dakischen Schatz, der auf 165 000 kg feines Gold und 331 000 kg Silber geschätzt, feierlich von einer Gefolgschaft nach Rom geführt wurde und vor dem Kaiser und dem Volk der Gewohnheit entsprechend, nach dem Triumphzug für *panem et circenses* (Brot und Zirkusvorstellungen) verwendet werden sollte. Der dakische Schatz hat für eine Zeitlang die leere Schatzkammer des Reiches gefüllt. Die Siegesfreude war aber getrübt, weil sich Decebalus und einige seiner Getreuen in die Berge zurückgezogen haben, von wo sie den Kampf weiterführten. Der Widerstand der Daker dauerte aber nur kurze Zeit, denn die Römer haben die Flüchtlinge aufgespürt. Decebalus hat Selbstmord begangen. Sein Kopf und seine rechte Hand sollten dem Kaiser vorgeführt und dann in Rom ausgestellt werden, damit sich das Volk überzeugen konnte, dass der große Feind des Reiches gestorben ist. Der Sieg über die Daker wurde in Rom

123 Tage gefeiert. Es nahmen 10 000 Gladiatoren mit 11 000 Tieren an den Spielen teil. Einem jeden Steuerzahler wurden je 650 Dinar ausgezahlt. Es wurden neue Münzen und drei Gedenkmedaillen geprägt, dazu kamen Statuetten und Keramikgegenstände, die mit der Unterwerfung Daziens im Zusammenhang standen. Zur Erinnerung an dieses Ereignis, wurde im neu erbauten Forum im Jahre 113 die berühmte Trajanssäule errichtet. Es ist eine aus weißem Marmor errichtete, 40 m hohe Säule. Ihr Durchmesser ist 4 m, und sie ist mit einem Streifen von Basreliefs geschmückt, die Szenen des dakisch-römischen Krieges darstellen. Das Denkmal steht auch heute noch in Rom, nahe der Piazza Venezia und wird gewissermaßen als die „Geburtsurkunde“ des rumänischen Volkes betrachtet.

„Wir stammen von Rom“: die Entstehung des rumänischen Volkes und der rumänischen Sprache

5.1.

Die romanischen Völker

ROM WIRD gern „die ewige Stadt“ genannt. Sie ist ewig, nicht nur an sich, durch das Überleben der Stadt und der römischen Zivilisation und Kultur, sondern auch durch die romanischen Völker, die das Erbe der lateinischen Welt weiterführten. Die wichtigsten romanischen Völker, die bis heute überlebt haben, sind die Italiener, Franzosen, Spanier und Portugiesen in der abendländischen romanischen Welt. Dazu kommen die Rumänen im Osten. Im Mittelalter und in der Neuzeit verbreitete sich die Kultur der romanischen Völker infolge der großen geographischen Entdeckungen und der Gründung der Kolonien auch in Nord- und Zentralamerika, in Südamerika (besonders im riesigen Raum Lateinamerikas) sowie in gewissen Regionen von Afrika und Asien.

Die romanischen Völker haben sich nach einem einheitlichen „Rezept“ herausgebildet. Alle haben

als Basis zwei wichtige ethnische Elemente: die Einheimischen (nicht Römer), die auf einem Gebiet schon vor der römischen Eroberung lebten und die Eroberer, also die Römer. So waren zum Beispiel im Falle der Franzosen die Gallier die Einheimischen. Im Falle der Rumänen waren die Geto-Daker vor den Römern die Bewohner des Landes. Zu den Galliern und den Geto-Dakern kamen die Römer mit ihrer höheren Zivilisation. Die alten Einwohner haben sich mit den Römern vermischt und endeten in ihrer ursprünglichen Identität, als sie Lateinisch statt Gallich und Dakisch sprachen. Sie lebten und äußerten sich wie die Römer. Wir sagen, dass sie sich romanisiert haben, obwohl sie weiterhin die sekundären Aspekte ihrer eigenen Traditionen bewahrten. Für eine gewisse Zeitspanne nennen die Historiker diese ethnischen Vermischungen Gallo-Romanen, Dako-Romanen. Während des 3.-5. Jh. erlebte das Römische Reich viele Krisen, die letztlich im Westen zu seinem Zusammenbruch geführt haben. Die ehemaligen römischen Provinzen blieben voneinander und von Rom, dem alten Zentrum der lateinischen Welt, isoliert, so dass sich die in Frankreich gesprochene lateinische Sprache allmählich in einen lateinischen Dialekt und dann in eine neue Sprache verwandelt hatte. Es ist im Laufe der Jahrhunderte das Französische entstanden. Das Lateinische, das auf dem Gebiete des alten Dazien gesprochen wurde, wo sich später Rumänien herausbilden sollte, wurde mit der Zeit zur rumänischen Sprache. Natürlich haben sich mit der Sprache auch neue Völker gebildet: aus den Gallo-Römern die Franzosen und aus den Dako-Romanen die Rumänen. Während der Bildung dieser neuen Völker, als ihr neolateinischer Charakter schon

gut gefertigt war, sind in die ehemaligen römischen Provinzen, einschließlich in Italien, neue Völker eingedrungen (von den Historikern Wandervölker genannt, weil sie lange Zeit kein festes Land gehabt haben). Die damaligen Sprecher der lateinischen Sprache haben sie „Barbaren“ genannt, also Fremde, die unverständliche Sprachen sprechen. Im Westen Europas waren diese Völker meistens Germanen, während sich im Osten und Südosten des Erdteils außer den Germanen, die Slawen in großen Zahlen niedergelassen haben. So haben sich unter den Gallo-Romanen, die unterdessen fast Franzosen oder Protofranzosen geworden sind, die Franken niedergelassen, die dann von den Neolateinern assimiliert wurden. Unter den Dako-Romanen haben sich die Slawen niedergelassen und wurden von diesen assimiliert. Selbstverständlich haben sowohl die Franken als auch die Altslawen den romanischen Völkern, von denen sie assimiliert wurden, gewisse Elemente aus der eigenen Kultur und Tradition überlassen, die aber im Verhältnis zu deren römischem Erbe geringer zu bewerten sind. Folglich kann man sagen, dass bei der Bildung aller romanischer Völker zu den ersten beiden Elementen, dem vorrömischen, einheimischen, und dem romanischen, das sich durchgesetzt hat, ein drittes dazukam, und zwar das Element der assimilierten Wandervölker.

5.2. Das Schicksal Daziens nach dem Jahre 106

FOLGLICH BILDETEN sich die Rumänen als Volk aus den Dako-Geten und Römern, zu denen später ein gewisses slawisches Element hinzukam. Warum nennen wir also die Rumänen romanisch? Warum ist ihre Sprache eine neo-lateinische Sprache? Ab wann können wir daher vom rumänischen Volk sprechen? Vorläufig konnten wir nicht auf diese Frage antworten, weil wir nur die „Zutaten“ aus dem „Rezept“ der Bildung der Rumänen erwähnt haben. Jetzt müssen wir sehen, in welchem Verhältnis sich diese ethnischen Elemente vermischt haben und wo dieser Prozess stattfand.

Nachdem Decebalus und sein Heer im Jahre 106 endgültig von den Römern besiegt wurde, hat sich Kaiser Trajan entschlossen, aus dem ehemaligen Dazien die römische Provinz Dazien als Teil des Römischen Reiches zu bilden. Aber nicht das ganze König-

reich Dazien wurde zur Provinz Dazien. Ein großer Teil von Muntenien und der Süden der Moldau wurden der Provinz Moesien einverleibt, so wie es früher mit der Dobrudscha geschehen ist. Zum römischen Dazien gehörten das eigentliche Siebenbürgen, das Banat, Oltenien und der Westen Munteniens. Im Besitz der freien Daker blieben die Krischana, die Marmarosch und der Norden der Moldau, die schwerer zu kontrollieren waren und sich weit entfernt von der Donau befanden.

Dazien war eine kaiserliche Provinz, also eine von der kaiserlichen Hofkanzlei direkt verwaltete Provinz, die durch einen hohen kaiserlichen Beamten im Range eines Prokonsuls (er musste vorher Konsul in Rom gewesen sein) verwaltet wurde. Die Hauptstadt der Provinz war die neue Stadt Ulpia Traiana Sarmizegetusa (heute der Ort Sarmizegetusa im Kreis Hunedoara), die von Trajan in einer Senke im Süden Siebenbürgens unweit von der alten Hauptstadt Decebalus gegründet wurde. Auf diese Art ist Dazien Teil einer hoch zivilisierten Welt geworden und gehörte zum fortgeschrittensten Staat jener Zeit. In die neue Provinz haben die Römer militärische Einheiten gebracht, zivile Beamte, Priester, Grund- und Sklavenbesitzer und besonders Kolonisten. Sie haben ihre Gottheiten gebracht, ihre Verwaltung, das Modell ihrer Ortschaften, ihre Wirtschaft und ihre Justiz, und vor allem die lateinische Sprache. Der neue Mechanismus funktionierte sehr schnell. Nach Trajans Tode (98-117) wurde die Provinz in zwei Teile geteilt (Dacia Superior und Dacia Inferior), später in drei Teile (Dacia Porolissensis, Dacia Apulensis und Dacia Malvensis), um eben besser ver-

waltet zu werden. Die römische Herrschaft hat in Dazien fast zweihundert Jahre gedauert, also dieselbe Zeit, die von der Gründung der ersten englischen Kolonie in Nordamerika bis zur „Tea Party von Boston“ verstrichen ist. In weniger als zwei Jahrhunderten wurden aus den englischen Kolonisten in Amerika Amerikaner. In ungefähr derselben Zeitspanne begannen sich die Daker als Römer zu fühlen, so dass Dazien für die Ewigkeit das „Siegel Roms“ aufgesetzt wurde.

4.5.

Vom Stamm zum Staat: Burebista (82-44 v. Chr.)

WIE ALLE Völker des Altertums waren auch die Geto-Daker in Stämmen und Stammesverbänden organisiert, die von mächtigen militärischen Führern geleitet wurden und die im Jahre 514 v. Chr. den Mut hatten, sich dem großen Perserkönig Darius zu widersetzen. Diese militärischen Machtinhaber werden manchmal, beginnend mit dem 4. Jh. v. Chr., „Könige“ oder „Basileis“ genannt, obwohl sie niemals an der Spitze richtiger Staaten gestanden sind. Ihre Namen sind eigenartig und haben heute einen fast mythischen Klang: *Sitalces*, thrakischer König, Herr über einige Geten; *Rex Histrianorum*, Führer der Donaugeten; *Dromichaites*, der sich mit Erfolg einem Nachfolger von Alexander dem Großen widersetzte. Es folgen dann *Zalmodegikos*, *Rhemaxos*, *Oroles*, *Rubobostes*, die letzten beiden wahrscheinlich aus Siebenbürgen, die im Inneren des Karpatenraums regierten, wo die poli-

dung des Landes und der Versuch, die einheimische Bevölkerung zur Zusammenarbeit zu bewegen. Die Einheimischen kannten die Geheimnisse der eroberten Erde, kannten die natürlichen Ressourcen, die Gewässer, den Boden und waren auch wertvolle Arbeitskräfte. Eben darum begannen die Daker zusammen mit den Kolonisten, und später aus eigenem Antrieb, so wie die Römer zu leben. Die Archäologen haben mehr als hundertundfünfzig Siedlungen und Gräber entdeckt, in denen die dakischen Spuren mit den römischen vermischt sind, ein Zeichen des Zusammenlebens. Die Daker wurden in die römischen Hilfstruppen eingegliedert und begannen neben ihren traditionellen Namen auch römische Namen zu tragen. Wir wissen auch, dass sich die Daker zweimal, einmal als Trajan gestorben ist, gegen die Römer erhoben haben. Sie wurden aber schnell befriedet. Das Leben ging in neuem Rahmen weiter, was zur Anpassung, Integrierung und Romanisierung führte.

Wie schon erwähnt, fand die Romanisierung fast überall im Römischen Reich in unterschiedlichen Ausmaßen statt. Im Falle Daziens sollte die Romanisierung die Umwandlung des alten Landes nach dem Modell der römischen Kultur und Zivilisation bedeuten. Offensichtlich konnte die Romanisierung stattfinden, indem man aus dem Reich römische oder lateinisch sprechende Bevölkerungsteile nach Dazien brachte, oder Waren, Techniken aus dem Reich, römische Münzen oder Kleider usw. Das bedeutete aber nicht automatisch, eine Romanisierung der Daker. Die Daker können den römischen Pflug, bessere römische Keramik benutzen, können ihre Wohnungen so bauen, wie es die Römer taten. Dies bedeutete aber noch nicht, dass sie Romanen geworden

sind. Wenn ein Rumäne *Coca-Cola* trinkt und authentische amerikanische *Blue Jeans* trägt, bedeutet dies noch nicht, dass er automatisch Amerikaner geworden ist. Die richtige Romanisierung braucht viel mehr. Es ist notwendig, dass die Daker die Sprache und die Kultur, den Glauben, die Sitten und die Gewohnheiten der Eroberer annehmen, was im Laufe der Zeit auch geschehen ist. Dies ist die sprachliche und geistige Romanisierung, die dauerhaft ist und durch die sich die Eigenart des alten Dazien endgültig verändert hat. Dies war möglich, weil dafür in Dazien wenigstens drei grundsätzliche Bedingungen erfüllt wurden:

- Die massive und organisierte Kolonisierung der Provinz mit ethnisch lateinischen Elementen oder mit Latein Sprechenden;
- Das enge Zusammenleben zwischen den Einheimischen und den Kolonisten in gemeinsamen Siedlungen;
- Die offensichtliche Überlegenheit der lateinischen Kultur und Zivilisation gegenüber der Kultur und Zivilisation des besiegten Volkes, ohne dass die Unterschiede zwischen den beiden Zivilisationen sehr groß waren, so dass die Eroberer die Kapazität und den Wunsch hatten, anzunehmen, was fortschrittlicher war.

Diese Bedingungen mussten gleichzeitig erfüllt sein. So fand zum Beispiel in Griechenland keine Romanisierung statt, weil die Kultur und die Zivilisation der Griechen jener der Römer überlegen waren, obwohl auch hier eine Kolonisierung und Zusammenleben stattgefunden haben. In der Provinz

Afrika (Nordafrika) waren die Überlegenheit der römischen Kultur und Zivilisation offensichtlich, auch die Kolonisation, jedoch lebten die Einheimischen und die Römer getrennt. Es gab kein Zusammenleben. In Dazien war ebenso wie in Italien, Gallien, Hispanien usw. der glückliche Fall eingetreten, dass alle diese drei Bedingungen erfüllt wurden.

Die Romanisierung fand durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren statt:

1. *Die Kolonisten.* Die meisten Daker haben von den vielen lateinisch Sprechenden, die in die Provinz gebracht wurden, das Latein leicht gelernt. Die römischen Behörden haben Dazien massiv und geordnet mit Kolonisten „aus der ganzen römischen Welt“ besiedelt, um die Städte zu bevölkern, die Felder zu bearbeiten oder die Bodenschätze zu fördern. Die Römer haben Dazien vorwiegend wegen seiner Reichtümer erobert, wegen seines Goldes, Silbers und andere Erze, Salz usw. und wollten diese Reichtümer effizient ausbeuten. Dazu kam noch, dass aus vielen Provinzen viele lateinisch Sprechende gekommen sind, unorganisiert, auf eigene Faust, die von der Verlockung der Bereicherung und besonders des Goldes angezogen wurden. Dazien war damals eine Art „El Dorado“, eine Art von Kalifornien des Altertums. Folglich kamen anstelle der in den Kriegen gefallenen Daker Kolonisten. Ihre Anzahl ist rasch gestiegen.

2. *Die Verwaltung.* Die Römer haben die neue Provinz nach ihrem Modell gestaltet, und zwar von der Leitung der Provinz (Provinzen) bis zu den kleinsten Siedlungen. Überall waren römische Beamte. Sie

sorgten dafür, dass durch Ordnung, Untertänigkeit und Disziplin die Gesellschaft auf einem günstigen Niveau existieren, produzieren und funktionieren konnte. Im Laufe der Zeit sahen sich die Daker genötigt, sich den neuen Behörden anzunähern, um die verschiedensten Probleme zu lösen. Dies bedingte, dass sie die lateinische Sprache lernten. Einige unter ihnen haben sich sogar in den Dienst dieser neuen Behörden gestellt, um ihre materielle Lage zu erhalten und zu verbessern, sowie um ihren sozialen Status zu bewahren, um zu gedeihen, weil das Leben eben weiterging.

3. *Das Heer.* Rom war stark durch sein sehr gut organisiertes Heer, das zum Alltag des römischen Volkes gehörte. Im Römischen Dazien war das römische Heer massiv und permanent anwesend. Das Heer war aus den Legionen (das reguläre Eliteheer) und aus den Hilfstruppen zusammengesetzt. Den Legionen gehörten ursprünglich nur die römischen Staatsbürger an, während die Nichtbürger die Hilfstruppen bildeten (Fußvolk und Reiterei). Dem damaligen gültigen Rechtssystem (Römisches Recht) entsprechend war nicht jeder, der im Römischen Reich geboren wurde, auch automatisch ein römischer Staatsbürger. Erstens waren die Sklaven nicht Staatsbürger, gewöhnlich wurden sie als „sprechende Werkzeuge“ betrachtet. Die einheimischen Bewohner einer eroberten Provinz wurden gleichfalls nicht automatisch Bürger Roms. Römischer Staatsbürger zu werden war eine Ehre, die man sich durch Verdienste und Leistungen dem Staat gegenüber verdienen musste.

In Dazien waren mehrere Legionen stationiert, zwei blieben aber fast ständig hier und integrierten

sich definitiv in das Leben der Provinz: die *legio XIII Gemina* und die *legio V Macedonica*, die ihren Sitz in Apulum (heute Alba Iulia) beziehungsweise in Potaissa (heute Turda) hatten. Eine Legion wurde aus ungefähr 6000 Männern gebildet. Ursprünglich wurden die Daker nur in die Hilfstruppen eingegliedert, diese waren aber zahlreich genug. Während der wohlhabenden Zeiten zählten die römischen Truppen in Dazien insgesamt 40 000 Männer, also ein Zehntel der Gesamtzahl der Truppen des Reiches, obwohl dieses während seiner größten Ausdehnung über 30 Provinzen zählte. Im Heer war selbstverständlich die Kommunikation lateinisch, und zwar von den Alphabetisierungsschulen für die Soldaten bis zur Kommandosprache. Ein Daker, der zu den römischen Hilfstruppen eingezogen wurde, sprach nach 25 Jahren Dienstzeit Latein, benahm sich und dachte wie die Römer.

Die Veteranen sind die alten Soldaten, die nach der Erfüllung ihrer Pflichten aus dem Dienst entlassen wurden. Jene aus den Auxiliärtruppen wurden gleich nach der Entlassung römische Staatsbürger, besaßen das Recht, offiziell zu heiraten, erhielten eine Geldsumme und Landbesitz in der Provinz, in der sie gedient hatten. Diejenigen, die schon römische Staatsbürger waren, genossen großen Respekt und bekleideten verschiedene öffentliche Ämter. In Dazien lebten so viele Veteranen, dass die Idee eines betagten Mannes, sich mit der eines alten Soldaten identifiziert hat, daraus im Rumänischen das Wort *bătrân* (alter Mann) wurde das sich aus dem lateinischen *Veteranus* ableitete (alter Soldat). Alle diese Veteranen sprachen die lateinische Sprache und ver-

breiteten sie unter jenen, die des Lateinischen nicht kundig waren.

4. *Die Städte.* Viele Kolonisten siedelten sich in den Dörfern als Landarbeiter oder als Latifundiare und Grundbesitzer an. Die meisten von ihnen ließen sich aber in den Städten nieder. In der ruralen Welt, besonders in den Berg- und Gebirgsregionen, waren die Daker zahlreicher. In der vorrömischen Zeit gab es fast keine Städte des griechisch-römischen Typus. Ihre wirtschaftliche und soziale Rolle wurde von einigen Märkten (*oppida*) und von den Festungen übernommen. Das wirkliche Stadtleben haben erst die Römer nach Dazien gebracht. Es gab zwei Arten von Städten: die wichtigeren waren die sogenannten *coloniae*, eine Art von Nachahmungen Roms im Kleinen, die nach dem Vorbild der „ewigen Stadt“ gebaut waren und in denen nur römische Bürger wohnten (z.B. Ulpia Traiana – die Landeshauptstadt, Apulum mit zwei Städten, die Kolonien geworden sind, Napoca, Drobeta, Potaisa, Romula usw.); eine sekundäre Rolle spielten die sogenannten *municipia*, die Ortschaften, die eine gewisse Verwaltungs- und juristische Autonomie hatten. Einige Municipia waren auch von Provinzialen bewohnt, die noch nicht Bürger des Reiches geworden waren (z.B. Dierna, heute Orşova im Kreis Mehedinţi, Porolissum, heute Moigrad im Kreis Sălaj, Tibiscum, heute Jupa im Banat, Ampelum, heute Zlatna, Alburnus Maior, heute Roşia Montană im Westgebirge usw.). Fast alle Namen der Städte und der Castra aus Dazien und Moesien haben einen trakisch-dakischen Ursprung, wurden also durch die Römer von den Einheimi-

schen übernommen. Nur die alten griechischen Städte entlang der Schwarzmeerküste haben ihren alten ethnischen Charakter bewahrt. Ursprünglich war nur die Hauptstadt der Provinz Dazien eine *colonia*, im Laufe der Zeit aber, parallel zur Entwicklung des städtischen Lebens und der Aufnahme vieler Provinzialen in die Reihe der Bürger, wurden mehrere Munizipien zu *colonia*. Egal welchen Rang die Städte einnahmen, spielte sich das ganze öffentliche Leben auf Lateinisch ab.

5. *Die Religion*. Ein Volk verzichtet selten auf seinen Glauben, weil sich dieser oft als ein Markenzeichen seiner ethnischen Identität und seiner Weltanschauung äußert. Aus politischen und militärischen Gründen haben die siegreichen Römer nicht nur die Hauptstadt des freien Daziens vernichtet, sondern auch dessen Kultstätte, das religiöse Zentrum der Daker, das sich auch dort in 1200 m Höhe über dem Meeresspiegel befand. Überall, in die Städten, Dörfern, Farmen und in die *Castra* haben die Römer ihre eigenen Symbole und Gottheiten gebracht, haben sie Tempel gebaut, in denen ihre Priester dienten. Eine Zeitlang widersetzten sich die Daker, sie verehrten immer noch Zalmoxis und ihre eigenen Gottheiten, haben sich aber mit der Zeit angepasst und an den offiziellen Zeremonien teilgenommen. Besonders jene, die die Gunst der neuen römischen Herren gewinnen wollten, haben begonnen, die römischen, aber auch andere Gottheiten zu verehren, denn die Kulte des Reiches waren sehr unterschiedlich. Die neuen Götter waren Jupiter, Junona, Minerva, Venus, Apollo, Liber und Libera, Diana und andere. Ein Gott war auch der im Amt

befindliche Kaiser sowie seine Vorgänger, beginnend mit Augustus. Die Verehrung des Kaisers als Gottheit war eine Bürgerpflicht. Alle Zeremonien spielten sich im Lateinischen ab. Einige römische Symbole, wie die Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, wurden von den Dakern schneller und leichter angenommen, weil der Wolf in der dakischen Tradition eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das Banner der Daker hatte als Hauptelement einen Wolfskopf. Auch ist mit Sicherheit anzunehmen, dass einige dakische Gottheiten wie Zalmoxis und Bendis weiterhin unter römischen Namen verehrt wurden. Diesem Phänomen begegnet man auch in anderen Provinzen. Es wird *interpretatio romana* genannt.

6. *Das Wirtschaftsleben.* Nach der Eroberung Daziens durch die Römer übernahmen letztere die Kontrolle über die Wirtschaft. Das Sklavenhaltersystem hat sich auch in Dazien durchgesetzt. Die Organisation der Wirtschaft folgte dem bewährten System aus dem Reich. Die Landwirtschaft, der Bergbau, die Salzförderung, die Metallbearbeitung, die Bearbeitung der Edelmetalle, des Marmors, die Luxus-töpferei usw. standen unter der Kontrolle der römischen Behörden. Die dakischen Einheimischen und die römischen oder lateinischsprechenden Kollonisten arbeiteten zusammen, waren Mitglieder derselben *collegia* (Gruppen von Personen, die denselben Beruf hatten aber auch denselben Ursprung oder sogar dieselbe Religion). Sie hatten dieselben Vorgesetzten und Beamten, die nur lateinisch sprachen.

7. *Die Justiz.* Die Römer waren ausgezeichnete Gesetzgeber. Die überlegenen und weisen Prinzipien

des klassischen römischen Rechtes bewirkten das einwandfreie Funktionieren des Staates, weil sowohl die Strafprozesse als auch die Zivilprozesse aufgrund des guten Gewissens und der Gerechtigkeit gelöst wurden. Die *Constitutio Antoniana* aus dem Jahre 212 – ein Edikt des Kaisers Caracalla – hat allen freien Bewohnern des Reiches die römische Staatsbürgerschaft gebracht. Folglich wurden alle Bewohner der Provinzen Dazien und Moesien auch aus juridischer Sicht richtige Römer mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten. Jeder Bewohner dieser Regionen konnte sein Vorhaben den Behörden nur vorstellen, wenn er lateinisch sprach und mit dem römischen Recht vertraut war.

8. *Die Schule.* Rom brachte auch seine eigene Kultur in die neu eroberten Gebiete, und die Grundlage der Kultur war das Bildungswesen. Es wurden mehrere Spuren gefunden, die darauf hinweisen, dass Grundschulen für Kinder und Jugendliche funktioniert haben, aber auch solche, die die Existenz der Schulen in den Castra für Soldaten beweisen. Kurze Zeit nach der Eroberung, besonders in den Städten, haben die Kinder begonnen, unter Anweisung Latein zu lernen. Mit dem Alphabet und mit der Sprache haben sich die Kinder, ohne allzu große Mühe, auch die geistigen römischen Werte angeeignet. Auf dem Gebiete Daziens und in der Dobrudscha (Teil von Moesien) haben die Archäologen bis heute rund 4000 lateinische Inschriften entdeckt (Grabsteine, Tafeln), die ungefähr in zwei Jahrhunderten erzeugt wurden. Verglichen mit anderen Provinzen zeigt diese Tatsache, dass der Brauch, Inschriften zu setzen, sehr verbreitet war, dass Lesen und Schreiben

sehr verbreitet waren und dass die Romanisierung weit fortgeschritten war. In den Städten Daziens und Moesiens gab es öffentliche Plätze, die Foren, wo ebenso wie in Rom das Publikum den Rednern, Dichtern und Politikern zuhörte. Dieses Publikum, besonders der Plebs, musste diesbezüglich informiert sein, die römischen Werte kennen und schätzen.

Das Ergebnis davon war, dass nach einigen Generationen römischer Herrschaft die Dako-Geten stark und definitiv romanisiert waren. Sie waren auch daran interessiert, wahre Römer zu werden, denn sie lebten im Rahmen der fortgeschrittensten Zivilisation der Zeit und waren die Nutznießer der Vorteile einer hohen Kultur. Nach dem Tode Decebalus und nachdem sich die römische Herrschaft an der Donau und in den Karpaten stabilisiert hatte, haben die Daker verstanden, dass ihre Chancen in ihrer Anpassungsfähigkeit lagen, dass es zu ihrem Vorteil war, sich wie die Römer zu benehmen und ihre Sprache zu sprechen. Ungefähr dasselbe passierte, vergleichbar, zum Beispiel einem rumänischen Emigranten in Amerika in der Zwischenkriegszeit. Bei seiner Ankunft in der Neuen Welt konnte er absolut kein Englisch sprechen. Nach einigen Jahren aber lernte er die Sprache mehr oder weniger. Immerhin sprach er mit Akzent, und öfter dachte er mit Nostalgie an zu Hause, an die Werte von dort, an seine Verwandte und Freunde. Er konnte so niemals ein authentischer Amerikaner werden und war an seinem Akzent leicht als Neuankömmling zu erkennen. Seine Kinder aber sprachen Englisch ohne Akzent. Sie verhielten sich und dachten wie richtige Amerikaner, die im Grunde genommen alle Einwanderer waren, mit

Ausnahme der einheimischen Indianer. Gleichfalls ist es offensichtlich, dass alle Daker, die ins Römische Reich kamen, nach zwei, drei Generationen alle Bedingungen erfüllt hatten, um romanisiert zu werden.

Um die Hälfte des 3. Jh. n. Chr. erlebte das Römische Reich wegen des Zusammenbruchs des wirtschaftlichen Systems, des Zerfalls der traditionellen römischen moralischen Werte, der Ineffizienz in der Verwaltung und wegen der Angriffe der barbarischen Völker eine tiefe Krise. Unter diesen Umständen war Dazien immer schwerer im Rahmen des Römischen Reiches zu halten. Darum wurden unter Kaiser Aurelian, während der Jahre 271 und 274 das römische Heer, die Verwaltung, die hohen Beamten und die Aristokraten, also jene Elemente, die die römische Herrschaft sicherten, südlich der Donau zurückgezogen. Selbstverständlich blieb ein großer Teil der Bevölkerung an Ort und Stelle, in den Dörfern und Städten, die sie bewohnten.

5.4.

Die Beziehungen zwischen den Dako-Romanen (Protorumänen) und den Wandervölkern. Eine anhaltende Romanisierung

ALS ROM seine Bürger südlich der Donau zurückziehen wollte, hatte es nicht die Möglichkeit, dies zu tun. Keine Macht konnte in der Geschichte der Menschheit eine so große Masse von Menschen in einer beschränkten Zeit umsiedeln. Die Dako-Romanen selbst wünschten auch nicht in fremde Gebiete zu ziehen, wo sie kein Eigentum hatten und sich der Boden im Besitz anderer Menschen befand. Trotzdem verließ ein Teil der Behörden und auch der Bevölkerung das trajanische Dazien. Formell hatte Aurelian im Süden der Donau sein eigenes Dazien gegründet, im Westen des heutigen Bulgariens und im Osten des heutigen Serbiens, zwischen den beiden Moesien, eben damit man nicht sagen konnte, dass das Reich nun weniger Provinzen habe.

Im Norden der Donau ging das Leben der Einwohner friedlich weiter, ohne den Druck der römischen

Steuer und vorläufig ohne die verheerenden Einfälle der Wandervölker. Die historischen und archäologischen Forschungen haben bewiesen, dass das römische Leben in Dazien auch nach dem Jahre 275 weitergegangen ist. Es wird weiterhin die lateinische Sprache benützt, die römischen Münzen bleiben im Umlauf, die alten Siedlungen bestehen weiter und das Christentum gewinnt immer mehr an Einfluss. Die meisten Spuren dieser Art wurden in Siebenbürgen und im Banat gefunden. Ein Beispiel wird aufschlussreich sein. Nach dem Jahre 300 n. Chr. wurde in Birtihalm (Biertan) im Zentrum Siebenbürgens das Bestehen einer christlichen, lateinisch sprechenden Gemeinde nachgewiesen. Ein gewisser Zenovius, wahrscheinlich ein Vornehmer der Gemeinde, hat der Ortskirche einen Kandelaber gespendet, auf dem er in lateinischer Sprache folgende Inschrift schreiben ließ: „Ich Zenovius habe das Geschenk gemacht“. An derselben Stelle befand sich das Monogramm Christi, also die griechischen Buchstaben XP. Zu jenem Zeitpunkt aber konnte im Zentrum des alten Dazien eine lateinischsprechende christliche Gemeinde nur aus Dako-Romanen gebildet sein.

In der Dobrudscha und zwischen Donau und Balkan, aber auch im Süden Munteniens, Olteniens und des Banats blieben die Römer auch weiterhin die Herren, besonders unter den Kaisern Konstantin dem Großen (4. Jh.) und Justinian (6. Jh.), und zwar bis um das Jahr 600. Seit dem Ende des 3. Jh. aber gab es im größten Teil des Trajanischen Dazien kein römisches Heer und keine römische Verwaltung mehr. Dies führte dazu, dass die Kontakte zwischen den Dako-Romanen und den freien Dakern aus der Kriechana, Marmarosch und Moldau immer häufiger

und enger wurden. Schon im 2. Jh. n. Chr. waren diese freien Daker ernsthaft von der römischen Zivilisation beeinflusst. Jetzt, nachdem die römische Provinz Dazien aufgegeben wurde und keine Grenzen mehr existierten, haben sich viele freie Daker in der ehemaligen Provinz niedergelassen, während viele Lateinisch sprechende in das Gebiet des freien Daziens zogen, um dort Handel zu betreiben oder um sich niederzulassen. Auf diese Weise setzte sich die Romanisierung weiter fort, erweitert sich und erfasst auch die Regionen, die von den Römern nicht direkt erobert wurden, die aber teilweise auch von den Dako-Geten bewohnt waren. Mehrere Jahrhunderte hindurch strahlte die Romanität von ihrem alten Zentrum, der von Trajan gegründeten Provinz Dazien, nach Westen, Norden und besonders nach Osten aus.

Man weiß heute mit Gewissheit, dass in den Donauprovinzen, einschließlich in Dazien, schon im zweiten Jahrhundert Christen lebten. Während der römischen Herrschaft konnte sich das Christentum in Dazien nicht frei entfalten, jedoch standen ihm nach dem Jahre 274 keine Hindernisse mehr im Wege. Im Gegenteil, nachdem Kaiser Konstantin der Große im Jahre 313 das Christentum im ganzen Römischen Reich anerkannt und Theodosios es 381 zur Staatsreligion erhoben hatte, kamen aus dem Süden neue Impulse für die Verbreitung des Wortes des Herrn auch unter die Dako-Romanen. Die Christianisierung der Dako-Romanen fand in lateinischer Sprache statt. Und weil heutzutage die Nachfolger der Thrako-Dako-Romanen die Rumänen sind, haben auch die bedeutendsten christlichen Begriffe der rumänischen Sprache einen lateinischen Ursprung. Die Ver-

breitung des Christentums hat eigentlich die Romanität gestärkt. Nach 274 wurden die freien Daker nicht nur Christen, sondern schätzten weiterhin das Lateinische als ihre Sprache. Diese Weiterentwicklung der Romanisierung verlief wegen der Barbaren oder Nomaden (die Wandervölker) nicht sehr einfach und lief nicht ohne Schwierigkeiten ab.

Die Wandervölker kamen aus dem Osten oder Nordosten und waren vom Glanz des Römischen Reiches, vom Alten Rom, wie auch vom Neuen (Konstantinopel) angezogen. Bis sie ins Zentrum des Reiches kamen (wenn sie überhaupt bis dorthin gelangten), haben diese Wandervölker, die vorrangig von Raub und Plünderung lebten, die auf ihren Streifzügen angetroffenen sesshaften Völker angegriffen und ausgeplündert. Dazien und Moesien waren für diese Barbaren wichtige Anziehungspunkte, aber eher als Durchzugsland! Zwischen 350 und 600 n. Chr. zogen aufeinanderfolgend die Goten, Hunnen, Gepiden und Awaren durch Dazien und beherrschten es einige Zeit. Im Allgemeinen haben sich diese nicht unter den Dako-Romanen und Protorumänen aufgehalten, und diejenigen, die es trotzdem getan haben, wurden rasch von den Lateinisch Sprechenden assimiliert. Trotzdem sahen sich die Dako-Romanen ein Jahrhundert, nachdem Aurelian Dazien aufgegeben hatte, genötigt, Mittel zu finden, um physisch zu überleben und ihre Werte zu verteidigen, also zu kämpfen, um zu überleben weil die Raubzüge der Wandervölker immer verwüstender wurden. Aus diesem Grund haben sie die alten, altertümlichen Städte mit ihren massiven Verteidigungsmauern, die von den Barbaren zuerst gesehen und angegriffen wurden gänzlich verlassen. Die

Menschen haben sich aus den offenen, leicht angreifbaren Regionen zurückgezogen und neue Siedlungen gegründet, unweit von den alten, in weniger ausgesetzten Regionen. Wo konnten diese Regionen sein? Es waren nicht nur die Berg- und Gebirgsgegenden, wo übrigens eine nicht allzu zahlreiche Bevölkerung leben konnte, sondern die Wälder, die bewaldeten Gegenden und die Waldlichtungen. Zu jener Zeit war das Gebiet Rumäniens zu 70% bewaldet, was bedeutet, dass auch im Tiefland große Waldflächen existierten. Die Wandervölker, die gewöhnlich Menschen der Steppen waren, näherten sich nur vorsichtig den bewaldeten Regionen, wie auch den Berggegenden, weil diese nur schwer zu kontrollieren waren und sie sich dort in Unsicherheit fühlten, da sie leicht angreifbar waren. So konnten die Latein Sprechenden, und danach die Rumänen, trotz der zahlreichen feindlichen Angriffe, ihre ethnische Substanz bewahren, und zwar dank dieses Konservierungsraumes, der der Wald war. Es ist möglich, dass aus dieser Zeit ein weiser rumänischer Spruch stammt: „Der Wald ist des Rumänen Bruder“.

Aus den östlichen Steppen kamen im 6. und 7. Jahrhundert in großer Zahl die Slawen. Sie kamen, um zu rauben, betrieben aber auch eine primitive Landwirtschaft und bemühten sich, guten Boden zu finden um sesshaft zu werden. Nach dem Jahre 602 hat die Masse der Slawen die Donau überquert und sich auf dem Balkan verbreitet, von wo aus sie zahlreiche Streifzüge gegen Byzanz unternommen haben. Diese Slawen wurden im Süden der Donau sesshaft und haben im Laufe der Zeit zur Entstehung des bulgarischen bzw. des serbischen Volkes entscheidend beigetragen. Die thrakisch-dakisch-ro-

manische Bevölkerung aus dem Gebiet zwischen der Donau und dem Balkan, die schrittweise, wurde in ihrer Entfaltung zutiefst gestört, denn in einigen Regionen waren die Slawen zahlenmäßig bei weitem überlegen. Deshalb konnten diese den Protorumänen den besten Boden abnehmen. Auf diese Art waren sie gezwungen, nach Norden, Süden und Süd-Westen zu flüchten, besonders in die Berg- und Gebirgsgegenden entlang der Flusstäler und in die Senken. Ein Teil dieser südlichen Protorumänen wurden mit der Zeit slawisiert. Im Norden der Donau war die Lage aber eben umgekehrt. Hier wurden die Slawen, die viel weniger zahlreich waren als die (Dako-Romanen) Protorumänen, mit diesen aber zusammen lebten, von diesen stark beeinflusst und im Laufe von einigen Jahrhunderten assimiliert. Während dieses Zusammenlebens haben sie ihrerseits das Leben der Einheimischen Lateinisch Sprechenden beeinflusst, haben Spuren ihrer eigenen ethnischen Persönlichkeit im Wesen der Rumänen und eine Reihe slawischer Wörter in deren Wortschatz hinterlassen.

5.5.

Das Latein an der Donau, im Karpatenbecken und am Schwarzen Meer. Die rumänische Sprache

DIE SPRACHWISSENSCHAFTLER sagen, dass die rumänische Sprache das Latein der heutigen Rumänen ist, also das Latein, so wie es sich im Laufe der Zeit auf dem Gebiete Daziens und Moesiens entwickelt hatte, nachdem diesen der kulturelle Stempel Roms hier für die Ewigkeit aufgesetzt wurde. Auch über die italienische oder die französische Sprache kann man sagen, dass sie Varianten der lateinischen Sprache sind, so wie sich diese Sprache eben in Italien beziehungsweise in Gallien entwickelt hatte. Der Hauptwortschatz der rumänischen Sprache ist lateinischen Ursprungs, so wie er größtenteils direkt aus dem Altertum vererbt worden ist, und zwar durch eine normale Entwicklung der Sprache, die in dem Augenblick ihr Eigenleben begann, in dem das Volk sie gegründet hatte. Die Sprache ist wie ein lebender Körper, der

geboren wird, wächst, sich entwickelt und zusammen mit dem Volk, dem er als Kommunikationsmittel gedient hat, stirbt.

Die römischen Kolonisten, Soldaten der Legionen, kleine Verwalter und Beamte, haben nicht das hohe, literarische Latein nach Dazien und nach Moesien gebracht, die gepflegte und korrekte, grammatikalisch geregelte Sprache, sondern das Volkslatein. Die meisten Thrako-Daker haben dieses Latein gelernt, das viele Begriffe enthielt, die auf der Straße und im täglichen Leben benutzt wurden. Die Kolonisten sind aus vielen Provinzen gekommen, auch aus Italien. Ein jeder brachte seinen „Beitrag“ zur lateinischen Sprache mit. In Dazien und in Moesien hat sich dieses Latein unter dem Einfluss der thrakisch-dakischen Sprache noch mehr verändert, weil die Einheimischen, wie wir gesehen haben, zusammen mit den Kolonisten lebten. Nach einigen Jahrhunderten des Zusammenlebens waren die Römer keine Römer mehr und die Daker keine Daker mehr. Sie bildeten eine neue Synthese, in der das Lateinische als Sprache siegreich blieb. Aber es war eine neue Latinität, die sich von der klassischen unterschied. Dasselbe ist mit der Sprache passiert. Ursprünglich war das gesprochene Latein ein Volkslatein. Im Laufe der Zeit erscheint aber ein neues Latein, eigentlich die rumänische Sprache. Das Rumänische weist noch 160-170 Wörter dakisch-thrakischen Ursprungs auf. Das sind unter 3% von den 50 000 geläufigsten Wörtern der rumänischen Sprache.

Später, nach dem 8.-9. Jh., als sich das rumänische Volk schon gebildet hatte, kamen auch die slawischen Wörter hinzu, die aber den Regeln der

lateinischen Grammatik angepasst wurden. Später bereicherte sich die rumänische Sprache auch mit Wörtern anderer Sprachen und Völker, mit denen die Rumänen zusammengelebt haben. Im Grunde genommen bleibt die rumänische Sprache durch ihre Lexik, die Morphologie und ihre Syntax eine neolateinische romanische Sprache.

5.6.

Schlussfolgerungen: Wann, wo und wie hat sich das rumänische Volk gebildet?

WIE ALLE romanischen Völker hat sich auch das rumänische Volk während eines langen Zeitabschnittes gebildet, durch einen Prozess, der mit der römischen Eroberung begonnen hatte und im 8.-9. Jh. endete. Der Raum, in dem sich das rumänische Volk herausgebildet hat, ist groß und erstreckt sich sowohl im Norden wie auch im Süden der Donau: die römische Provinz Dazien, die Gebiete der freien Daker, Moesien und andere benachbarte Gebiete gehörten dazu.

In diesem Raum und in dieser Epoche hat sich im Zentrum und im Südosten Europas ein neues Volk gebildet, das eine neue Sprache sprach. Das rumänische Volk ist eine Synthese, die von zwei ethnischen Elementen ausgeht: den einheimischen Thra-ko-Dako-Geten und den römischen Eroberern. Letzteres Element war stärker und hat gesiegt. Der Mechanismus der Bildung des rumänischen Volkes

und der rumänischen Sprache heißt Romanisierung und setzt voraus, dass die Einheimischen die Sprache, die Religion und die Sitten der Römer annahmen. Bis zum 6. Jh. waren die beiden Moesien ein starkes Zentrum der Romanisierung, jedoch führten die Invasion der Slawen und die Verlagerung ihres Siedlungsschwerpunktes südlich der Donau dazu, dass das Zentrum der Romanität an der Donau die ehemalige trajanische Provinz Dazien und ihre Nachbargebiete blieben. Die Slawen bildeten ein drittes, sekundäres Element, das zur Bildung des rumänischen Volkes beigetragen hat. Sie haben bei der Herausbildung der Persönlichkeit der Rumänen eine gewisse Rolle gespielt, obwohl ihr Einfluss spät einsetzte und zu einem Moment stattfand, als sich die Bildung des rumänischen Volkes in seiner Endphase befand. Für die Rumänen haben die Slawen jene Rolle gespielt, die die Germanen bei der Bildung der romanischen Völker im Westen und Süden Europas gehabt haben. So befand sich zum Beispiel im 8. Jh., als das rumänische Volk in seinen Grundeigenschaften schon gebildet war, sein Hauptkern im Norden der Donau, wo die Assimilierung der Slawen einsetzte, die bis ins 12-13. Jh. dauerte. Im Süden der Donau, wo die Slawen zahlreich waren, haben sie die Protorumänen nach Norden, Süden und Westen verdrängt und gleichzeitig deren Slawisierung begonnen. Aus diesem Grund ist das rumänische Volk als mittelalterliche Nation im Norden der Donau und in der Dobrudscha erschienen, während im Süden, auf dem Balkan, die kleineren rumänischen Gruppen der Aromunen (oder Makedorumänen), der Meglenorumänen und Istrorumänen überlebt haben. Diese Gruppen, die heute beiläufig einige hundert-

tausende Menschen sind, sprechen drei unterschiedliche rumänische Dialekte, während in Rumänien und in der Republik Moldawien die eigentliche rumänische Sprache gesprochen wird oder der dakoromanische Dialekt, die Muttersprache von ungefähr 25 Millionen Menschen.

Wie alle anderen romanischen Völker hat sich auch das rumänische Volk aus zwei ethnischen Elementen gebildet, und zwar dem einheimische Element (den Thrako-Dako-Geten) und dem Eroberer Element (die Römer), in deren Synthese das lateinische Element gesiegt hat. Dazu kam noch ein drittes Element, das der Wandervölker (hauptsächlich die Slawen), das den romanischen Charakter der Rumänen nicht ändern konnte. Heute ist es unmöglich, wissenschaftlich festzustellen, welchen Anteil jedes dieser drei Elemente bei der Bildung der Rumänen als Volk hatte. Was aber sicher ist, ist die Tatsache, dass geistig und sprachlich die Romanität gesiegt hat. Die schrittweise Umwandlung der Thrako-Dako-Geten und der Römer, sowie der anderen Völkerschaften, die im Laufe der Zeit assimiliert worden sind, in Vorrumänen (Protorumänen) und Rumänen hat sieben bis acht Jahrhunderte des ersten christlichen Jahrtausends gedauert und sich auf einem breiten Gebiet entlang der unteren Donau abgespielt, um sich ab dem 6.-7. Jh. auf das Gebiet nördlich der Donau zu konzentrieren, wo das Romanische aus der Auseinandersetzung mit den Wandervölkern siegreich hervorgegangen ist. Folglich hat sich das rumänische Volk, das zahlreichste im Südosten Europas, nicht *nur* im Norden oder *nur* Süden der Donau gebildet, sondern auf *beiden* Seiten der Donau, die erst nach der Gründung der slawischen Staaten eine Schranke

für die Lateinischsprechenden geworden ist. Die Donau hat die Rumänen und ihre Vorfahren nicht daran gehindert, individuell oder gruppenweise vom Norden in den Süden der Donau zu ziehen oder umgekehrt. Jedoch sind nie *alle* Rumänen vom Süden in den Norden der Donau gezogen oder umgekehrt, denn sie hatten auch keinen Grund, es zu tun, wie auch oft keine Möglichkeit dazu. Diese Art von Massenwanderung war auch aus praktischer Sicht unmöglich. Kein romanisches Volk hat sie je durchgeführt.

Wie schon erwähnt, ähneln die Rumänen in vielen Gesichtspunkten den anderen romanischen Völkern. Diese aber lebten in einem gemeinsamen geographischen Raum und haben sich folglich als Nachbarn gemeinsam entwickelt. Sie haben sich auch gegenseitig beeinflusst. Die Rumänen sind das einzige romanische Volk, das dem östlichen Romanentum angehört. Heute sind ihre Nachbarn die Bulgaren, Serben, Ukrainer, Polen, Slowaken – also Slawen – und die Magyaren. All diese sind nicht lateinische Völker. Auch während des Mittelalters war die Situation nicht sehr verschieden von der heutigen, denn die Nachbarn der Rumänen waren immer Nicht-Romanen. Darum haben viele Historiker und Sprachwissenschaftler die Rumänen als „ein Wunder“ oder als ein „Rätsel“ betrachtet; und zwar nicht so sehr wegen der Art, in der sie als Volk erschienen sind, sondern wegen der Tatsache, dass sie als romanisches Volk in einem „slawischen Meer“ sowie dem Sturm der Wandervölker, deren Einfällen widerstehend, überlebt haben. Wir wollen sehen, wie dies geschehen ist.



Die Welt des Mittelalters

DAS MITTELALTER dauert in der rumänischen Geschichte fast ein Jahrtausend, beginnend mit dem 7.-8. Jh., als sich die Rumänen und ihre Sprache in der Schlussphase ihrer Bildung befanden, bis zum Jahr 1600, als die Zeichen der Neuzeit immer offensichtlicher wurden. Während dieser langen Zeitspanne wurden die Rumänen Mitglieder der europäischen Nationen. Sie gründeten ihre eigenen mittelalterlichen Staaten, widerstanden den Angriffen von außen, blieben Besitzer eines Teiles des Gebietes, das sie bewohnten, verhinderten zusammen mit den anderen Völkern das Vordringen der Osmanen gegen das Zentrum und den Westen Europas. Sie gründeten neue Institutionen, bearbeiteten ihren Boden, hielten Vieh, förderten Bodenschätze, bauten Häuser und Kirchen, schrieben Bücher, lobten Gott. Mit einem Wort, sie lebten.

6.1.

Wie nannten sich die Rumänen selbst und wie wurden sie von anderen genannt?

DIE ETHNISCHEN Namen der Völker sind sehr wichtig, denn sie bewahren eine ganze Geschichte. Merkwürdigerweise tragen wenige Völker im Laufe ihrer Geschichte nur einen einzigen Namen. So werden die Griechen auch Hellenen genannt. Eigentlich bezeichnen sie sich selbst mit diesem Namen. Die Deutschen, die sich selbst so nennen, werden von den Engländern Germanen, den Franzosen Allemands, den Italienern Tedeschi und den Slawen nemezi genannt. Die Ungarn werden mit diesem Namen nur von den Fremden genannt, denn sie selbst nennen sich Magyaren, während die Polen von den Rumänen auch „leşi“ (Leschi) genannt werden.

Die Rumänen selbst haben sich schon immer „rumâni“ oder „români“ mit dem lateinischen Ausdruck *Romanus* identifiziert, der den Regeln der rumäni-

schen Sprache entsprechend phonetisch leicht verändert ist. Die Fremden aber haben bis ins 19. Jh. die Rumänen mit dem Ausdruck *Valachus*, *Vlachus* oder *Blaccus* oder mit einem nahestehenden Ausdruck benannt, der seinerseits vom Namen eines keltischen romanisierten Stammes (dem „Volkskern“) stammt. Im Westen Europas wurden mit diesem Wort die Lateinisch Sprechenden, die romanisierten Völker benannt, während der Begriff im Zentrum und Südosten des Kontinentes nur für die Rumänen gebraucht wurde. Alle slawischen Nachbarvölker, wie auch die Ungarn, haben die Rumänen mit verschiedenen Formen des Wortes *Vlachus* genannt, was zu bedeuten hat, dass all diese die Rumänen als Nachfolger der Römer, als neolateinisches Volk, betrachteten. Übrigens betrachteten sich die Rumänen ebenso, wenn man bedenkt, dass sie sich mit einem Wort bezeichneten, das selbst die Erinnerung Roms enthielt. Folglich haben sowohl die Fremden als auch die Rumänen selbst, Namen benützt, die den romanischen Charakter der Rumänen und ihre lateinischen Wurzeln bezeugten.

Wann erscheinen diese Ausdrücke, mit denen die Rumänen benannt werden, in den Urkunden? Selbstverständlich gegen das Ende ihrer Volksbildung, weil die Quellen etwas, das noch nicht existiert, nicht nennen können. Folglich werden die Rumänen in den schriftlichen Quellen für das 8.-9. Jh. erwähnt. Diese sind ausländische Quellen (abendländische, byzantinische und russische), weil die Rumänen selbst noch keine Gelehrten und Historiker hatten. Ungefähr in derselben Periode wurden auch die Franzosen zum ersten Mal als romanisches Volk er-

wähnt. In jener Zeit wurden die Rumänen auf einem großen Gebiet erwähnt, von der Mittleren Donau bis zum Schwarzen Meer, im Norden und im Süden der Donau. Sie lebten in diesem riesigen Territorium nicht geschlossen, sondern vermischt mit anderen Völkern wie den Slawen, Awaren, Protobulgaren, Griechen, Deutschen u. a. So zum Beispiel schreiben die ungarischen Chroniken aus dem 12.-14. Jh., dass um das Jahr 900 Pannonien (ungefähr das Gebiet des heutigen Ungarns) von Slawen, Bulgaren, Griechen, Deutschen und Rumänen (*Blachi* oder *Vlachi*) bewohnt wurde, während in Siebenbürgen Slawen und Rumänen wohnten. Dieselben Chroniken sagen von den Rumänen, dass sie „die Hirten und Kolonisten der Römer waren“, die nach dem römischen Rückzug „freiwillig dort geblieben sind“. Folglich behaupten diese Quellen den römischen Ursprung der Rumänen, sowohl indirekt durch den Namen, mit dem sie sie benennen, als auch direkt, indem sie diese als Nachfolger der Römer bezeichnen, die in den alten Provinzen an der Donau und in den Karpaten geblieben sind.

6.2. Vom Dorf zum Staat

NACH DEM Rückzug der Römer (274 n. Chr.), aber besonders nachdem die Überfälle der Wandervölker (nach 350) immer zahlreicher wurden, mussten die Dako-Romanen auf das römische Stadtleben verzichten, sich in kleine und leichter zu verteidigende Ortschaften in den Wald zurückziehen, die sie im Notfall auch leicht verlassen konnten. Sie haben die alten römischen Einrichtungen und Institutionen dem Dorf, der ländlichen Gemeinschaft angepasst. Der rumänische Name für Dorf ist *sat* und stammt aus dem Lateinischen *fossatum* – d.h. den das Dorf umgebenden Graben, der mit einem Erdwall zusammen die Siedlung schützte. Diese wurde vom sogenannten Dorfrichter (rum. *ju-de*) angeführt, dem gewählten Richter, der später unter slawischem Einfluss den Namen Knes (rum. *cnez*) bekam. Dieser, dem die „guten und alten Menschen“

halfen, sprach Recht nach den Prinzipien des römischen, später des rumänischen Rechtes. Diese Richter (*jude, juzi*) stammten aus den Reihen der Einheimischen oder der Wandervölker, die sich mit diese vermengt hatten. Nach einer gewissen Zeit wurden sie nicht mehr gewählt, sondern erbten das Amt und den Titel. Sie wurden schrittweise richtige Herrscher mit Prestige und Macht, mit Grund und Boden, den die Gemeinschaft für sie reserviert hatte. Sie beanspruchten, dass dieser Boden von der Gemeinschaft bearbeitet unentgeltlich blieb. Sie bildeten den Kern der zukünftigen feudalen Klasse. Wir setzen voraus, dass schon im 8.-9. Jh. einige dieser Richter/Knesen Herrscher über Dörfer geworden sind, und über Menschen verfügten, die für sie arbeiteten. Es gelingt ihnen sogar, alle Dörfer zu beherrschen, die sich in einem Flusstal oder in einer Talsenke befinden. Das konnten fünfzehn bis zwanzig sein. Um sich verteidigen zu können, vereinigten sich mehrere unter der Leitung eines stärkeren, militärisch begabten Knesen, der eben darum den Titel Herzog oder Woiwode trug. In dieser Zeit, schon im 9. Jh. urkundlich belegt, kann man von den ersten staatlichen Gebilden auf dem Gebiete Rumäniens sprechen, die von den Rumänen und den Völkerschaften, mit denen sie zusammen lebten, organisiert wurden. Diese Staatsformationen waren eben so ausgedehnt wie die angelsächsischen „Königreiche“ aus der Zeit des Königs Arthur. Sie hatten ein eigenes Heer, Befestigungen aus Holz und Erde, eine eigene Justiz und Kirchenverwaltungen. Durch die Vereinigung dieser Knesate und Woiwodschaften haben sich im 13.-14. Jh. die vereinigten zentralisierten rumänischen Staaten gebildet.

6.3.

Die ersten politischen Gebilde oder Ansätze von mittelalterlichen Staaten auf dem Gebiete Rumäniens

EIN JEDES Volk, das einmal gebildet wurde und sich seiner Identität bewusst wurde, braucht Institutionen, die seine Existenz erhalten und garantieren sollen. Eine solche wichtige Institution ist der Staat. Die Rumänen konnten wegen dem Druck der Wandervölker, deren Raubzügen und deren vergänglichen „Reichen“, die manchmal das von den Rumänen und ihren Vorfahren bewohnte Gebiet beherrscht haben, lange Zeit keinen eigenen Staat oder keine eigenen Staaten gründen. Nachdem die Protobulgaren, die nach dem Sieg Karls des Großen über die Awaren am Ende des 8. Jh. in relativ kurzer Zeit slawisiert wurden, Ende des 7. Jh., südlich der Donau gezogen sind, hatten die Rumänen ungefähr hundert Jahre Ruhe. Während dieser Zeit haben sie und die Völker, mit denen sie zusammenlebten, die ersten Staaten gebildet, die in Siebenbürgen und im

Westen des Landes erwähnt werden. Diese Entwicklung wurde in der Periode zwischen dem 10. und 13. Jh. von den Einfällen der Ungarn, der Petschenegen, Kumanen – zweier Völker türkischer Abstammung, die aus Zentralasien stammten – und Tataren gestört, ihre politische Entwicklung sowie die Vereinigung ihrer Staaten behindert. Diese Staaten widersetzten sich zuerst um 900 und in den ersten drei bis vier Jahrzehnten des 10. Jh. den Raubzügen der Ungarn, die aus Pannonien kamen.

Die Ungarn waren ein finno-ugrisches Nomadenvolk, das aus Zentralasien kam und sich unterwegs mit anderen Völkern vermischt hatte. Von anderen Wandervölkern aus dem Osten bedrängt, haben sich die Ungarn nach Nordwesten orientiert, nach Wladimir und Kiew, und haben auf ihrem Weg alles geplündert, um 895-896 die Waldkarpaten überquert und sind in die Pannonische Tiefebene eingedrungen. Nach einer Reihe von Kämpfen mit den Einwohnern dieser Region haben sie ihre Zelte aufgestellt, Erdfestungen gebaut und zahlreiche Raubzüge gegen alle in ihrer Nachbarschaft befindlichen Völker organisiert. Sie haben auch bis zum Jahre 955 die Gebiete des heutigen Österreich, Italien, Deutschland und Frankreich angegriffen, bis sie von einem deutschen Heer besiegt und aufgehalten wurden. Nach diesem Ereignis haben sie ihre Angriffe vorerst auf Zentraleuropa, den Osten, Süden und Nordosten Pannoniens konzentriert. Mehr als ein Jahrhundert nach ihrer Ankunft in Zentraleuropa haben sie aber keine ausgedehnten Gebiete erobert, weil sie keinen eigentlichen Staat hatten. Sie waren Heiden, befanden sich in einer Sippen-Stammesphase ihrer Entwicklung und lebten hauptsächlich von Raub und

Plünderungen. Nach einiger Zeit wurden sie sesshaft, begannen Ackerbau und Viehzucht zu betreiben und wurden von den Völkern der Nachbarschaft sowie von denen, mit denen sie zusammen lebten, beeinflusst. Sie wurden Christen. Im Jahr 1000 haben sie ihr Königreich ausgerufen, also ihren Feudalstaat gegründet. Nach diesem Datum folgte ihre politische und militärische Expansion im Zentrum Europas zum Nachteil der Staaten und Völker in ihrer Nachbarschaft.

Während ihrer Raubzüge begegneten die Ungarn auf dem Gebiete des heutigen Rumäniens mehreren Staaten, die sich in ihrer Gründungsphase befanden, so im Bihar Gebiet (Krischana), dem Herzogtum der Woiwodschaft, die von Menumorout, geführt wurde und von verschiedenen „Nationen“ bewohnt war. Das Zentrum dieser Woiwodschaft war die Festung Bihar (Biharea, unweit von Oradea). Es gab auch andere befestigte Anlagen wie Sathmar (Satu Mare) und Zalău. Der Herzog von Bihar war der Vasall des Kaisers von Byzanz. Der zweite Staat befand sich im Banat und wurde vom Herzog (Woiwoden) Glad geführt. Glad hatte in seinem Heer Rumänen, Petschenegen und Bulgaren. Er besaß starke Festungen bei Orschowa/Orșova, an der Donau, in Cuvin und in Horom, heute in Serbien. Das letzte Herzogtum befand sich östlich der Kreisch „hinter den Wäldern“, was Siebenbürgen bedeutet. Sein Zentrum befand sich entlang des Somesch, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Klausenburg (rum. Cluj). Dieser Staat wurde von Rumänen und Slawen bewohnt. Die „Herrschaft“ wurde von „Gelou, einem gewissen Rumänen“ ausgeübt. Er herrschte über mehreren Festungen, eine davon am Somesch.

Er war aber nicht all zu stark, denn sein Heer bestand nur aus Bogenschützen. Die Landesbewohner waren arm und litten unter den Angriffen der Petschenegen aus dem Osten. Übrigens, so sagen die Chroniken, war das Land reich an bestem Salz und Gold, das sogar im Sand der Flüsse zu finden war. Die drei Herzöge und ihre Heere wurden von einigen ungarischen Stammesführern besiegt, die hierher gekommen waren, um deren Länder zu plündern. Einige Ungarn haben sich dann zwischen den Rumänen und Slawen niedergelassen, im Biharer Gebiet (Krischana), im Banat und in Siebenbürgen. Diese Länder sind aber weiterhin frei geblieben, ohne dem ungarischen obersten Häuptling untergeordnet zu sein, weil die Ungarn um 900 noch keinen Staat hatten. Nach dem Jahr 1000, als der Staat der Ungarn gegründet wurde, haben die Ungarn durch neue Expeditionen das Biharer Gebiet (Krischana) und das Banat unterworfen, wo damals Ahtum, ein Nachfolger Glads, regierte. Dann haben sie sich wieder gegen Siebenbürgen gerichtet. Hier konnten sie aber nur schwer weiter kommen. Die Eroberung Siebenbürgens hat fast 150 Jahre gedauert.

Im Jahr 943 wird in der Dobrudscha ein politischer Häuptling mit dem Namen Demetrius (rum. Dimitrie) erwähnt und die Moldau im 12. Jh. „das Land der Rumänen“ genannt. In Oltenien und Muntenien herrschten im 13. Jh. die Woiwoden Litowoi und Seneslaus. Die politisch organisierten Länder, in denen die Rumänen in der Mehrzahl lebten, sowohl im Norden wie auch im Süden der Donau, werden in den Quellen „Wlachien“, also „rumänische Länder“ genannt.

6.4. Das rumänisch-bulgarische Reich der Asanen

DIE BALKANHALBINSEL wurde ethnisch und politisch von den Byzantinern (Griechen) und Slawen beherrscht. Nach der massiven Slawisierung, die ab dem 7. Jh. einsetzte, wurden die Rumänen oder die Balkan-Wlachen aus ihrem ursprünglich einheitlichen Wohngebiet nach Norden oder ins Balkangebirge, nach Thessalien, Epirus oder nach Zentralgriechenland verdrängt. Wo sie kompakt wohnten, hatten sie eine eigene politische Organisation mit spezifischen Institutionen, d.h. in Regionen, die „Wlachien“ genannt wurden. 1066 fand der erste Aufstand dieser Rumänen gegen das byzantinische Reich statt, das sie fiskalisch zu sehr belastete. Im Jahr 1185 wurden neue Steuern festgesetzt. Die Brüder Peter (rum. Petru) und Asan wandten sich an den Kaiser, damit dieser auf diese Steuern verzichtet. Die Wlachen, zusammen mit den Bulgaren und mit der Hilfe der Rumänen nördlich der

Donau, sowie den Kumanen, erhoben sich und bildeten einen neuen Staat, „das rumänisch-bulgarische Reich“, dessen Zentrum sich zwischen dem Balkan und der Donau befand. Dieser neue, von Byzanz nicht anerkannte Staat, wurde durch den Heiligen Stuhl im Jahr 1204 anerkannt, als der Rumäne Johannes Kalojan („der Schöne“) der Bruder von Peter und Asan, über die Wlachen und Bulgaren herrschte. Er wurde von Papst Innozenz III. mit der Bedingung, den römisch-katholischen Glauben zu akzeptieren, als „König der Bulgaren und Rumänen“ anerkannt. Um ihn diesbezüglich zu überzeugen, schrieb der Papst an Johannes, dass er über dessen romanische Wurzeln erfahren habe, über die Tatsache, dass dieser rumänische Herrscher und seine Vorfahren ihre Wurzeln in Rom hätten. Johannes Kalojan selbst rühmte sich in seinen Briefen an den Papst mit seinen und seines Volkes römischen Wurzeln und akzeptierte die Rückkehr zur „Ewigen Stadt“. Dies bedeutete die Akzeptierung des römischen Glaubens und war eine politische Geste, die die Unabhängigkeit des neuen Staates sicherte. Für den Papst sollte dies der Beginn der Vereinigung mit einem großen ethnischen und politischen Segment der Christen des byzantinischen Ritus sein, und zwar in dem günstigen Augenblick, nachdem die „Lateiner“ Konstantinopel erobert hatten.

Im Laufe der Zeit aber wurde die rumänische Dynastie der Asanen slawisiert, die katholische Kirche vertrieben, die valachische Komponente immer dünner und der Staat bulgarisch. Dieser konnte bis zum Ende des 14. Jh. überleben, bis er sich spaltete, ehe er von den Türken erobert wurde.

6.5. Staatsgründung in Siebenbürgen

IM NORDWESTEN des von den Rumänen bewohnten Gebietes, im Bihar-Gebiet von Krischana/Crişana, im Banat und in Transsilvanien, existierten staatliche Gebilde, wie wir schon erwähnt haben, schon seit dem 9. Jh., die von den Herzögen Menumorout, Glad und Gelou geführt wurden. Diese hatten infolge der Raubzüge der Ungarn (nach 900) viel zu leiden. Um 1000 werden andere, den Ungarn noch nicht untergeordnete Herzöge – Ahtum im Banat und Geula (Gylas, Iula) in Transsilvanien – von den Heeren des ersten ungarischen Königs Stefan I. (1000-1038) angegriffen. Sie werden entweder besiegt und im Kampfe getötet (Ahtum), oder gefangen genommen, wie Gylas und seine Familie. Zu Beginn des 11. Jhs. werden einige Gebiete aus den alten Herzogtümern, besonders die Ebenen der Krischana und des Banates, dem im Jahre 1000 gegründeten ungarischen

schen Königreich eingegliedert. Zur selben Zeit begannen die Ungarn die systematische Eroberung „des Landes hinter den Wäldern“, also Transsilvaniens. Sie schreiten Schritt für Schritt ins Innere des Landes entlang den Flusstälern vor, und zwar von Norden und Nordwesten her kommend. Die lokale Bevölkerung, die Rumänen und kleine Gruppen von Slawen, Petschenegen, Kumanen u.a. haben mit bescheidenen Mitteln Widerstand geleistet oder sich in leichter zu verteidigende und versteckte Plätze zurückgezogen. Die Territorien wurden schrittweise erobert. An Plätzen, an denen die Mauern der alten römischen Kastelle und Städte zu sehen waren und die einheimische Bevölkerung eigene Befestigungen errichtet hatte, haben die Eroberer ihre eigenen Befestigungsanlagen weiter ausgebaut. Um 1200 war das ganze Land bis zu den Karpaten größtenteils der ungarischen Krone untertan. Zwischen 1111 und 1113 erwähnen zwei Urkunden den ersten siebenbürgischen Fürsten, der vom ungarischen König ernannt worden war. Wie erwähnt, führte er den Titel eines „Fürsten“ und hieß Mercurius. Seine Residenz ist nicht bekannt, auch keine Regierungsakte stammt von ihm. Immerhin waren zu jener Zeit der Süden und der Osten des Landes noch nicht erobert. 65 Jahre lang werden keine anderen Herrscher Siebenbürgens genannt. 1176 wird dann Leustachius mit dem Titel eines Woiwoden erwähnt. Wahrscheinlich fanden in dieser Zeitspanne Konflikte und Widerstände statt, da sich die eroberte rumänisch-slawische Bevölkerung wohl nicht mit ihrer Lage zufrieden gegeben hat. Um diese Bevölkerung anzuziehen, mussten die ungarischen Behörden den traditionellen Titel des Woiwoden anstelle des abend-

ländischen eines Fürsten, akzeptieren, ein den Rumänen bekannter und von ihnen respektierter Titel. Übrigens war Transsilvanien das einzige Land des mittelalterlichen Ungarn, das ununterbrochen „Woiwodschaft“ und dessen Herrscher „Woiwode“ genannt wurde. Denselben Titel eines Woiwoden trugen die rumänischen Herrscher im Süden und Osten der Karpaten, wo sich unabhängige Staaten behauptet hatten.

Nach der Eroberung Siebenbürgens haben die ungarischen Könige versucht, auch die rumänischen Länder im Süden und Osten der Karpaten, die Walachei und die Moldau zu erobern und ihre Macht hier zu errichten. Dies gelang aber nur in geringem Maße, für kurze Zeit und in der Form des Vasallentums.

Folglich begann sich der mittelalterliche ungarische Staat mit Gelou, dem Rumänen, im 9. Jh. zu organisieren. Dieser Prozess wurde aber durch die ungarischen Expeditionen und die ungarische Eroberung des Landes „hinter den Wäldern“ aufgehalten. Folglich wurde Transsilvanien bis 1200 zu einer Woiwodschaft, die zu einem gewissen Grad eigene Organisationsformen im Rahmen des ungarischen Königreiches behalten konnte.

6.6. Die Ansiedlung von fremden Bevölkerungsgruppen

DIE RUMÄNEN in Transsilvanien waren aber nach der Eroberung schwer zu beherrschen. Sie hatten keinen Grund, die neu Angekommenen mit Sympathie zu betrachten und mit ihnen zu kollaborieren. Darum wurde von den Landesherrn mit dem Fortschritt der Eroberung die ungarische Bevölkerung ins Land gebracht, besonders waren dies Personen, denen Güter vom Boden der Rumänen geschenkt wurden und die auf diese Art Feudalherrn oder Adlige geworden sind. Demographisch gesehen war selbst Pannonien nicht sehr reich an Bevölkerung. Alle wandernden Ungarn waren bei ihrer Ankunft im Jahre 896 nicht mehr als 150 000 – 200 000 Menschen und das Gebiet, das sie zu beherrschen gedachten, war viel größer. Um diese Gebiete zu bevölkern und um treue, ihnen dankbar Untertanen zu bekommen, die ihnen bei der Beherr-

schung der eroberten Bevölkerung und der Ausbeutung der betroffenen Gebiete behilflich sein sollten, haben die ungarischen Könige überall im Königreich fremde Gruppen angesiedelt.

Dies war der Fall der Siebenbürger Sachsen, größtenteils Deutsche, die aus dem Westen Europas vor allem aus Deutschland, Nordostfrankreich, heutiges Belgien im 12.-13. Jh. gekommen waren und im Süden und Osten Siebenbürgens angesiedelt wurden (beiläufig 40 000 Menschen). Im Jahre 1224 haben sie vom ungarischen König weitere Privilegien bekommen, die ihnen große Freiheiten garantierten, die sie dem König und nicht dem siebenbürgischen Woiwoden unterstellten.

Eine andere Gruppe fremder Kolonisten war die der Szekler, die vor den Ungarn in die Pannonische Tiefebene gelangt und von Anfang an deren Verbündete waren. Sie haben bei der Eroberung ihrer zukünftigen Heimat in der Avantgarde der Ungarn für die Erschließung neuer Provinzen gekämpft. Ethnisch gesehen sind die Szekler eine gemischte Bevölkerung, die sich aus mehreren asiatischen Völkern (auch türkischen), zusammensetzte, die nach langen Kontakten mit den Ungarn – und nachdem sie mit diesen zusammen gelebt haben – einen ungarischen Dialekt sprachen. Sie haben aber bis in die Neuzeit ihre ethnische Identität, die alte Stammesstruktur und eine von der ungarischen unterschiedene Ordnung bewahrt. Sie haben sich mit dem Vordringen der ungarischen Grenze nach Osten und nach Südosten weiter ausgedehnt, so dass wir sie zuerst in der Krischana, neben dem heutigen Großwardein, finden, danach um 1150 im Zentrum des Lan-

des am Laufe den Kokel-Flüsse (rum. Târnavă). Um 1200 erscheinen sie im Osten und Südosten Siebenbürgens, in der Region, in der sie auch heute leben. Für die Aufgabe, die Grenzen des Landes zu verteidigen, haben sie – wie auch die Sachsen – weitreichende Privilegien zugesprochen bekommen, die ihnen die Freiheit garantierten und sie nur dem König unterstellten.

Der Papst und die Könige Ungarns haben noch geplant, in Siebenbürgen, in der Kronstädter Gegend (im Burzenland/rum. Țara Bârsei), den im Heiligen Land gegründeten Deutschen Ritterorden anzusiedeln. Die Deutschordensritter sind um 1211 ins Land gekommen, mit dem Ziel, den römischen Glauben unter den „Schismatikern“ (Orthodoxen) und Heiden zu verbreiten und die Kumanen zu bekämpfen. Sie sind aber nur vierzehn Jahre geblieben, denn sie sind mit dem König, der sie hierher gebracht hat, in Konflikt geraten. Nach dem Mongolensturm von 1241-42 wollte das ungarische Königtum den Johanniterorden in der Region Banat-Oltenien, anzusiedeln. Der Versuch ist aber gescheitert.

Folglich siedelten sich neben der alten staatlicher Formen der Rumänen mit römisch-byzantinischer Art und slawischen Einflüssen, noch drei unterschiedliche ethnische Strukturen in Siebenbürgen an: die Magyaren, die Sachsen und die Szekler, die gemeinsame Interessen verband, die sich von denen der Einheimischen im Wesentlichen unterschieden.

6.7. Die Gründung des rumänischen Fürstentums Walachei

DIE RUMÄNEN wurden daran gehindert, in Transsilvanien einen eigenen, soliden feudalen Staat zu gründen, wo die Hauptstadt Decebalus und das Zentrum Daziens wie auch der Romanisierung stand und wo der Kern ihrer Volksbildung lag. Die Hauptursache dafür waren der Angriff und die Eroberung durch die Magyaren. Als nach 1200 die Eroberung Siebenbürgens abgeschlossen war, wollten die ungarischen Könige jedoch ihre Herrschaft auch jenseits der Karpaten ausdehnen. Der große Mongolensturm von 1241-42, der die rumänischen Länder sowie Polen und Ungarn betroffen hatte, verspätete ihr Vorhaben, denn er ließ sie zeitlich zurückfallen. Wie alle Nomaden sind die Tataren aus dem Osten gekommen und haben alles verwüstet. Gemeinsam versuchten die Rumänen, Szekler, Sachsen und Ungarn, ihre Zivilisation zu

verteidigen und zu retten. Die Verluste, einschließlich an der Bevölkerung, waren jedoch sehr groß. 1242 haben sich die Tataren nach Osten zurückgezogen, ihr Riesenreich ist zusammengefallen. Die im Norden des Schwarzen Meeres zurückgebliebenen Tataren der „Goldenen Horde“ haben aber noch einige Jahrhunderte lang die rumänischen Gebiete und Ungarn wiederholt angegriffen. Wie schon erwähnt, hat der ungarische König nach dem Mongolensturm erfolglos versucht, den Johanniterorden ins Banat zu bringen.

Als der Druck der Ungarn unter diesen Umständen geschwächt war, haben sich die rumänischen Staatsgebilde im Süden der Donau besser organisiert und sind stärker geworden. Vier von diesen werden 1247 erwähnt: das Knesat des Ioan (Johannes) im Süden Olteniens, das des Farkasch (das im Ungarischen „Wolf“ bedeutet) im Nordosten Olteniens, die Woiwodschaft des Litowoi (im oltenischen Schiltal und im Süden Siebenbürgens, dem Hatzeger Land) und die Woiwodschaft des Seneslaus in Muntenien entlang der Flüsse Argesch und Dâmbovița. Während die Knesate dem ungarischen König gegenüber in einer tieferen Lehenspflicht standen, erfreuten sich die Woiwodschaften einer größeren Selbstständigkeit. Der mächtigste unter diesen Knesen und Woiwoden scheint Litowoi gewesen zu sein, dem Bela IV., der König von Ungarn, trotzdem vor 1247 das Hatzeger Land streitig gemacht hat. Darum, und wegen eines gewissen Druckes aus dem Norden, wurde ein Konflikt unausweichlich. Dieser ist um 1270-1280 ausgebrochen, als der Nachfolger von Litowoi, Litowoi II., versucht hatte, seine vollständige

Unabhängigkeit zu behaupten und möglichst das Hatzeger Land wieder zu gewinnen. Während der Kämpfe mit den Ungarn wurde Litowoi aber getötet, sein Bruder Bărbat gefangen genommen. Dieser hat sich mit einer großen Geldsumme freigekauft, die Herrschaft in seinem Land angetreten und gezwungenermaßen die ungarische Oberhoheit anerkannt.

Gegen Ende des 13. Jh. wurde der Druck auf die siebenbürgischen Rumänen immer größer. Sie verloren ihre Besitztümer, die den Neuankömmlingen gegeben wurden. Betroffen waren besonders die rumänischen Grenzgebiete, die noch im Besitz und in der Verwaltung der Rumänen waren. Ein solches Gebiet war das Fogarascher Land (Țara Făgărașului), das schon 1222 unter dem Namen „Land der Rumänen“ erwähnt wird. Aus diesem Land wurde 1200 der erste Brocken von den neuen ungarischen Behörden entfremdet. Aus diesem Grund ist nach langjährigem Widerstand ein rumänischer Woiwode mit mehreren Hunderten Gefolgsleuten (Rumänen, aber auch andere Ethnien) über die Karpaten gezogen und hat so den Vereinigungs- und politischen Bildungsprozess in der Walachei gefördert. Sein Name ist Negru-Vodă oder Radu Negru (übersetzt: Schwarzer Woiwode oder Schwarzer Radu), jedoch kann dieser nicht urkundlich belegt werden und bleibt sagenumwoben. Das Verwandtschaftsverhältnis dieses aus Siebenbürgen stammenden Woiwoden mit Basarab ist uns unbekannt. Sicher ist aber, dass dieser Basarab (ca. 1310-1352) der erste Herrscher der vereinigten und zentralisierten Walachei war. Während seiner langen Herrschaft hat er drei bedeutende Ziele erreicht: 1. Auf verschiedenen Wegen hat er die frühen

rumänischen Staaten südlich der Karpaten vereinigt. 2. Er hat die Beziehungen mit den Ungarn abgebrochen, indem er die Oberhoheit dieses Königreiches nicht mehr anerkannt und sich als Herrscher über ein unabhängiges Land behauptet hat. 3. Infolge eines großen militärischen Sieges hat er die internationale Anerkennung dieser Unabhängigkeit erreicht und das Ansehen seines Landes wesentlich erhöht.

Wahrscheinlich wurde die Unabhängigkeit der frühen rumänischen Staaten zwischen den Karpaten und der Donau sowohl friedlich wie auch auf dem Kriegswege erreicht. Die selbstbewussteren oltenischen Woiwoden, die eigene politische und dynastische Traditionen entfaltet hatten, waren wohl schwerer zu überzeugen. Letztendlich aber haben alle lokalen Woiwoden Basarab als Herrscher, als ihren „Großwoiwoden“, anerkannt. Seine Autorität erstreckte sich von Oltenien bis in die Norddobrudscha und den Süden der Moldau, folglich vom Donaumündungsdelta bis zum Schwarzen Meer. Dies war der Grund, warum die Region nördlich des Schwarzen Meeres den nach dem Namen des Fürsten und der von ihm gegründeten Dynastie der Walachei den Namen Basarabia/Bessarabien trägt. Nach der Konsolidierung seiner Herrschaft hat er die Oberhoheit des ungarischen Königs nicht mehr anerkannt, von den Ungarn besetzte Gebiete zurückerobert und ist Souverän geworden. 1330 zog der ungarische König Karl Robert Feldzug gegen ihn. Um dem Kampf auszuweichen hat, Basarab Verhandlungen verlangt und dem König 7000 Silbermünzen (Mark – über eine Tonne reines Silber) angeboten.

Der ungarische König hat sie zurückgewiesen und ist in ein unbekanntes und unfreundliches Land vorgezogen, in dem alles verwüstet schien. Weil er Basarab nicht unterwerfen konnte, hat der König den Rückzug durch die Berge befohlen. In einem engen und langen, kanonartigen Tal wurden die Ungarn von den Rumänen angegriffen, die sich auf den Berghöhen befanden. Die Schlacht von Posada hat vier Tage, vom 9.-12. November 1330 gedauert. Die Ungarn erlitten eine schwere Niederlage. „Die Blume des ungarischen Adels“ ist gefallen, viele wurden gefangen genommen, die Rumänen machten große Beute. Der König selbst konnte nur verkleidet flüchten.

Nach dieser bedeutenden Schlacht ist das internationale Ansehen der Walachei wesentlich gestiegen. Das Land behauptete sich unter den unabhängigen europäischen Staaten. Im Jahre 1359 wurden unter der Herrschaft von Nicolae Alexandru (1352-1364), des Sohnes von Basarab, die Landeshauptstadt Curtea de Argeş und die von Byzanz abhängige Metropole des Landes gegründet. Auf diese Weise wurde die Rivalität zwischen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche wegen der hierarchischen Unterordnung der rumänischen Kirche zugunsten Konstantinopels entschieden. Im Europa jener Zeit war es notwendig, dass die Macht eines jeden Fürsten durch die Kirche legitimiert war, sei es durch Rom oder durch Konstantinopel. Eine Orientierung nach Rom hätte die Anerkennung der politischen Oberhoheit Ungarns zur Folge gehabt, was die Fürsten des Landes vermeiden wollten. Darum haben sie sich letztendlich nach Byzanz orientiert, einem Zentrum, das ihre Macht legitimierte, ohne

politisch zu bevormunden, direkt oder durch einen anderen Staat. Die Gründung der Metropole Curtea de Argeş wurde als eine ungarnefeindliche politische Geste interpretiert, jedoch waren vollendete Taten geschaffen worden. Im Laufe der Zeit normalisierten sich die Beziehungen mit Ungarn als Folge von Ehebündnissen und der Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes gegen die Tataren.

6.8. Die Gründung des rumänischen Fürstentums Moldau

AUCH AUF dem Gebiete zwischen den Karpaten und dem Dnjestr wurden schon im 12.-13. Jh. Staaten erwähnt, die sich in ihrem Anfangsstadium befanden. Trotzdem war der Prozess der Staatsbildung langsamer, weil die Moldau den Angriffen und Plünderungen der Wandervölker besonders stark ausgesetzt war. Die Nomaden, wie die Petschenegen, Kumanen und besonders die Tataren, griffen die Moldau vor Siebenbürgen und der Walachei an und zogen sich von hier aus unter Mitnahme der Gefangenen plündernd zurück. Den Tribut beanspruchten sie periodisch.

Das ungarische Königreich organisierte hier oft, zusammen mit der Walachei, Feldzüge gegen die Tataren. Es brauchte dafür aber in der Moldau einen sicheren Stützpunkt. Dieser konnte durch eine ungarische Expansion östlich der Karpaten errichtet wer-

den. Denselben Zweck verfolgte aber auch Polen, wie Ungarn gleichfalls ein katholischer Staat. Unter dem Vorzeichen der ungarisch-polnischen Rivalität haben sich die frühen moldauischen Staaten weiter entwickelt. Ungarn benutzte als „apostolisches Königreich“ bei seiner Expansionspolitik die katholische Kirche oder siedelte in den moldauischen Städten am Fuße der Berge neue „Gäste“ an. Schon vor dem Mongolensturm wurde um 1227 in der Moldau ein katholisches Bistum gegründet. Es wird als das Bistum „der Kumanen“ bezeichnet, weil die Region eine Zeit lang unter der politischen Kontrolle der Kumanen gestanden ist. 1234 mußte der Papst erkennen, dass die Bewohner dieses Bistums die Rumänen sind, die sich dem katholischen Bischof nicht unterordneten, weil sie ihre eigenen Bischöfe, den byzantinischen Ritus und eigene politische Strukturen hatten. Der Mongolensturm hat dieses Bistum vernichtet, dessen Neugründung war erst viel später unter einem anderen Namen möglich. Am Anfang des 14. Jh. waren die Besitztümer dieser Diözese von „den Mächtigen jener Gebiete“ der Moldau bedroht, die offensichtlich zur orthodoxen Kirche gehörten. Es wurde deutlich, dass sich der von Ungarn unterstützte Katholizismus nicht ohne politische Dominanz durchsetzen konnte. Darum haben die ungarischen Könige eine diesbezügliche Lösung gesucht. Der Papst selbst wusste, dass der Erfolg des Katholizismus in der Moldau Bischöfe „entsprechend jener Nation“ brauchte, die also Rumänisch sprachen und aus den Reihen der Rumänen gewählt wurden. Der König von Ungarn hatte dasselbe Prinzip angewandt. In Siebenbürgen, im Banat, in der Krischana und in der Marmarosch, gab es in den von

den Ungarn direkt besetzten Gebieten doch genug Rumänen. Diese konnte man anwerben, um mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sie konnten dann einen Auftrag in der Moldau bekommen.

Im 14. Jh. war die Marmarosch, nördlich von Siebenbürgen gelegen, ein rumänisches Gebiet, der Moldau benachbart und an dem Punkt, vom ungarischen Königreich integriert zu werden. Hier funktionierten noch die rumänischen Institutionen. So tagte zum Beispiel periodisch die Knesenversammlung der rumänischen lokalen Adligen, um die aktuellen Fragen zu lösen und um den Woiwoden zu wählen. Die Marmarosch war eine rumänische Woiwodschaft, so wie es auch Siebenbürgen war. Ihre Eroberung durch Ungarn hat erst später begonnen. Im 14. Jh. haben die ungarischen Behörden versucht, die rumänischen Institutionen (Woiwodschaft, Knesenherrschaft, rumänisches Recht) mit neuen westlichen Institutionen zu ersetzen (Komitat, Herrschaft der Adligen, das öffentliche Recht des Königreiches usw.). Ein Teil der rumänischen Adligen aus der Marmarosch hat sich der neuen Lage angepasst, um ihre Besitztümer und ihre Autorität zu retten. Andere aber haben sich widersetzt und sich sogar mit Heeresgewalt gegen den König erhoben. Unterdessen war die ungarische Herrschaft östlich der Karpaten in Gefahr. Die unzufriedenen Rumänen erhoben sich, Polen übte Druck aus und versuchte, die Führer der Rumänen für sich zu gewinnen. Daraufhin hatte der ungarische König aus den Reihen der Rumänen der Marmarosch, die sich angepasst und die Kollaboration mit den Ungarn akzeptiert hatten, Dragosch (Dragoş), einen Adligen, ausgewählt und ihn um die Mitte des 14. Jh. in die Moldau geschickt. Dieser

einheimischen Rumänen anwerben und sie im Namen des ungarischen Königs regieren. Dragosch, der demselben Volksstamm wie die Einheimischen angehörte, wurde von diesen in einer mit Siebenbürgen und der Marmarosch benachbarten Region der Moldau als Woiwode akzeptiert. Für kurze Zeit gründete er sogar eine Dynastie. Trotzdem waren die dortigen Rumänen mit der ungarischen Herrschaft und dem katholischen Proselytismus unzufrieden. Davon hat Bogdan, ein anderer rumänische Woiwode aus der Marmarosch, profitiert. Er war der Woiwode des Landes, gehörte aber der mit der ungarischen Herrschaft unzufriedenen Partei an. Bogdan hatte sich den Ungarn in der Marmarosch widersetzt und ungefähr zwei Jahrzehnte von 1342-62 durchgehalten. Mit 100 bis 200 ihm treuen Knesen ist er am Ende in die Moldau eingedrungen. Hier wurde er von den Einheimischen gut empfangen, hat die Nachfolger und Verwandten von Dragosch vertrieben und die Moldau für unabhängig erklärt. So ist der zweite rumänische eigenständige Staat entstanden, der bis in die Neuzeit überlebt hat. Der ungarische König Ludwig I. der Große (1342-82), der Sohn jenes Karl Roberts von Anjou, der von Basarab bei Posada besiegt wurde, schickte ein Heer gegen Bogdan. Der Rumäne siegte aber und sicherte so die Unabhängigkeit seines Landes. Bogdan wurde von den anderen lokalen Führern als „Großer Woiwode“ anerkannt. Ein Nachfolger von ihm, Roman I. (1391-94), bezeichnete sich nach 1390 mit Stolz Herr „und einziger Herrscher“ des Landes Moldau „von den Bergen bis zur Meeresküste“. Auf friedlichem Wege oder mit dem Schwert ist es den moldauischen Herrschern in einigen Jahrzehnten gelungen, dem Lande von den Ostkarpaten bis zum

Dnjestr und vom Süden Polens bis zum Schwarzen Meer seine natürliche Größe zu sichern. In den achtziger Jahren des 14. Jh. wurde auch in der Moldau die von Byzanz abhängige Metropole gegründet, die hier dieselbe Rolle wie die gleiche Institution in der Walachei spielte. Wie Basarab in der Walachei hatte Bogdan in der Moldau eine Dynastie gegründet. Die beiden nationalen Dynastien der Rumänen, die Basaraber in der Walachei und die Bogdănești oder Mușatini in der Moldau, haben die beiden Länder bis Ende des 16. Jh. regiert.

Trotz der barbarischen Angriffe und der Expansion der Nachbarländer haben die Rumänen in der Zeit zwischen dem 9. und 14. Jh. zwei Staaten gegründet, die bis in die Neuzeit überlebt haben und den politischen Rahmen für den Bestand und das Überleben des rumänischen Volkes gesichert haben. Auf diese Staaten richteten auch jene Völker ihren Blick, die unter einer fremden königlichen Gewalt, besonders der ungarischen, gelebt haben.

6.9. Die rumänischen mittelalterlichen Institutionen

DIE VERWALTUNGSEINRICHTUNGEN bilden die Grundsteine eines jeden Staates. Im Mittelalter waren es folgende: die höchste Autorität im Staate, der Rat des Herrschers und die Würdenträger, die Landesverwaltung, die Kirche, die Justiz und das Heer. Auf rumänischem Gebiete wurden diese von der römisch-byzantinischen, der byzantinisch-slawischen und der abendländischen Tradition beeinflusst. Die Gründer und Träger dieser Institutionen waren die Mitglieder der neuen feudalen Eliten, die sich infolge von Anpassung und Veränderung der alten Eliten nach der Konstituierung der zentralisierten Staaten gebildet hatten. So kam es, dass der feudale Adel aus der Walachei und der Moldau den Namen Bojare/Bojaren trug und größtenteils aus den Reihen der alten Knesen und Woiwoden stammte. In den in Lateinisch verfassten Urkunden aus Siebenbürgen werden die Mitglieder des Adels nobilitas ge-

nannt, ebenso wie im westlichen Europa. Sie entstammten der Elite der ungarischen Eroberer. Nachdem Sachsen und Szekler im Laufe der Zeit gewisse Bedingungen erfüllt hatten, wurden sie, aber auch rumänische Knesen und Woiwoden, in den Adelsstand aufgenommen. Jedoch gehörte vom 16. Jh. an die Elite der ungarischen Nation, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, die sowieso gemischt genug war, dem Adel an.

6.9.1. Der Woiwode und Herrscher

Die Herrscher aller drei rumänischen Länder trugen den Titel eines Woiwoden. Ursprünglich bedeutete dies Kommandant des Heeres, im Lateinischen auch *dux* genannt. In Siebenbürgen wird der Woiwode nach der ungarischen Eroberung nicht mehr als Souverän anerkannt. Er ist aber weiterhin ein hoher Würdenträger (der zweite oder dritte im Staat), der vom ungarischen König, dessen Vasall er ist, ernannt wird. Der Woiwode übt in den sieben Komitaten, d.h. in den Verwaltungseinheiten des ungarischen Königreiches, die auch in Siebenbürgen eingeführt wurden, seine Autorität aus. Zu gewissen Zeiten übte er diese Autorität im Namen des Königs aus. Ihm waren auch die Sachsen und Szekler untergeordnet. Außerhalb des Autoritätsbereiches des Woiwoden blieben die von Rumänen bewohnten westlichen und nördlichen Territorien, das Banat, die Krischana und die Marmarosch. Der Woiwode Siebenbürgens hatte seine Befugnisse im Bereich der Verwaltung, der Justiz und des Heerwesens. Er wählte seine Angestellten selbst, unter denen der wichtigste der Vize-

Woiwode war. Er hatte eine eigene Kanzlei. Gegen Ende des 13. Jh. hat so mancher siebenbürgische Woiwode die Krise des ungarischen Königreiches genutzt, um sich gegen seinen Souverän aufzulehnen, eigene Institutionen zu gründen, sich mit den orthodoxen Herrschern des Balkans zu verbünden, eigene, selbstständige Landtage einzuberufen, sogar nach Unabhängigkeit zu streben. Einer von ihnen, Ladislaus Kán, hatte am Anfang des 14. Jh. sogar die Königskrone beansprucht, dem Papst getrotzt und wie ein selbstständiger Herrscher gehandelt. Trotzdem blieben die siebenbürgischen Woiwoden während des ganzen Mittelalters den ungarischen Königen unterstellt.

In der Walachei und in der Moldau war die zentrale Institution, die Woiwodschaft, dem Königtum aus dem Westen ähnlich. Der Herr des Landes nannte sich „großer Woiwode“, also Kommandant des Heeres und Herrscher (*domn*, aus dem Lateinischen *dominus*), also der Herr über das Land und dessen Einwohner. Diese Titel führte er, der mittelalterlichen Ideologie entsprechend „von Gottes Gnaden“, er war gesalbt. Kein Mensch hatte das Recht, ihm diese Macht zu nehmen, nur Gott. Es ist ein Ausdruck der Unabhängigkeit des Landes, den göttlichen Ursprung der herrschaftlichen Macht und die uneingeschränkte Macht des Staatsherrn, wie überall in der feudalen Welt, eigens zu betonen. Der Woiwode Siebenbürgens konnte aber nicht „Herrscher“ genannt werden, denn die höchste Gewalt im Staate gehörte dem ungarischen König. Er war der „Herrscher“.

Die Thronfolge war in der Moldau und in der Walachei erblich und wählbar. Theoretisch konnte ein jedes physisch und geistig gesunde männliche Mit-

glied der Herrscherfamilie, also die Söhne, Brüder und Neffen des lebenden Herrschers, dessen Nachfolge antreten, wenn sie von der Landesversammlung als Herrscher anerkannt wurden. Oft setzten die mächtigeren Herrscher ihre eigenen Söhne auf dem Thron durch. Die rumänischen Herrscher waren Befehlshaber des Heeres und oberste Richter, sie standen dem Rat sowie dem Landtag vor und stellten die Besitzurkunden aus. Sie wurden als die Besitzer des ganzen Landes betrachtet. Mit einem Wort, sie konzentrierten die ganze Autorität und Macht in ihren Händen.

6.9.2. Der Rat des Herrschers

Schon im 14. Jh. versammelte sich eine Reihe von großen Adligen um den Herrscher, einschließlich der Verwandten, die dem Fürsten in den Regierungsangelegenheiten beistanden. Später haben diese bestimmte Funktionen, also Ämter bekommen. Diese waren:

- der Palatin (rum. *vornic*), der Leiter des Fürstenhofes;
- der Kanzler (rum. *logofăt*), Chef der Kanzlei des Fürsten und Verantwortlicher für die auswärtigen Beziehungen;
- der Schatzmeister (rum. *vistier*), der für die Einkommen des Fürsten verantwortlich war;
- der Kommandant der Reiterei (rum. *spătar*);
- der Mundschenk (rum. *paharnic*), der sich um die Getränke des Fürsten kümmerte;

- der Truchsess (rum. *stolnic*), verantwortlich für die Küche des Fürsten;
- der fürstliche Stallmeister (rum. *comis*), der für das Gestüt des Fürsten verantwortlich war;
- der Hofmarschall (rum. *postelnic*), geheimer Rat des Fürsten.

Diese Ämter finden wir in allen drei Ländern. In Siebenbürgen war der Rat des Woiwoden zahlenmäßig jedoch kleiner und spielte eine weniger bedeutende Rolle. Wenn der Fürst schwach war, regierte der Rat das Land. Im Gegensatz dazu haben einige Herrscher den Rat nur formell einberufen. Wenn der Fürst fehlte oder außerstande war zu regieren, wurde der Rat, theoretisch, vom Metropolit geführt. Die bedeutendste Rolle spielten jedoch der Banus von Oltenien in der Walachei und der Festungskommandant von Suceava (*portar*) in der Moldau. Dieser Rat steht am Ursprung der späteren Regierung, während die hohen Würdenträger die Rolle der Minister spielten.

6.9.3. Die Stände- oder Landesversammlungen

Die Gesellschaft des Mittelalters bestand aus Ständen, aus privilegierten und nichtprivilegierten Gruppen. Die privilegierten Stände wurden aus den Adligen, dem Klerus und den freien Menschen gebildet, die für ihre Existenz arbeiteten, besonders die Städte. In den rumänischen Ländern war die Lage etwas unterschiedlicher, einerseits, weil die Städte nicht sehr entwickelt waren, andererseits, weil Sieben-

bürgen eine besondere ethnische Struktur hatte. In der Moldau und in der Walachei setzten sich die Stände aus dem Adel, dem Klerus, den Hofleuten, der Dienerschaft und den Angehörigen des Heeres zusammen. Bei wichtigen Angelegenheiten beriefen der Herrscher und sein Rat den Landtag ein, der aus den Vertretern der Adligen (Bojaren), des Klerus und des Heeres gebildet war. Diese wählten die Herrscher (Fürsten), stimmten den fiskalischen und sozialen Maßnahmen zu, besprachen die Friedens- und Vasallenverträge und bestimmten die Außenpolitik.

Siebenbürgen war kein unabhängiges Land, hatte aber eigene Standesversammlungen. Ursprünglich wurde am Ende des 13. Jh. unter dem Vorsitz des Woiwoden der Adel aus den sieben Komitaten einberufen, um bestimmte wirtschaftliche, administrative oder juristische Probleme zu besprechen. Kurz darauf, zum ersten Mal im Jahre 1291, wurden neben den Adligen auch die Vertreter der Sachsen, Szekler und Rumänen einberufen. Darum hatten die Stände aus Siebenbürgen von Anfang an auch eine ethnische Komponente, wofür sie später, im 15. Jh., auch „Nationen“ genannt wurden. Diese Versammlungen der Stände, die auch den Namen *universitates* trugen, wurden allgemein „Congregationen“ genannt.

Kurz nachdem die Ungarn die Eroberung Siebenbürgens beendet hatten, begann die Diskriminierung der Rumänen als besiegtes und orthodoxes (schismatisches) Volk. Unter König Ludwig I. von Anjou wurden sie als ein Stand auch aus den Landesversammlungen ausgeschlossen. Sie wurden nicht mehr als Stand, also als eine privilegierte Gruppe angesehen. Aus diesem Grund ist die Leitung Siebenbürgens von drei Ständen oder Nationen ausgeübt

worden: dem ungarischen Adel, den Sachsen und den Szeklern.

Die Ständeversammlungen bereiteten den Weg für die zukünftigen modernen Parlamente, obwohl ihre Mitglieder noch nicht gewählt, sondern durch Geburt, Ahnen und sozialen Status dazu bestimmt waren.

6.9.4. Die Verwaltung und Landeseinteilung

Ein jedes Land besteht aus kleineren territorialen Einheiten. Die rumänischen Länder waren aus kleineren Formationen gebildet, schon bevor die zentralisierten Staaten entstanden sind. Diese trugen ebenfalls den Namen Länder (*terrae*), Knesate (*judicii*) oder Woiwodschaften *Herzogtum* (*ducatus*). Nach der Vereinigung dieser Territorien wird die Moldau in Gebiete (*ținut*) und das der Walachei in Kreise (*judet*) eingeteilt. Im Zentrum dieser Gebiete und Kreise befand sich gewöhnlich eine Burg oder ein Marktflecken, in denen ein Vertreter der Herrschaft seinen Sitz hatte.

Auch in Siebenbürgen haben die Rumänen vor der ungarischen Landnahme und vor der Kolonisierung der „Gäste“ Länder, Knesate und Dukate gehabt. In den Territorien, die dem Adel verliehen wurden, hat der ungarische Staat Komitate gegründet, deren Sitze sich an den alten befestigten Stellen der Einheimischen befanden, in die die Könige ihre Vertreter geschickt haben, die den Namen *comes* (Gespann) trugen. Die sieben Grafschaften oder Komitate Siebenbürgens, über die der Woiwode seine Autorität ausübte, waren: Inner Szolnok (rum. Solnocul Interior),

Doboka (Dăbâca), Kolozs (Cluj), Torda (Turda), Fehér (Alba), Hunyad (Hunedoara) und Küküllő (Târnave/Kokel). Westlich der Karpaten, wo größtenteils auch Rumänen wohnten, existierten auch Komitate, die direkt zum ungarischen Königreich gehörten: Bihar, Temesch, Arad, Karasch, Zarand, Sathmar, Marmarosch usw. Diese Komitate wurden schrittweise, von Westen nach Osten, im Laufe der ungarischen Landnahme organisiert. Die ältesten Komitate, wie z.B. Bihar (näher dem eigentlichen Ungarn gelegen), wurden schon im 12. Jh. gegründet, während die weiter östlich gelegenen, wie z.B. das Kokelburger Komitat (ung. Küküllő/rum. Târnave), erst seit dem 13. Jh. bekannt sind. Die Komitate gehen aus den Händen des Königs in die des Adels über, der hier im 14. Jh. seine eigenen Institutionen gründete. Die bedeutendsten sind die Komitatsversammlungen des lokalen Adels, die zusammentraten, um Fragen des betreffenden Komitats zu lösen. In Siebenbürgen, wo der Woiwode gemeinsame Versammlungen der sieben Komitate einberief, schrumpften die Versammlungen eines jeden Komitats zusammen und wurden immer mehr zu Gerichtsbarkeiten. Die sieben Komitate waren gruppiert und hatten eine territoriale Kontinuität.

Die Sachsen, die sich besonders im Süden Siebenbürgens unter den Rumänen niedergelassen haben, hatten vom König, als oberstem Lehnsherr, den sogenannten „Königsboden“ (*Fundus Regius*) bekommen. Ursprünglich war dieser wie ein großes Komitat organisiert, das später in sieben, zuletzt in zwei Stühle (*sedes*) eingeteilt wurde. Der bedeutendste war der Hermannstädter Stuhl. Zwei sächsische Distrikte – Bistritz und Kronstadt – waren von den anderen sächsischen Stühlen isoliert. Der Leiter

der Sachsen war ein Sachsengraf, der manchmal der Woiwode Siebenbürgens war. Jeder Stuhl hatte eine lokale Versammlung, deren Vertreter sich in der Versammlung aller Sachsenstühle versammelten. Seit dem 15. Jh. haben die Sachsen ihre Gemeinschaft gestärkt, die nun den Namen *universitas Saxonum* trägt und an den Kongregationen Siebenbürgens aktiv teilgenommen.

Die Szekler, die besonders im Osten Siebenbürgens leben, nennen ihr Land auch nach einem ethnischen Kriterium *das Szeklerland*, obwohl auch sie mit den eroberten Rumänen zusammen wohnten. Ihr Gebiet war auch in sieben Stühle eingeteilt, der wichtigste darunter war Odorhellen (rum. Odorhei, ung. Udvarhely). Sie hatten einen Szeklergrafen als Führer, der oft der siebenbürgische Woiwode selbst war. Ihre Organisationsform ähnelt jener der Sachsen, obwohl sie archaischer und weniger fortschrittlich war. Übrigens waren die Szekler auch weniger zahlreich als die Sachsen und bewohnten eine gebirgige und sehr kalte Region. Sie hatten keine städtischen Strukturen und auch keine handwerklichen Traditionen entwickelt.

Obwohl die Rumänen überall wohnten, hatten sie infolge der ungarischen Eroberung, der ungarischen, sächsischen und szeklerischen Besiedlung, kein eigenes offiziell anerkanntes Wohngebiet mehr. Der größte Teil ihres Bodens wurde konfisziert und den Neuankömmlingen gegeben. Ihre alten Territorialstrukturen wurden durch die neu gegründeten Komitate und Stühle ersetzt. Trotzdem konnten die Knesate und Woiwodschaften nicht rasch und nicht ganz beseitigt werden. Viele von diesen, die in den lateinischen Urkunden „Distrikte der Rumänen“ ge-

nannt werden, überlebten noch Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte lang im Rahmen der Komitate oder auf dem den Sachsen und Szeklern geschenkten Boden. Heute sind uns etwa sechzig solcher Distrikte bekannt. Die Hälfte davon befindet sich im Banat. Die bekanntesten sind Hatzeg, Fogarasch, Marmarosch (die einzige rumänische Wojwodschafft, die auch Distrikt genannt und gänzlich zum Komitat umwandelt wurde), Karansebesch (rum. Caransebeş), Lugosch (Lugoj), Beiusch (Beiuş), Medieşul Aurit (ung. Aranyosmeggyes) usw. In diesen Distrikten haben die Rumänen versucht, ihre eigenen Verwaltungs- und Gerichtsinstitutionen zu bewahren, besonders nachdem sie als Stand nicht mehr zu den Nationen gehörten.

Ursprünglich glichen die Städte in den rumänischen Ländern den größeren Dörfern. Das städtische Leben, soweit es sich entwickelt hatte, wurde von den deutschen Kolonisten sowohl nach Ungarn als auch in die rumänischen Fürstentümer gebracht. Übrigens waren bis zur Mitte des 14. Jh. alle Städte in Ungarn und Siebenbürgen überwiegend von Deutschen bewohnt. Jeder Stadt stand ein Magistrat (Bürgermeister) vor, dem ein zwölfköpfiger Rat zur Seite stand. Oft unterstützten die Städte die Landesherrschaft gegen den Adel. Im Laufe der Zeit wurden die Städte der Moldau und der Walachei ethnisch rumänisch, während in Siebenbürgen die Städte auch weiterhin deutsch und auch ungarisch bleiben. Den Rumänen wurde es verboten, sich in den Städten, besonders in den Hauptstädten der Komitate, niederzulassen.

6.9.5. Die Kirche

Der Mensch des Mittelalters konnte sich sein Leben außerhalb von Religion und Kirche nicht vorstellen. Darum war die Kirche sowohl für die geistigen wie auch in den weltlichen Bereichen eine besonders wichtige Institution, die vom Grund- und Bodenbesitz bis zur Rechtssprechung alles beeinflusste.

Etwas weiter oben haben wir gezeigt, dass sich die Vorfahren der Rumänen ab dem 2.-3. Jh. über mehreren Jahrhunderte hinweg christianisierten. Auch aus dieser Hinsicht unterschieden sie sich von allen ihren Nachbarn, die zu bekannten Zeitpunkten aus dem Osten gekommen sind und später auch zu bestimmten Zeitpunkten das Christentum angenommen haben. So z.B. sind die Ungarn 896 in der Pannonischen Tiefebene angelangt und wurden größtenteils um das Jahr 1000 Christen. Die Protobulgaren kamen um 680 nach Bulgarien und nahmen das Wort Gottes um 864 oder 865 an. Im Falle dieser Völker hatte die Christianisierung infolge der Tätigkeit bekannter Führer, wie Vajk-Stefan bei den Ungarn oder Boris-Michael bei den Bulgaren, von oben stattgefunden. Im Falle der Rumänen wie auch der Griechen, die auch Einheimische in ihrer Region sind, ist nichts Ähnliches geschehen. Im Augenblick, in dem sich die ersten Staatsgebilde auf dem Gebiete Rumäniens behaupteten, hatten die Rumänen schon eine christliche Volkstradition und eine kirchliche Organisation. Wegen ihrer geographischen Lage wie auch wegen einiger Kommunikationsschwierigkeiten wurden die Rumänen das einzige romanische Volk mit byzantini-

schem Ritus, das hierarchisch der orthodoxen Kirche untergeordnet war.

Christliche Diözesen existierten auf dem Gebiete Rumäniens schon im 4. Jh., jedoch erst mit dem 11.-13. Jh. sind sie im Zusammenhang mit Byzanz oder dessen Zentren auf dem Balkan besser organisiert. Mehr Informationen existieren über die Diözesen aus dem Banat, aus der Krischana und Siebenbürgen, die jedoch keine höhere Organisationsform erreichten, weil ihnen der rumänische Staat gefehlt hatte. Hingegen wurden im Süden und Osten der Karpaten ab dem 14. Jh. orthodoxe Erzbistümer (Metropolien) gegründet, deren Zentren in Suceava und Argeş, später in Târgovişte und Bukarest (Walachei), beziehungsweise in Iaşi (Moldau) lagen.

Von Anfang an rivalisierten die beiden christlichen Kirchen auf dem Gebiete Rumäniens, besonders nachdem Ungarn „apostolisches Königreich“ geworden war, um durch die Mission „die Heiden und Schismatiker“ zum Katholizismus zu bekehren. Nachdem 1054 die beiden Kirchen offiziell jede Beziehung untereinander abgebrochen hatten, wurden die östlichen Christen von den abendländischen als „Schismatiker“ bezeichnet, also „jene, die sich von Rom getrennt haben“. In Siebenbürgen wurde der Katholizismus vom ungarischen Staat, von der aus dem Westen gebrachten ungarischen Bevölkerung, sowie von den Sachsen und Szeklern unterstützt. Die ältesten römischen Bistümer sind jene von Tschanad (rum. Cenad), Großwardein (rum. Oradea) und Weißenburg (rum. Alba Iulia), die nacheinander während des 11.-12. Jh. gleichzeitig mit der Landnahme durch die Ungarn gegründet wurden. Später

wurden die erwähnten Diözesen der Kumanen, dann jene von Baia (in der Moldau) und die von Argeş (Walachei) gegründet. Im 14. Jh. haben die ungarischen Könige aus dem Hause Anjou den Katholizismus zur Staatsreligion erhoben, obwohl um 1380 nur ein Drittel der Landesbevölkerung katholisch war. In einem offiziell katholischen Staat, wie Ungarn, konnten die Juden, Moslems und Orthodoxen keine Vorteile genießen. In Siebenbürgen waren die Rumänen orthodox und durch das Schwert besiegt, folglich wurden sie zu Bürgern zweiter Klasse, die man entweder konvertiert oder diskriminiert sehen wollte.

6.9.6. Die Justiz

Die alte rumänische Justiz bewahrte alte römische Traditionen (*ius valachicum*) und wurde überall in den rumänischen Gemeinschaften angewendet. Im Laufe der Zeit führte das feudale ungarische Regime seine eigene Gesetzgebung ein, und zwar Zuerst in Siebenbürgen nach dem abendländischem Modell und danach auch in der Moldau und in der Walachei, wobei Byzanz das Vorbild war. Die Gerichtsstellen waren zahlreich, beginnend mit der alten Dorfstanz, „die alten und guten Menschen“, dann die Feudalen (der Bojaren oder Adligen), die der Verwaltungseinheit (Kreis, Gebiet, Komitat, Stuhl, Distrikt usw.) bis zum Landesfürsten. Höchste Instanz war der König, der die Todesstrafe aussprechen durfte.

6.9.7. Das Heer und die Landesverteidigung

In allen drei rumänischen Ländern war der Woiwode zugleich auch der Heerführer, wie es sein Name ausdrückt. Das Heer wurde vorwiegend aus Adligen gebildet, deren Hauptaufgabe Kampf und Krieg waren. In Siebenbürgen brachten die großen Adligen und der Bischof von Weißenburg ein bedeutendes Truppenaufgebot zusammen. Dazu kamen noch die Szekler und die Sachsen. Eine große militärische Rolle haben die rumänischen Knesen gespielt. Diese wurden des öfteren wegen ihrer außergewöhnlichen Verdienste für die Verteidigung Ungarns in den ungarischen Adelsstand erhoben. In der Walachei und in der Moldau wurde das Heer aus den Bojarenscharen sowie dem Aufgebot (die Fahne) des Fürsten, aus den freien Bauern und Städtern gebildet. Italienischen Urkunden entsprechend konnten die rumänischen Länder gemeinsam im antiottomanischen Kampf ein Aufgebot von 100 000 Menschen, Reiter und Fußtruppen bereit stellen. Im Falle großer Gefahr riefen einige der Herrscher auch die unfreien Bauern zum Kampf auf. Die Waffen waren dieselben wie jene im mittelalterlichen Europa. Ab dem 15. und 16. Jh. wurden erstmals, aber ohne all zuviel Erfolg, Feuerwaffen eingesetzt. Ein große Rolle spielten die Verteidigungsanlagen und Festungen, die sich an den Grenzen des Landes entlang der Donau, des Dnjestr und in den Karpaten befanden. Diese bildeten ein zusammenhängendes Verteidigungssystem.

6.10. Wirtschaftliche und Sozialstrukturen

GEGEN ENDE des 16. Jh. hatten die drei rumänischen Länder gemeinsam ungefähr zwei Millionen Einwohner. Der größte Teil davon beschäftigte sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Angebaut wurden Weizen, Gerste, Hafer, Hirse und Gemüse, sie züchteten Rinder, Pferde, Schafe und Schweine. Theoretisch befand sich der Boden in Siebenbürgen im Besitz des Königs und in der Moldau und der Walachei in dem des Fürsten. Die wirklichen Besitzer aber waren die Adeligen, die Kirche, die freien Bauern und gewisse Gemeinschaften. Die Knesen und Woiwoden waren schon die Besitzer von Grund und Boden, als sich die rumänischen Staaten gebildet haben und als Siebenbürgen von den Ungarn erobert wurde (11.-13. Jh.). Sie sind die ältesten Adligen. Die rumänischen Herrscher

und die ungarischen Könige haben einige dieser Knesen offiziell und urkundlich als Besitzer anerkannt und sie in den Rang von Bojaren, beziehungsweise von Adelige erhoben. Anders gesagt, stammt die offizielle Schicht des Feudaladels der Moldau und der Walachei aus den Reihen der Knesen und Woiwoden. Die Adelige in Siebenbürgen kamen bevorzugt aus den Reihen der königstreuen Ungarn, die als Belohnung Grund und Boden und rumänische Untertanen bekommen hatten. In den Stand der Adelige wurden auch Szekler und Sachsen aufgenommen, sowie die rumänischen Knesen aus abgelegeneren Regionen, in denen diese ihre herrschaftlichen Positionen verteidigen konnten. Damit ihre Besitzungen und ihr Adelsstand anerkannt wurden, mussten die rumänischen Knesen dem ungarischen König und anderen hohen ungarischen Feudalherrn und Würdenträgern „treue Dienste“ leisten, Bestätigungsurkunden erhalten, um ihre von alters her ererbten Dörfer weiter besitzen zu können; auch mußten sie katholisch werden oder dies wenigstens erklären. Vielen Knesen aus der Marmarosch, aus dem Banat und Hatzeg ist dies gelungen, den meisten aber nicht. Besonders jene aus den offenen Regionen sind sozial abgestiegen, weil ihre Besitzungen den ungarischen Adligen, der Kirche, den Sachsen und den Szeklern geschenkt wurden. Die geadelten rumänischen Knesen verblieben in ihren Dörfern als kleine Eigentümer und konnten ihre rumänische Zugehörigkeit bewahren. Diejenigen, die sich bereichert haben, bekamen hohe Staatsämter und wurden bis zum Ende des 16. Jh. magyarisiert. Am Ende des Mittelalters hatten die

Rumänen keine offiziell anerkannte Elite mehr, die sie im Landtag und bei der Regierung des Landes vertreten konnte, wie dies bei den Ungarn, Sachsen und Szeklern der Fall gewesen ist. Diese Veränderungen ihres Status erlebten die rumänischen Knesen im 13.-15. Jh. Während der ganzen Zeit haben sie eine bedeutende militärische Rolle gespielt, besonders im Kampfe gegen die Türken, was einigen erlaubt hat, ihre Besitzungen zu bewahren und in den Stand der Adeligen aufzusteigen. Obwohl eine Zeit lang auch die „rumänischen Adeligen“ erwähnt werden, ist der Adel, beginnend mit dem 16. Jh., der Kern der „ungarischen Nation“, so dass von nun an der Ausdruck „Adeliger“ synonym mit Magyar ist. Theoretisch waren alle Sachsen und Szekler freie Menschen. Ihr Freiheitsstatus wurde durch die ungarischen Gesetze garantiert. Die Szekler waren Viehzüchter und kleine Landwirte, denn ihr Boden war nicht allzu ergiebig und das Land gebirgig. Die Sachsen bebauten ihren Boden mit fortgeschrittenen Methoden, sie düngten ihn und ließen ihn „ruhen“, indem sie die Kulturen wechselten (Fruchtwechselwirtschaft). Die Sachsen waren aber auch Städter, Handwerker, Kaufleute, Schreiber, Rechtsanwälte, Professoren usw. Die Rumänen, die zwischen den Sachsen und den Szeklern lebten, sollten sich derselben Freiheit erfreuen, doch im Lauf der Zeit wurden sie von denen, die sich von nun an als ihre Herrn verstanden, in ein Hörigkeitsverhältnis gebracht.

Viele freie Bauern lebten auch im Süden und Osten der Karpaten, besonders im Vorgebirge. Am schwierigsten hatten es die hörigen Bauern und die Unfreien. Letztere, die nicht so zahlreich waren, wa-

ren Fremde, Tataren (Gefangene) oder Zigeuner (im 14. Jh. aus Indien gekommen) und hatten einen sozialen Status, der dem der Sklaven ähnlich war. Viele traten zum Christentum über und wurden eine Art von Dienern in den Häusern der Adligen und der Bojaren, waren aber persönlich nicht frei. Die hörigen Bauern waren ursprünglich nur wirtschaftlich untertan, weil der Boden, den sie bearbeiteten, nicht ihnen gehörte und ihnen von den Adeligen nur bedingt zur Nutzung überlassen wurde. Dafür hatten sie dem Grundbesitzer gegenüber eine Reihe von Verpflichtungen in Produkten, Arbeit und Geld. Alle Bauern hatten Verpflichtungen dem König und dem Fürsten gegenüber, während die Bauern aus Siebenbürgen (theoretisch nur die katholischen) der Katholischen Kirche den Zehent bezahlen mussten. Die zahlreichen Verpflichtungen und die zahlreichen Missbräuche verursachten mehrere Bauernaufstände in Siebenbürgen in den Jahren 1437-1438, 1514. Um diese Aufstände zu verhindern, hat man den Bauern die persönliche Freiheit geraubt, so dass sie das ganze Leben im Dienste desselben Herren bleiben mussten. Ihnen hat man die Bewegungsfreiheit genommen, indem man sie „an die Scholle“ gebunden hat. Dies ist in allen drei rumänischen Ländern im 16. Jh. und am Anfang des 17. Jh. geschehen.

Auch beschäftigten sich die Bewohner der mittelalterlichen rumänischen Länder mit der Salz- und Erzförderung wie Eisen, Gold, Silber, Kupfer, mit dem dörflichen Gewerbe und dem Handel. Die Handwerker waren in Zünften organisiert: Schneider, Gerber, Fleischer, Schuster, Schmiede usw., denen die Besitzer der Werkstätten desselben Berufes angehörten. Diese bestimmten die Preise, und regelten die

Produktion und den Absatz. Die wohlhabendsten Städte waren Kronstadt (Braşov), Klausenburg (Cluj), Hermannstadt (Sibiu), Bistritz (Bistriţa), Târgovişte, Bukarest, Suceava, Iaşi, Chilia, Cetatea Albă u.a. Jedoch waren es immerhin noch mehr als 90% der damaligen Bevölkerung der rumänischen Länder, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt haben. Diese bildeten die Basis der Bevölkerung.

6.11.

Der Kampf unter dem Kreuz: die Verteidigung der Christenheit

ALS DIE Spanier ihre „Reconquista“ gegen die Mauren führten, und die Engländer gegen die Franzosen im 100 jährigen Krieg (1337-1453) kämpften, haben sich die Völker Mittel- und Südosteuropas gegen die Gefahr des Islams erhoben, die von den Tataren und den Türken drohte. Im 11.-13. Jh. versuchten Papst, Könige und Ritter des Abendlandes aus christlichem Eifer, aber auch aus anderen Interessen, ohne Erfolg, das „Heilige Land“ aus den Händen der Araber zu befreien. Man sagte von ihnen, dass sie „Kreuzzüge“ durchgeführt hätten. Ab dem 14. Jh. haben andere Moslems Kleinasien und die Levante in Besitz genommen und mit der Eroberung Europas begonnen. Zum Ersten haben sie um 1350 den Rest des Byzantinischen Reiches erobert und in Europa Fuß gefasst. Nach hundert Jahren, 1453, hatten sie sowohl Konstantinopel als auch die

christlichen Staaten auf dem Balkan trotz deren heldenhaftem Widerstand erobert. Um 1390 haben die Türken die Donau erreicht und wollten weiter nach Norden und Westen vordringen. Sie bedrohten die rumänischen Länder, Ungarn und Polen. Auf Dauer wurden diese Länder zu „Toren der Christenheit“, zu Verteidigungstürmen Europas. Sie waren sich dessen bewusst. Der Papst und einige westliche Mächte ergriffen wiederum die Initiative der „Kreuzzüge“, die allgemein unter den „späten“ oder „defensiven Kreuzzügen“ eingeordnet werden. Die Last des Kampfes haben jedoch die Griechen, Bulgaren, Serben und Albaner getragen. Nach deren Niederlage, die Rumänen, Ungarn, Polen, Kroaten usw.

6.11.1. Mircea der Alte (1386-1418)

Nachdem die Türken den Balkan fast gänzlich erobert hatten, begannen sie die Walachei, Siebenbürgen und Ungarn anzugreifen. Der erste rumänische Woiwode, der sich gegen die aus dem Süden kommende Gefahr gewehrt hat war, Mircea der Alte, der Fürst der Walachei. Dieser hatte die Landwirtschaft, den Ackerbau und das Gewerbe gefördert, sowie den Handel unterstützt. Mit einem gut organisierten Heer und einer niveaувollen Diplomatie ist es ihm gelungen, seiner Herrschaft neue Gebiete aus Siebenbürgen und dem Süden der Moldau anzuschließen. Strategisch am wichtigsten war die Dobrudscha, das Land zwischen Donau und dem Schwarzen Meer, das sich während des 14. Jh. als ein unabhängiger Staat organisiert hatte und jetzt in Gefahr war, von den Türken erobert zu werden. Schon am Anfang seiner Herr-

schaft gelang es Mircea durch einen geschickten und energischen militärischen Feldzug, die Provinz seinem Lande einzuverleiben. Allein oder im Bund mit anderen christlichen Mächten siegte der Herrscher mehrmals über die Türken und behauptete die Unabhängigkeit seines Landes. Mit Ungarn und Polen schloss er Bündnisse und nach dem Tode des Sultans Bajesid griff er in die Angelegenheiten des osmanischen Staates ein, um einen von ihm gewünschten Thronfolger durchzusetzen. Am Anfang des 15. Jh. war Mircea einige Zeit lang der Richter auf dem Balkan. Auch um das Schicksal der Rumänen hat er sich gekümmert. Die Rumänen aus dem östlichen Banat, der Hermannstädter Gegend und dem Fogarascher Land, hat er seiner Herrschaft unterstellt, während er die Orthodoxe Kirche aus Siebenbürgen der Metropole aus der Walachei untergeordnet hatte. Nach seinem Tode hat er ein ausgedehntes und ruhmvolles Land hinterlassen. Ein zeitgenössischer Chronist hat ihn „den tapfersten und klügsten unter den christlichen Fürsten“ genannt. All dies geschah in der Zeit, in der Heinrich IV. in England die Lancaster-Dynastie begründete, nachdem er Richard II. genötigt hatte, abzudanken.

6.11.2. Johann Hunyadi (1441-1456)

Die Nachfolger Mirceas führten die Verteidigungspolitik weiter, auch wenn sie öfter genötigt waren, die Waffen mit der Diplomatie zu tauschen oder dem Sultan temporär Tribut zu bezahlen, um den Frieden und folglich den Staat zu retten. Nach einiger Zeit übernahm ein Rumäne aus Siebenbürgen die Vertei-

digung gegen die Türken: der im Jahre 1441 zum Woiwoden ernannte Johann Hunyadi.

Hunyadi war ein „selfmade man“ und stammte aus einer bescheidenen rumänischen Knesenfamilie, wahrscheinlich aus dem Hatzeger Land. Sein Vater hat sich wie viele andere Knesen seiner Zeit im Dienste des ungarischen Königs hervor getan und als Belohnung das Gut Hunedoara bekommen, wo er später ein beeindruckendes gotisches Schloss errichten ließ, das übrigens auch heute noch zu sehen ist. Eben darum ist der Vater des Helden katholisch geworden und hat auch seine Söhne katholisch taufen lassen. Trotzdem haben diese doppelte Namen getragen, der eine war orthodox und rumänisch, der in den orthodoxen Kreisen benützt wurde, und der andere war katholisch und ungarisch und stammte aus den offiziellen ungarischen Kreisen. Darum haben die Rumänen und die Balkanvölker ihn Iancu (Ianko, Iango) und die Ungarn und Abendländischen János/Johannes genannt. Johann Hunyadi hat am Hofe des Königs, in Tschechien und in Italien, eine hervorragende militärische Ausbildung bekommen und schon 1439 die ersten Siege gegen die Türken erzielt. 1441 besiegte er ein türkisches Heer in Serbien, dann in Siebenbürgen und in der Walachei. 1443-44 hat er „den langen Feldzug“ unternommen und sogar die damalige Hauptstadt der Osmanen bedroht. Militärisch überwältigt, haben die Türken den Frieden verlangt, der auch für zehn Jahre abgeschlossen wurde. Trotzdem bestand der Papst darauf, dass ein neuer Kreuzzug mit ungarischen, rumänischen, kroatischen und bosnischen Truppen organisiert würde, der jedoch für die Christen bei Warna katastrophal endete (Herbst 1444, im heutigen Bulgarien). Johann

Hunyadi, der angesehenste Mensch des Königreiches, wurde 1446 Reichsverweser von Ungarn. Er plante ein Bündnis der Ungarn, Rumänen, Serben und Albaner gegen die Türken. Die Erfolge waren nicht allzu groß. 1453 eroberten die Türken Konstantinopel, das Zentrum und Symbol des östlichen Christentums. Hunyadi konnte dieses Symbol nicht verteidigen, er hat dagegen das von Mohammed II., dem Eroberer von Konstantinopel, bedrohte Zentral- und Westeuropa verteidigt. Johann Hunyadi hat sein Heer in Belgrad, heute die Hauptstadt Serbiens, versammelt, die zu jener Zeit eine große Festung in Ungarn war, und mit 30 000 Männern aus Ungarn, Polen, Böhmen, Deutschland usw., unter denen sich viele siebenbürgische Rumänen befanden, Ungarn und Europa gerettet, indem er die Türken im Sommer des Jahres 1456 besiegte. Er wurde ein Held der Christenheit. Der Papst nannte ihn „athleta Christi“ und angeordnet, dass täglich zu Mittag in allen katholischen Kirchen die Glocken läuten sollten. Am 11. August 1456 ist Hunyadi bei Belgrad an der Pest gestorben. Die ganze Christenheit hat ihn beweint. Auf seinem Grabstein im Zentrum seines heimatischen Siebenbürgen (Weißenburg) steht bis heute geschrieben: „Das Licht der Welt ist ausgelöscht...“. In England begannen eben die „Rosenkriege“, der Kampf um den Thron zwischen den Häusern Lancaster und York, die beide auf ihrem Wappen Rosen führten.

Einige Jahre früher (1453) findet in Rom die letzte Krönung eines deutschen Kaisers statt, Friedrich III.

6.11.3. Vlad Drăgulea alias Dracula (1456-1462)

Merkwürdig ist, dass einer der im Abendland und in Amerika bekanntesten Rumänen der so genannte Dracula ist, der klassische Vampir. Im 19. Jahrhundert behandelte der Ire Bram Stoker in einer etwas skandalreichen und grauenhaften Atmosphäre ein grauenerregendes Thema nach dem das damalige Publikum hungrig war. Ein Freund hat ihm den Vorwand geliefert: ein blutdürstiger siebenbürgischer Fürst aus dem 15. Jh., den zu hassen die Deutschen (Siebenbürger Sachsen) genügend Gründe hatten, und dessen Grausamkeiten sie daher übertrieben haben. Weiterhin war die Phantasie des Autors im Spiel.

Eigentlich war Dracula der Prinz Vlad Drăgulea (vom Eigenschaftswort *drag*/lieb), aus der rumänischen Dynastie der Basaraber (Drăgulea bedeutet „der Sohn des [Vlad] Dragul“). Er hatte in der Walachei geherrscht. Offensichtlich wurde er in Siebenbürgen geboren, als sein Vater, der Fürst Vlad Drăgulea, dort im Exil war. Er hat Johann Hunyadi und dessen Sohn, den zukünftigen ungarischen König Matthias Corvinus, gut gekannt. Vlad war energisch und streng, sogar grausam, so wie viele seiner Zeitgenossen. Er wollte jedoch Gerechtigkeit und Ordnung im Land, Handwerk und Handel fördern und das Heer stärken. Er hat es mit blutigen Mitteln auch geschafft. Das Prestige seines Landes erhöhte er, den Respekt der Nachbarn hat er erworben. In den internationalen Beziehungen versuchte er das moderne Prinzip der Reziprozität anzuwenden. So hat er beansprucht, dass die rumänischen Kaufleute in Sie-

benbürgen denselben Status genießen, welchen sich auch die sächsischen Kaufleute in der Walachei erfreuten. Die Sachsen haben den Willen des Fürsten nicht respektiert und wurden hart bestraft. Darum haben sie den Fürsten nicht vergessen und seinen Ruf als Tyrann durch ihre Erzählungen im Abendland verbreitet. Offensichtlich haben sie auch den Namen „Drăculea = Dracula“ erfunden, indem sie den Mitlaut *g* als *c* aussprachen und dadurch den Sinn des Wortes von *drag* (lieb) in *drac* (Teufel) veränderten. Fürst Vlad ist als Symbol der Gerechtigkeit und Kämpfer für die Freiheit in die Geschichte der Rumänen eingegangen, besonders durch das Porträt, das ihm die Romantik gezeichnet hat. Er weigerte sich, den Türken den Bluttribut (Kinder) zu bezahlen, der für das Janitscharenheer des Sultans bestimmt war, und hat die Türken angegriffen und gefangen genommen. Die Strafe für die gefangenen Türken war ihre Pfählung, die ihm auch den Beinamen der Pfähler (Țepeș) gebracht hat. Im Winter des Jahres 1461-62 überquerte Vlad die Donau, zerschmetterte die Truppen der Türken und ermordete 23 809 Türken, während er weitere 884 in ihren Häusern einäscherte. Darüber berichtete er detailliert und schriftlich an Matthias Corvinus. Die Türken waren vor Schrecken entsetzt und fürchteten, dass der Fürst Konstantinopel erobern würde. Nach dieser Demütigung kam Sultan Mahommed II. selbst mit einem 200 000 Mann starken Heer, wie die Quellen übertreibend berichten, um den Giaur (Ungläubigen) zu bestrafen. Vlad hatte keine Möglichkeit, einem solchen Heer die Stirn zu bieten, führte aber einen Scharmützelkrieg und versuchte,

den Sultan zu ermorden. Er hoffte auf die Hilfe von Matthias, der unter dem Einfluss der Sachsen den Fürsten aber verhaften lässt und ihn ungefähr zwölf Jahre in Ungarn in Haft hält.

6.11.4. Stefan der Große (1457-1504)

1457 unterstützt Vlad den jungen Stefan, den er als Kind kennen gelernt hat, um die Herrschaft in der Moldau zu ergreifen. Auf diese Art übernimmt das dritte rumänische Land, die Moldau, den Verteidigungskampf gegen die Türken. Stefan war der bedeutendste rumänische mittelalterliche Fürst, er hat fast ein halbes Jahrhundert geherrscht und seiner Epoche Namen und Inhalt gegeben, so wie es Elisabeth I. in der Geschichte Englands getan hat. Das Volk hat ihn „den Großen und Heiligen“ genannt, als Helden verehrt und über Jahrhunderte ihn sich immer mit dem Kreuz und dem Schwert in der Hand vorgestellt. Der Tradition entsprechend, hat er nach jedem Sieg gegen „die Heiden“ eine Kirche gebaut, um Gott zu danken. So hat er über vierzig Klöster und Kirchen gebaut und ist einer der größten Stifter und Bauherren der rumänischen Geschichte. Heute befindet er sich im Kalender unter den Heiligen.

Stefan hat sich als Herrscher nur schwer durchsetzen können, denn er hatte unter seinen Verwandten und unter den Bojaren Feinde. Hartnäckig hat er jede Opposition beseitigt, einige Bojaren „enthauptet“ und seine Herrschaft konsolidiert. Er hat die herrschaftlichen Domänen erweitert, den Rat des Landes befestigt und ein starkes Heer aufgestellt. Die Wirtschaft blühte, besonders der Handel, und die

treuen Bojaren wurden mit Ämtern und Gütern belohnt. Stefan stützte sich auf den Kleinadel, d.h. auf die Bewohner der Städte und die freien Bauern.

Auch im Ausland war er nicht nur von Freunden umgeben. Ungarn und Polen bekämpften sich gegenseitig um die Oberhoheit über die Moldau, und das Osmanische Reich wollte beide Gebiete unterjochen. Der Fürst nutzte geschickt die ungarisch-polnische Rivalität, um die Unabhängigkeit seines Landes zu sichern. Ursprünglich hat er den polnischen König Kasimir IV. als Souverän anerkannt. Gleichzeitig besiegte er 1467 das ungarische Heer bei Baia. Kurze Zeit darauf hat auch der ungarische König Matthias Corvinus verstanden, dass es besser wäre, in Stefan einen Verbündeten zu haben, so dass sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbesserten. Die Moldau und Ungarn haben Bündnisverträge abgeschlossen, wie es zwischen christlichen Ländern üblich war, und der König von Ungarn hat den moldawischen Fürsten zwei Festungen mit ausgedehnten Besitztümern und mehr als zehn von Rumänen bewohnten Dörfern in Siebenbürgen geschenkt. Gegen Ende des 15. Jh. wurde Polen unter König Johann I. aggressiv und wollte einen polnischen Prinzen auf den Thron der Moldau setzen. Jedoch wurde das angreifende polnische Heer von den Moldauern im Jahre 1497 besiegt. Es folgte ein Bündnisvertrag zwischen Polen und der Moldau.

Schwieriger und komplizierter waren die Beziehungen mit der Hohen Pforte, also mit den Osmanen. Ein Jahr vor dem Thronantritt Stefans hat sein Vorgänger Petru Aron die symbolische Bezahlung einer gewissen Geldsumme an die Pforte zur Nichteinmischung des Sultans in die inneren Angelegen-

heiten des Landes akzeptiert. Stefan hat eine Zeit lang den Tribut bezahlt, hat sich aber auf einen Kampf vorbereitet, weil er sein Land als „eine Pforte der Christenheit“ betrachtete. Er schloss Bündnisse, schmiedete Pläne und versuchte auch die Walachei, „das andere rumänische Land“, wie er sie nannte, in seine Pläne einzuschließen. Für den moldauischen Fürsten war das erste rumänische Land eben sein Land, die Moldau. Als alles vorbereitet war, weigerte sich der Fürst, den Tribut zu bezahlen. Sultan Mohammed II. schickte ein Heer von 120 000 Menschen gegen ihn; dazu gehörte auch das Heer der Walachei. Am 10. Januar 1475 siegte Stefan mit seinem 40 000 Mann starken Heer und der Hilfe von einigen tausend Siebenbürgern und Polen bei Vaslui. Es war ein großer Sieg. Nach der Schlacht hat der Fürst an alle christlichen Monarchen Europas einen Brief geschickt, ihnen seinen Sieg verkündet („ich habe das Schwert ergriffen, und mit Hilfe unseres mächtigen Gottes, zog ich gegen die Feinde der Christenheit, habe sie besiegt und mit den Füßen getreten und alle durch das Schwert gehen lassen“) und auf die große Gefahr für die Moldau und für Europa hingewiesen für den Falle, daß sie ihm die Hilfe verweigerten. Bald wird der „Kaiser“ der Türken mit seiner ganzen Macht kommen – schrieb der Fürst – „um unser Land das das Tor der Christenheit ist und das von Gott bis jetzt geschützt geblieben ist, zu unterjochen“ und „wenn dieses Tor, das unser Land ist, verloren sein wird, Gott behüte uns davor, dann wird die ganze Christenheit in großer Gefahr sein“. Die erwartete Hilfe kam aber nicht, und im Sommer 1476 musste Stefan allein einem vom Herrscher Konstantinopels selbst befehligten Riesenheer

standhalten. Das moldauische Heer wurde besiegt, aber die Türken konnten den Sieg nicht ausnützen, weil die Moldauer ihr Land selbst verwüsteten. Das feindliche Heer musste sich zurückziehen, ohne den Fürsten ersetzt und das Land unterjocht zu haben. Letztendlich sah sich Stefan gezwungen, mit den Türken Frieden zu schließen und ihnen zwei bedeutende Festungen an der Donau und am Meer abzutreten (Chilia/Lycostomo und Cetatea Albă/Moncastro/Akkerman) sowie den Türken einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Bei seinem Tode hat er seinen Nachfolgern ein respektiertes und geachtetes Land hinterlassen, das seine eigene Herrschaft bewahrt hatte und eine Wehrmauer gegen das Vordringen Türken war.

6.12. Das 16. Jahrhundert

DAS HELDENHAFTE Jahrhundert des Widerstandes gegen die Türken ist vergangen und mit ihm verschwanden auch alle Gestalten der sagenumwobenen Woiwoden. Nach 1500 wurden die Bemühungen für die Bewahrung der rumänischen Länder weitergeführt, jedoch ohne das ehemalige Ausmaß und Heldentum je wieder zu erreichen. Auf den Thron der Türken kam einer der größten Sultane, Süleiman II. der Große (1520-1566), der sich mit Frankreich gegen das Heilige Römische Reich Deutscher Nation verbündete und 1529 bis in das Herz Europas vordrang. 1521 besetzten die Türken Belgrad – das 1456 von Johann Hunyadi so heldenhaft verteidigt wurde –, zerschmetterten 1526 das ungarische Heer und machten aus Zentralungarn mit seiner Hauptstadt für 150 Jahre eine türkische Provinz. Die rumänischen Länder haben ein besseres Schicksal gehabt: sie blieben christliche

Länder mit eigener Verfassung, Institutionen und eigenen Fürsten. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurde die osmanische Suzeränität erdrückender und die dem Sultan gebührenden Verpflichtungen wurden größer. Infolge der Verlagerung des Schwerpunktes der großen Handelswege aus dem Mittelmeer an den Atlantischen Ozean als Folge der geographischen Entdeckungen, wuchs auch die Isolierung Zentral- und Südosteuropas gegenüber Westeuropa. Die von den Türken ausgeübte Kontrolle über die ganze Balkanhalbinsel bis zur mittleren Donau steigerte das Gefühl der Unsicherheit der hier lebenden Völker. Trotz des Bewusstseins der schweren Lage der Griechen, Bulgaren, Albaner, Serben, Kroaten und Ungarn, die sich unter der direkten Herrschaft der Türken befanden, haben diese Völker ihren Widerstand weitergeführt und die Autonomie ihrer Länder bewahrt. Obwohl sie den Türken Tribut und andere Abgaben bezahlen mussten und ihre Außenpolitik beschränkt wurde, obwohl sie einige Territorien den Türken überlassen mussten, haben die Türken diesen Staaten ihre bodenständigen Herrscher gelassen; umgekehrt war es den Türken verboten, sich hier niederzulassen, Boden zu haben, die islamische Religion zu verbreiten und Moscheen in diesen Ländern zu bauen. Anders gesagt, haben die Rumänen ihre eigenen Traditionen, Institutionen und Gesetze bewahrt, besonders aber ihre Staaten, die zum Bollwerk der Verteidigung ihrer nationalen Eigenart geworden sind. Andererseits scheint es, dass es auch für die Türken vorteilhafter war, die rumänischen Länder nur indirekt zu beherrschen.

6.12.1. Politik und Kultur

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. führten die Fürsten der Moldau und der Walachei eine Politik der anti-osmanischen Bündnisse, obwohl sie lange Perioden auch den Tribut an die Türken weiterbezahlten. Sie orientierten sich besonders in Richtung Siebenbürgen, den Habsburgern und Polen. Die Fürsten der Moldau, von Petru Rareș bis zu Ion-Vodă und Aron-Vodă, also zwischen dem dritten und zehnten Jahrzehnt des 16. Jh., haben eine aktive anti-osmanische Politik geführt und sich in Kriegen militärisch gegen die Türken gewehrt. Sie haben die Festungslinie entlang des Dnjestr ausgebaut, waren aber auch große Förderer der Kultur. Während der Herrschaft von Petru Rareș wurde ein großer Teil der Kirchen und Klöster der Moldau bemalt oder neu gebaut. Despot-Vodă hat in der Moldau eine „griechische und lateinische“ Schule gegründet, in der Professoren aus dem Westen Europas lehrten. 1508, 1510 und 1512 wurden in der Walachei die ersten Bücher in diesem Teil Europas auf Altslawisch gedruckt. Neagoe Basarab hat in Curtea de Argeș eine monumentale Kirche gebaut und seinem Sohn und den zukünftigen Fürsten eine Sammlung von weisen Ratschlägen hinterlassen, die den Namen *Lehren* tragen. Diese sollten in der Walachei die Rolle eines politischen Handbuches spielen, so wie es in Italien mit dem *Il Principe* von Machiavelli der Fall war. Im 16. Jh. wurden unter dem Einfluss der Reformation die ersten Bücher in rumänischer Sprache mit Unterstützung der Fürsten der Walachei gedruckt. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurde der politische Druck der Türken und der von ihnen bean-

spruchte Tribut immer stärker. Die unbotmäßigen Fürsten wurden durch andere, die zur Zusammenarbeit bereit waren, ersetzt. Im Laufe dieses Jahrhunderts eigneten sich die Türken neue Festungen und Regionen der rumänischen Länder an, wie z.B. Tighina, Brăila, das Zentrum und den Süden des Banats.

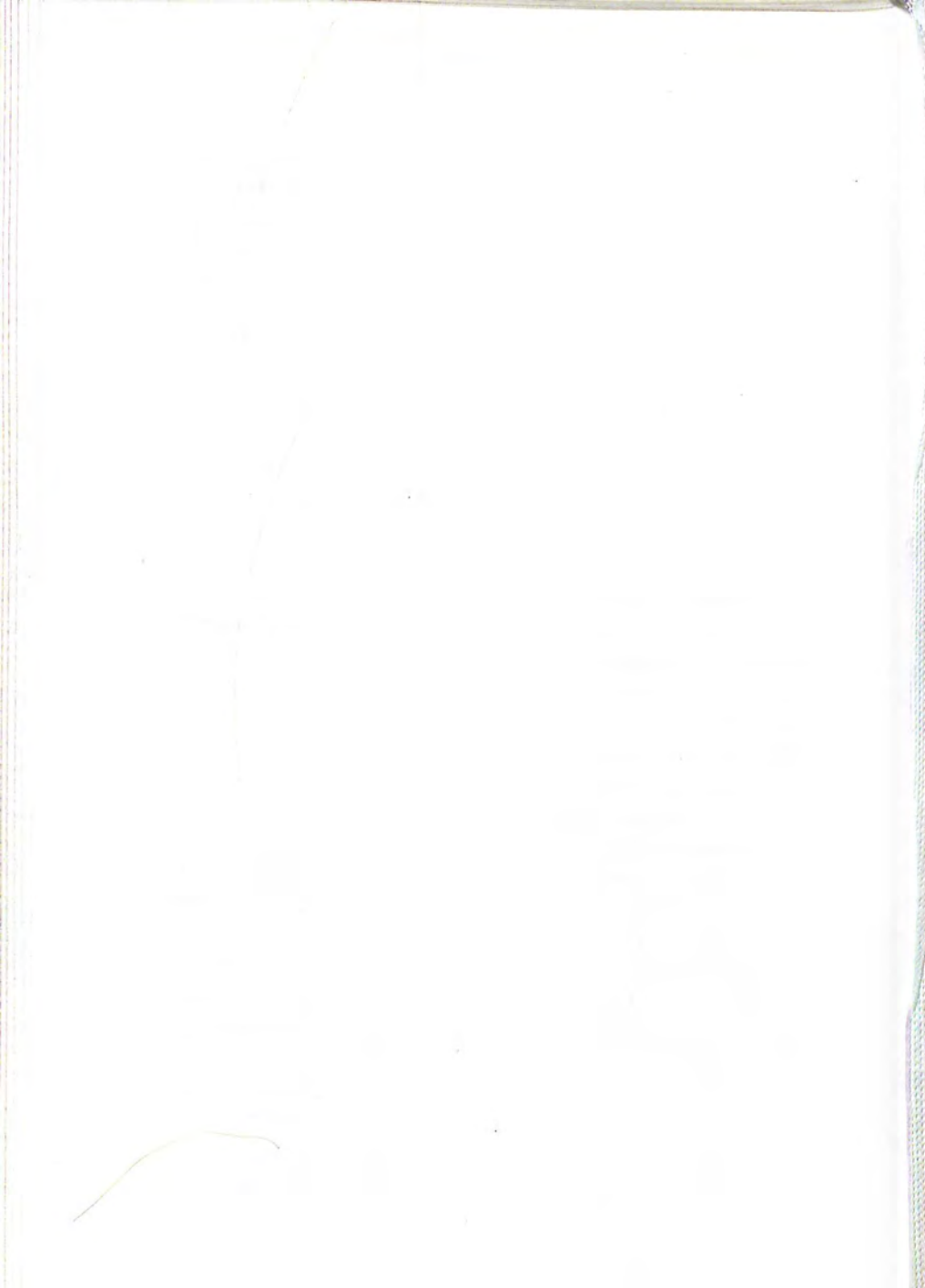
6.12.2. Transsilvanien (Siebenbürgen) – autonomes Fürstentum

Die größten Veränderungen erlebte während dieser Zeit Siebenbürgen. Die am Anfang des 16. Jh., nach der Niederlage gegen die Türken, ausgelöste Krise Ungarns konnte nicht mehr aufgehalten werden. Das erste Zeichen hatte man mit Klarheit schon 1514 zu sehen bekommen. Damals haben Zehntausende nach Ofen gerufene und militärisch ausgebildete Bauern, um gegen die Türken zu ziehen, die Waffen gegen ihre eigenen Herren gerichtet, gegen die sie dann in Siebenbürgen Krieg geführt haben. Die Bauern wurden besiegt, mit grausamen Methoden bestraft und „für immer an die Scholle gebunden“, d.h. jeder persönlichen Freiheit beraubt. Folglich waren sie einige Jahre später nicht mehr in der Lage, das Land gegen die Heere des Sultans zu verteidigen, die 1521 Belgrad, „den Schlüssel Ungarns“, eroberten und im Jahr 1526 das ungarische Heer des Adels besiegten. König Ludwig II. verlor auf der Flucht sein Leben. Es war dies das Zeichen für den Zusammenbruch des Landes. Zwischen 1526 und 1541 hatte Ungarn zur gleichen Zeit zwei Könige, einen, der mit den Habsburgern, und einen anderen, der mit den Türken

verbündet war. Das Land war in zwei Lager gespalten, die sich gegenseitig um die Herrschaft bekämpften und untereinander ihre Kräfte zermürbten. 1541 hatte der Sultan diesem Zustand ein Ende gesetzt, indem er mit Heeresmacht eingegriffen und Zentralungarn samt der Landeshauptstadt erobert hatte. Das Herz des Landes mit einem ausgedehnten Gebiet wurde Teil des osmanischen Reiches, die nord-westlichen Regionen wurden von den Habsburgern besetzt und der östliche Teil, also Siebenbürgen, die Krischana, die Marmarosch und Teile des Banates wurden ein eigenständiges Fürstentum unter türkischer Oberhoheit. Dieselbe rechtliche Stellung hatten auch die Moldau und die Walachei.

In Siebenbürgen fanden auch im Inneren umwälzende Veränderungen statt. Aus einer Randregion Ungarns wurde es zu einem halb selbstständigen, eigenen Fürstentum, in welchem die Stände eine noch größere Macht ausübten als früher. Ein Teil des ungarischen Adels wollte in Siebenbürgen den Nachfolgestaat des zusammengebrochenen ungarischen Staates sehen, was aber sehr schwer machbar war. Die anderen Stände waren damit nicht einverstanden und die Habsburger hatten aufgrund des Reichsteiles, den sie beherrschten, den Anspruch, die wirklichen Nachfolger der ungarischen Könige zu sein. Dazu kam noch die Tatsache, dass ungefähr in der Zeit, in der Heinrich VIII. in England die Anglikanische Kirche gegründet hatte, in Siebenbürgen ein besonders folgenschweres Ereignis stattgefunden hat: die Reformation. Zuerst wurden die Sachsen evangelisch, danach die Ungarn calvinistisch und auch antitrinitarisch/unitarisch. Nur ein Teil der Szekler ist katholisch geblieben. Später hat sich die

Lage wieder ausgeglichen, und der Katholizismus hat wieder an Einfluss gewonnen. Vorläufig aber haben sich die ein Drittel der Landesbevölkerung bildenden und größtenteils protestantischen Stände mehrmals im Landtag eingefunden und beschlossen, auch die aus der Reform hervorgegangenen Konfessionen zu legalisieren. Anders gesagt haben der Adel, die Sachsen und die Szekler beschlossen, ihre der Reformation entstammenden Konfessionen offiziell anzuerkennen. Folglich wurde Siebenbürgen in den siebziger Jahren des 16. Jh. aus dem Land mit drei Nationen und einer offiziellen Konfession zum Land der drei Nationen und vier anerkannten Konfessionen (calvinistisch, evangelisch A.B., unitarisch und katholisch). Diese Nationen und ihre Konfessionen übten auch die Macht im Staate aus. Einige sehen hier ein Modell der „Toleranz“, und zum Schein ist es auch so, nur dass es eine Toleranz ist, die nur eine Minderheit und Privilegierte betrifft. Die Rumänen, die die Mehrheitsbevölkerung darstellten und orthodox waren, waren auch weiterhin außerhalb des offiziellen Rahmens, ohne im Landtag vertreten zu sein, nur als billige Arbeitskräfte und Träger öffentlicher Pflichten akzeptiert. Während derselben Zeit treffen die siebenbürgische Landtage gegen die Rumänen diskriminierende Maßnahmen, die dazu geführt haben, dass alle sozialen und beruflichen Kategorien der Rumänen niedriger gestellt wurden, als die gleichen Kategorien der privilegierten Nationen.



Michael der Tapfere (1593-1601) und die Vereinigung der rumänischen Fürstentümer

GEGEN ENDE des 16. Jh. wurde die türkische Oberherrschaft infolge der Erhöhung des Tributs und anderer Verpflichtungen immer drückender. Die Fürsten der drei Länder bekamen diese Bevormundung deutlich zu spüren, besonders jene aus der Walachei, die geographisch den Türken näher gelegen waren. Höheres Ansehen genossen die Fürsten Siebenbürgens, überhaupt jene aus der Familie Báthory, die auch Polen einen König gestellt haben (Stefan Báthory 1576-1586). Siebenbürgen war auch durch die Karpaten und durch die „Protektion“ der Habsburger geschützt. Die osmanische Herrschaft war in Siebenbürgen weniger drückend, um den Ständen nicht die Gelegenheit zu geben, sich an die Habsburger zu wenden und deren Schutz zu suchen. Dennoch suchten die Habsburger nach Gelegenheiten, um Siebenbürgen in Besitz zu nehmen.

In der Walachei, wo die Lage schwieriger war, ist auch die rettende Persönlichkeit erschienen. Es war der Woiwode Michael, der, im Jahre 1593 dem Sultan Gehorsam geschworen und in Istanbul (Konstantinopel) große Geldsummen bezahlt hat um auf den Thron zu gelangen. Als Herrscher hat er aber seine interne Macht ausgebaut und sich auf den Kampf mit den Türken vorbereitet. Er hat sein Land auf die Seite der von den Habsburgern initiierten „Heiligen Liga“ gestellt, der der Papst, Spanien, Venedig, einige italienischen Herzogtümer, die Moldau und Siebenbürgen angehörten. Unter diesen Umständen trat der Fürst Siebenbürgens als Oberherr der drei Länder auf, die im Altertum Dazien gebildet hatten und die im Geiste der Renaissance wieder öfter so genannt wurden.

Mit siebenbürgischer Unterstützung, und im Einverständnis mit dem Fürsten der Moldau, hat Michael im Jahre 1594 den Kampf gegen die Türken begonnen. Mit seinem eigenen Söldnerheer und der Unterstützung seiner Verbündeten siegte der Fürst der Walachei mehrfach glänzend gegen die Türken und die Tataren, sowohl im Norden, als auch im Süden der Donau. So weckte er auch die Hoffnungen auf die Freiheit der Völker des Balkans. Die bekannteste Schlacht ist jene von Călugăreni vom 23. August 1595. Kurz darauf haben die Türken einen Frieden verlangt und Michael als Fürsten anerkannt. Jedoch konnte der Friede nicht von Dauer sein, so lange Polen und Siebenbürgen geneigt waren, sich mit den Türken gegen den rumänischen Fürsten zu verständigen. Um seine Stellung zu festigen, ist Fürst Michael mit dem Habsburgerreich (1598) ein Bünd-

nis eingegangen, wodurch die Lage ausgeglichen wurde. Jedoch war an anderem Not, und zwar an einem energischen Unternehmen, das die Macht des Fürsten vergrößern – ein größeres Land, eine stärkere Wirtschaft, mehr Menschen – und ihm mehr Selbstständigkeit, besonders der Türkengefahr gegenüber, erlauben sollte. Michael beabsichtigte die drei von den Humanisten „Dazien“ genannten Länder in seine Gewalt zu bringen. Sein Vorteil war, dass sie nicht direkt von den Türken besetzt waren, was ihm mehr Bewegungsfreiheit erlaubte. Ihre Ökonomien waren komplementär, die Handelswege zogen leicht über die Karpaten, die siebenbürgischen Kaufleute hatten in der Walachei und in der Moldau Privilegien und die Herrscher sowie die Bojaren dieser Länder besaßen Hunderte von Burgen, Marktflecken und Dörfern in Siebenbürgen. Diese Bistümer der Rumänen aus Siebenbürgen waren den Metropolen aus der Walachei und der Moldau untergeordnet. Wichtig war auch, dass die Rumänen in allen drei Ländern die Mehrheit der Bevölkerung stellten. Folglich überquerte der Herrscher mit seinem Heer im Jahre 1599 die Karpaten – formal im Namen des Habsburgerkaisers – und besiegte das Heer des siebenbürgischen Fürsten. Der Herrscher der Walachei wurde zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen. 1600 überquerte dasselbe Heer die Karpaten in Richtung Osten. Michael schloss die Moldau dem neuen politischen Gebilde an, so dass er sich im Sommer des Jahres 1600 als „Herrscher der Walachei, Siebenbürgens und des ganzen Landes der Moldau“ bezeichnen konnte. Wie die Zeitgenossen im Geiste der Renaissance bemerkten, ist er zu ei-

nem *restitutor Daciae* geworden, also war er der Fürst, der das alte Dazien wiederhergestellt hat. Dies geschah aber zugunsten der Rumänen, den Nachfahren der Römer, wie es indirekt und scheinbar einige Zeitgenossen bemerkten und wie es seine Nachfolger mit immer mehr Nachdruck betonen sollten. Zur gleichen Zeit herrschte in London Königin Elisabeth I., die in der Neuen Welt die Kolonie Virginia gegründet hatte, aus deren Kern die zukünftige große amerikanische Föderation entstehen würde.

Die Vereinigung der drei rumänischen Länder sollte jedoch nicht von Dauer sein. Sowohl der ungarische Adel als auch die Polen, die Habsburger und die Türken, waren dagegen auch weil ein in einem modernen Geiste wiederhergestelltes Dazien mit einem rumänischen Herrscher nicht über die notwendigen Institutionen verfügte, um sich als Staat zu behaupten. Darum wurde Fürst Michael mit Unterstützung des Adels am 19. August 1601 bei Thorrenburg (Turda) hinterhältig ermordet.

Michael der Tapfere hat, als er die drei Länder vereinigte, nicht im Sinne des modernen nationalen Geistes gehandelt und auch nicht die Gründung „Rumäniens“ verfolgt. Jedoch hatte er eine faszinierende Vision für ein zukünftiges Rumänien geschaffen, so hatte er in Siebenbürgen Maßnahmen zugunsten der Rumänen getroffen, die diesen die Gleichberechtigung mit den anderen Nationen sichern sollten. Auch hat er Institutionen gegründet, die den drei Ländern gemeinsam waren. Die siebenbürgischen Stände, also die offiziell führende politische Minderheit der Einwohner, haben die Gefahr, die sich daraus für sie ergab, verstanden und dementsprechend gehandelt.

Sie wollten Fürst Michael zu Fall bringen, sein Regime beseitigen und jede Beziehung mit den anderen beiden rumänischen Ländern unterbrechen. Doch sie bewirkten das Gegenteil; durch den Fürsten aus ihrer Nation ermutigt, haben sich die Rumänen in den folgenden Generationen gegen die Adligen in der Hoffnung erhoben, frei in ihrem Land und gleichberechtigt mit den anerkannten Nationen zu sein. Später wurde Michael der Tapfere ein modernes Nationalsymbol der Rumänen, eine Art Landesgründer, so wie es George Washington für die Amerikaner ist.

Das 17. Jahrhundert: von Michael dem Tapferen zu den Fanarioten und den Habsburgern

MEHR ALS drei Jahrzehnte nach dem Tode des Fürsten wurden aus Furcht vor neuen antiosmanischen Aufständen die Verpflichtungen der Rumänen den Türken gegenüber reduziert. Die Autorität des Osmanischen Reiches hatte eher einen formellen Charakter. Weitere 20 Jahre später, besonders in der Schlussphase des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), gerieten die rumänischen Fürstentümer jedoch in eine immer engere politische Abhängigkeit vom Osmanischen Reich. Trotzdem blieb diese eher indirekt: die Rumänen bewahrten, im Unterschied zu den Griechen, Bulgaren, Albaner, Serben usw., die weiterhin direkt von den Türken beherrscht wurden, ihren Staat, ihre Institutionen, die soziale und wirtschaftliche Struktur, also ihre Autonomie.

Krieg, Naturkatastrophen und Seuchen charakterisieren diese Periode. In der zweiten Hälfte des 17.

Jh. intensivierte das Osmanische Reich seinen Druck und setzte sein Handelsmonopol durch. Die Rumänen sahen sich folglich verpflichtet, gewisse Produkte nur den Türken zu einem Vorzugspreis zu verkaufen, der gewöhnlich 10-15% niedriger als der europäische Marktpreis war. Trotzdem entwickelte sich die Wirtschaft auch weiterhin, war der Boden ergiebig, wurden neue Kulturen angebaut und das Vieh exportiert. Bergbau und Handwerk entwickelten und erweiterten sich. Die soziale Elite, die Adligen und die Bojaren, bildeten sich rivalisierende Parteien, die den häufigen Thronwechsel sowie die außenpolitischen Orientierungen (Habsburg, Türken, Polen oder sogar Rußen) der Länder bestimmten.

Einige der Nachfolger von Michael dem Tapferen haben versucht, dessen Politik fortzuführen, das antiosmanische Bündnis mit den christlichen Mächten zu bewahren und die Unabhängigkeit des Landes in den Beziehungen mit den Türken durchzusetzen. Bedeutend waren Matei Basarab (1632-1654) in der Walachei und Vasile Lupu (1634-1653) in der Moldau. Obwohl sie politische Feinde waren, haben die beiden Herrscher ihren Ländern eine Periode des wirtschaftlichen Wohlstandes, des Fortschrittes der staatlichen Institutionen und der kulturellen Blüte gesichert. Sogar Versuche zur Modernisierung des Fiskalwesens wurden unternommen. Trotz der türkischen Oberhoheit haben die rumänischen Fürsten Beziehungen zu den christlichen Mächten unterhalten und die Autonomie ihrer Länder bewahrt. Im Rahmen einer antitürkischen Liga sollte Matei Basarab „General des ganzen Ostens“ werden, während sich Vasile Lupu eher als Nachfolger der Byzantiner sah, „denn seine Art war eher kaiserlich als

fürstlich“. Er hat an seinem Hof das Hofzeremoniell der byzantinischen Basileis eingeführt. Mehr Bewegungsfreiheit hatten die Fürsten Siebenbürgens: die ungarischen Adligen Gabriel Bethlen (1613-1629), Georg Rákóczi I. (1630-1648) und Georg Rákóczi II. (1648-1657) waren die Fürsten des calvinistisch (reformierten) Glaubens in Siebenbürgen. Sie haben die Macht des Fürsten im absolutistischen Sinne erweitert und die Wirtschaft, besonders Handwerk und Handel unterstützt. Wohlstand und Ansehen waren jedoch weiterhin den drei anerkannten Nationen (Ungarn, Szekler und Sachsen) vorbehalten. Die Rumänen waren noch immer vom politischen Leben und der Macht ausgeschlossen. Die siebenbürgischen Fürsten gingen mit jenen der Moldau und der Walachei unter dem Zeichen der Wiederherstellung „Daziens“ und ihrer eigenen Oberhoheit Bündnisse ein, um die Türken zu bekämpfen. 1659 brach ein Aufstand gegen die Türken aus, geleitet vom Fürsten Mihnea III., der jedoch ohne dauerhafte Erfolge blieb. Zur selben Zeit fand in England der Bürgerkrieg unter der Leitung von Oliver Cromwell statt, der Krieg Hollands mit England, die Besetzung der Insel Jamaika zu Spanien durch die Engländer usw. Ab 1658 ist Leopold I. aus dem Hause Habsburg deutscher Kaiser.

Nachdem der Thron der rumänischen Länder von einigen schwachen und nur für kurze Zeit herrschenden Fürsten besetzt war, folgten bedeutende Persönlichkeiten der rumänischen Geschichte: Șerban Cantacuzino, Constantin Brâncoveanu (in der Walachei) und Demetrius (Dimitrie) Cantemir in der Moldau. Der Kontakt mit den christlichen Mächten wurde immer intensiver, nachdem das Vordringen der os-

manischen Heere 1683 bei Wien aufgehalten werden konnte. Die Verhandlungen der rumänischen Fürsten mit den Habsburgern – besonders Șerban Cantacuzino und Constantin Brâncoveanu – verfolgten die Unabhängigkeit des Landes, die religiöse Freiheit, die Achtung der lokalen Gewohnheiten und die vollständige Beseitigung des Abhängigkeitsverhältnisses von den Türken. Dasselbe Ziel, nämlich das Abschütteln der Oberhoheit des Sultans, die Souveränität und Integrität der Moldau, die erbliche Herrschaft in der Familie Cantemir usw. erhoffte sich Demetrius Cantemir von einem Bündnis (1711) mit Peter I. von Russland. Alle Beteiligten waren letztendlich enttäuscht und mußten ihre Herrschaft unter dramatischen, sogar tragischen Umständen beenden. Nach der Niederlage der Russen und Rumänen bei Stănilești musste Demetrius Cantemir nach Russland ins Exil, wo er seine wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeit im Geiste der frühen Aufklärung weitergeführt hat. Er war einer der bedeutendsten europäischen Wissenschaftler seiner Zeit und hat über die Vergangenheit und die Gegenwart seines Volkes geschrieben, über den einheitlichen Charakter aller Rumänen, über Musik und Religion. Er ist der Verfasser einer der besten Arbeiten über die Geschichte des osmanischen Staates. Sein Name befindet sich heute noch auf dem Frontispiz der Bibliothek „Sainte Geneviève“ in Paris neben jenen der bedeutendsten Wissenschaftler der Welt. In 26 Herrschaftsjahren hat Constantin Brâncoveanu das Ansehen der Walachei gehoben und enge Beziehungen mit dem Abendland bewahrt. Auch gelang es ihm, durch kluge Diplomatie und mit viel Geld, die Wachsamkeit der Türken zu

täuschen. Brâncoveanu hat zahlreiche monumentale Bauten im rumänischen Barockstil, hinterlassen, der seinen Namen trägt (Brâncoveanu Stil). Nach 26 Jahren Herrschaft wurde er mit seiner Familie nach Istanbul gerufen, wo man ihn vor der Wahl stellte, sein Volk und seinen Glauben zu verraten oder zu sterben. Mit Märtyrerkraft hat er den Tod gewählt. Nachdem er zuschauen musste, wie seine vier Söhne getötet wurden, ereilte ihn dasselbe Schicksal am 15. August 1714. Später wurde er von der Rumänisch Orthodoxen Kirche heilig gesprochen.

Im selben Jahr, in dem der tragische Tod Brâncoveanus stattgefunden hatte, wurde der englische Thron von George I. bestiegen. Mit ihm kam eine deutsche Dynastie nach England, die von Hannover. Zuvor hatte das englische Parlament die *Habeas Corpus Act* (1679) angenommen, fand die „Glorious Revolution“ (1688) statt, wurde die Bank of England (1694) gegründet und fand die Vereinigung Englands mit Schottland unter dem Namen Großbritannien statt (1707). In America wurde den „Hexen“ aus Salem der Prozeß gemacht (1692), New Jersey „königliche Provinz“ (1702), das College Yale gegründet (1701) und die aufständischen Indianer aus Carolina wurden von den englischen Truppen besiegt. 1714 wurden die Hexenprozeße in Preußen aufgehoben und Leibniz hat seine *Monadentheorie* für den Fürsten Eugen von Savoyen verfasst. Ein neuer Türkenkrieg hat begonnen, der mit dem Sieg der Kaiserlichen beendet wurde. Die Habsburger herrschten nun auch über Siebenbürgen und das Banat.

9.

Die Zeit der Aufklärung

9.1.

Neue politische Regimes: das habsburgische und das der Fanarioten

DAS JAHRHUNDERT der Aufklärung hat auf eine widersprüchliche Weise sowohl Kultur, Freiheit oder Freiheitsmodelle gebracht, aber auch Tyrannei, Despotismus, Leid und Krieg. Die rumänischen Fürstentümer sind in eine neue Etappe ihrer geschichtlichen Entwicklung eingetreten, und zwar jene der Behauptung der modernen Nation durch die nationale und politische Emanzipation.

Die Rivalität zwischen den Großmächten um die Dominanz über den zentral europäischen und süd-osteuropäischen Raum führte zur Veränderung des Status der rumänischen Länder. Siebenbürgen wurde 1697 von den Habsburgern besetzt, während die Walachei und die Moldau in ein noch strengeres Untertänigkeitsverhältnis den Türken gegenüber geraten sind, ihre Autonomie jedoch bewahren konnten. Der letzte Vorstoß der Türken in das Zentrum Euro-

pas war die Belagerung Wiens im Jahre 1683. Johann III. Sobjeski, der polnische König, hat mit seinen Truppen die Reichshauptstadt von der Belagerung befreit, jedoch waren diejenigen, die daraus den eigentlichen Gewinn zogen, die Österreicher. Sie haben die unterlegenen Türken verfolgt und unter dem Vorwand der Befreiung der Christen auf dem Balkan haben sie ihrerseits Ungarn und Siebenbürgen erobert (1684-1699). Letzteres hat seinen halb unabhängigen Zustand mit einer direkten Unterordnung getauscht. Im Innern des Landes setzten sich die österreichischen Behörden durch. Das österreichische Regime wurde in Siebenbürgen mit Hilfe der österreichischen Truppen eingesetzt, die den im Landtag vereinten Ständen (ungarischer Adel, Sachsen und Szekler) befohlen haben, auf die türkische Oberhoheit zu verzichten „und die kaiserliche Protektion“ zu akzeptieren. Das *Diploma Leopoldinum* Kaiser Leopolds I. von 1691 sollte für die nächsten 160 Jahre als Verfassung Siebenbürgens gelten. Es war eine Art Vertrag zwischen den Landständen und den Österreichern: die mittelalterlichen Privilegien blieben unberührt, das Regime der „drei Nationen“ und vier „rezipierten Religionen“ ebenfalls. Die Rumänen blieben auch weiterhin in einer untergeordneten Stellung. 1699 verzichteten die Türken im Frieden von Passarowitz/Pozarevač offiziell auf Siebenbürgen.

Die Österreicher hätten ihre Herrschaft gerne auch südlich der Karpaten bis zur Donau und zum Schwarzen Meer ausgedehnt, jedoch hatten die Türken auch großes Interesse an dieser Region und waren noch nicht so geschwächt, um das zu erlauben. Der wiederholte „Verrat“ der rumänischen Fürsten,

besonders der von Demetrius Cantemir und Constantin Brâncoveanu, hat die Türken veranlasst, neue Mittel zu finden, um die Rumänen weiterhin zu beherrschen. Beginnend mit dem Jahre 1711 in der Moldau und 1716 in der Walachei haben die Türken in der Folge die rumänischen Herrscher durch Griechen (Bojaren, Diener, Beamte) aus dem Fanar, einem von Griechen bewohnten Stadtviertel Konstantinopels, ersetzt. Darum wurden sie auf den rumänischen Fürstenthronen als „Fanarioten“ bezeichnet. Diese waren rein vom Wunsch beseelt, rasch reich zu werden. Obwohl sie selbst (orthodoxe) Christen waren, wurden sie von den Rumänen nicht gerne gesehen, denn sie waren die Vertrauensleute der Türken. Trotzdem muss man sagen, dass viele der Fanarioten hochgebildete, offene Geister waren, die sich den rumänischen Idealen gegenüber verbunden fühlten. Einige gehörten sogar rumänischen Familien an. Das Zeitalter der Fanarioten hat bis zum Jahre 1821 gedauert, doch blieben die Walachei und die Moldau trotz der Betonung der türkischen Abhängigkeit autonom. Sie genossen eine gewisse Selbstverwaltung, hatten eigene Institutionen und blieben christliche Länder.

9.2.

Die Union der Siebenbürger Rumänen mit der Römischen Kirche

DIE POLITISCHEN Veränderungen begegneten in gewissen Kreisen keinen Sympathien. In Siebenbürgen widersetzten sich die Sachsen und der ungarische Adel. Der größte antihabsburgische Aufstand wurde von Franz Rákóczi II. (1703-1711) geleitet, an dem ein großer Teil der Bevölkerung teilgenommen hat. Frankreich und Russland unterstützten den Aufstand des Woiwoden. Die neue Herrschaft der Habsburger kündigte sich, für die siebenbürgischen Stände, verglichen mit der Türkenherrschaft, die eher formell und indirekt war, reell und bedrückend an. Für die Rumänen konnte das Habsburgerreich ein Gleichgewichtsfaktor sein, der die Diskriminierung beseitigte oder verminderte und die Rumänen mit den anderen Bewohnern des Landes als ebenbürtig ansah. Die Gelegenheit dafür ergab sich, als die Habsburger ihre Kirchenpolitik umsetzen wollten.

Die Österreicher verbanden die bewaffnete Macht mit jener der Überredung. Sie waren überzeugt, dass neben Heer, Verwaltung und Dynastie, die katholische Kirche eine bedeutende Rolle spiele. In Siebenbürgen waren die Katholiken aber am wenigsten zahlreich vertreten. Sie hatte kein Bistum mehr, denn die deutschen und viele ungarische Katholiken waren alle evangelisch oder reformiert geworden. Die Jesuiten haben diese Lage Kaiser Leopold I. (1658-1705) geschildert, haben ihm aber auch eine Lösung des Problems vorgeschlagen. Die Protestanten würden nie wieder zum Katholizismus zurückkehren, doch auch wenn sie es tun würden, blieben sie doch Wenige, nur ein Drittel der Bevölkerung. Die orthodoxen Rumänen bildeten die Mehrheit der Landesbevölkerung. Sie seien diskriminiert und wären geneigt, sich dem Katholizismus zu nähern, wenn man ihnen einige Rechte zugestehen würde. Dies würde politisch die Übermacht der alten Stände ausgleichen, besonders des ungarischen Adels und würde die Rumänen zu treuen Untertanen der habsburgischen Krone wandeln. Zwischen 1697-1701 wurde eine Reihe von Urkunden ausgearbeitet, einige waren Verträge, durch die die Rumänen den Papst als Oberhirten anerkannten und sich dem Katholizismus näherten. Sie bewahrten jedoch ihren byzantinischen Ritus, ihren Kalender, die Feiertage und Gewohnheiten. Dafür erkannte man ihnen eine Reihe von Rechten zu: die Gleichheit der rumänischen Priester mit den Priestern der anderen Konfessionen aus Siebenbürgen (bis dahin waren sie den Hörigen gleichgestellt) und die Gleichstellung der rumänischen Nation mit den Ungarn, Sachsen und Szeklern des Landes. Der Kaiser hatte diesbezüglich,

1699 und 1701 zwei Diplome erlassen. Die neue Kirche, eigentlich orthodox, mit Elementen aus der römisch-katholischen Kirche, nannte sich „griechisch-katholische“ Kirche („griechisch“ bedeutete in diesem Falle orthodox). Ihr gehörten seit einiger Zeit auch die Ruthenen an. Dieses formal-diplomatische Meisterstück schien den Rumänen nach fünf Jahrhunderten Diskriminierung die Gleichheit mit ihren Herren und die Würde wiederzugeben. Der Vertrag wurde aber nicht in seinem ganzen Ausmaß eingehalten, denn infolge des hartnäckigen Widerstandes des ungarischen Adels hat das Haus Österreich der rumänischen Nation nicht mehr die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen Siebenbürgens garantieren können, während die Rumänen aus Enttäuschung nicht alle griechisch-katholisch wurden. Jahrzehnte hindurch erschienen jedoch die Rumänen aus Siebenbürgen offiziell als griechisch-katholisch oder mit Rom vereint, auch wenn das nicht in allen Fällen stimmte. Immerhin haben diese griechisch-katholischen Rumänen ihren Nationalkampf begonnen, haben bedeutenden Schulen für ihre Nation gegründet (Blaj/Blasendorf), aus denen Generationen von bedeutenden Intellektuellen und Politikern hervorgegangen sind.

9.3. Die Reform-Ära

SOWOHL DIE Österreicher als auch die Fanarioten versuchten, die Gesellschaft „von oben“ zu reformieren und handelten nach den Regeln eines aufgeklärten Despotismus, manchmal sogar nach dem Prinzip, „alles für das Volk, nichts durch das Volk“.

Siebenbürgen war formal weiterhin ein von einem Gouverneur geleitetes Fürstentum und seit 1765 Großfürstentum im Rahmen des Habsburgerreiches. Der Fürst war allerdings der Kaiser selbst. Der Landtag verlor seine Befugnisse und reduzierte seine Aktivitäten. Zwischen 1740-1790 führten Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Josef II. eine intensive reformerische Tätigkeit durch, die die religiöse Toleranz, einschließlich den Orthodoxen gegenüber, die Modernisierung des Lehrwesens, eine neue administrative Einteilung des Landes, die

Aufhebung der mittelalterlichen Autonomien der privilegierten Nationen Siebenbürgens, d.h. des ungarischen Adels, der Sachsen und der Szekler, sowie die Trennung von Justiz und Verwaltung betraf. Der Staat greift in die Beziehungen zwischen Adel und Bauern ein und fixiert die Fronarbeit auf drei-vier Arbeitstage in der Woche, versucht die Übergriffe des Adels zu beschränken, und macht aus den einfachen Menschen Steuerzahler, die die Finanzen des Staates und das Heer unterstützen konnten. 1785 löst Josef II. die Leibeigenschaft auf und erleichterte die Lage der Bauern. Die Rumänen, meistens Hörige, sind von dieser Reformpolitik begünstigt worden: die orthodoxe Hierarchie wurde wiederhergestellt. Die Rumänen werden nun den Sachsen gleichgestellt und man erlaubt ihnen nach Jahrhunderten des Verbotes, sich in den Städten niederzulassen, Berufe zu lernen, ohne die Bewilligung die Herrn zu heiraten und nicht mehr an die Scholle gebunden zu sein. Die Gründung der rumänischen Grenzregimenter wird von den Rumänen im Unterschied zu den Szeklern positiv aufgenommen, denn sie gewannen so ihre individuelle Freiheit. Der konservative Adel betrachtete diese Maßnahmen jedoch als „revolutionär“ und hat sich ihnen widersetzt. Für die Rumänen bedeuteten sie jedoch eine Hoffnung.

Auch die Fanarioten in der Walachei und in der Moldau, besonders jene aus der Familie Mavrocordat, haben eine Reihe von Reformen durchgeführt, die sie ursprünglich in der Zeitschrift *Mercure de France* unter dem Stichwort *Constitution* veröffentlichten. Soziale Reformen führen zur Aufhebung der Schollenbindung des hörigen Bauern, der das Recht bekommt, das Gut des Grundbesitzers zu ver-

lassen. Er muss trotzdem für den Bojaren eine gewisse Anzahl von Arbeitstagen leisten, ungefähr zehn mal weniger als in Siebenbürgen, was die rumänischen Bauern dort öfter veranlasst hat, die Karpaten zu überqueren und sich in der Walachei oder der Moldau niederzulassen. Durch die Finanzreform wurden die zahlreichen Abgaben durch eine einzige, jährliche und individuelle Steuer ersetzt. In der Verwaltung wurden die Ämter entlohnt und die Institutionen des Staates modernisiert.

9.4.

Konflikte um die „Orientalische Frage“

TROTZ DES Interesses, das man in Mittel- und Südosteuropa an der Modernisierung zeigte, hatten die rumänischen Regionen sehr unter den zahlreichen Rivalitäten und militärischen Konflikten zu leiden. Das Osmanische Reich wurde zum „kranken Mann“ Europas und konnte seine zahlreichen und riesigen, seit dem 14. Jh. eroberten Territorien und christlichen Völker nicht mehr beherrschen. Die Ursachen sind in der tiefen internen Krise des Osmanischen Reiches, in seiner inneren Schwäche, aber auch in den Disputen der Großmächte um das Erbe des türkischen Reiches zu suchen. Österreich und Ungarn waren die Hauptakteure dieser Dispute, die allgemein unter dem Namen „die Orientalische Frage“ bekannt ist und die sich auf folgende Frage reduziert: „Wer wird in Zu-

kunft das beherrschen, was das Osmanische Reich nicht mehr beherrschen kann?“ Die Rumänen hatten unter diesem Kampf viel zu leiden, haben aber auch versucht, Vorteile daraus zu ziehen. Vor allem haben die zwischen 1716-1812 größtenteils auf dem Gebiete der rumänischen Länder geführten Kriege zu zahlreichen Wert- und Menschenverlusten geführt. Die Rumänen haben an diesen Kämpfen auf der Seite der christlichen Mächte gegen die Türken mitgemacht, auch als Freiwillige. Während dieser Zeit wurden einige rumänische Provinzen Kampfschauplätze und von fremden Mächten, von christlichen Staaten, unter dem Vorwand besetzt, dass man ihnen helfen werde. Oltenien, die Kleine Walachei, und die Bukowina kamen so unter österreichischer Herrschaft (1718-1739, bzw. 1775-1918). Bessarabien wird (1812-1918) von den Russen besetzt. Das Banat, das von den Türken besetzt war, kommt jetzt unter österreichischer Herrschaft (1718-1918). Siebenbürgen gehörte seit den Jahren 1688-1699 den Habsburgern, doch sein mittelalterliches, die Rumänen diskriminierende politische System war noch immer in großem Maße gültig. Darum organisierten die Rumänen ihre Nationalbewegung. Trotz des Abhängigkeitsverhältnisses von den Türken, der griechischen Klientel dieser Herrscher und der territorialen Verluste, war der Staat im Süden und Osten der Karpaten noch immer ein rumänischer Staat. Hier gab es eine ausgebildete rumänische Elite, die ihrerseits den politischen Kampf für die Unabhängigkeit und sogar für die politische Einheit der Rumänen begonnen hatte.

9.5.

Der politische und nationale Emanzipationskampf

DANK DER Folgen der Union Michaels des Tapferen und der neuen europäischen Sichtweisen hat die alte, mittelalterliche Nation, schon um 1600 moderne Eigenschaften gewonnen. Das 17. Jh. hat zu zahlreichen Aufwertungen eben im nationalen Bereich geführt und die Rumänen veranlasst, ihre Überzeugung vom Alter, der Einheit und Romanität ihres Volkes in den Dienste des Kampfes für die nationale Emanzipation zu stellen. Die moderne Nation tritt durch große Bewegungen auf die Bühne der Geschichte. Dies wird letztendlich zur Geburt des einheitlichen Nationalstaates führen.

Die Formen des nationalen Kampfes waren verschieden. Man kann sie aber in politische, religiöse, soziale und kulturelle einteilen. Wir wollen sie und ihre konkreten Ausformungen verzeichnen:

1. auf konfessioneller Ebene: die Union mit der Kirche Roms; die vom griechisch-katholischen Bischof Inochentie Micu-Klein geführte Bewegung; die orthodoxe Reaktion in Siebenbürgen;
2. auf politischer Ebene: die an die Großmächte gerichteten Bittschriften einiger Bojaren aus der Moldau und der Walachei; die Bewegung auf der Grundlage der Bittschrift *Supplex Libellus Valachorum* in Siebenbürgen;
3. im Sozialen: der Aufstand des Horea; die Revolution unter Tudor Vladimirescu;
4. auf kultureller Ebene: die militante Aufklärung, vertreten besonders durch die „Siebenbürgische Schule“ (*Școala Ardeleană*).

9.5.1. Der konfessionelle Plan: über die Kirche zur Nation

Die Idee, die orthodoxen siebenbürgischen Rumänen in den Schoß der Katholischen Kirche zu bringen, war eine politische Idee, und die Antwort der Rumänen war eine nationale Antwort der Art: wir vereinigen uns mit Rom, wenn ihr uns nationale Rechte gebt! Darum wurde das nationale Programm der Rumänen von einem Geistlichen formuliert, und zwar von dem, 1728 zum griechisch-katholischen Bischof ernannten Inochentie Micu-Klein. Er hat eine Reihe von Bittschriften (*Supplex Libellus Valachorum*) an die österreichischen Zentral- und Lokalbehörden geschrieben, in denen er gezeigt hat, dass die Zeit der Abrechnung gekommen sei: die Rumänen hätten sich mit Rom vereint, jedoch seien die ihnen ver-

sprochenen Rechte noch immer nicht gewährt worden. Auch besteht er mit Nachdruck darauf, dass den Rumänen folgende Rechte gewährt würden: die gleiche Anerkennung der Rumänen als Nation wie die anderen „Nationen“; das Recht der Rumänen, öffentliche Ämter auszuüben, einschließlich in der Regierung und im Landtag (im Landtag war ein einziger Rumäne, der Bischof!) sowie ihr Recht, im Verhältnis zu ihrer Anzahl Berufe zu erlernen; die Verbesserung der Lage der Bauern und aller sozialer Klassen seines ungerecht behandelten Volkes. Die Argumente des Bischofs waren modern und logisch: die Rumänen waren die größte Bevölkerungsgruppe des Landes, sie waren die Träger der meisten öffentlichen Lasten, die Nutznießer waren jedoch andere; sie waren auch die ältesten Bewohner des Landes, sie waren die Nachfolger der Kolonisten, die Kaiser Trajan dort angesiedelt hatte. Inochentie Micu-Klein hat aus den Lebensbedingungen der rumänischen Nation und ihrem historischen Erbe politische Waffen und aus seinen Ansprüchen ein wahres national-politisches Emanzipationsprogramm gemacht.

Vom Widerstand und der Verachtung der Stände erbittert und von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, wird der Bischof ein politischer Führer: er hat eine Synode in Blasendorf einberufen, wo die bedeutendsten Vertreter der Rumänen, Geistliche wie auch Laien, griechisch-katholische wie orthodoxe, eingetroffen sind, um über die großen Probleme der Nation zu sprechen. Eigentlich war es eine nationale Vertretung oder Versammlung. Maria Theresia, schon seit langem von den Unternehmungen des wackeren Bischofs irritiert, hat diesen

nach Wien bestellt (1744), ihn auf illegale Weise verhören lassen und bedroht. Folglich verlässt Inochentie Micu-Klein heimlich Wien in Richtung Rom, wo er den Schutz des Papstes sucht. Bis 1768 hat Inochentie Micu-Klein im Exil gelebt, weit entfernt von seinem Volk, an das er aber beständig gedacht hat. Er hat unzählige Bittschriften an gekrönte Köpfe wie auch an Kirchenfürsten gesendet, um das Schicksal seiner Nation zu verbessern. Er ist im Exil, in Italien gestorben, überzeugt, dass man „in Wirklichkeit nur im Boden der Heimat auferstehen kann“.

Der Wunsch des „Märtyrer“-Bischofs ist erst 230 Jahre später in Erfüllung gegangen, als seine irdischen Überreste im Herbst 1997 von Rom in die Heimat gebracht und in Blasendorf wieder begraben wurden.

Die Tatsache, dass sich die Stände, und unter deren Einfluss die Krone, geweigert haben, den Rumänen die 1699-1701 schriftlich versprochenen Rechte auch in der Tat zu gewähren, die Missachtung des Kampfes von Inochentie Micu-Klein und dessen Exil, haben unter den Rumänen Unruhe hervorgeufen und die Tendenzen, zur Orthodoxie zurückzukehren, gefördert. Zwischen 1744-1763 fanden Bewegungen der Art statt, einige gewalttätig, infolgeder ein Teil der Rumänen wieder orthodox geworden sind, so dass der Wiener Hof die Wiederherstellung der orthodoxen Hierarchie akzeptiert hat. So ergab es sich, dass die Rumänen ab 1761 zwei Kirchen hatten, eine orthodoxe und eine griechisch-katholische, beide mit byzantinischem Ritus.

9.5.2. Der politische Plan: die Anerkennung der Nation und die Wiederherstellung Daziens

In Siebenbürgen bildete die Priesterschaft die einzige aktive und vertrauenswürdige Elite. Inochentie Micu-Klein hatte bewiesen, wie im Notfall ein Geistlicher zum politischen Führer werden kann. Seine Nachfolger haben sein Werk auf einem höheren Niveau weitergeführt. Die ersten offiziellen Volkszählungen im Habsburgerreich haben keinen Zweifel darüber gelassen, dass die Rumänen zwei Drittel der Bevölkerung Siebenbürgens bildeten, dass aber nur das führende Drittel, gebildet aus Ungarn, Sachsen und Szeklern, in den Genuss von Vorteilen kam. Diese regierten, bildeten den Landtag und die lokalen Führungsgremien, sie machten die Gesetze und sprachen Recht, sie hatten Schulen und Kultureinrichtungen. Kaiser Josef II. (1780-1790), der Siebenbürgen mehrmals besucht und das Schicksal seiner rumänischen Untertanen, die er als Nachfolger Roms begrüßte, beklagt hatte, versuchte, die mittelalterlichen Privilegien der Stände zu reduzieren und die Lage der Rumänen zu verbessern. Nach seinem Tode, 1790, hat der Adel aber alle seine modernen Reformen abgeschafft. Daraufhin haben die rumänischen Geistlichen, aber auch die Elite der Laien, die Aufklärer, der Kleinadel, die Kaufleute aus Kronstadt, die Offiziere der rumänischen Grenzregimenter u. a., eine großangelegte nationale Bewegung vorbereitet. Persönlichkeiten wie Ioan Para, Petru Maior, Samuil Micu, Gheorghe Şincai, Ignatie Darabant, Ioan Piuariu Molnar, die meisten griechisch-katholisch, verfassten eine Reihe von revendikativen Memoiren. Am bedeutendsten war der so genannte *Supplex Li-*

bellus Valachorum (Bittschrift der Rumänen) aus dem Jahre 1791, ein repräsentativer Akt der Rumänen. Die Bittschrift wird, wie im Titel steht, im Namen aller Rumänen verfasst und gründet sich auf das Programm von Inochentie Micu-Klein. In Großwardein, beim Sitz des aufgeklärten rumänischen griechisch-katholischen Bischofs, Ignatie Darabant, bekam die Bittschrift ihre Endfassung. Von hier wurde sie nach Wien an Kaiser Leopold II. geschickt. Die rumänische Nation verlangte folgendes:

- Auslöschung der odiösen und beleidigenden Benennungen: „toleriert“, „zugelassen“, „nicht zu den Ständen gerechnet“, die auf die Rumänen übertragen wurden, die aber unwürdig und ungerecht waren;
- Die rumänische Nation soll in den Besitz aller zivilen und politischen Rechte wieder eingesetzt werden;
- Die rumänische Nation soll offiziell als gleichberechtigt mit den anderen Nationen erklärt werden;
- Die Vertreter der rumänischen Nation sollen in den Landtag gewählt werden sowie in die anderen zentralen und lokalen Institutionen, in die Verwaltung und im allgemeinen in alle öffentlichen Stellen, und zwar im Verhältnis zu ihrer Zahl.

Die Bittschrift spricht im Namen der ganzen rumänischen Nation und wurde von beiden Bischöfen unterschrieben, sowohl vom griechisch-katholischen wie auch vom orthodoxen. Sie gründete sich auf philosophische, historische und pragmatische

Argumente. Die Verfasser der Bittschrift verlangen, dass die Rumänen in das staatliche Verfassungssystem integriert würden. Sie tun es im Geiste der Aufklärung, der Ideen der Französischen Revolution, der Menschen- und Bürgerrechte, der Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Regierenden schenkten dieser Bittschrift, wie auch anderen, später folgenden, keine Aufmerksamkeit, mit der Begründung, dass die Erfüllung der Bitten der rumänischen Nation zum Zusammenbruch des mittelalterlichen Ständesystems führen würde, was in der Tat auch der Wahrheit entsprach. Jedoch konnte die Emanzipationsbewegung von nun an nicht mehr aufgehalten werden. Mehr als zehn Memoranden aus immer breiteren Volksschichten, wurden den zentralen und lokalen Behörden überreicht und sollten die revolutionäre Stimmung des 19. Jh. vorbereiten.

Während dieser Zeit haben die Führer der Rumänen in der Moldau und in der Walachei fast ein Jahrhundert lang, von 1735 bis 1821 für die Freiheit des anderen Teiles der Nation im Osten und im Süden der Karpaten gekämpft. Von den politischen Ideen über Freiheit und Unabhängigkeit der Fürsten Șerban Cantacuzino und besonders Demetrius Cantemir ausgehend, hat die mit dem politischen Regime der Fanarioten unzufriedene Elite dieser beiden Länder ein politisches Programm zur Befreiung aus der türkischen Oberhoheit ausgearbeitet. Fast ein Jahrhundert lang haben die aufgeklärten Bojaren und die Intellektuellen dieser Länder den christlichen Mächten Europas, besonders Österreich und Russland, aber auch Frankreich, Bittschriften gesendet, in denen sie die Respektierung der Autonomie und die Anerkennung der Unabhängigkeit gegenü-

ber der Türkei verlangten, ebenso bodenständige Herrscher, Schutz der rumänischen Länder durch die Großmächte, Rückgabe der von die Türken besetzten nördlichen Donaugebiete (Turnu, Giurgiu, Brăila usw.), Festsetzung der Grenze zwischen der Türkei und der Walachei entlang der Donau, Wahl der Herrscher durch eine Landesversammlung, Handelsfreiheit usw. Einige denken sogar an ein „Königreich Dazien“, das aus den drei Ländern gebildet werden soll, in denen die Rumänen leben, ein Pufferstaat zwischen den Großmächten, der auch die Rivalitäten zwischen diesen vermindern würde. Die Argumente, die zugunsten dieser Forderungen vorgebracht wurden, waren im Geiste der alten Verträge zwischen den rumänischen Ländern und den Türken, denen zufolge sich die Türken verpflichteten, als Gegenleistung für den von den Rumänen bezahlten Tribut die Unabhängigkeit der rumänischen Fürstentümer anzuerkennen und sich nicht in deren innere Angelegenheiten einzumischen, ihr Territorium und ihre Institutionen zu verteidigen und keine rumänischen Gebiete zu besetzen. Diese Gesuche waren aber auch von den großzügigen Ideen getragen, die damals eben in Europa hoch geschätzt waren und die nationale und individuelle Emanzipation betrafen, den dem Individuum und den Völkern gebührenden Respekt.

9.5.3. Der kulturelle Plan: die „Siebenbürgische Schule“

Die bedeutendste rumänische aufklärerische Bewegung war die „Siebenbürgische Schule“, also eine

Gruppe von Intellektuellen, die aus der Kultur, besonders der Geschichte, Philosophie, Literatur, Recht usw. eine politische Waffe im Dienste der nationalen Emanzipation geschaffen haben. Im 18. Jh. hat man sich in den politischen Disputen noch viel auf ein historische Argument bezogen: die ältesten und nobelsten Bewohner eines Landes hätten den Anspruch und das Recht, über alle Rechte auch zu verfügen. In diesem Falle waren die Rumänen absolut ungerecht behandelt worden, weil sie als Nachfolger der Dako-Romanen wirklich die ältesten und nobelsten Bewohner von Siebenbürgen waren, aber keiner Rechte erfreuten sich. Um den Ursprung der Rumänen wissenschaftlich zu beweisen, brauchte man Gelehrte. Ein solcher Gelehrter war Demetrius Cantemir: er war aber eine Einzelstimme und hat keine Schule gegründet. Die Lösung ist dann aus den Reihen der mit Rom vereinten katholischen Rumänen gekommen. Diese hatten die Möglichkeit, kulturelle Kontakte zu den Gelehrten aus Europa anzuknüpfen, obwohl sie nicht alle versprochenen Rechte bekommen haben. Zuerst hatten 1754 die Bemühungen Inochentie Micu-Kleins zur Gründung der Höheren Schulen aus Blasendorf geführt, in denen dann Theologen und Wissenschaftler ausgebildet worden sind. Die besten Schüler der Blasendorfer Schulen wurden mit Stipendien zum Studium nach Wien und Rom geschickt, von wo sie nach dem Studienabschluss als Priester, Dechante, Hierarchen, Professoren oder Beamte nach Hause zurückkamen. Gegen Ende des 18. Jh. entstand eine Gruppe von Wissenschaftlern und Schriftstellern, die bedeutendsten unter diesen waren Samuil Micu, Gheorghe Şincai, Petru Maior und Ion Budai-De-

leanu. Diese Leute haben gelehrte historische und philologische Werke geschrieben, die die Herkunft der Rumänen, ihre Kontinuität auf dem Gebiete des alten Dazien, ihren einheitlichen Charakter, ungeachtet der Provinzen, in denen sie lebten, den romanischen Charakter ihrer Sprache und die Notwendigkeit der Kultivierung ihrer Nationalsprache belegen konnten. Sie haben die Veröffentlichung von Büchern unterstützt, die zur Aufklärung des Volkes beitragen sollten, sowie zur Bekämpfung der Ignoranz und des Aberglaubens. Letztendlich haben sie durch ihre vielfältige Tätigkeit die alten römischen Wurzeln ihres Volkes bewiesen, also dass die Römer Nachkommen des am nobelsten und am zivilisiertesten Volkes der Welt sind. Absichtlich haben sie die dakische Komponente bei der Bildung des rumänischen Volkes beiseite gelassen, weil in ihrer Auffassung die Daker „Barbaren“ und weniger „nobel“. Hieraus wird die nationale und politische Komponente ihrer kulturellen Bestrebungen sichtbar. Nach der Veröffentlichung ihrer Werke, deren Ideen übrigens von den Vertretern der herrschenden Stände aus Siebenbürgen, sowie von denen in Wien widersprochen und bekämpft wurden, haben die Rumänen noch nicht die gleichen Rechte wie die anderen Nationen erhalten und auch nicht die nationale Emanzipation. Sie haben jedoch die ideologischen Grundlagen für die nationale Bewegung des 19. Jh. gelegt.

9.5.4. Der soziale Plan: die Bauern oder das Volk

Den Massen waren diese komplizierten Bestrebungen der Elite nicht zu vermitteln, denn die Distanz zwischen den Eliten und dem Volk war noch beträchtlich genug. Die Intellektuellen betrachteten die Bauern mit Sympathie, bejammerten ihren Zustand, waren jedoch der Meinung, dass eine Besserung ihrer Lage nur über den rationalen, legalen Weg der Petitionen, durch ihre Aufklärung, also durch Schule und Kultur erreicht werden könne. Das Volk jedoch beobachtete, dass sich seine Lage nicht änderte, dass es auch weiter unterjocht blieb. Die Verpflichtungen der Bauern dem Staate und dem Adel gegenüber wuchsen ohne Unterbrechung. Dazu kam noch, dass die rumänischen Bergarbeiter im Westgebirge zusätzliche und unbezahlte Verpflichtungen bekamen, dass der österreichische Staat den Bauern die Weiden und Wälder, das Recht auf Holzschlag usw. raubte. Die Hauptursache der Unzufriedenheiten war jedoch der ungarische Adel, der alles beherrschte, das Land regierte und die Arbeit der Bauern ausbeutete. Während die Bauern fast 100% Rumänen waren, war der Adel fast in seiner Gesamtheit ungarisch. Die Bauern waren Leibeigene und bearbeiteten den Grund des Adels, aber auch, in einem kleineren Ausmaß, den des Staates. Dass die Bauern einmal vom Adel selbst befreit werden würden, war keine Hoffnung. Dies war die Ursache, warum die rumänischen Bauern 1784 sehr unruhig wurden, nachdem Kaiser Josef II. ein Dekret erlassen hatte, das den rumänischen Leibeigenen, die sich in die österreichischen Grenz-

regimenter einschrieben, persönliche Freiheit mit Haus und Boden versprach. Fast alle rumänischen Bauern zogen nach Karlsburg (Weißenburg/Alba Iulia), um sich in die Grenzregimenter einzuschreiben und der Leibeigenschaft zu entkommen. Niemand wollte mehr den Boden des Adels bearbeiten. Auf Betreiben des Adels wurden dann die Rekrutierungen annulliert und gegen die Unwilligen strenge Maßnahmen getroffen.

Es erhob sich dann ein Bauer, der Autorität über die anderen hatte und mehrmals beim Kaiser in Wien war. Er hat die Nachricht verbreitet, der Kaiser hätte die Erleichterung der Verpflichtungen der Leibeigenen befohlen, dass sich aber die ungarischen Herren diesen Plänen widersetzen. Sein Name war Nicula Urs (genannt Horea). Ihm beiseite standen Crişan, Cloşca und andere Bauern. Zusammen haben sie einen Aufstand organisiert. Sie beschlossen, zusammen mit den Vertretern der Dörfer (einige Hunderte von Bauern) wieder nach Karlsburg zu gehen, um sich in die Grenzregimenter einzuschreiben. Unterwegs wurden sie vom Militär aufgegriffen (1. November 1784). Von diesem Augenblick an konnte die Bauernbewegung nicht mehr aufgehalten werden. Sie verbreitete sich in fast ganz Siebenbürgen. Am 11. November 1784 haben die Aufständischen die Burg Deva angegriffen, in der der Adel Schutz gesucht hatte. Diesem haben sie ein Ultimatum gestellt:

- die Adligen sollen beim rumänischen (orthodoxen) Kreuz schwören;
- der Adel soll abgeschaffen werden und vom Ertrag der vom Kaiser verteilten Ämter leben;

- die Adligen sollen keine Güter mehr haben und dieselben Abgaben und Steuer bezahlen wie auch die einfachen Menschen;
- der Grund des Adels soll nach kaiserlichem Befehl unter dem Volk verteilt werden.

Es ist ein fortgeschrittenes soziales Programm, das den Freiheits- und Gleichheitsideen der Zeit entsprach, jedoch nur das Programm einer Bauernbewegung blieb. Die Behörden erschrecken und haben, begonnen mit den Aufständischen zu verhandeln und Versprechungen zu machen. Sie wollten jedoch nur Zeit gewinnen. Die Kämpfe begannen nochmals mit noch mehr Hartnäckigkeit. Die Bauern schlugen sich mit dem Heer der Habsburger, besonders aber mit dem Adel. Während des Aufstandes bekamen die Forderungen auch einen ethnischen Charakter, da die Bauern laufend „Walachen“ und die Adligen „Ungarn“ genannt werden. Folglich erhält die soziale Bewegung eine nationale Färbung, denn es handelt sich nun nicht mehr nur um den Kampf der Bauern gegen ihre Adligen, sondern um den der untergeordneten Rumänen gegen die ungarischen Herren. Als Symbol der sozialen und ethnischen Gleichschaltung wurden die Adligen angehalten, rumänische Kleidung anzuziehen, sich im orthodoxen Glauben taufen zu lassen und die Töchter des ungarischen Adels mussten rumänische Bauernsöhne heiraten. Letztendlich wurde der Aufstand niedergeschlagen. Horea, Cloșca und Crișan wurden verhaftet und in Ketten gelegt. So wurden sie durch die Dörfer geschleppt. In Karlsburg wurden sie in Anwesenheit von Tausenden von Bauern (1785) gerädert. Ihre zerstückelten Körper stellte man dann entlang der

Wege auf. Während des Aufstandes sind ungefähr fünfhundert Bauern und 150 Adelige gestorben.

Der Aufstand von Horea hat einen starken europäischen und sogar amerikanischen Widerhall gehabt. Es war die Zeit der großzügigen Ideen der amerikanischen Unabhängigkeit und der Französischen Revolution. Aufgeklärte Geister der Zeit, wie zum Beispiel Jean Pierre-Brissot, haben die rumänischen Bauern verteidigt. Diese Persönlichkeiten, aber auch die zeitgenössische Presse, haben verstanden, dass der Aufstand einen rumänischen Charakter gehabt hat. Der Märtyrer Horea wurde „König von Dazien“ genannt. Man hat ihm nationale Ideen zugeschrieben. Eigentlich war aus dem Aufstand Horeas und der Frage der Befreiung der Bauern und ihrer Emanzipation die nationale Frage der rumänischen Nation geworden. Die Befreiung der Bauern hätte die Befreiung der ganzen rumänischen Nation bedeutet, denn die Bauern bildeten 90% der rumänischen Nation.

Der Wiener Hof hat den Rachewünschen des Adels nicht nachgegeben, sondern eine Reihe von Maßnahmen zur Erleichterung der Lage der Bauern getroffen. Die bedeutendste darunter war die Rückgabe der persönlichen Freiheit der Bauern, also das Recht, sich frei zu bewegen, das ihnen 1514 geraubt wurde. Sonst veränderte sich das Schicksal der Bauern, also der Rumänen, nicht in besonderem Maße.

Auch in der Walachei und in der Moldau erzielten die fortschrittlichen Geister, die aufgeklärten Bojaren, mit ihren Bittschriften und Memoranden, in denen sie die nationale Emanzipation und die Unabhängigkeit des Landes und die Abschaffung des Regimes der Fanarioten beanspruchten, nicht die

gewünschten Resultate. Die rivalisierenden Großmächte, die Türkei, die die Oberhoheit ausübte, und Russland, das sich als Beschützer der Rumänen und aller orthodox-christlichen Völker des Balkans verstand, sind diesen Bestrebungen der Rumänen nicht entgegengekommen. Andererseits war die Lage der unteren Bevölkerungsschichten, besonders der Bauern, immer schwieriger geworden, weil die hohen Steuern und die extrem großen Arbeitsnormen (Fronleistungen) auf den Gütern der Bojaren die Bauern bedrückten. Obwohl das Osmanische Reich sich in einer schwierigen Lage befand, haben die Fanarioten-Herrscher und ihre Gefolgschaft die beiden Länder ausgelaut. Nach 1780 findet eine Betonung des griechischen Charakters der Herrschaft und des großen Besitzes und der Kirche eine immer deutlichere Ausprägung. Die Rumänen sahen sich bei der Besetzung von öffentlichen Stellen immer mehr benachteiligt. Jedoch haben die russischen und österreichischen Besatzungsheere, die Kriege und die Verluste, die Rumänen nicht entmutigt, sondern zum Handeln veranlasst. Viele Rumänen ließen sich mit der Hoffnung, auch das eigene Land befreien zu können, freiwillig in das russische Heer einreihen, um gegen die Osmanen zu kämpfen. Sie konnten jedoch feststellen, dass die „befreienden“ christlichen Mächte Teile der rumänischen Länder für sich selbst in Anspruch nahmen, wie es im Falle Österreichs war, das 1775 nach der ersten polnischen Teilung und der Niederlage der Osmanen gegen die Russen die Bukowina besetzt hat, oder Russlands, das 1812 von den Osmanen Bessarabien in Besitz genommen hat.

Folglich haben unter jenen Umständen, in denen sowohl die Serben, die Griechen als auch die Italie-

ner für ihre Freiheit kämpften, auch die Rumänen zu den Waffen gegriffen. An der Spitze stand Tudor Vladimirescu, ein kleiner Bojar aus Oltenien, ehemaliger Freiwilliger und Offizier im russischen Heer, Beamter, Kaufmann, ein Mann mit viel Lebenserfahrung. Tudor ist mit der „freundlichen Geheimgesellschaft“, die unter dem Namen „Hetaerie“ von den Griechen in Russland gegründet worden war, in Kontakt getreten. Diese hatte sich als Ziel gesetzt, die Türken mit Hilfe aller dort lebender Völker vom Balkan zu vertreiben. Die „Hetaerie“ wollte Griechenland mit russischer Unterstützung befreien. Nach dem Tode des Fanarioten-Herrschers Alexandru Suțu (in der Walachei) im Januar 1821, begann Tudor seine Bewegung in Oltenien, wo er befestigte Positionen hatte. In Padeș wurde die „Volksversammlung“ einberufen, die eine führende Rolle spielen sollte, sowohl als Vertretung als auch als nationales Heer. Mit seinem Heer zog Tudor nach Bukarest. Im März 1821 gelangte er hier an und riss die Macht an sich. Das Programm der Revolution von 1821 sah unter anderem Folgendes vor: das Recht des Volkes, sich der Ausbeutung zu widersetzen; das Prinzip der nationalen Souveränität; Verzicht auf die unehrlich zusammengetragenen Vermögen; Beseitigung der fremden Herrschaft; Beseitigung der feudalen Privilegien; Besetzung der Stellen auf Grund des persönlichen Verdienstes und nicht des Vermögens; Besetzung der Ämter vorzüglich durch Rumänen, nicht durch Fanarioten; Reform der Justiz, der Verwaltung; Schulreform; Nationalheer, Fiskalreform, Aufhebung der inneren Zölle und die Respektierung der internen Autonomie der rumänischen Fürstentümer. Die Kraft der Revolution lag bei den freien und hörigen Bauern, beim Militär, den kleinen Beamten

und Bojaren, den Bürgern der Städte, also bei der Mehrzahl der Rumänen, die freiheitsliebend waren. Im April-Mai 1821, während die Revolutionäre Macht ausgeübt haben, versuchten, sie dieses fortgeschrittene Programm in die Tat umzusetzen. Ihr Kampf hatte einen Widerhall bis nach Siebenbürgen und in die Moldau.

Die rumänische Revolution wurde von einigen Faktoren behindert: durch den Versuch der Griechen, sich den Kampf der anderen Völker zunutze zu machen; durch die Tatsache, dass die Griechen nicht die Donau überqueren und in den Balkan und nach Griechenland einziehen konnten; durch den Entzug der russischen Unterstützung, weil Russland nur seine Großmachtinteressen verfolgte; wegen einiger Unstimmigkeiten auf der Leitungsebene der rumänischen Bewegung; wegen des Eingriffs der türkischen Truppen im Norden der Donau. Nachdem Tudor am 26.-27. Mai 1821 von den Griechen ermordet wurde, unterlagen seine Truppen den Türken. Um dieselbe Zeit wurde auch das Heer der Griechen besiegt. Trotzdem war die Revolution von 1821 nicht sinnlos. Die rumänische Frage wurde zu einem Diskussionsthema für die Großmächte, die eine Lösung für die Ansprüche der Rumänen gesucht haben. Nach dieser Bewegung wurden die Fanarioten durch Rumänen auf dem Thron der Moldau, beziehungsweise der Walachei, ersetzt, was für die nationale Partei einen großen Sieg bedeutete. Das nur in unbedeutendem Maße erfüllte nationale Programm von 1821 kam während der Revolution von 1848-49 wieder auf die Tagesordnung, die auch die im Jahre 1821 gemachte Erfahrung Tudors nutzte.

10. Reform und Revolution in der ersten Hälfte des 19. Jh.

10.1. Allgemeines

NACH 1815-1820 waren die Großmächte Europas weiterhin bestrebt, die alten politischen Regime zu restaurieren und die nach der Französischen Revolution und dem Amerikanischen Freiheitskrieg erwachten nationalen Bewegungen zu unterdrücken. Die romantischen und liberalen Geister wurden von einem großen Enthusiasmus erfasst, als die Griechen – Nachfolger der Gründer der alten Demokratie – ihren Freiheitskampf gegen die Türken begannen. Bei dieser Gelegenheit ist auch das Interesse des Abendlandes und Russlands für die anderen christlichen Völker des Balkans, aber auch für die Rumänen, Ungarn und Polen gestiegen.

Um 1821-1822, nach einem Jahrhundert griechischer (Fanarioten) Herrschaft, wurden wieder Rumänen auf den Thron der beiden Fürstentümer eingesetzt. Unterdessen war die Walachei auf ungefähr

3/4 ihres Territoriums reduziert worden, nachdem, die Dobrudscha sowie auch einige Donauhäfen (Turnu, Giurgiu, Brăila) jetzt wieder direkt von den Türken beherrscht wurden. Die Moldau aber besaß nur mehr 2/5 ihres alten Territoriums, weil die Bukowina von Österreich, und Bessarabien von Russland besetzt waren. Das Großfürstentum Siebenbürgen stand unter habsburgischer Herrschaft. Während dieser Zeit zählte die Bevölkerung der rumänischen Länder sechs bis sieben Millionen Menschen. Die größte Bevölkerungsdichte wurde in Siebenbürgen verzeichnet. Die Volkszählung von 1844 ergab, dass die Rumänen 2/3 der Bevölkerung Siebenbürgens bildeten. Im Süden und Osten der Karpaten war der Prozentsatz der Rumänen noch viel höher. In allen drei rumänischen Ländern bildeten die Bauern 80 bis 90% der Bevölkerung. Es entwickelte sich während dieser Zeit die Wirtschaft, landwirtschaftliche Maschinen werden eingeführt, einige sogar hier erzeugt. Die Anzahl der Manufakturen steigt, Industrie Handel und Verkehr entwickeln sich. Russland ist immer mehr bestrebt, sein Protektorat über die rumänischen Fürstentümer auszuüben, was ihm auch größtenteils durch die Verträge von Akkerman (1826) und Adrianopel (1829) gelingt. Letzterer Vertrag, der auch Langzeitfolgen gehabt hat, wurde abgeschlossen, nachdem die Russen im Jahre 1828 vorübergehend die Rumänischen Fürstentümer militärisch besetzt hatten. Diese militärische russische Okkupation hat sechs Jahre lang gedauert. Ein speziell die rumänischen Fürstentümer betreffender Anhang hat die Erfüllung des größten Teils des von den rumänischen Bojaren gewollten politischen nationalen Programms gesichert: die Behauptung und

Erweiterung der Autonomie, rumänische Herrscher, die lebenslänglich gewählt wurden, freier Handel, kompletter Verzicht auf das türkische Handelsmonopol, Rückgabe der Hafenstädte und jene Gebiete, die die Türken auf dem linken Donauufer (Turnu, Giurgiu, Brăila) für die Zeit der russischen Okkupation besetzt hatten, sodann die Akten, die den Wert einer Verfassung hatten, die sogenannten „Organische Reglemente“, die zu respektieren sich die Türken verpflichteten. Von nun an waren die rumänischen Fürstentümer offiziell unter türkischer Oberhoheit und russischem Protektorat.

10.2. Die Organischen Reglements

INTERN WURDE eine Reihe von Modernisierungsmaßnahmen durch diese Organischen Reglements getroffen, die schon durch den Vertrag von Adrianopel angekündigt waren. Sie wurden während der russischen Besatzung von zwei Kommissionen ausgearbeitet, die aus walachischen und moldauischen Bojaren gebildet waren. Sie erlangten in den Jahren 1831-1832 ihre Gültigkeit. Die beiden Akten waren fast identisch und haben die politische und institutionelle Vereinigung der beiden Länder vorbereitet. In diesen Organischen Reglements wurde zum ersten Mal die Gewaltenteilung in den beiden Ländern vorgesehen: der Herrscher wurde lebenslanglich von einer außergewöhnlichen Versammlung gewählt. Er übte die exekutive Gewalt zusammen mit einer aus sechs Ministern gebildeten Regierung aus. Die gesetzgebende Gewalt wurde von einer

Versammlung (Parlament) ausgeübt, während die richterliche Gewalt den territorialen Gerichten und Appellationsinstanzen zukam. Die Staatsanwaltschaft wird gegründet, und eine Advokatenkammer wird ins Leben gerufen. Das Finanzwesen wird modernisiert; das eigene Staatsbudget gegründet, die internen Zölle abgeschafft; das nationale Heer neu gegründet; das Schulwesen reformiert und Nationalarchive eingerichtet. Die Vereinheitlichung der Gesetzgebung und der Institutionen der beiden Länder wird als ein Vorspiel der politischen Vereinigung gesetzlich beschlossen.

Die Organischen Reglements haben für die Entwicklung der Moldau und die Walachei einen widersprüchlichen Charakter gehabt: einerseits haben sie kategorisch zur Modernisierung der Rumänischen Fürstentümer beigetragen, andererseits haben sie aber durch die Aufrechterhaltung des alten Systems der Privilegien für die Bojaren und dem erdrückenden russischen Protektorat auch Hindernisse in den Weg des allgemeinen Fortschrittes gestellt. Aufgrund der Organischen Reglements haben in der Moldau Mihail Sturdza und Alexandru Dimitrie Ghika und in der Walachei Gheorghe Bibescu (zwischen 1834 und 1848-1849) geherrscht.

10.3. Das absolutistische Regime in Siebenbürgen und in der Bukowina

DIE KAISER von Österreich, tadellos von Kanzler Metternich bedient, haben das Land in der ersten Hälfte des 19. Jh. absolutistisch geführt. Die beliebtesten Losungen waren die Zentralisierung, die Germanisierung und die Katholisierung, auch mit Hilfe der Geheimpolizei und der Zensur. Siebenbürgen selbst wurde direkt von Wien aus regiert; der Landtag wurde seit 1834 nicht mehr einberufen, und der mächtige ungarische Adel dominierte auch weiterhin das Land. Im fünften Jahrzehnt waren die bedeutendsten im Landtag besprochenen Fragen die des Bodengesetzes, das die Bauern ohne jeden Grundbesitz gelassen hat, und die Frage der offiziellen Landessprache. 1841-1843 sollte Latein als offizielle Landessprache durch eine lebendige, gesprochene Sprache ersetzt werden. Selbstverständlich hat man die ungarische Sprache gewählt,

weil die Rumänen im Landtag nicht vertreten waren, obwohl das Rumänische von den meisten Landeskindern gesprochen wurde. Der Kampf der rumänischen Nation für ihre politischen Rechte ist in eine neue Etappe eingetreten.

Die Besetzung der Bukowina durch Österreich im Jahre 1775 war ein schwerer Schlag für die Moldau, die nicht nur das Gebiet um Czernowitz (Cernăuți), sondern auch die alte Landeshauptstadt Suceava sowie das Grab des Herrschers Stefan der Große und eine der reichsten Regionen des Landes verloren hat. Bis 1849 war die Bukowina der Provinz Galizien eingegliedert und verfügte über absolut keine Autonomie. Dies hat den Behörden erlaubt, die Bevölkerungsstruktur der Bukowina zu verändern, indem Slawen, besonders Ukrainer, aber auch Deutsche und Juden im Land angesiedelt wurden. Um die Beziehungen des Bistums der Bukowina mit der Metropole der Moldau aus Iași zu unterbrechen, wurde es, wie auch die orthodoxe Kirche der Rumänen aus Siebenbürgen, der serbischen Metropole in Karlowitz unterstellt. Diese Politik, die sich zum Nachteil der Rumänen auswirkte, brachte es offensichtlich mit sich, dass sich die nationale Bewegung auch in diesem Landesteil entwickelt hatte.

10.4.

Bessarabien unter russischer Herrschaft

DER VON der „Schutzmacht“ Russland im Jahre 1812 besetzte Teil der Moldau war etwas größer als das heutige Dänemark oder 1/5 Großbritanniens. Die Rumänen bildeten 90% der Gesamtbevölkerung. Es lebten hier auch noch Slawen, Juden, Griechen, Armenier, Gagauzen usw. Ab 1828 hat Bessarabien jede Autonomie verloren. Russisch wurde die einzige zugelassene Sprache in der Verwaltung, in der Justiz und im allgemeinen öffentlichen Leben. Viele Rumänen wurden entnationalisiert und haben ihre Volksidentität verloren.

10.5. Die Dobrudscha unter türkischer Herrschaft

SEIT DEM 15. Jh. stand jener Teil der Walachei, der direkt an das Schwarze Meer grenzte, direkt unter türkischer Herrschaft, ebenso wie die Bulgaren, Serben oder Albaner. Darum haben die Rumänen gemischt mit den Türken und Tataren gelebt und hier nicht die Mehrheit der Bevölkerung gestellt. Im 18.-19. Jh. hat die Provinz dank des rumänischen Bevölkerungszustromes ihren rumänischen Charakter behalten können. Besonders aus Siebenbürgen, von wo Schafhirten mit ihren Herden gekommen sind, kam der Zuzug. Über die Dobrudscha spielte sich ein Teil des rumänischen Außenhandels ab, überhaupt nach 1774, als das türkische Handelsmonopol erstmals einen Rückschlag erlitten hatte. Nachdem die Rumänen 1829 wieder in den Besitz der Donauhäfen gelangt sind, war es für sie ein wichtiges Anliegen, von den Türken den Zugang zur Donau zurückzubekommen.

10.6. Die rumänische Revolution von 1848-1849

DAS JAHR 1848 wurde der „Frühling der Völker“ genannt, weil sich von Frankreich und Italien bis Polen und den rumänischen Fürstentümern die Völker gegen die alten Regime, gegen den konservativen Geist und die feudalen Überreste, für Demokratie und Verfassung erhoben haben. Im Februar 1848 haben die Franzosen das Zeichen, das Modell und die Gelegenheit für den allgemeinen Aufstand in Europa gegeben.

Die Rumänen, wie übrigens die Deutschen und auch die Italiener, konnten keine einheitliche Revolution organisieren, weil sie in zwei autonomen und mehreren unter fremder Herrschaft gelegenen fremden Regionen lebten. Trotzdem waren die großen Ideale und Ziele der Rumänen dieselben: demokratische Freiheiten und Rechte, Abschaffung des Feudalismus, Autonomie und Unabhängigkeit, Beseiti-

gung der Fremdherrschaft, Befreiung der Bauern, die in Besitz von Grund und Boden gesetzt werden sollten, nationale Emanzipation, Vereinigung der rumänischen Länder.

Im Monat März 1848 hat die Revolution in Iași in der Moldau begonnen, wo bei einer Versammlung ein moderates Programm vorgestellt wurde. Man wollte den Eingriff der am Pruth stehenden russischen Truppen vermeiden. Die Leiter der Revolution aus der Moldau waren Vasile Alecsandri, Mihail Kogălniceanu, Alecu Russo, Alexandru Ioan Cuza und andere. Der Herrscher konnte diese Bewegung aufhalten, so dass viele von ihren Befürwortern nach Siebenbürgen flüchten mussten. Sie haben an der großen Nationalversammlung von Blasendorf teilgenommen, unter deren Einfluss sie im Mai 1848 in Kronstadt ein neues, radikaleres Programm verfasst haben, in dem sie die Grundverteilung an die Bauern und die Vereinigung der Walachei mit der Moldau verlangt haben. Andere moldauische Revolutionäre, unter denen der bedeutendste Mihail Kogălniceanu war, sind in die Bukowina geflüchtet, wo die Rumänen ihre Revolution, begonnen haben geleitet von Eudoxiu Hurmuzaki. Auch hier wurde ein neues Programm mit radikalen Ansprüchen verfasst, das dem Vorbild der Studenten aus Paris folgte. Moldauer und Muntenier (Walachen) stimmten überein, die Revolution in beiden Ländern gleichzeitig zu entfachen. Die Ereignisse überschlugen sich aber, und der Plan war nicht mehr durchführbar. Geplant war, dass in der Walachei die Revolution in vier Ortschaften gleichzeitig beginnen sollte, die Behörden haben das aber vereitelt. Darum konnte die rumänische Re-

volution am 9. Juni 1848 nur in Islaz beginnen. Hier wurde die erste revolutionäre Regierung gegründet, der Ion Heliade Rădulescu, Ștefan Golescu und Christian Tell angehörten. Dem versammelten Volk wurde eine Proklamation vorgelesen, die das Programm der Revolution verkündete. Die Revolutionäre sind nach Bukarest aufgebrochen, wo der Herrscher unter dem Druck des Volkes abdankte. Die Macht übernahm die revolutionäre Regierung, der auch Nicolae Bălcescu, Gheorghe Magheru, A. C. Golescu und C. A. Rosetti angehörten. Trotz Unerfahrenheit und einiger Fehler, begann die neue Regierung das Programm der Revolution umzusetzen: die Bojarenränge wurden abgeschafft, die nationale Flagge (Tricolore) angenommen, die politischen Häftlinge wurden befreit, das neue Heer wurde organisiert, man begann die Agrarfrage zu lösen und die neue Verfassung auszuarbeiten. Es wurden Maßnahmen getroffen, damit das neue politische Regime internationale Anerkennung fände, ein Aufruf „an die Brüder aus der Moldau“ wurde erlassen, in dem die Idee der Vereinigung kund gemacht wurde. Im Monat September 1848 sind jedoch die türkischen und russischen Truppen im Land eingefallen und haben trotz des hartnäckigen Widerstandes die Revolution besiegt.

Am vielseitigsten waren die revolutionären Aktivitäten in Siebenbürgen. Hier erhoben sich für Freiheit und Fortschritt sowohl die mehrheitlichen Rumänen als auch die Ungarn, Sachsen und Szekler. Die Unternehmungen der Szekler und Sachsen hatten ein bescheideneres Ausmaß und einen einfacheren Charakter. Sie trachteten danach, als ethnische Gruppen und spezifische Nationalitäten anerkannt zu werden. Einige der Ungarn standen aber in

Verbindung mit den Massen aus dem eigentlichen Ungarn, während die Rumänen für die Ideale ihres Volkes, als Ganzes betrachtet, kämpften. Ursprünglich, als die ersten Unruhen, Versammlungen, Reden stattgefunden haben, handelten die jungen Rumänen, Ungarn, Szekler und Sachsen gemeinsam. Sie hatten auch gemeinsame Ziele und Zwecke: Beseitigung des habsburgischen Absolutismus und der österreichischen Besatzung, Beseitigung der feudalen Einrichtungen und Überbleibsel, für demokratische Rechte und Freiheiten. Natürlicherweise wollten sich die von den Habsburgern beherrschten Nationen emanzipieren, eigene Nationalstaaten gründen und in einem Europa der freien und gleichen Nationen leben. Von hier sind dann auch die Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten ausgegangen. Der entscheidende Moment dafür war der 15. März 1848, als die ungarischen Revolutionäre in Pest ihr Programm verkündet haben, das unter anderem auch ein Großungarn in seinen mittelalterlichen Grenzen vorsah, dem also die Slowakei, Kroatien, Siebenbürgen, das Banat, die Krischana, die Marmarosch und die Wojwodina usw. angehören sollten. Die Folge davon wäre ein Ungarn gewesen, ein ausgedehntes Land, in dem die Ungarn selbst eine Minderheit im Vergleich mit den Rumänen, Slowaken, Kroaten, Serben usw. geworden wären. Auch wollte keines dieser Völker die österreichische Herrschaft mit der ungarischen tauschen, was ihren Kampf um die Freiheit sinnlos gemacht hätte. Natürlich haben die Siebenbürger Rumänen, die 2/3 der Landesbevölkerung ausmachten, gegen einen solchen Beschluss Protest erhoben, der ohne sie befragt zu haben, getroffen wurde. Ihre Anführer,

Simion Bărnuțiu, Gheorghe Barițiu, Avram Iancu, Andrei Țaguna, Ioan Lemeni, August Treboniu Laurian, Alexandru Papiu Ilarian, Aron Pumnul, Timotei Cipariu u.a. haben für den 15.-17. Mai 1848 in Blasendorf eine große Nationalversammlung organisiert, bei der 40 000 Teilnehmer anwesend waren. Der Versammlungsplatz heißt seitdem „Freiheitsfeld“. In Blasendorf sind auch rumänische Revolutionäre aus der Moldau und der Walachei eingetroffen. Hier wurde die „nationale Petition“ vorgestellt, also das Programm der revolutionären Rumänen aus Siebenbürgen: die nationale Unabhängigkeit der Rumänen aus Siebenbürgen, Abschaffung der Grundhörigkeit ohne Entschädigung der Grundbesitzer, Gründung einer rumänischen Nationalgarde, demokratische Freiheiten, Unterricht in rumänischer Sprache, eine auf den Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gegründete Verfassung. Die rumänische Nation „protestierte feierlich“ gegen die gewaltsame Eingliederung Siebenbürgens zu Ungarn und erklärte sich als „eigenständige Nation“. Es wurden sogar Stimmen laut, die die Vereinigung mit der Walachei verlangt haben. Die Teilnehmer an der Versammlung haben feierlich geschworen, „alle siebenbürgische Nationen zu respektieren“ und verlangten von diesen denselben Respekt. Es wurde ein revolutionäres „Nationales Komitee“ mit Sitz in Hermannstadt gewählt, unter der Leitung von Bischof Andrei Țaguna und von Simion Bărnuțiu. Das Komitee hat zwei Delegationen gebildet, die in Budapest und Wien vor dem Kaiser beziehungsweise dem ungarischen Reichstag die Interessen der Rumänen vertreten sollten.

Der Landtag des Adels in Klausenburg hat aber die Bestrebungen der Rumänen nicht beachtet, indem er die Beseitigung der Autonomie Siebenbürgens verlangte und das Land an Ungarn angeschlossen hat, wie es übrigens die ungarische Revolution im März 1848 beschlossen hatte. Gleichzeitig hat der siebenbürgische Landtag von Klausenburg sich geweigert, die Leibeigenschaft abzuschaffen. Dies hat aber die Rumänen direkt betroffen. Die Folge davon war, dass die rumänische Revolution in direktem Konflikt mit der ungarischen getreten ist, die den Anspruch auf nationale und soziale Freiheit der Rumänen ignorierte. In derselben Lage befanden sich auch andere unterdrückte Völker des Reiches wie die Slowaken, Kroaten oder die Serben, die der mittelalterlichen Tradition entsprechend zwangsweise Ungarn eingegliedert wurden. Alle diese Völker, einschließlich der Rumänen, mussten irgendwo eine Unterstützung suchen und haben diese beim Hause Habsburg gesucht. Dieses versprach ein Element des Gleichgewichts zu sein, die nationalen Rechte und die Autonomie der Länder und Provinzen zu respektieren, obwohl Wien sicher auch seine eigenen Interessen verfolgte. Anders gesagt haben die Rumänen aus Siebenbürgen unter der Bedrohung, wie im Mittelalter ohne jede nationale Rechte Ungarn einverleibt zu werden, den Weg des bewaffneten Widerstandes gewählt. Sie haben den ungarischen Anführern der Revolution den Vorwurf gemacht, den Freiheitswunsch anderer Völker nicht zu beachten. Sie haben darauf bestanden, dass auch die Rumänen dieselben Rechte haben, sowie die Ungarn ein Recht auf Freiheit beanspruchten. Was das nationale Problem anbetraf, haben die ungarischen

Führer der Revolution den Standpunkt der adeligen Nationalismus angenommen, der die „Überlegenheit“ der ungarischen Nation behauptete, sowie die Gunst betonte, die man den Rumänen, Serben und Kroaten erwies, indem man sie in ihren großzügigen Schoß, in den ungarischen multinationalen Staat aufnahm, in dem die Ungarn, obwohl zahlenmäßig in der Minderheit, dominieren sollten.

Im Herbst 1848 sind in Siebenbürgen Konflikte zwischen den Rumänen und Ungarn ausgebrochen. Einige Rumänen wurden Opfer der ungarischen Behörden. Daraufhin haben die rumänischen Führer eine neue Versammlung in Blasendorf organisiert, zu der fast 60 000 bewaffnete Rumänen gekommen sind. Wieder wurde der illegale Anschluss Siebenbürgens an Ungarn abgelehnt und die Einberufung eines Landtages verlangt, in dem die Rumänen, Ungarn und Sachsen im Verhältnis von ihrer Zahl in Siebenbürgen vertreten sein sollen. Eine Versammlung der Sachsen in Hermannstadt hat diese Resolution der Rumänen angenommen und der siebenbürgisch-sächsische Sachsenführer hat sie bekannt gemacht. Weil der ungarische Adel eine Kollaboration mit den Rumänen ablehnte und infolge der Gewalttaten gegen die Rumänen hat das Rumänische Nationalkomitee beschlossen, Siebenbürgen als rumänisches Gebiet einzurichten, um seinen nationalen Charakter zu verteidigen. Es wurde eine rumänische Nationalarmee gegründet, gebildet aus 15 Legionen, die ihrerseits in Haufen unterteilt waren und an deren Spitze, nach römischem Modell, die Präfekten und Tribune standen. An der Spitze dieses Heeres stand der 24 jährige Rechtsanwalt Avram Iancu, der zum Nationalhelden werden sollte. Das Erz-

gebirge, wo Iancus Generalquartier lag, wurde zum Zentrum des rumänischen Widerstandes. Unterdessen hatte der Wiener Hof den Kampf gegen die ungarische Revolution aufgenommen, die ihrerseits im Konflikt mit den Revolutionen der Völker der Region stand, einschließlich mit der rumänischen Revolution. Die Aussöhnung zwischen der ungarischen und der rumänischen Revolution wurde erst im Sommer 1849 möglich, als die ungarischen Führer eine Reihe von Rechten für die rumänische Nation anerkannten und es zu einem rumänisch-ungarischen Friedensprojekt gekommen war. Es war aber zu spät, weil sowohl die österreichischen als auch die russischen Truppen eingriffen und der Revolution brutal ein Ende setzten.

Die Revolution in den rumänischen Ländern wurde auch infolge ihrer eigenen Schwächen besiegt, besonders aber wegen der militärischen Eingriffe der fremden Heere, des türkischen, russischen und österreichischen. In Siebenbürgen befand sich die rumänische Revolution in einer vielschichtigen Lage. Um sie zu verstehen, muss man sie im Kontext der rumänischen Revolutionen untersuchen, ihre Beziehungen mit der ungarischen Revolution, den siebenbürgischen Nationen und ihre Beziehungen zu Habsburg verstehen, das die Fehler der ungarischen Revolution wie auch die ungarisch-rumänischen Streitigkeiten ausnützen konnte. De facto wurde die Revolution von 1848-1849 mit Waffengewalt niedergeschlagen, aus der Zukunftsperspektive und auf geistiger Ebene war sie aber siegreich. Sie hat ein demokratisches und fortschrittliches Programm ausgearbeitet, von dem 1848-1849 nur wenig umgesetzt werden konnte, jedoch zum Modernisierungspro-

gramm Rumäniens bis zum Jahre 1918 avancierte. Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jh. und am Anfang des 20. Jh. wurden alle strategischen Ziele der Revolution von 1848 praktisch umgesetzt: die nationale Einheit, die soziale Freiheit und die Unabhängigkeit des Landes. Darum hatte die rumänische Revolution von 1848-1849 eine große Bedeutung. Sie konnte nicht alles gleich verändern, jedoch hat sie mit Sicherheit in einem fortschrittlichen und demokratischen Sinne die Zukunft der Rumänen und Rumäniens verändert.

Die nationale Einheit oder der Aufbau des modernen Rumänien

NACH 1848 war die nationale Einheit das Hauptziel der Rumänen, die schon seit dem 17.-18. Jh. eine moderne Nation bildeten. Eine jede Nation hat es verdient, ihren eigenen nationalen Staat zu haben, der den Rahmen für die Bewahrung und Entwicklung des nationalen Körpers bilden sollte, sowohl für das ganze Volk wie auch für jedes Individuum im Einzelnen. Die Vielvölkerstaaten zeigten ihre Schwächen, sie konnten nicht mehr auf ihrer mittelalterlichen, überholten Prinzipien, bestehen. Absolutismus, Neoabsolutismus und halbherzige Lösungen riefen unter den Völkern eine tiefe Unzufriedenheit hervor.

Nach 1848 verknüpften die Rumänen ihren tiefen Wunsch nach einem einheitlichen Nationalstaat mit den Bemühungen auf internationaler Ebene, die Unterstützung der Großmächte zu erlangen. Die Rumä-

nen waren sich bewusst, dass ihre Vereinigungsbemühungen ohne die Unterstützung einiger der Großmächte keinen Erfolg haben konnten. Auch wussten sie, dass die Vereinigung in Etappen durchgeführt werden musste, so, wie es auch die Italiener und die Deutschen getan haben. Es war offensichtlich, dass vor der Vereinigung der Provinzen, die unter eine Fremdherrschaft standen wie die Moldau und die Walachei und die halb selbstständige Staaten waren, einen Kern des Nationalstaates gründen mussten. Die Vereinigung der Rumänen in einen Nationalstaat spielte sich in folgenden Etappen ab:

1. 1848-1859-1866: die Vereinigung der Moldau und der Walachei zu einem einzigen Staat mit dem offiziellen Namen Rumänien;
2. 1877-1878-1881: der Krieg für die Unabhängigkeit Rumäniens und die internationale Anerkennung der absoluten Unabhängigkeit des Landes. Die Vereinigung der Dobrudscha mit Rumänien und die Proklamierung des Königreiches;
3. 1916-1918-1920: die Teilnahme Rumäniens am Ersten Weltkrieg; die internationale Anerkennung des einheitlichen rumänischen Staates.

Die zweite Hälfte des 19. Jh. war für viele Nationen die Zeit, in der sie ihre politische Einheit erreicht oder konsolidiert haben. Dies ist im Falle der Deutschen, der Italiener, Rumänen, aber auch der Amerikaner geschehen, die als Folge ihres Bürgerkrieges die Spaltung vermieden und ihre Nation gestärkt haben.

11.1. „Die kleine Vereinigung“

SO WIRD oft die Vereinigung der Walachei mit der Moldau im Jahre 1859 genannt, die zu jener Zeit ein Drittel des rumänischen Territoriums ausmachte. Die nächsten zwei Drittel werden später dazu kommen, aber erst im Jahre 1918. Dieses Ereignis von 1859 stellte eine große Willensäußerung der rumänischen Nation dar. Die Bewohner der beiden Länder wussten, noch aus der Zeit des Mittelalters, dass sie ein- und dasselbe Volk bildeten, das eine gemeinsame Sprache sprach, dieselbe Religion, Kultur und dieselben Traditionen hatte, und dass sie nur durch politische Grenzen getrennt waren, die Andere bestimmt hatten. Sie wussten auch, dass die Rumänen aus Siebenbürgen zu demselben Volk gehörten, von einer Minderheit dominiert, jedoch nicht an der politischen Leitung ihres Landes teilnehmen konnten. Darum haben

die führenden Köpfe der beiden Länder beschlossen, dass der erste Schritt die Vereinigung der beiden Länder sein müsse, in denen die Rumänen die Herren waren. In den Ländern selbst war keine besondere Anstrengung notwendig, denn der Wille zur Vereinigung war groß und wurde durch die Stimme der „nationalen Partei“ klar ausgesprochen. Nur eine Gruppe von Potentaten befürchtete, dass die Vereinigung Veränderungen mit sich bringen würde, d.h. demokratische und verwaltungsmäßige, die ihre individuellen Positionen in Gefahr bringen könnten. Dazu zählten noch sentimentale Erinnerung und lokale Eitelkeiten, die aber keine richtigen Meinungsrichtungen darstellten. Schwerer war es, die Großmächte von der Notwendigkeit der Vereinigung zu überzeugen. Dieser Aufgabe haben sich besonders die ehemaligen, im Westen im Exil befindenden Revolutionäre von 1848 angenommen, aber auch die restaurierten Regime, besonders jenes aus der Walachei. Diese bildeten in den italienischen Staaten, in England, Preußen und besonders in Frankreich, in Paris, wahre rumänische *lobbyies*. Nicolae Bălcescu, C. A. Rosetti, Dimitrie Brătianu u.a. waren Mitglieder der internationalen demokratischen europäischen Komitees, nebst bedeutenden europäischen Figuren wie Giuseppe Mazzini. Sie wirkten für ein besseres Schicksal der europäischen Nationen. Während sie sich bewusst wurden, dass eine allgemeine europäische Revolution eine Utopie ist, wurde es ihnen klar, dass gewisse Forderungen einer jeder Nation im einzelnen, stufenweise, Schritt für Schritt, erreicht werden könnten. Es gab mehrere Gründe dafür, dass sich die rumänische Aktion im Ausland, in Paris, konzentriert hatte: die meisten jungen Rumänen haben

in Frankreich studiert; die rumänische Kultur hat sich unter französischen Einfluss entwickelt; wie die Rumänen waren auch die Franzosen ein neolateinisches (romanisches) Volk, dazu war Frankreich eine Großmacht, die ein bedeutendes Wort im Konzert der Großmächte mitzureden hatte. In Frankreich gab es eine den Rumänen günstig gesinnte öffentliche Meinung, Napoleon III. und seine Mitarbeiter hatten gute Gründe, die Rumänen aus pragmatischen Ursachen im eigenen wirtschaftlichen Interesse an der unteren Donau zu unterstützen.

So haben die Rumänen ihre Sache in ganz Europa bekannt gemacht, so dass am Ende des Krimkrieges (1853-1856) – in dem die Großmächte den Türken geholfen haben, Russland zu besiegen – Frankreich während der Friedensverhandlungen die Vereinigung der beiden rumänischen Fürstentümer unter der Führung eines ausländischen Fürsten verlangte. So ist die rumänische Frage zu einer internationalen Frage geworden. Die Türkei, die formal noch immer die Oberhoheit über die beiden Fürstentümer innehatte, widersetzte sich, ebenso Österreich, das mehrere rumänische Provinzen beherrschte, während England keine Stellungnahme abgab. Der Friedensvertrag von 1856 sah daher vor, dass die Bewohner der beiden Fürstentümer in der Moldau und der Walachei befragt würden und dass diese beiden Länder dem gemeinsamen Schutz der sieben Großmächte unterstellt werden (Türkei, Österreich, Frankreich, England, Piemont-Sardinien, Preußen und Russland); geplant war dass die Moldau drei Kreise aus dem Süden Bessarabiens, die 1812 mit ganz Bessarabien unter russische Herrschaft gelangt sind, zurückerstattet bekomme. So wurde Russland von der

Donaumündung zurückgedrängt, was der eigentliche Zweck dieser Bestimmung war.

Die Volksbefragung sollte durch zwei gewählte Versammlungen organisiert werden, die aus allen sozialen Kreisen der beiden Länder gebildet sein sollten. Obwohl die Türkei und Österreich die Wahlen zu fälschen versuchten, entschieden sich die beiden Versammlungen (die den Namen „ad-hoc“ trugen, als Zeichen, dass sie nur für diesen bestimmten Zweck einberufen worden sind) in der gleichen Weise. Sie stimmten 1857 fast identische Resolutionen ab, in denen die wichtigsten „Wünsche“ der Rumänen verzeichnet waren:

- die Vereinigung der Fürstentümer zu einem einzigen Staat unter dem Namen Rumänien;
- einen ausländischen Fürsten aus einem europäischen Herrscherhaus, dessen Nachfolger in der orthodoxen Landesreligion erzogen werden sollen;
- Unantastbarkeit der Rechte und der Autonomie des neuen Staates aufgrund der alten rumänisch-türkischen Verträge;
- Neutralität der Fürstentümer;
- Ein vertretendes, legislatives Organ, in dem alle Interessen der Nation vertreten sein sollten.

Im Jahre 1858 versammelten sich die Vertreter der Großmächte wieder in Paris zu einer Konferenz, auf der erneut der Wunsch der Rumänen auf Vereinigung besprochen wurde. Die Rivalitäten zwischen den Mächten verhinderten, dass die Vereinigung durchgesetzt wurde. Trotzdem haben die Mächte eine Konvention angenommen, die Folgendes vor-

sah: die beiden Fürstentümer sollten eine Union bilden, mit dem Namen „Vereinigte Fürstentümer der Moldau und der Walachei“, deren Autonomie von den sieben Mächten garantiert werden sollte. Die türkische Oberhoheit blieb rein formell aber weiter bestehen.

Jedes der Fürstentümer sollte je einen Fürsten haben und zwar einen Einheimischen, keinen Fremden, je eine gesetzgebende Versammlung, je eine Regierung und je eine Hauptstadt; es sollten zwei gemeinsame Zentralinstitutionen in Focșani gegründet werden, eine gesetzgebende (die für beide Länder gemeinsame Gesetze ausarbeiten sollte) und einen obersten Gerichtshof. Übrigens war Focșani eine Grenzstadt, durch die ein Fluss floss, der die beiden Länder symbolisch trennte. Die gemeinsamen Elemente wurden von den Großmächten akzeptiert. Bestimmt wurde die Gleichberechtigung der Moldauer und Walachen vor dem Gesetz, die Möglichkeit, in jedem der beiden Fürstentümer gewählt zu werden. Die feudalen Privilegien und Monopole wurden beseitigt, neue Wahlbestimmungen wurden eingeführt (anhand des Zensus), die Verbesserung der Lage der Bauern wurde vorgesehen usw. Durch diese Entscheidung der Großmächte wurden die beiden Fürstentümer zwar nicht wirklich vereinigt, jedoch wurde ihre Vereinigung auch nicht ausdrücklich verhindert.

Die neuen Herrscher sollten von Wahlkörperschaften gewählt werden, die im Januar 1859 in Iași und Bukarest zusammengetreten sind. Nach einer gut organisierten Propaganda und einer guten Vorbereitung in der Presse und anderen Veröffentlichungen hat die „nationale Partei“ eine Unionsstrategie

bestimmt und ist zur Wahl des Fürsten geschritten. Als erste haben die Moldauer aus Iași am 5. Januar 1859: den Oberst Alexandru Ioan Cuza gewählt, einen der führenden Teilnehmer an der Bewegung von 1848, der keiner fürstlichen Familie entstammte, jedoch vom Wunsch um den Fortschritt und die Demokratie beseelt war. Die „nationale Partei“ hat dann beschlossen, dass zur Durchsetzung der Vereinigung in Bukarest der neue Herrscher der Moldau unbedingt gewählt werden müsse. Nach einigen dramatischen Wochen, und nachdem das Volk den Saal, in dem die Wahl stattfinden sollte, umzingelt hatte, wurde auch in Bukarest Alexandru Ioan Cuza einstimmig gewählt.

Der Enthusiasmus des Volkes war spontan und verdient. Die Rumänen, auch die aus den Provinzen, die sich noch unter Fremdherrschaft befanden, sahen in diesem Akt den Anfang des modernen Rumäniens.

Der französische Außenminister bewunderte den „Willen zur Einheit“ der Rumänen, während der ungarische Revolutionsführer Lajos Kossuth darüber schrieb: „ein solcher Geist ist notwendig, damit ein Volk sich ein Vaterland gründet oder, wenn es dies verloren hat, um es wiederzugewinnen“.

11.2.

Die Herrschaft von Alexandru Ioan I. (1859-1866)

CUZA HAT unter dem Namen Alexandru Ioan der Erste geherrscht. Seine Herrschaft weist zwei klar unterschiedliche Etappen auf. Die erste, zwischen 1859 und 1862, in der das Hauptziel die internationale Anerkennung seiner Doppelwahl und die Durchführung und Anerkennung der vollständigen Vereinigung war, die zweite, zwischen 1863-1865, die Etappe der Modernisierung Rumäniens durch tiefgreifende Reformmaßnahmen. Infolge der diplomatischen Bemühungen der rumänischen Vertreter im Ausland haben die Großmächte die Doppelwahl Cuzas anerkannt, ohne jedoch die vollständige Vereinigung anzuerkennen. Letztendlich haben die Großmächte auch dies akzeptiert. Im Januar 1862 wurde in Bukarest die erste gemeinsame rumänische Regierung gebildet. Die erste gemeinsame Versammlung begann zu tagen. Auf internationaler Ebene wurde Rumänien diesbezüglich

massiv von Frankreich unterstützt, aber auch von Italien, Preußen und Russland. Der Fürst und seine Mitarbeiter schritten zur vollständigen Vereinigung der Institutionen: Heer, Kirche, Gesetzgebung, Währung, nationale Symbole. All dies geschah während Deutschland sich auf dem Weg zur „kleindeutschen Lösung“ befand, die 1866 durch den Sieg Preußens über Österreich bei Königgrätz ihre definitive Bestätigung fand. In Deutschland wirkten Männer wie Bismarck und Schopenhauer.

Der Fürst und sein nächster Mitarbeiter, der Regierungschef Mihail Kogălniceanu, waren Anhänger einer strukturellen Erneuerung der rumänischen Gesellschaft durch Reformen auf Grund des Programms von 1848, jedoch ohne Revolution. Die vorwiegend aus konservativen Abgeordneten gebildete gesetzgebende Versammlung wehrte sich gegen diese Reformen, die ihren Klasseninteressen schaden konnten. Trotzdem konnte die Regierung Kogălniceanu die Klostergüter säkularisieren, so dass 25% des Ackerbodens der Klostergüter in Staatsbesitz übergegangen sind. Dieses Gesetz hatte jedoch auch im Ausland Auswirkungen, denn die Hälfte dieser Güter und des Vermögens gehörte rumänischen Klöstern, die im Mittelalter den heiligen Stätten, den orientalischen Patriarchaten und dem Heiligen Berg Athos gewidmet wurden, um diesen unter die „Heiden“ gelangten Länder und Klöstern Ansehen und Wohlstand zu sichern. Seit dem Mittelalter hat sich jedoch die Lage verändert. Griechenland war nun unabhängig. Es konnte, nicht normal sein, dass mehr als ein Viertel des Bodens des Landes dem Klerus gehören und fremden Interessen dienen sollte. Der rumänische Staat hat die griechischen Mönche

entschädigt. Gegen den Willen der Türkei, Russlands und Österreichs wurde das Gesetz angenommen, das alle Klostergüter und Vermögen aus Rumänien im Dezember 1863 in den Besitz des Staates stellte. In anderen Staaten ist dasselbe schon ein Jahrhundert früher geschehen.

Die Bewährungsprobe der Regierung Kogălniceanu war jedoch die Agrarreform, die schon 1848 verlangt worden war. Alle Gesetzesvorschläge wurden jedoch von der Versammlung systematisch abgewiesen, die sich auch gegen eine Reform des Wahlsystems wehrte. Nachdem die Regierung wieder ein Misstrauungsvotum bekommen hatte, haben Kogălniceanu und seine Regierung gekündigt. Der Fürst aber hat sie nicht akzeptiert und durch einen Staatsstreich im Mai 1864 die Kammer aufgelöst. Es beginnt nun die autoritäre Phase von Cuzas Herrschaft. Durch Volksbefragung wird eine neue Verfassung (Ausweitender Statut der Pariser Konvention) und ein neues Wahlgesetz durchgesetzt. Die Befugnisse des Herrschers wurden erweitert, der Senat gegründet, die Rechte der Versammlung reduziert und das Wahlrecht erweitert, obwohl es dem Zensus folgte und für viele indirekt erhalten geblieben ist. Die neue Kammer hat über das Agrargesetz abgestimmt, das endlich die seit langem erwartete Agrarreform brachte: ungefähr 500 000 Bauernfamilien haben etwa zwei Millionen Hektar Boden bekommen. Die alten Besitzer sollten in den nächstfolgenden fünfzehn Jahren von den Bauern entschädigt werden. Diese Reform, obwohl sehr lückenhaft, hat zum ersten Mal jenen den Grund und Boden gegeben, die ihn seit Jahrhunderten bearbeitet haben und ihnen den Weg zur Modernisierung der Landwirtschaft eröffnet;

zugleich aber sorgte diese Regelung auch für widersprüchliche Veränderungen, die in den nächsten Jahrzehnten die ländliche Welt erschüttern sollten.

Während der Herrschaft von Cuza wurden auch die Justiz, die Finanzen, das Heerwesen und der Unterricht reformiert. „Das Gesetz der öffentlichen Erziehung“ gliederte den rumänischen Unterricht in „Grundschule, Gymnasial- und Hochschule“. Die vierjährige Grundschule war verpflichtend und unentgeltlich. Rumänien zählte folglich zu den ersten Ländern der Welt, die diese Form des Unterrichts gesetzlich verankert haben. Die Anzahl der Lyzeen stieg. In Iași (1860) und Bukarest (1864) wurden die modernen rumänischen Universitäten gegründet. Das Bürger-, Straf und Handelsgesetzbuch trat nach französischem und italienischem Vorbild in Kraft. Auch wurde das moderne metrische System eingeführt, die Landesverwaltung wurde verändert und ein neues Buchhaltungsgesetz eingeführt. Cuza plante auch Projekte, für die die Zeit zu kurz war, um sie durchzuführen: die Gründung einer Nationalbank, der nationalen Währung die *romanat* heißen sollte (der Leu sollte nur Rechenwert haben), der Auszeichnungen und Ehrenabzeichen. Während Cuzas Herrschaft wurden die Beziehungen zwischen den Rumänen aus dem Fürstentum und den unter fremder Herrschaft befindlichen Rumänen besonders gepflegt; auch, hat man rumänische Schulen und andere Institutionen aus dem Ausland mit Stipendien unterstützt und die Integration der besonders aus Siebenbürgen kommenden Rumänen im Land gefördert. Die Außenpolitik war aktiv, besaß in den Beziehungen mit den Großmächten Würde und verfolgte die Strategie der guten Nachbarschaft.

Rumänien hat die Freiheits- und Emanzipationsbewegungen der Balkanvölker, der Polen und der Ungarn unterstützt.

Cuza wollte in kurzer Zeit, mit neuen Menschen, die aber nicht immer den Erfordernissen entsprachen, viel erreichen. Schon früh ist er auf die Opposition der radikalen Liberalen und der Konservativen gestoßen. Diese waren zwar sich einander befeindende politische Gruppierungen, die aber beide den Fürsten nicht mehr auf den Thron sehen wollten. Auch hat er selbst, öffentliche wie auch persönliche Fehler gemacht, besonders während der autoritären Regierungsphase, was seine Beziehungen mit den Großmächten beeinträchtigt und die vehemente Reaktion der internen Opposition hervorgerufen hat. Ende 1865 hat er seine zahlreichen Anhänger enttäuscht, als er Napoleon III., dem Kaiser der Franzosen, in einem Brief mitteilte, dass er bereit wäre, auf den Thron zugunsten eines ausländischen Fürsten, wie es die ad-hoc Versammlungen bestimmt haben, zu verzichten. Dasselbe hat er auch dem rumänischen Parlament mitgeteilt. Folglich hat er aufgrund einer Verschwörung am 11. Februar 1866 den Thron und das Land mit dem Wunsch an seine Landsleute verlassen: „Gebe Gott, dass es dem Lande ohne mich besser geht als mit mir! Es lebe Rumänien!“ Er ist 1873 in Deutschland gestorben. In Rumänien wurde er begraben. Tausende von Bauern, für die er so viel getan hat, begleiteten den Konvoi, der ihn ins Land gebracht hatte. In der rumänischen Geschichte ist er als einer der Gründer des modernen Rumänien bekannt geblieben, der sieben Jahre lang einen beträchtlichen Teil des fortschrittlichen Programms von 1848 durchsetzen konnte.

11.3.

Karl I. (1866-1914)

Die Anerkennung der vollständigen Unabhängigkeit und die Vereinigung der Dobrudscha mit Rumänien. Rumänien wird Königreich

NACH DER Beseitigung Cuzas übernahm eine Regentschaft die Angelegenheiten des Thrones, weil einige der Großmächte die Vereinigung in Gefahr brachten. Die einzige lebensfähige Lösung sollte doch ein fremder Fürst aus einem bekannten Herrscherhause sein, der als Richter zwischen den rivalisierenden internen Parteien auftreten sollte. Am 10. Mai 1866, erklärt das rumänische Parlament infolge einer Volksbefragung, feierlich den Willen des Landes, vereint zu bleiben „unter der Herrschaft Karl I. von Hohenzollern-Sigmaringen“. Kurz darauf kommt der deutsche Fürst ins Land und die Großmächte, besonders die Türkei und Österreich, müssen den „fait accompli“ anerkennen.

Unter den ersten wichtigen Maßnahmen des neuen Fürsten ist die neue Verfassung zu erwähnen, das erste wirklich moderne Grundgesetz Rumäniens, das

demokratisch von den Volksvertretern abgestimmt wurde. Die Verfassung von 1866 hat den Erfordernissen der rumänischen Gesellschaft entsprochen, die auch im Programm von 1848 sowie in der Konvention von Paris (1858) und in Cuzas „Statut“ (1864) zum Ausdruck gekommen sind. Ihr Vorbild war die Verfassung Belgiens. Sie enthält wichtige, von den Revolutionen des 18.-19. Jh. durchgesetzte Prinzipien, wie die „Freiheiten und Rechte des Bürgers“, die „nationale Souveränität“, die „Trennung der Gewalten im Staat“, die Verantwortung der Minister, parlamentarisches Zweikammersystem, konstitutionelle und erbliche Monarchie, die Verantwortung des Monarchen usw. Der offizielle Name des Landes war „Rumänien“. Der Herrscher hatte große Befugnisse in der exekutiven Gewalt, aber auch in der Gesetzgebung. Trotzdem lag die gesetzgebende Gewalt beim Parlament, gebildet aus dem Senat und der Abgeordnetenversammlung. Die Kammer hatte das Recht, sich selbst zu führen, zu interpellieren und zu untersuchen. Unter den liberalsten demokratischen Rechten, die diese Verfassung verankert hat, waren: die Unantastbarkeit des privaten Besitzes, die Pressefreiheit, das Recht auf politisches Asyl für alle politisch Verfolgten aus dem Balkan, aus dem Zarenreich und aus dem Habsburgerreich.

Diese Verfassung, die keine externe Bevormundung anerkannte, wurde vom Fürsten anerkannt und vertreten, ohne auf die türkische Oberhoheit oder auf die Schutzmächte Rücksicht zu nehmen. Juristisch hat sie die Machtausübung in der rumänischen Gesellschaft bis zum Anfang des 20. Jh. geregelt. Sie war eine der modernsten Verfassungen des damaligen Europa.

Nach dem Inkrafttreten der Verfassung blieben die vollständige Unabhängigkeit und die Vervollständigung der Vereinigung die Hauptziele der rumänischen Außenpolitik. Parallel dazu fand eine schnelle Modernisierung der Gesellschaft statt. Es werden neue Unternehmen und Industrien gegründet. Nach 1861 exportierte Rumänien raffiniertes Erdöl. Im Jahre 1861 hatte das Land zwanzig Raffinerien. Die Kohle aus Siebenbürgen war auf dem zentraleuropäischen Markt gefragt. Karl I. hat 1875 bzw. 1876 Handelsabkommen mit Österreich und mit Russland gegen den Willen der Abgeordnetenkammer abgeschlossen. 1867 wurde die nationale Währung eingeführt, rumänische Münzen wurden geprägt. Das moderne Kreditwesen entsteht und 1880 wird die rumänische Nationalbank gegründet. In den 50er und 60er Jahren des 19. Jh. wurden die ersten Eisenbahnlinien gebaut. Im Jahre 1878 existierten in Rumänien 1700 km Eisenbahnlinien. Am Anfang des 20. Jh. war die Gesamtlänge der Eisenbahnlinien in Rumänien, Siebenbürgen und der Bukowina auf 2700 km gestiegen. Die rasche wirtschaftliche Entwicklung war jedoch noch von der türkischen Oberhoheit und der Fremdherrschaft über Millionen von Rumänen behindert. Nach 1870 werden die Bestrebungen für die vollständige Unabhängigkeit immer intensiver.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. waren die Beziehungen mit der Pforte eher formeller Natur. Die türkische Oberhoheit bestand nur mehr aus juristischer Sicht, stellte aber keinen politischen Machtfaktor mehr dar. Fürst Karl und die rumänischen Regierungen waren bestrebt, die Unabhängigkeit auf diplomatischem Weg zu erreichen. Die gewünschten

Ergebnisse blieben aber aus. 1875-1876 erhoben sich die Völker des Balkans und führten Krieg gegen die Pforte, und zwar die Slawen in Bosnien und der Herzegowina, in Bulgarien, Serbien und Montenegro. Die rumänische Regierung unterstützte indirekt diesen Krieg. Die Türken behielten jedoch ein letztes Mal die Oberhand gegen die Rebellen. Deshalb begann Russland noch 1876 mit den Vorbereitungen eines Krieges gegen die Pforte. Es versicherte sich dazu der Neutralität Österreich-Ungarns, dem einige Gebietsgewinne in Aussicht gestellt wurden. Während der russischen Kriegsvorbereitungen bot Rumänien dem zaristischen Regime seine Unterstützung an. Die Gegenleistung sollte die Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit sein. Die russischen Behörden wollten jedoch nur ein Abkommen, das den russischen Truppen den Durchzug durch das Land erlaubte. Die territoriale Integrität und die politischen Rechte des Landes sollten unangetastet bleiben. Der russisch-türkische Krieg begann im April 1877, als die Türken rumänische Donauhäfen und Städte bombardierten. Daraufhin hat das rumänische Parlament alle Beziehungen mit der Pforte abgebrochen und den Kriegszustand gegen das osmanische Reich ausgerufen. Am 9. Mai 1877 wurde die rumänische Unabhängigkeit infolge einer glänzenden Rede des Außenministers Mihail Kogălniceanu feierlich ausgerufen. Die Großmächte, ausgenommen das über die Vorgänge gut unterrichtete Russland, haben diese Erklärung zurückhaltend aufgenommen. Die Türkei betrachtete diesen Schritt als eine „Rebellion“.

Südlich der Donau stießen die russischen Heere wegen des gut ausgebauten Befestigungssystems der

Türken auf Schwierigkeiten. Im Sommer 1877 befanden sich die Russen bei Pleven in der Gefahr, von den Türken besiegt zu werden. Am 19. Juli hat der Oberbefehlshaber der russischen Balkanfront, Großherzog Nikolai, von Fürsten Karl den dringenden Eingriff des rumänischen Heeres verlangt. Dies ist auch geschehen, worauf sich das Waffenglück zu Gunsten der Russen wendete. Im August 1877 wurde zwischen dem rumänischen Fürsten Karl I. und dem russischen Zaren Alexander II. ein Abkommen unterzeichnet, das Rumänien zu einem Kriegsverbündeten machte. Zu jener Zeit hatte Rumänien an die 100 000 Soldaten unter Waffen. Davon waren 60 000 operierende Truppen. An die 10 000 rumänische Soldaten sind während dieses Krieges gefallen oder wurden verwundet. Im Januar 1878 war der Sieg der rumänischen und russischen Heere, denen sich auch bulgarische Freiwillige angeschlossen hatten, Wirklichkeit. Dieser Krieg war ein Krieg aller Rumänen. Ihm haben sich Rumänen aus allen rumänischen Provinzen angeschlossen. Fast 4 000 Freiwillige aus Siebenbürgen nahmen daran teil. Dazu kamen auch Rumänen aus der Bukowina. Finanzielle Beiträge wurden gesammelt, Feldspitäler organisiert und Frauenkomitees wirkten zur Unterstützung des Krieges. Der Sanitätsdienst des Heeres wurde organisiert. Auch die Künstler waren auf den bulgarischen Schlachtfeldern anwesend. Sie haben diese außergewöhnlichen Anstrengungen des rumänischen Volkes dokumentiert und verzeichnet. Unter diesen befanden sich Vasile Alecsandri, Ciprian Porumbescu, Nicolae Grigorescu, Theodor Aman, Carol Pop de Szathmáry u.a. Sie haben ihrem Volk Mut und Vertrauen eingebläht.

Russland wollte diesen Sieg nur für sich selbst nützen und hat im Februar 1878 mit den Türken den Frieden von San Stefano geschlossen, der dem russischen Einfluss auf dem Balkan eine besondere Bedeutung sicherte. Die Großmächte, besonders England und Österreich-Ungarn, protestierten dagegen. Deshalb kam es im Juli 1878 zu einem neuen Frieden in Berlin, der das Gleichgewicht auf dem Kontinent wiederhergestellt hat und auch den Wünschen anderer Mächte entgegengekommen ist. England hat die Insel Zypern bekommen, Österreich-Ungarn nahm Bosnien und die Herzegowina unter Verwaltung, Bulgarien im nördlichen Balkan wurde eine autonome Provinz, Russland erhielt Territorien im Kaukasus und am Schwarzen Meer als neuen Besitz. Rumänien jedoch hatte gute Gründe, unzufrieden zu sein. Nachdem es zahlreiche militärische und wirtschaftliche Opfer gebracht hatte, wurde das Land nach den international anerkannten Siegen auf dem Kampffeld trotzdem nicht als Kriegsteilnehmer anerkannt und Russland, das sich verpflichtet hatte, die territoriale Integrität des Landes unangetastet zu lassen, hat erneut die drei Kreise im Süden Bessarabiens besetzt, die für seinen Zugang zur Donau von Bedeutung waren. Auch sollte Rumänien als Preis für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit der jüdischen Bevölkerung des Landes die Staatsbürgerschaft anerkennen und ein Eisenbahnbaugeschäft zu Gunsten deutscher Bankiers und zum Nachteil des Landes eingehen.

Trotzdem haben die Großmächte auf Vorschlag Russlands die Vereinigung der Norddobrudscha und des Donaudeltas mit Rumänien akzeptiert. So kam eine alte rumänische Provinz nach 450 Jahren türki-

scher Herrschaft wieder in den Besitz des Landes. Sicher war hier nicht die russische Großzügigkeit ausschlaggebend, sondern das eigene Interesse, oder wie man in der Zeit sagte: 1878 haben die Russen uns das genommen, was uns gehörte, den Süden Bessarabiens und uns das gegeben, was ihnen nicht gehörte, die Dobrudscha.

Die Unabhängigkeit hat für das rumänische Volk eine besondere politische, moralisch-geistige, wirtschaftliche und nationale Bedeutung gehabt. Rumänien wurde offiziell den anderen europäischen Staaten gleichgestellt und nahm seinen Platz mit Würde unter den Nationen ein und wurde 1881 Königreich. Der rumänische Fürst Karl wurde zum König Karl I. ausgerufen. Nach langer Zeit hatte ein rumänisches Heer wieder an einem modernen Krieg mit Erfolg teilgenommen, wurde von den militärischen Strategen wahrgenommen und von der internationalen Öffentlichkeit gelobt. Der geistige Aufschwung zeigte sich ab den siebziger Jahren auch durch die Behauptung der Klassiker der rumänischen Literatur: Mihai Eminescu, Ion Creangă, Vasile Alecsandri, Ioan Slavici, Ion Luca Caragiale u.a., aber auch durch Maler wie Nicolae Grigorescu und durch Wissenschaftler in den verschiedensten Fachrichtungen. Modernisierung und kritischer Geist haben die kulturelle Bewegung in der Gesellschaft „Junimea“ („die Jugend“) kennzeichnet, die von Titu Maiorescu geleitet wurde. Wirtschaftlich wurde das Land frei, seine eigene Wirtschaftspolitik zu führen, seine Interessen durch protektionistische Maßnahmen zu verteidigen und einen eigenen Markt für seine Erzeugnisse zu schaffen. Politisch war es für alle Rumänen offensichtlich, dass „die Sonne der

Rumänen in Bukarest aufgeht“; das unabhängige Königreich Rumänien wurde ein Anziehungspunkt für die Rumänen aller Provinzen, die sich noch unter der Fremdherrschaft befanden. Die nationale Emanzipationsbewegung trat nun durch die Kooperation des rumänischen Staates mit den Rumänen aus Bessarabien, Siebenbürgen und der Bukowina in ihre Endphase ein.

11.4. Von der Unabhängigkeit zur „großen Vereinigung“ (1878-1918)

IN DEN siebziger Jahren des 19. Jh. ist auch der nationalstaatliche Einigungsprozess in Deutschland und in Italien zu Ende gegangen. Europa befand sich nun in einer neuen Entwicklungsphase. Ein besonderes Ausmaß hat die nationale Emanzipationsbewegung erreicht, erkennbar in der Bekämpfung der alten multinationalen Staaten die keine Zukunft mehr hatten, der Vergangenheit angehörten. Es war ein natürlicher Prozess, denn am Balkan lebten seit langem mehrere Völker unter der Herrschaft der Türken oder Österreich-Ungarns, dazu die Tschechen, Slowaken oder Polen und mehr als die Hälfte aller Rumänen, von außerhalb des rumänischen Staates.

11.4.1. Bessarabien

In Bessarabien führte das Zarenreich eine intensive Kolonisierungspolitik mit slawischer Bevölkerung durch. Mittels Verwaltung, Justiz, Kirche und Schule sollte die Bevölkerung russisch werden und ihre eigene nationale Identität verlieren. Die Vereinigung der Moldau mit der Walachei hatte einen starken Widerhall in Bessarabien, was dazu führte, dass die russischen Behörden die Beziehungen mit Rumänien zu unterbrechen versuchten. 1867 wurde die rumänische Sprache in allen Schulen Bessarabiens verboten. Russisch wurde verpflichtend als Unterrichtssprache eingeführt. Alle alten rumänischsprachigen Kirchenbücher wurden in Chişinău gesammelt und vernichtet. Trotzdem waren die russischen Behörden mit dem Rhythmus der Russifizierung unzufrieden, obwohl im Jahre 1900 die Rumänen nur noch 50-60% der Bevölkerung betrugten, während die Russen 30% und die Juden 11% der Bevölkerung erreichten.

Weil die rumänische Elite beseitigt oder russisch geworden war und die Repression des Zarismus besonders hart war, hatte die nationale Bewegung eher kulturellen als politischen Charakter angenommen. Eine besondere Rolle spielten die Presse (*Românul, Basarabia*), die Lehrer und Priester, sowie die kulturellen Vereine, die Unterstützung aus Rumänien erhielten, darunter die hochkarätigen Intellektuellen wie Ion Inculeţ, Emanoil Gavriiliţă, Alexandru Nour, Constantin Stere, Pantelimon Halippa u.a. Der größte Teil der Bevölkerung war jedoch des Lesens und Schreibens nicht kundig und die Wirtschaft des Landes sehr rückständig.

11.4.2. Siebenbürgen und Bukowina

Diese beiden bedeutenden – mehrheitlich von Rumänen bewohnten – Provinzen waren zu jener Zeit Länder des Habsburgischen, das sich seit 1867 Österreich-Ungarn nannte. Dieser Vielvölkerstaat, in dem 22 Minderheiten zusammen den Großteil der Bevölkerung bildeten, hat nach 1848 mehrere Entwicklungen durchgemacht: zwischen 1849-1860 herrschte das neoabsolutistische politische Regime, das durch subtile Methoden das autoritäre zentralistische Regime der Zeit Metternichs wiederhergestellt hatte. Zwischen 1860-1867 versuchte man ein föderatives liberales System einzurichten, was bedeutete, dass die Autonomie der österreichischen Erbländer wiederhergestellt wurde, was aber die Ungarn weiterhin nicht zufriedenstellte. Deshalb kam es 1867 zum Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn. Österreich-Ungarn existierte noch bis zum Jahre 1918. Die Ungarn wurden im Osten des Reiches die dominierende Nation. Die Führungsschichten aus Ungarn und Österreich konnten das Reich bis 1918 zusammenhalten. Während dieser Zeit hat sich die Emanzipationsbewegung der Rumänen den Umständen angepasst und mit entsprechenden Mitteln ihre Vorstellungen weiter entwickelt.

Im Jahre 1848 war die Anzahl der Rumänen in der Bukowina doppelt so groß wie die der Ukrainer, während um 1900 die Gesamtzahl der Ukrainer etwas größer als die der Rumänen war. Diese Entnationalisierungspolitik der Rumänen fand durch Schule und Kirche statt, besonders aber durch große Ansiedlungsprojekte von ukrainischen, deutschen, ruthenischen, polnischen und slowakischen Bewoh-

nern. Eine große Rolle spielten in der Bukowina die rumänische kulturellen und politischen Vereine, die Kirche, die Periodika *Bucovina*, *Gazeta Bucovinei*, *Patria*, *Junimea literară*, ebenso die großen Feiern in Putna im Jahre 1871, an denen Intellektuelle aus allen rumänischen Provinzen teilnahmen, einschließlich des jungen Mihai Eminescu. Die Gedenkfeiern zum 400. Todestag Stefans des Großen im Jahre 1904 und weitere Feiern hatten ein ähnliches Echo. 1875 wurde die deutschsprachige Universität von Czernowitz gegründet, die auch einen Lehrstuhl für rumänische Sprache und Literatur hatte. Ab 1892 stand die Nationale Rumänische Partei in der Bukowina an der Spitze des nationalen Kampfes der Rumänen.

Am heftigsten war die rumänische Emanzipationsbewegung in Siebenbürgen, im Banat, in der Krischana und der Marmarosch, wo um 1900 an die drei Millionen Rumänen unter der habsburgischen Fremdherrschaft lebten, was den offiziellen, oft „zugeschnittenen“ Daten entsprechend zwischen einem und zwei Drittel der Landesbevölkerung darstellte. Die anderen Nationen waren Ungarn (mit Szeklern), Deutsche, Juden, Zigeuner u.a. Viele Rumänen sind besonders nach 1877 nach Rumänien gezogen, andere in die USA oder nach Kanada ausgewandert. Nach 1860, während des liberalen Regimes, sind die Hoffnungen der Rumänen auf Gleichstellung wiedergeboren worden. Obwohl die Rumänen nicht einer einzigen autonomen Zentralstelle untergeordnet wurden – das Banat und die westlichen Regionen wurden Ungarn einverleibt –, wurde das historische Siebenbürgen trotzdem autonom verwaltet. Ein neues Wahlgesetz mit einem kleineren Zensus erlaubte nun auch den wohlhabenden Rumänen zu wählen.

Dies führte dazu, dass zwischen 1863-1864 in Hermannstadt der erste und letzte Landtag mit einer relativen rumänischen Mehrheit tagte. Dieser hatte zwei wichtige Gesetze verabschiedet: das Gesetz, die rumänische Nation und ihre Konfessionen mit den anderen Nationen und Konfessionen Siebenbürgens gleichzustellen, und das Gesetz der Anerkennung der rumänischen Sprache neben der deutschen und ungarischen als Amtssprache. Leider wurden diese Gesetze, die ein neues politisches Klima im Land hätten aufbauen können, infolge der Abschaffung des liberalen Regimes sehr rasch wieder außer Kraft gesetzt.

Um das alte Österreich zu retten, haben der Wiener Hof und die Wiener Behörden im Ausgleich mit Ungarn eine Kompromisslösung gefunden, die den Untergang des Reiches um ein halbes Jahrhundert hinausgezögert hat. Ungarn wurde der Status eines gleichberechtigten Reichsteiles zugestanden, eine Doppelmonarchie mit zwei Hauptstädten, zwei Regierungen (drei Ministerien waren gemeinsam), zwei Parlamenten usw. gegründet. Zum ungarischen Teil des Reiches, das von der ungarischen Regierung verwaltet wurde, gehörten die Slowakei, Kroatien, Slawonien, die Wojwodina, das Banat, Siebenbürgen, die Krischana und die Marmarosch und die ruthenischen Gebiete diesseits der Karpaten, also vorwiegend Regionen, in denen die Ungarn eine Minderheit waren. In diesem Staat, der die Chimäre des Reiches der Stefans-Krone wiederholte, bildeten die Ungarn etwas mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die Bukowina wurde, wie Galizien und Bosnien-Herzegovina von Wien aus verwaltet. Eine Reihe von scheinbar demokratischen Gesetzen, die

aber oft schlecht angewendet wurden (das Wahlgesetz, das Minderheitengesetz, das Pressegesetz, das Unterrichtsgesetz) und die periodisch verändert wurden, haben das nationale Leben in der ungarischen Reichshälfte erwürgt. Die ungarische Nation wurde für „eine und unzertrennliche“ erklärt und die ungarische Sprache im Unterricht und in der Verwaltung verpflichtend eingeführt. Rumänisch blieben nur die konfessionellen Schulen, die finanziell von den rumänischen Gemeinden und der Kirche getragen wurden. Darum hat sich die Bewegung für die nationale Emanzipation weiter entwickelt und konnte gut organisiert werden. Die Rumänen haben die Legalität des dualistischen Regimes nicht anerkannt, weil sie diesbezüglich nicht befragt worden sind. Zum ersten Mal haben sie 1868 großangelegt dagegen protestiert. 1869 haben sie zwei nationale Parteien ins Leben gerufen, eine im Banat und im westlichen Siebenbürgen, und die andere im eigentlichen Siebenbürgen. 1881 haben sich diese beiden Parteien vereinigt. Die nationalen Kulturvereine, besonders jene für die Verteidigung der Sprache – ASTRA, die Periodika *Gazeta de Transilvania*, *Federațiunea*, *Telegraful român*, *Tribuna*, *Lucefărul*, *Românul*, *Drapelul* u.v.a., die Studentenvereine, die alten und traditionsreichen rumänischen Schulen von Blasendorf, Arad, Kronstadt, Beiuș, Hermannstadt und Karansebesch, haben den nationalen Geist wach gehalten und Generationen von nationalen Kämpfern ausgebildet. Die bedeutendste rumänische Bewegung war „Das Memorandum der Rumänen aus Siebenbürgen und Ungarn“, ein Dokument das zum Zentrum einer wahren Bewegung während der Jahre 1881-1895 geworden ist. Die Leiter der ru-

mänischen Nationalbewegung, Ioan Rațiu, George Pop de Băsești, Iuliu Coroianu, Eugen Brote, Vasile Lucaciu, Septimiu Albini u.a. haben ein großangelegtes Unternehmen geplant, das in einem Memorandum, das dem Kaiser vorgelegt werden sollte, die nationale Unterdrückung, der die Rumänen ausgesetzt waren, enthüllen und verurteilen sollte. Seit den letzten großen rumänischen Petitionen waren mittlerweile hundert Jahre vergangen. Das Memorandum wurde von einer dreihundertköpfigen rumänischen Delegation 1892 in Wien dem Hof des Kaisers vorgelegt. Der Herrscher hat aber das Dokument nicht angenommen und es der ungarischen Regierung in Budapest weitergeleitet, die es ihrerseits abgelehnt hat. Die Führer der Rumänen wurden wegen „Attentat gegen den ungarischen Staat“ angeklagt, und zwar nicht weil sie das Memorandum geschrieben, sondern weil sie dieses in internationalen Sprachen verbreitet hatten. Ein Gericht in Cluj hat sie zu mehreren Jahren Haft verurteilt (1894). Übrigens war eines der Ziele der Bewegung eben die Bekanntmachung der schwierigen Lage der Rumänen in Siebenbürgen. Und dieses Ziel wurde auch erreicht. Niemand glaubte ernsthaft, dass der Kaiser oder die magyarische Elite den Rumänen politische Rechte zugestehen würde. Der Prozess von Cluj verursachte aber die Solidarisierung aller Rumänen und die Kundmachung der Sympathien der internationalen Gemeinschaft für die rumänische Sache von Frankreich und Italien bis in die USA. Ioan Rațiu, der Vorsitzende der Rumänischen Nationalpartei (RNP) hat vor den Richtern erklärt, dass die Herrschenden die Existenz des rumänischen Volkes be-

sprechen, dass man jedoch „die Existenz eines Volkes behauptet, man diskutiert sie nicht“.

Die Leiter der rumänischen Nationalbewegung haben großangelegte Massenaktionen unternommen und die verschiedensten Methoden angewandt, um den Rumänen in den entlegensten Dörfern zu erklären, was die nationale Freiheit bedeutet und wie sich das Schicksal der vereinten Rumänen gestalten sollte. Für diese Bewegung wurden auch Gruppen rumänischer Sozialisten aus Ungarn angeworben, die am Anfang des 20. Jh. ihre eigene Organisation aufgebaut hatten. Diese setzten sich für die Verknüpfung der sozialen mit der nationalen Bewegung ein. Einige der politischen Köpfe sahen die Zukunft in einer Föderation der Donauländer unter der Leitung Österreichs, was sich aber dann als eine Utopie erwiesen hat. Die nationale Bewegung der Rumänen fand ihre Unterstützung und Kraft in den engen Bindungen mit den Bewegungen anderer Völker des Reiches, besonders mit den parlamentarischen Gruppen der Slowaken und Serben in der Wojwodina. Sehr wichtig waren jedoch die ständigen Beziehungen mit Rumänien, besonders nach 1878-1881, wor allem die Unterstützung durch das rumänische Königreich, die offizielle Tätigkeit des rumänischen Staates sowie der verschiedensten Organisationen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

11.5. Der Erste Weltkrieg

AM ENDE des 19. und zu Beginn des 20. Jh. befand sich Rumänien in einem wirtschaftlichen Aufschwungsprozess. Besonders die Industrie war davon betroffen. Es sind neue Betriebe und Industriezweige entstanden. Die Hüttenindustrie, der Bergbau und die verarbeitende Industrie haben sich entwickelt. Um 1900 existierten in Rumänien 87 Raffinerien. 1882 wurde Bukarest elektrisch beleuchtet und Temesvar im Jahre 1884 die erste europäische Stadt mit elektrischer Straßenbeleuchtung. Es entwickelte sich das Straßen- und Eisenbahnnetz, die Fluss- und Meeresschifffahrt. Die Donaubrücke von Cernavoda wurde nach den Plänen des Ing. Anghel Saligny gebaut. Diese Brücke hat die Dobrudscha an Rumänien gebunden und den Menschen- und Warenstrom nach und vom Schwarzen Meer erleichtert. Sie war eine der bedeutensten

Brücken der Welt. Am Anfang des 20. Jh. waren die rumänischen Ingenieure Traian Vuia, Aurel Vlaicu und Henry Coandă Flugpioniere. So z.B. war Traian Vuia der erste Mensch, der mit einem selbstangetriebenen Gerät geflogen ist.

All diese Leistungen waren von gewissen sozialen Unruhen überschattet, besonders von jenen der Bauern, die sich 1888 und 1907 gegen die Pächter und Grundbesitzer richteten, die den Grundbesitz konzentriert und den Bauern schwere Arbeitsbedingungen auferlegt haben. Gewisse zaghafte Initiativen versuchten auch, die Arbeiter der größeren Städte zu organisieren, was 1883 unter dem Einfluss sozialistischer Ideen zur Gründung einer wenig lebensfähigen Sozialdemokratische Partei führte. Das politische Leben Rumäniens war von den zwei traditionellen, seit den siebziger und achtziger Jahren gut organisierten politischen Parteien dominiert: von der National Liberale (NLP) und der Konservative Partei. Diese wechselten sich an der Regierung im Rahmen einer „Regierungsrotation“ gegenseitig ab. Eine größere Bedeutung hatte immer die NLP, die Partei der neuen Industriellen und Kaufleute, des bodenständigen Kapitals, eine Partei, die die Politik „durch uns selbst“ vertrat. Eine Familie, die großes Prestige genoss und in dieser Partei eine wahre Dynastie gegründet hatte, war die Familie Brătianu, die schon bei den Vorgängen von 1848 eine Rolle gespielt hatte. Zwischen 1876-1888 wurde die Regierung des Landes von Ion C. Brătianu geführt, der eine realistische und erfolgreiche Politik betrieben hatte.

Leider war der Weltfriede durch die Kriegsvorbereitungen der Großmächte gefährdet. Die Riva-

litäten zwischen diesen führten zur Spaltung der Welt in zwei miteinander rivalisierende politische und militärische Lager: die Mittelmächte (Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien) und die Entente (England, Frankreich und Russland), die verschiedene Interessen und Sympathien bewiesen. Rumänien, das sich an einem sensiblen Punkt des zentralen Europas und in der Nähe des Balkans befand, konnte sich aus Sicherheitsgründen nicht dem System von Bündnissen entziehen. Nach 1877 verschlechterten sich die Beziehungen Rumäniens zu Russland schnell, besonders nachdem die Russen wieder den Süden Bessarabiens besetzt hatten und für längere Zeit auf dem Gebiete Rumäniens geblieben waren. Die expansionistische russische Politik auf dem Balkan und die Einbeziehung Rumäniens in die russischen Pläne war unübersehbar. Dies war die Hauptursache, warum Rumänien im Jahre 1883 ein Defensivbündnis mit dem Zweierbund geschlossen hatte. Nachträglich haben die rumänische Öffentlichkeit und die politische Klasse der rumänischen Außenpolitik einen anderen Kurs vorgegeben, der den neuen nationalen Interessen des Landes entsprach. Bei Bündnissen sind die Interessen ausschlaggebend, und das Hauptinteresse Rumäniens war am Anfang des 20. Jh. die Vereinigung aller rumänischen Provinzen mit Rumänien, mit dem „Land“. Mehr als die Hälfte aller Rumänen lebte außerhalb Rumäniens und ihre Vereinigung mit Rumänien sollte niemandes Geschenk sein, sondern die Folge eigener Opferbereitschaft. Die Entscheidung war aber besonders schwierig, denn Österreich-Ungarn (Zentralmächte) beherrschte Siebenbürgen, das Banat, die Krischana, die Marmarosch und die Bukowina, also

Regionen, in denen mehrere Millionen Rumänen lebten. Dagegen beherrschte Russland, Bessarabien, wo auch die Bevölkerungsmehrheit die Rumänen stellten. Jede der Entscheidungen, egal wer gesiegt hätte, bedeutete auch einen Verlust. Eine „Generalprobe“ des Weltkrieges waren die Balkankriege (1912-1913), während denen die christlichen Völker die von den Türken noch besetzten Territorien befreien wollten. Leider verhinderten die zwischen den Balkanvölkern existierenden Rivalitäten das von ihnen selbst erwünschte Resultat. Rumänien hat in der Region den Schiedsrichter gespielt und durch den Bukarester Frieden von 1913 den Süden der Dobrudscha (Kadrilater) in Besitz genommen, was die Beziehungen mit Bulgarien belastete.

Infolge der sehr komplexen Lage hat sich Rumänien beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 für neutral erklärt. Es war aber eine der Entente gegenüber wohlwollende Neutralität. Im selben Jahr ist König Karl gestorben. Ihm ist sein Neffe als König Ferdinand I. (1914-1927) auf den Thron gefolgt. Mit dem Tode König Karls ging nach einer 48jährigen Herrschaft eine Epoche zu Ende, die große Leistungen zu verzeichnen hatte. Diese Zeit war von der Persönlichkeit dieses großen Herrschers geprägt. Rumänien konnte nicht länger als bis 1916 neutral bleiben, ohne seine eigenen Interessen zu gefährden. Im Monat August des Jahres 1916 hat Rumänien mit der Entente je einen geheimen politischen und militärischen Vertrag geschlossen. Beide sahen folgendes vor: rascher Kriegseintritt Rumäniens gegen Österreich-Ungarn, regelmäßige Versorgung des rumänischen Heeres durch die Entente, russische militärische Unterstützung in der Dobrudscha, alliierte

Offensive in Richtung Saloniki, in Griechenland, gegen die bulgarischen und türkischen Truppen. Die Mitglieder der Entente verpflichteten sich, die territoriale Integrität Rumäniens zu gewähren und Rumänien bei den zukünftigen Friedensverhandlungen eine gleichberechtigte Stellung mit den anderen Mächten zu sichern. Das Wichtigste aber war, dass Frankreich, England, Russland, Italien und ihre Verbündeten den Wunsch der Rumänen anerkannt haben, dass Siebenbürgen, das Banat, die Krischana, die Marmarosch und die Bukowina in den rumänischen Staat integriert würden. Mit diesen Garantien hat das rumänische Heer mit 800 000 Soldaten seine Hauptoffensive auf der Karpatenlinie konzentriert, um Siebenbürgen zu befreien, viel weniger aber in der Dobrudscha gegen die deutsch-türkischen Heere. Von einem zahlenmäßig überlegenen Gegner unter Druck gesetzt, und ohne die versprochene Unterstützung der Entente, wurde das rumänische Heer an der Donau besiegt und nach bezeichnenden Anfangserfolgen Schritt für Schritt aus Siebenbürgen zurückgedrängt. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sind über das Schil- und das Alltal in Rumänien eingedrungen. Am 6. Dezember 1916 sind die deutschen Truppen in Bukarest einmarschiert. Dies bedeutete, dass 2/3 des damaligen Rumänien von den Zentralmächten besetzt waren. Das Königshaus, die Regierung, die Zentralverwaltung und ein Teil der Bevölkerung haben sich in die Moldau zurückgezogen, den einzigen noch frei gebliebenen Teil des Landes. Die Frontlinie hat sich im Süden der Moldau stabilisiert, die Gefahr jedoch war noch groß. Der rumänische Widerstand war sehr schwierig zu organisieren. Der schwere

Winter, die Hungersnot und die Krankheiten haben Millionen von Menschen drangsaliert. Das Parlament, die Regierung und der König haben die notwendigen Maßnahmen getroffen, um die Krise zu überwinden. Die Reform der Agrarverhältnisse und die Wahlreform wurden der Bevölkerung versprochen, ein Teil der Archive, der Schatz des Königshauses und einzigartige Werte des Staatsschatzes wurden nach Russland in Sicherheit gebracht. Der größte Teil dieser Schätze ist bis heute dort geblieben; zuerst wurde er von den Bolschewiken konfisziert und nach dem Zusammenbruch der UdSSR weiterhin dort behalten. Andererseits hat das deutsche und österreichisch-ungarische Besatzungsregime dem Lande riesige Mengen von Bodenschätze im Werte von achtzehn Milliarden Lei/Gold geraubt.

Das auf die Moldau beschränkte und konzentrierte Rumänien hat ein Heer von 460 000 Mann wieder auf die Beine gestellt, wurde mit modernen Waffen ausgestattet und von französischen Offizieren unter General Henri Mathias Berthelot ausgebildet. Königin Maria hatte das rumänische Rote Kreuz organisiert. Als dann die Truppen der Zentralmächte den entscheidenden Angriff begannen, haben die rumänischen Truppen im Juli-August 1917 die Siege von Mărăști, Mărășești, Oituz errungen und den rumänischen Staat gerettet. Die Soldaten wurden vom feierlichen Versprechen des Königs beseelt, nach dem Krieg Grund und Boden zu bekommen und von der Devise General Eremia Grigorescus „hier wird nicht vorbei gegangen“. Leider haben die rumänischen Siege nur einen moralischen Wert gehabt, denn die großen Veränderungen in Russland führten Ende 1917 dazu, dass Rumänien den einzigen bedeuten-

den Verbündeten in der Region verlor. Russland hat mit den Zentralmächten zuerst einen Waffenstillstand und am 1. März 1918 in Brest einen Separatfrieden geschlossen. Rumänien sah sich gezwungen, dasselbe zu machen, ansonsten wäre es in Gefahr gewesen, komplett von der Landkarte ausgelöscht zu werden. Am 10. November 1918 ist Rumänien wieder in den Krieg eingetreten. Der von den Alliierten gegenüber Deutschland durchgesetzte Waffenstillstand 11. November 1918 fand Rumänien an der Seite der Entente wieder. Die rumänischen Behörden konnten die Alliierten überzeugen, dass der Friede mit Deutschland und Österreich-Ungarn vom Mai 1918 kein Verrat war, sondern eine temporäre Lösung, auf die man zum geeigneten Zeitpunkt verzichten würde. Rumänien hat während des Krieges 340 000 Tote und 300 000 schwer Verwundete zu verzeichnen. 115 000 rumänische Soldaten sind in Gefangenschaft geraten oder wurden vermisst.

11.6. „Die große Vereinigung“

TROTZ GROßER Demütigungen und geleisteten Opfern brachte das Jahr 1918 Rumänien die größte Erfüllung seiner modernen Geschichte: die politische Vereinigung aller Rumänen. Die erste Provinz, die sich dem Land angeschlossen hatte, war jene, die als letzte unter Fremdherrschaft gelangt war: Bessarabien, das von den Russen 1812 besetzt worden war. Nach mehr als hundertjähriger russischer Herrschaft kam Bessarabien mit einem vom Zarenreich verschuldeten ökonomischen Rückstand wieder zu Rumänien. Im Herbst des Jahres 1917 wurde in Chişinău der Landesrat (rum. *Sfatul Ţării*) gegründet, ein demokratisch gewähltes repräsentatives Organ der Bevölkerung zwischen Prut und Dnjestr, das dann die Autonomie Bessarabiens beschlossen hat. Kurze Zeit darauf wurde die Moldawische Republik ausgerufen, die ihre Unabhängigkeit

erklärte. Dieselbe Institution, „der Landesrat“, in dem auch die nationalen Minderheiten vertreten waren, hat mit Stimmenmehrheit am 27. März/9. April 1918 die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien beschlossen.

Die Rumänen in Österreich-Ungarn waren während des Kriegs öfter in der Lage gewesen, gegen das eigene Volk zu Felde zu ziehen. Das dramatische Schicksal dieser Menschen wurde von Liviu Rebreanu in seinen Roman „Der Wald der Gehängten“ geschildert. Schon im Oktober 1918 haben die Vertreter der Rumänen, geleitet von Iancu Flondor und Sextil Pușcariu, die Vereinigung der Bukowina mit Rumänien beschlossen. Es wurde ein Rumänischer Nationalrat gegründet, dem Iancu Flondor vorstand, der auch unter dem Druck des Einmarsches der ukrainischen Truppen in die Bukowina beschlossen hatte, rasch zu handeln. Am 15./28. November 1918 trat in Czernowitz der Generalkongress der Bukowina zusammen, der aus den Vertretern der Rumänen, Polen, Deutschen und Ruthenen gebildet war. Dieser beschloss mit großer Stimmenmehrheit, „auf Ewigkeit die bedingungslose Vereinigung der Bukowina im Rahmen seiner alten Grenzen mit dem Königreich Rumänien“. Die Vertreter der anderen Volksgruppen haben später die Vereinigung mit Rumänien anerkannt.

Auch in Siebenbürgen war die Unionsbewegung sehr aktiv. Im Oktober 1918, als Kaiser Karl I. die Föderalisierung Österreich-Ungarns vorgeschlagen hatte, haben die Rumänen mit einem Votum für ihre Unabhängigkeit geantwortet, das der rumänische Abgeordnete Alexandru Vaida-Voievod im ungarischen Parlament vorgetragen hat. Schritt für Schritt

wurde die Lokalgewalt von den rumänischen Nationalräten übernommen, während die rumänischen Nationalgarden für Sicherheit und Ruhe sorgten. Das leitende Organ aller Rumänen war der Rumänische Nationalrat (rum. *Consiliul Național Român*), der aus sechs Mitgliedern der Rumänischen Nationalpartei und sechs Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei gebildet war. (Teodor Mihali, Vasile Goldiș, Ion Flueraș, Bazil Surdu, Iosif Renoiu und andere). Um die neue Lage zu legalisieren, hat dieser Rat für den 18. November/1. Dezember 1918 in Alba Iulia – der Symbol-Stadt, in der Michael der Tapfere im Jahre 1600 geherrscht hatte – eine Große Nationalversammlung einberufen. Diese wurde von 1228 gewählten und stimmberechtigten Delegierten gebildet, die von allen Städten und Dörfern, Kirchengemeinden und verschiedenen Organisationen entsandt wurden. Sie vertraten das ganze rumänische Volk des ungarischen Reichsteiles. Dazu kamen noch 100 000 Rumänen aus allen Winkeln Siebenbürgens, die ange-reist waren, um das Ereignis zu würdigen. In perfekter Ordnung hat die Versammlung durch die Stimme von Vasile Goldiș die Vereinigung Siebenbürgens, des Banats, der Krischana und der Marmarosch mit Rumänien proklamiert. Bis zur vollständigen Integrierung in den rumänischen Staat wurde der Große Nationalrat (rum. *Marele Sfat Național*) mit gesetzgebender Funktion gegründet. Dieser war dem Parlament aus Bukarest untergeordnet. Der Dirigierende Rat (rum. *Consiliul Dirigent*), mit exekutiver Funktion, war gleichfalls der Bukarester Regierung untergeordnet. Im Laufe des Jahres 1919 haben die nationalen Minderheiten (Sachsen, Schwaben, Juden und einige ungarische Kreise) offiziell die Verei-

nigung von 1918 anerkannt. Ungarn hat die neue Sachlage nicht anerkennen wollen und nach der Machtübernahme durch die Kommunisten unter Béla Kun im April 1919 mit Waffengewalt Rumänien angegriffen. Dies, sowie das Gesuch der Entente, dass Rumänien die Erweiterung des Kommunismus im Zentrum Europas stoppen sollte, hat Rumänien veranlasst, mit Waffengewalt zu antworten. Das rumänische Heer ist bis nach Budapest vorgedrungen und hat die sowjetische Macht in Ungarn im August 1919 gestürzt.

Der 1. Dezember 1918 bedeutet das Ende eines Prozesses, nämlich die Vollendung der staatlichen Union aller Rumänen. Am 24. Dezember 1918 hat König Ferdinand I. das Vereinigungsdekret Siebenbürgens mit Rumänien erlassen. 1922 wurden der König und die Königin Maria offiziell in Alba Iulia gekrönt. Zur gleichen Zeit wie die Rumänen, haben auch die Polen, Tschechen, Slowaken und Südslawen infolge ihres Emanzipationskampfes ihre eigenen Staaten gegründet. Auch das heutige Österreich und Ungarn entstanden damals.

Alle diese umfassenden Veränderungen, die von den betreffenden Völkern im Rahmen des Selbstbestimmungsrechtes selbst entschieden wurden, das durch die Erklärung des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson vom Januar 1918 gleichsam „amtlich“ geworden war, wurde von den Großmächten während der Friedenskonferenz von Paris in den Jahren 1919-1920 offiziell anerkannt. Die Verträge mit Österreich (Saint-Germain), Bulgarien (Neuilly-sur-Seine) und Ungarn (Trianon) haben auf internationaler Ebene das anerkannt, was das rumänische Volk selbst im Jahre 1918 entschieden hat, nämlich

die neuen Grenzen Rumäniens. Nur Sowjetrußland (ab 1922 UdSSR), das von der internationalen Friedenskonferenz ausgeschlossen war, hat die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien nicht anerkannt. Die westlichen Großmächte dagegen haben dies aber getan. Der neue politische und territoriale Rahmen in Mittel- und Zentraleuropa hat nach 1918 günstige Bedingungen für die Entwicklung der Nationen geschaffen. Er enthielt aber auch den Keim von Rivalitäten und Gegensätzen, die sich infolge der Betonung des Revisionismus immer mehr verschärft haben. Immerhin muss festgehalten werden, dass, die Großmächte 1919-1920 bei der Neugestaltung Europas zum ersten Mal nicht nur die eigenen Interessen, sondern auch den Willen der Völker respektiert haben.

12.

Rumänien während der Zwischenkriegszeit

NACH 1918 haben die Rumänen trotz der durch den Krieg verursachten schweren Krise eine Zeit der Euphorie erlebt. Das Land war rund wie ein Kreis, in dem fast alle Rumänen lebten. Außerhalb seiner Grenzen lebten noch Gruppen von Rumänen östlich des Dnejr, im Norden der Marmarosch, in Ungarn, im serbischen Banat, in Bulgarien und auf dem Balkan (die Aromunen, die Meglenoromunen und Istroromunen), jedoch konnte man nicht alles erreichen, und der Nationalstaat von 1918 war immerhin eine außergewöhnliche Leistung. In Rumänien selbst lebten nicht nur Rumänen: ein Viertel der Landesbevölkerung waren nationale Minderheiten, d.h. 8% Ungarn, 4% Deutsche, 4% Juden, aber auch Slawen, Armenier, Türken, Tataren, Roma u.a. Leider konnten die Landesgrenzen nicht mit den ethnischen Grenzen in

Deckung gebracht werden. Immerhin war die Lage viel besser als vor 1918, als die Großmächte Völker, Nationen oder Teile davon dominierten, die zum Untertanenstatus verurteilt waren. Die Frage der Minderheiten blieb trotzdem in ganz Zentral und Süd-Ost Europa aktuell.

Im Jahre 1918 hatte Rumänien ungefähr 300 000 km² (beiläufig wie Italien) und 16 000 000 Einwohner. Die meisten waren bereit, große Opfer für eine bessere Zukunft zu bringen. Es folgten zwei Jahrzehnte kulturellen Aufblühens ohnegleichen. Die Erfüllung des nationalen Ideals zeitigte mit der Durchsetzung von modernen, kulturellen und künstlerischen Strömungen, durch die Anpassung an die europäische Ideenbewegung, durch die Werke von Lucian Blaga (Philosophie und Poesie), Nicolae Iorga (Geschichte), G. Călinescu (Literaturgeschichte und Kritik), George Enescu (Musik), Tudor Arghezi (Dichtung), Camil Petrescu (Literatur) und vielen anderen hervorragende Ergebnisse.

12.1.

Wirtschaft und Gesellschaft

SCHWER HAT sich die Wirtschaft erholt und stabilisiert. Erst 1924 wurde der Stand der Vorkriegsproduktion erreicht. Es folgte ein Aufschwung, der von der großen Wirtschaftskrise der Jahre 1929-1933 brüsk unterbrochen wurde, die die ganze rumänische Gesellschaft getroffen hat. Es folgte eine neue Entwicklungsphase, die ihrerseits durch die Kriegsvorbereitungen nach 1939 unterbrochen wurde. Die rumänische Wirtschaft hatte einen agrar-industriellen Charakter. Die Landwirtschaft hatte sich nach der Agrarreform von 1921 offensichtlich gut entwickelt. Ungefähr sechs Millionen ha Boden (2/3 des Großgrundbesitzes) wurden gegen eine Entschädigung an die Bauern verteilt. 1,5 Millionen Bauernfamilien haben aus dieser Reform Nutzen gezogen. Es war die radikalste und demokratischste Agrarreform im Südosten Europas.

Die Kohlen-, Erdöl- und Metallproduktion ist gestiegen, neue Industriezweige sind aufgeblüht, in Rumänien wurden synthetischer Kautschuk, Sprengstoffe, Kosmetika, Lokomotiven, Waggons, Busse, Flugzeuge usw. erzeugt. 1926 wurde die erste rumänische Fluglinie eröffnet und 1928 die erste Radio-sendung ausgestrahlt. 1927 wurde die erste moderne Telephonzentrale eröffnet. In kurzer Zeit verfügte Rumänien über eines der besten Telephonnetze Europas. Neue Straßen wurden gebaut, die Häfen und die Flotte entwickelten sich, das Eisenbahnnetz wurde erweitert. Der Export, besonders nach Frankreich und England, ist gestiegen, und das ausländische Kapital (englisches, französisches und amerikanisches) trug zur Dynamisierung der Wirtschaft bei. 1938-1940 werden die ersten vorsichtigen Versuche verzeichnet, rumänisches Kapital im Ausland zu investieren, und zwar in Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Bulgarien. Selbstverständlich haben diese Veränderungen zum Wohlstand eines Teiles der Landesbevölkerung geführt, Armut und Elend eines sehr großen Teiles der Rumänen konnten jedoch nicht beseitigt werden. Trotzdem war das durchschnittliche Einkommen pro Person mit 110 US \$ größer als jenes aus der Türkei, Polen, Ungarn, Griechenland, Jugoslawien und Bulgarien. 1930 war Bukarest eine der modernsten Städte der Region und wurde auch „klein Paris“ genannt.

12.2. Innenpolitik

DAS LAND unter den neuen Umständen zu regieren war schwierig und von den Reformen und neuen Gesetzen abhängig. 1923 wurde eine neue Verfassung angenommen, die den einheitlichen Nationalstaat und die demokratischen Erneuerungen verankerte. Im Vergleich mit der Verfassung von 1866 wurden die demokratischen Freiheiten und Rechte erweitert, wie etwa das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht (nur für Männer die das Alter von 21 Jahre erreicht hatten) und die Rechte der nationalen Minderheiten gesichert. Wie überall wurden auch in Rumänien die Verfassung und die Gesetze wiederholt verletzt, was Proteste ausgelöst hat. In der Verfassung war verankert, dass jede Macht von der Nation ausgeht und dass das Parlament die Nation vertritt. Die Minister waren für ihre Tätigkeit dem Parlament verantwort-

lich, das aus Senatoren und Abgeordneten und Mitgliedern der an den Wahlen teilnehmenden Parteien gebildet war. Es existierte auch eine kleine Anzahl von Senatoren, die nicht gewählt wurden, wie der orthodoxe Patriarch und andere Bischöfe.

Die bedeutendsten politischen Parteien waren die Nationalliberale Partei (NLP) und die Nationale Bauernpartei (NBP). Diese dominierten die politische Szene Rumäniens. Obwohl die Konservative Partei von einigen hervorragenden Persönlichkeiten geleitet, wie z.B. Take Ionescu, zersplitterte sie sich und ist als Folge der Agrarreform im Jahre 1921, die den Großgrundbesitz beseitigt hat, von der politischen Bühne verschwunden. Die Nationalliberale Partei (NLP), die stärkste Partei Rumäniens, vertrat die Interessen des industriellen und finanziellen rumänischen Kapitals. Eine führende Rolle spielte besonders die Familie Brătianu (Ion I. C. Brătianu bis zum Jahre 1927), aber auch I. G. Duca. Im Jahre 1927 wurde die Nationale Bauernpartei (NBP) durch die Vereinigung der Rumänischen Nationalpartei aus Siebenbürgen mit der Bauernpartei aus dem alten Königreich gegründet. Die Partei hat die Interessen der Bauern, der mittleren Grundbesitzer und Ackerbauern des bürgerlichen Mittelstandes vertreten. Die Partei wurde von Iuliu Maniu und Ion Mihalache geleitet. Es gab auch kleinere Parteien, wie die vom hervorragenden Historiker Nicolae Iorga geführte Nationalistisch-Demokratische Partei, oder die Volksliga, geleitet von Generälen, darunter Marschall Alexandru Averescu, sowie einige Parteien der nationalen Minderheiten, von denen zwei wichtigere ungarisch waren, zwei deutsch und zwei jüdisch. Die sozialistischen und sozialdemokratischen Par-

teien waren während der Zwischenkriegszeit tief zersplittert. Die bedeutendste Partei, die die Interessen der Arbeiter vertrat, war die Sozial-Demokratische Partei. Extrem links stand seit 1921 die Kommunistische Partei Rumäniens, eine Sektion der Komintern aus Moskau, die Rumänien als „imperialistischen“ Staat bezeichnete und für die Auflösung des Staates aktiv war. Die Folge ihrer Politik war, dass die Kommunistische Partei verboten wurde. Die Politik des Komintern sowie die sehr schwachen Wurzeln im rumänischen Umfeld bewirkten, dass während der Zeit, in der die Partei illegal aktiv war, keiner der Leiter der Partei Rumäne war. Ganz Rechts stand die „Legion des Erzengels Michael“, die man auch Legionärsbewegung nannte. Sie wurde von Corneliu Zelea Codreanu und Horia Sima geführt. Mit antikommunistischen und antisemitischen Losungen haben die Legionäre die Demokratie als unfruchtbares politisches Gerede bekämpft und die „Purifizierung durch den Tod“ verlangt. Sie übten politischen Terror aus, haben die Gesetze nicht beachtet und Mord als politisches Mittel eingesetzt. 1933 wurden sie verboten, sind aber 1935 unter einem anderen Namen wieder erschienen. Sie haben mehrere Politiker ermordet, darunter auch zwei amtierende Premierminister. Eine Zeit lang erfreuten sie sich der Sympathie von jungen Studierenden sowie bedeutender Intellektueller, die vom Wunsch durchdrungen waren, Rumänien ein neues, moralisches Profil zu geben. Die meisten wurden aber von dieser Bewegung enttäuscht.

Die Regierung bildeten aber, mit einigen unbedeutenden Ausnahmen, nur die Liberalen und die Nationale Bauernpartei. Im ersten Nachkriegsjahrzehnt,

nachdem einige Regierungen von Generälen gebildet wurden, wurde das Land von den Nationalliberalen regiert. Während der Wirtschaftskrise von 1929-1933 waren acht Regierungen an der Macht. Sieben davon wurden von der Nationalen Bauernpartei gebildet. Zwischen 1934-1937 waren wieder die Liberalen an der Regierung, geführt von Gheorghe Tătărescu. Die Monarchie war wenigstens bis zum Tode Ferdinand I. im Jahre 1927 ein Faktor des Gleichgewichts der rumänischen Politik. Dann fand eine dynastische Krise statt (1927-1930), weil Fürst Karl auf den Thron verzichtet hatte und für drei Jahre eine Regentschaft gebildet wurde. 1930 ist Karl II. auf den rumänischen Thron zurückgekehrt und bis zum Jahre 1940 geblieben. Er verfolgte aber eine persönliche Diktatur, weswegen er die politischen Parteien dominieren, ja sogar zu kompromittieren versuchte, was ihm zwischen 1938-1940 auch gelungen ist. Man kann sagen, dass im Allgemeinen das demokratische Regime in Rumänien funktioniert hat, auch wenn die Regeln der Demokratie nicht immer eingehalten wurden.

12.3. Außenpolitik

ZWISCHEN 1919-1940 war Rumänien ein aktiver Faktor des internationalen Lebens in Europa. In seinem Interesse waren die Verteidigung der Stabilität und der internationalen Nachkriegsordnung, der Frieden und die Sicherheit, freundschaftliche Beziehungen mit allen Nachbarn. Das erste Ziel der rumänischen Außenpolitik war nach 1918 die internationale Anerkennung der neuen Landesgrenzen, was infolge der Friedensverträge von 1919-1920 auch geschehen ist. Ein anderes Ziel war die Weiterführung der traditionellen Freundschaftspolitik mit Frankreich und England, sowie die Intensivierung der Beziehungen mit den USA. In Zentraleuropa und auf dem Balkan hat Rumänien im Rahmen des allgemeinen Sicherheitssystems, das von der französischen Diplomatie angeregt wurde, die Bildung eines Bündnissystems mit dem Ziel verfolgt,

Konflikten vorzubeugen und Aggressionen zu vermeiden, um eine Revision der Friedensverträge von 1919-1920 zu verhindern. In der Region wurde dieselbe Politik von der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und Griechenland verfolgt. Für die Revision der Verträge und letztendlich für einen neuen Konflikt haben sich Ungarn und Bulgarien ausgesprochen, die die Unterstützung der deutschen und italienischen Politik hatten. Um einem Angriff seitens Ungarns vorzubeugen, ist Rumänien im Jahre 1921 einem Bündnissystem beigetreten, das „die kleine Entente“ genannt wurde. Denselben Zweck verfolgte das im Jahr 1934 zwischen Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei abgeschlossene Bündnis, „der Balkanpakt“. Die Nachbarbeziehungen Rumäniens zu Ungarn und der UdSSR wegen Ungarns revisionistischer Politik, und seiner Bestrebungen, um jeden Preis Siebenbürgen wiederzubekommen, waren gespannt – mit der UdSSR, weil dieser Staat die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien und die neuen rumänischen Grenzen nicht anerkennen wollte, wie auch wegen der Provokationen des totalitären, kommunistischen Regimes aus dem Osten. Trotzdem wurden im Jahre 1934 zwischen den beiden Ländern diplomatische Beziehungen aufgenommen.

Rumänien war Gründungsmitglied des Völkerbundes, der seinen Sitz in Genf hatte und 1919 mit dem Zweck gegründet wurde, Frieden und Sicherheit zu bewahren und einen neuen Krieg zu vermeiden. Am Anfang der dreißiger Jahre wurde der rumänische Außenminister Nicolae Titulescu zum Vorsitzenden des Völkerbundes gewählt, was eine Anerkennung seiner Persönlichkeit und des Prestige

seines Landes bedeutete. Er hatte großes Vertrauen in die Möglichkeiten der Diplomatie, entsprechend seines in den zwanziger Jahren formulierten Prinzips: „wenn der Frieden in Gefahr ist, antwortet man nicht mit Krieg, sondern mit der Bewahrung des Friedens“. Er war vom Aufstieg des Faschismus enttäuscht, von den ersten Aggressionen und den Kriegsvorbereitungen. Rumänien hat alle aggressiven Gesten der 40er Jahre verurteilt, beginnend mit der Ruhrbesetzung durch die deutschen Truppen, bis zum Anschluss Österreichs, der Zerstückelung der Tschechoslowakei und dem deutschen Angriff auf Polen. Rumänien hat seine traditionelle Bündnispolitik mit Frankreich und England bis 1940 bewahrt. Ab diesem Jahr waren alle westlichen Garantien nutzlos geworden. Es war das Jahr, in dem das Land eine der größten Tragödien seiner Geschichte erlebte:

1. Unter dem Druck des Diktats und der Invasion musste Rumänien am 28. Juni 1940 der UdSSR Bessarabien, den Norden der Bukowina und das Hertagebiet abgeben. Die letzten beiden Regionen haben nie zu Russland gehört.
2. Von Deutschland und Italien, durch den Schiedsspruch von Wien dazu gezwungen – ein wahres Diktat – musste Rumänien am 30. August 1940 den Nordosten Siebenbürgens an Ungarn abtreten. Es waren über 40 000 km² mit mehr als 2 500 000 Einwohnern. Mehr als die Hälfte davon waren Rumänen.
3. Unter Hitlers Patronat hat Rumänien im September 1940 den Süden der Dobrudscha an Bulgarien abgetreten: Kadrilater.

Rumänien war während jener schwierigsten Zeiten seiner Geschichte war trotz des Sicherheitssystems, des Systems von Bündnissen, in dem es sich integriert hatte, von seinen Bündnispartnern allein gelassen worden. Unter seinen Nachbarn waren die UdSSR, Ungarn und Bulgarien Feinde. Dazu kam die Tatsache, dass sie Verbündete Deutschlands waren. Die Tschechoslowakei und Polen wurden von den Deutschen erobert und als Staaten vernichtet. Frankreich hatte kapituliert. England war angegriffen worden. Seit August 1939 existierte zwischen Hitler und Stalin ein Nichtangriffspakt (Ribbentrop-Molotov). Rumänien blieben nur zwei Möglichkeiten: Widerstand zu leisten und ein Opfer Deutschlands zu werden oder eine Annäherung an Deutschland zu versuchen. Für Deutschland war eine indirekte, von einem Bündnis „getarnte“ Besetzung Rumäniens vorteilhafter, um die strategische Position, das humane und wirtschaftliche Potential des Landes zu nutzen. Genau diesen Weg ging Marschall Antonescu.

13. Rumänien und der Zweite Weltkrieg (1940-1945)

NACH DEN großen Aggressionen Deutschlands und seiner Verbündeten, besonders nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940, hoffte König Karl II. den Besitzstand des Landes durch eine Annäherung an Deutschland zu retten. Die Regierungsgeschäfte wurden von deutschfreundlichen Politikern übernommen, und die früher verbotene Eiserne Garde wurde aufgefordert, ihre ersten Vertreter in die Regierung zu schicken. Antisemitische Gesetze wurden verabschiedet, die die Eheschließung, den Unterricht, oder die Möglichkeit, Ämter zu besetzen, betraf – und dies alles, um den neuen Herren Europas zu gefallen. Jedoch konnten das persönliche Regime Karls II. und sein Thron nach den territorialen Verlusten des Sommers 1940 nicht mehr gerettet werden. Das Land verlor in einem Augenblick 100 000 km² und an die sechs Millio-

nen Einwohner, weil Hitler und Stalin es so wollten. Es schien, dass alles zusammenbrechen müsste.

In dieser unglücklichen Lage hat der König General Ion Antonescu gerufen, um die Regierung zu bilden und ihm absolute Vollmachten erteilt. Am 6. September 1940 sah sich der König gezwungen, das Land zu verlassen. Neuer König wurde sein Sohn, der junge Mihai I. (1940-1947). Der eigentliche Staatsführer – rum. *conducătorul statului* – war aber General Ion Antonescu. Das neue diktatorische Regime hatte auch die Unterstützung der Eisernen Garde gefunden, und Rumänien wurde zum „national-legionären“ Staat ausgerufen. Im November 1940 ist Antonescu offiziell dem Dreierbund zwischen Deutschland, Italien und Japan beigetreten. Die erzwungene Zusammenarbeit zwischen Antonescu und den Legionären hat fünf Monate gedauert. Der Staatshof, ein ehemaliger glänzender Student in Saint Cyr (Jahresbester), war ein Mann der Ordnung, des Professionalismus, mit alten englisch-französischen Sympathien. Als die alte Ordnung zusammenbrach, haben ihn die Not und der Wunsch, sein Vaterland zu retten ihn die Hände des Deutschen Reiches getrieben. Die Legionäre mit ihrer radikalen Ideologie und ihren anarchistischen Praktiken, mit ihrem Rachedurst und den leeren Losungen, mit ihrem Wunsch, die ganze Macht an sich zu reißen, haben den General schnell irritiert. Diese Situation eskalierte durch die zahlreichen Morde, die die Legionäre an mehreren Politikern und Vertretern der Wissenschaft verübt haben. Unter diesen waren auch mehrere ehemalige Minister, Premierminister, Wissenschaftler, wie zum Beispiel Nicolae Iorga. Mit Hitlers Unterstützung hat Antonescu den Putsch der Legio-

näre vom Januar 1941 genutzt, um sie wieder aus der Regierung zu beseitigen und ihnen die politische Tätigkeit zu untersagen. Verglichen mit anderen Ländern hat in Rumänien die pro-faschistische Gruppierung im Bündnis mit dem Heer nur fünf Monate regiert. Ab 1941 war Rumänien trotzdem ein totalitärer Staat, der von den Militärs und den Technikern regiert wurde. Im Lande wurde die antisemitische Politik weitergeführt und hat viele Opfer gefordert, obwohl sich Rumänien geweigert hat, seine jüdischen Bürger in die Vernichtungslager zu schicken und als „Lösung der Judenfrage“ in den Jahren 1943-1944 deren Emigration in die Region des zukünftigen Staates Israel begünstigte. Zwischen 1941 und 1944 hat Rumänien als Verbündeter Deutschlands, wie auch Italien, Ungarn, Bulgarien, Finnland, am Krieg gegen die UdSSR teilgenommen. In den Anfangsphasen erfreute sich dieser Krieg der massiven Unterstützung der Bevölkerung, weil er als Befreiungskrieg der von den Sowjets eroberten Provinzen Bessarabiens und der Bukowina wahrgenommen wurde. Jedoch führte die Teilnahme am Krieg östlich des Dnjestr zu hohen Menschenverlusten (ca. 150 000 Tote und 180 000 Kriegsgefangene). König Mihai und die Führer der demokratischen Parteien, Iuliu Maniu und Constantin I. C. Brătianu, haben sich der Weiterführung des Krieges im Osten widersetzt. Ab 1943 wurden die diplomatischen und politischen Unternehmungen immer zahlreicher, um Rumänien aus dem Bündnis mit dem Deutschen Reich zu lösen. Auch die internen Proteste gegen den Krieg wurden immer zahlreicher. Einige dieser diplomatischen Schritte wurden selbst von Ion Antonescu (der 1941 Marschall

geworden war) unternommen, andere dem König oder den politischen Parteien zugeschrieben. Die meisten Verhandlungen fanden in Ankara, Stockholm und Kairo statt. Letztendlich trat Rumänien aus dem Bündnis mit Deutschland nach einem internen Kraftaktes aus, der war, mehr als nur ein einfacher Staatsstreich. Dieser wurde vom König und den Kreisen aus dem Palast zusammen mit der Liberalen, der Bauernpartei, der Sozial-Demokratischen Partei und den Kommunisten, sowie einem Teils des Militärs vorbereitet.

Mit dem Vordringen der Roten Armee und dem Herannahen der Front war ein Entschluss dringend erforderlich geworden. Am 23. August 1944 wurden Marschall Antonescu und seine engsten Mitarbeiter im Königspalast verhaftet. Im Radio wurde eine Proklamation des Königs an das Land gesendet, in der der König die Bildung einer neuen rumänischen Regierung, den Austritt aus dem Bündnis mit Deutschland, die Teilnahme am Krieg auf Seiten der Alliierten und der Beginn des Kampfes für die Befreiung Siebenbürgens bekannt gemacht hat. Hitler hat der deutschen Heeresgruppe in Rumänien den Befehl gegeben, mit Waffengewalt zu antworten. Bis zum 28. August wurde Bukarest befreit. Am 30. August 1944 sind die sowjetischen Truppen, ohne kämpfen zu müssen, in Bukarest einmarschiert. Ende September 1944 war der Widerstand der Deutschen im damaligen Rumänien gebrochen. Im September-Oktober 1944 haben die rumänischen und sowjetischen Truppen für die Befreiung Nordsiebenbürgens gekämpft. Bis zum Kriegsende am 9. Mai 1945 hat das rumänische Heer an der Befreiung Ungarns, der Tschechoslowakei und Österreichs teilgenom-

men. Rumänien hatte im Krieg gegen Hitlerdeutschland große Anstrengungen unternommen. Es wurden 37 Divisionen, also 540 000 Menschen eingesetzt, von denen rund 150 000 gefallen sind. Das rumänische Heer hat fast 4000 Ortschaften befreit. Der wirtschaftliche Beitrag Rumäniens betrug den Wert von 1 200 000 US \$ (Wert von 1938). Auf internationaler Ebene wurde der Beitrag Rumäniens am Sieg gegen Hitlerdeutschland gewürdigt.

Schade, dass die Anstrengungen größtenteils nutzlos waren, weil die Befreiung vom Faschismus eigentlich die Sowjetisierung des Landes als Folge gehabt hat. Das Schicksal Rumäniens wurde bereits 1944-1945 entschieden, als Churchill Stalin den Vorschlag machte, Zentral und Süd-Osteuropa in Einflusszonen aufzuteilen: der Einfluss der Russen sollte so 90% in Rumänien betragen, 75% in Bulgarien, 50% in Jugoslawien, 10% in Griechenland usw. Die Völker wurden so dem Willen der Großen entsprechend klassifiziert und arrondiert, ohne das sie es selbst wussten.

14. Auf dem Weg zum kommunistischen Totalitarismus (1944-1947)

DIE RUMÄNEN konnten solche Arrangements gar nicht ahnen. Sie glaubten an die Kraft und Loyalität der großen westlichen Demokratien. Die Losung in Rumänien war: „Die Amerikaner kommen!“ Nach dem Krieg wollten die Rumänen einen raschen Übergang zur Demokratie. Die Verfassung von 1923 wurde wieder in Kraft gesetzt. Die politischen Häftlinge wurden befreit, die totalitäre und antisemitische Gesetzgebung beseitigt. „Die Rote Armee“ machte aber keinen Anstand, das Land wieder zu verlassen. Rumänien war ein Land unter fremder Besatzung. Die sowjetischen Truppen plünderten, konfiszierten und übten Gewalttaten aus. Am 12. September 1944 wurde trotzdem der Waffenstillstand mit den Russen in Moskau unterzeichnet. Dieser hat den Namen getragen „Waffenstillstandsabkommen zwischen Rumänien und den Vereinten

Nationen“. Eigentlich war es ein einseitiger Akt zu Gunsten der UdSSR. Rumänien wurde als besiegter Staat betrachtet und nicht als einer, der aus eigenen Kräften am Krieg an der Seite der Alliierten teilgenommen hat. Das Land wurde verpflichtet, das sowjetische Okkupationsheer zu verpflegen, was Rumänien allein für 1944-1945 zwei Milliarden US \$ gekostet hat. Rumänien musste riesige Kriegsschädigungen an die UdSSR bezahlen. Die Grenze zwischen Rumänien und der UdSSR wurde wieder der Pruth, Bessarabien kam wieder unter russische Herrschaft. Andererseits wurde der Wiener Schiedsspruch aufgehoben und Siebenbürgen unter die provisorische Verwaltung der Roten Armee gestellt. Rumänien sollte gegen Deutschland zur Fortführung des Krieges 12 Divisionen einsetzen. Das Land nahm aber schon an diesem Krieg teil und setzte dann 37 Divisionen ein. Alles war umsonst. Die Amerikaner waren weit entfernt...

Nach dem 23. August 1944 wurden die ersten Regierungen aus den Militärs und Technokraten gebildet. An ihrer Spitze standen die Generäle Constantin Sănătescu und Nicolae Rădescu. Diesen Regierungen wurden kommunistische Kontrolleure oder deren Parteigänger beigefügt, wie zum Beispiel Teohari Georgescu, Gheorghe Gheorghiu-Dej, Petru Groza und andere. Im August 1944 hatte die Rumänische Kommunistische Partei einige hundert Mitglieder. Bis 1947 ist die Anzahl ihrer Mitglieder auf 800 000 gestiegen. In Rumänien hatte der Kommunismus unter den zentraleuropäischen Ländern die schwächsten Traditionen und Wurzeln, der politische Druck, die eigenen Ambitionen, die Naivität und der Glaube an das versprochene glückliche Leben haben aber

viele in die Irre geführt. Diese Leute waren trotzdem eine Minderheit im Rahmen der rumänischen Nation. Den Rest der Regierung stellten die sowjetischen Truppen. Folglich sah sich König Mihai am 6. März 1945 genötigt, Dr. Petru Groza an die Spitze der Regierung zu bringen. Dieser, ein Politiker aus der Zwischenkriegszeit war, trotzdem auf das Spiel der Kommunisten eingegangen. Seiner von den Kommunisten gebildeten Regierung gehörte kein einziger Vertreter der alten historischen Parteien (NLP oder NBP) an. Die Regierung Dr. Petru Groza hat offiziell die Verwaltung Nordsiebenbürgens und eine Bodenreform durchgeführt, die die großen Grundbesitzer von über 50 ha enteignet hat. Über eine Million ha Boden wurden an mehr als 900 000 Bauernfamilien verteilt.

Die Regierung hat die Pressefreiheit aufgehoben, die „bürgerlichen Elemente“ aus dem Staatsapparat entfernt, für die politischen Gegner Konzentrationslager eingerichtet und die ersten „Sowroms“ gegründet, d.h. gemischte rumänisch-sowjetische Unternehmen, mit deren Hilfe die Sowjets die rumänische Wirtschaft sowohl kontrollierten als auch berauben konnte. König Mihai hat dagegen im Einverständnis mit den Regierungen Englands und der USA Protest erhoben, nach August 1945 hat er sogar den sogenannten „königlichen Streik“ unternommen. Nach einem Aufruf der liberalen Jugend haben im November 1945 anlässlich des Geburtstags des Königs 150 000 Personen protestiert. Es wurden Opfer verzeichnet und über 1000 Personen verhaftet. Die alten demokratischen Parteien wurden schrittweise ausgeschaltet. Im Jahre 1946 wurden Marschall Antonescu und seine engsten Mitarbeiter vor Gericht

gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Im selben Jahr wurde auch der Senat des rumänischen Parlaments abgeschafft. 1946 wurden die Wahlen von den Kommunisten gefälscht. Auf diese Art waren die Kommunisten „Sieger“ geworden. Die ersten Maßnahmen wurden getroffen, um die Wirtschaft zu verstaatlichen und zu zentralisieren. So wurde zum Beispiel die National Bank verstaatlicht. All dies machte es unmöglich, dass Rumänien auf internationaler Ebene einen ehrbaren Platz einnehmen und seine traditionelle internationale Politik weiterführen konnte.

Im Februar 1947 unterschrieb Rumänien in Paris den Friedensvertrag mit den alliierten Mächten. Rumänien wurde nicht unter die Siegerländer eingereiht. Bessarabien und die Nordbukowina wurden offiziell als Teile der Sowjetunion anerkannt. Trotz einer sehr großen ungarischen Gegenkampagne wurde der Wiener Schiedsspruch über Nordsiebenbürgen für null und nichtig erklärt. Der Sowjetisierung des Landes stand nur mehr König Mihai I. im Wege, der als Symbol der alten demokratischen Ordnung des Landes wegen seiner Beziehungen mit allen Herrscherhäusern Europas noch eine gewisse Opposition für die Sowjetisierung aufbieten konnte. Leider wurde er am 30. Dezember 1947 von der Regierung genötigt, abzudanken und das Land zu verlassen. Rumänien wurde als „Volksrepublik“ ausgerufen. Die Kommunisten übten von nun an die ganze Gewalt und Macht im Staate aus.

„Auf dem Weg des Aufbaus des Sozialismus...“ (1948-1989)

Vor 1989, als die Rumänen oft über ihr eigenes Unglück Späße machten, war ein Witz über die zahlreichen roten Bücher mit den Reden des Staatspräsidenten im Umlauf. Mehrere Bände wurden unter dem Titel „Rumänien auf dem Wege des Aufbaus des Sozialismus...“ oder später „Rumänien auf dem Wege des Aufbaus der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft...“ aufgelegt. Bis zuletzt haben die Kommunisten das Land in den Ruin gestürzt. Trotzdem sind die Kommunisten von einer Reihe im Grund eigentlich großzügigen Ideen ausgegangen: Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, Wohlstand, Zugang zu Kultur und Unterricht usw. Viele der Rumänen hatten in der Vorkriegszeit in Armut gelebt, wurden während des Krieges ruiniert und haben ihre Familienmitglieder verloren. Sie wünschten aufrichtig eine Veränderung zum Guten. Es schien auch so, dass dies unter den Kommunisten gesche-

hen wird. Die Jugend ist in die Städte umgezogen, besuchte Schulen und Universitäten. Es wurden neue Wohnviertel gebaut, die zunächst die Wohnqualität verbessert haben; es wurden neue kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen gebaut. Für kurze Zeit war man vom Erfolg des Kommunismus überzeugt. Es war aber eine Illusion. Sicher gab es konkrete Leistungen, weil die Menschen auch arbeiteten und kreativ waren. Es sind dies aber nicht die Leistungen des Kommunismus, sondern die der Menschen, der Rumänen gewesen. Auch dann noch lebten, arbeiteten sie, waren innovativ, auch wenn das Regime immer bedrückender wurde.

Bis zum vollständigen Ruin hat das Land einige Etappen durchgemacht:

1. 1948-1962 die stalinistische Zeit oder wie sie in der Literatur genannt wird „das Jahrzehnt der Obsession“.
2. 1962-1974 die „Zeit des Tauwetters“, als es schien, dass sich ein „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ profilieren würde, unabhängig von Moskau.
3. 1974-1989 die Zeit „des Nationalkommunismus“, der das Land in eine katastrophale Lage gebracht hat.

Während der ersten Etappe, zwischen 1948-1950, wurden die Industriebetriebe, Bergbauunternehmen, Banken, Krankenhäuser, Apotheken, Kinos und Wohnungen, „nationalisiert“, also beschlagnahmt. Im Jahre 1949 hat die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft begonnen. Es war eine getarnte Konfiszierung des individuellen landwirtschaftlichen Be-

sitzes, die im Jahre 1962, nach vielen Missbräuchen und großem Widerstand der Bauern, abgeschlossen wurde. Auch forcierte man die Industrialisierung mit dem Schwerpunkt auf der Schwerindustrie. Alles war nach Fünf- oder Zehnjahrplänen organisiert, die nur zu „Erfolgen“ und großen „Leistungen“ führen sollten. Die Kommunistische Partei, die zwischen 1948 und 1965 den Namen „Rumänische Arbeiterpartei“ getragen hat, kontrollierte und dirigierte alles. Die anderen Parteien, einschließlich der verbündeten, wurden aufgelöst. Bis 1965 war die Kommunistische Partei von Gheorghe Gheorghiu-Dej geführt worden. Zwischen 1965 und 1989 war Nicolae Ceauşescu der Generalsekretär der Partei. Ab 1967 war er auch Staatschef. Die Regierungsmethode begründete sich auf der „Diktatur des Proletariats“, die jede Ungerechtigkeit und jeden Missbrauch entschuldigte. Im Namen des Proletariates mussten alle „Klassenfeinde“ und alle „Verräter“ bestraft oder sogar physisch beseitigt werden. Infolge von Schauprozessen wurden Tausende von Mitgliedern der rumänischen Elite (Intellektuelle, Geistliche, Staatsbeamte, Politiker) zu vielen Jahren Haft in den Gefängnissen von Sighet, Aiud, Gherla, Piteşti usw. verurteilt. Dies war der Fall von Iuliu Maniu, Ion Mihalache, Gheorghe I. Brătianu, Constantin C. Giurescu, Iuliu Hossu, Mihail Manoilescu, Radu Rosetti, Ioan Lupaş, Silviu Dragomir, Ion Petrovici, Dimitrie Gusti und vielen anderen. Zehntausende von Menschen sind beim Bau des „Kanals“ gestorben, im Arbeitslager in der Dobrudscha, wo man den „Donau-Schwarzmeer-Kanal“ errichtete.

Rumänien war das einzige Land des sowjetischen Blocks, in dem gegen die Machtübernahme der Kom-

munisten ein bewaffneter Widerstand in den Bergen organisiert wurde (im Butschegi-, Fogarasch-, Tschernei Gebirge), der bis zum Jahre 1962 gedauert hatte. Widerstand hat auch die Kirche geleistet, besonders die griechisch-katholische, die im Jahre 1948 unter dem Druck Moskaus verboten wurde. Alle Geistlichen dieser Kirche wurden verhaftet und die meisten sind in der Haft gestorben. Schwere Haftjahre hat auch Iuliu Hossu, der zukünftige Kardinal, verbringen müssen. Das neue Kultusgesetz hat die Kirche dem kommunistischen Staat untergeordnet. Die Repressionen sind nach 1956, nach den anti-kommunistischen Ereignissen in Ungarn und Polen, immer heftiger geworden. Tausende von Menschen aus dem Banat wurden zwangsweise in die Bărăgan Ebene umgesiedelt. Viele Intellektuelle und Studenten wurden wieder verhaftet. Unter diesen Umständen wurden die Rumänische Akademie, das Unterrichtsministerium und die wissenschaftliche Forschung neu organisiert. Viele der renommierten Professoren wurden aus dem Unterricht und dem akademischen Leben entfernt, ebenso wie viele Wissenschaften, die von den Kommunisten als „bürgerlich“ betrachtet wurden. Alle Geisteswissenschaften wurden dem Marxismus-Leninismus und dem Stalinismus untergeordnet. Sogar die Arithmetik wurde politisiert, was einige Lehrer veranlasst hat, den Schülern mehr oder weniger im Ernst zu sagen, dass „ $2+2=4$, sowohl bei uns wie auch in der UdSSR“ gilt.

Nach 1958 sieht man die ersten bescheidenen Veränderungen. Die sowjetischen Truppen ziehen sich aus Rumänien zurück. Übrigens sind die sowjetischen Truppen in den anderen „sozialistischen Ländern“ bis 1989 geblieben. Die diplomatischen und

wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Westen sowie mit anderen Ländern, mit denen die UdSSR nicht in sehr guten Beziehungen stand, schwächten sich ab und wurden die sowjetischen Pläne, aus Rumänien eines Agrarhinterland des COMECON/CAER (Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe) zu machen präsentiert. Es wurden aber mehr als 2500 politische Häftlinge aus der Haft entlassen und neue Prinzipien für die Beziehungen zwischen den Staaten, einschließlich der Beziehungen zwischen den „sozialistischen Staaten“ vorgeschlagen, was in Moskau Irritationen hervorgerufen hat. Als Gheorghe Gheorghiu-Dej 1965 gestorben ist, wurde infolge von Kulissenarrangements Nicolae Ceaușescu als Parteichef gewählt. Man konnte nun Zeichen der Liberalisierung auch in anderen Bereichen bemerken, was zu einigen Fortschritten in Wirtschaft und Handel führt, zur Unterstützung des kleinen Privatbesitzes, zu intensiveren Kontakten mit dem Ausland – einschließlich von Studienaufenthalten im Westen –, einer Lockerung des Polizeisystems, zaghaften kulturellen Kontakte mit dem Westen (Spielfilme, Übersetzungen, Bücher und Zeitschriften), sowie zur Förderung der nationalen und traditionellen Werte.

Im Jahre 1968 hat Rumänien im Unterschied zu den anderen Mitgliedern des Warschauer Paktes nicht am Einmarsch in die Tschechoslowakei teilgenommen und diese Aggression ursprünglich vehement verurteilt. Ceaușescu hat die nationalen Werte gefördert, was nach den schweren Jahren des internationalistischen Stalinismus – als so mancher verhaftet wurde, weil er die rumänischen nationalen Symbole geschätzt hat – als eine notwendige Wiedergutmachung erschien und mit Sympathie aufgenom-

men wurde. Auch andere Einzelaktionen Rumäniens haben die Sympathie des Westens hervorgerufen: die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland (1967), die Bewahrung der diplomatischen Beziehungen mit Israel nach seinem Krieg von 1967, die Mitgliedschaft in internationalen wirtschaftlichen Organismen, sowie das Kooperationsabkommen mit der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (EWG), dem Vorläufer der EU.

Leider sollte es sich sehr rasch herausstellen, dass all dies nur Fassade war und dass das „kommunistische Ideal“ unangetastet geblieben war und seine Härte dem Bürger gegenüber unangetastet weiter bestand. Nach einem Besuch in China und Nord Korea – Ceaușescu sollte „der Polittourist des Erdballs“ werden – hat der rumänische Führer wieder auf die harten, diktatorischen Maßnahmen zurückgegriffen, den „Kosmopolitismus“ (also die Pro-okzidentale Orientierung) angegriffen und auf einem verstärkten Nationalismus bestanden. Der neue Personenkult und das Regieren „in der Familie“, besonders mit seiner Frau Elena, haben das ganze Land durcheinander gebracht. Der Zentralismus, der übertriebene und forcierte Wachstumsrhythmus, die übertriebene Bedeutung, die der metallurgischen und petrochemischen Industrie beigemessen wurde, und das absolute Fehlen einer Motivierung der Angestellten haben das Land in eine tiefe wirtschaftliche Krise gestürzt. Dazu kamen die schlechten Erntejahre in der Landwirtschaft und die Politik der Rückzahlung der Staatsschulden Rumäniens (ca. 11 Milliarden US \$), was zu einer großen Lebensmittelnot geführt hat. Dazu ist der Bau der megalomannen Gebäude gekommen, das „Schließen“ der

Großstädte (Verbot für die Landesbewohner, sich in diesen Städten niederzulassen), Verbot und Kriminalisierung der Abtreibungen, Geburtenwachstumspolitik, die territoriale Systematisierung, Kontrolle der Schreibmaschinen, Demütigung der Intellektuellen usw. Unterdessen wurden die veralteten Technologien nicht mehr erneuert. Man hat von den rumänischen Wissenschaftlern verlangt, sie über Nacht zu erneuern. Vielleicht bemerkte der einfache Mensch das alles gar nicht so, jedoch er konnte sehen, dass er nichts mehr hatte, das ihm gehörte, dass er mit dem Geld nichts anfangen konnte, dass er seine Kinder nicht erziehen konnte, dass er keine Arzneien hatte, dass er im Winter in der Wohnung fror und im Finstern sitzen musste, dass er im Fernseher keinen Film mehr sehen konnte usw. Unterdessen sprach die Parteipropaganda nur von Siegen, Wohlstand, Wachstum des Lebensniveaus, vom genialen Führer, vom „goldenen Zeitalter“, während der Kapitalismus in der Darstellung derselben Propaganda korrupt war, weil man nur von Drogenkonsum, Arbeitslosigkeit und Streiks hören konnte. All dies wurde nach 1980 immer schlimmer. Unterdessen ist ein Teil der rumänischen Bevölkerung, darunter viele Intellektuelle, in den Westen ausgewandert. Dort haben sich viele rumänische Persönlichkeiten behauptet: George Enescu, Constantin Brâncuși, Mircea Eliade, Emil Cioran, Eugen Ionescu, George Emil Palade. Infolge der Verträge mit Israel und der Bundesrepublik Deutschland, die dem rumänischen Staat schöne Geldsummen eingebracht haben, haben besonders die Juden und die Deutschen das Land verlassen. Die meisten Rumänen mussten aber ihr Kreuz tragen, denn, wie Ra-

dio Freies Europa sagte, „ihr Platz ist in Rumänien“. Dieser Radiosender, sowie die „Voice of America“ oder die BBC haben die Hoffnung der Rumänen aufrecht erhalten und korrekt über die bedeutendsten internationalen Ereignisse informiert (die die rumänische Presse nur zensuriert wiedergab), aber auch über das immer schlechtere Bild, das das Regime im Ausland hatte. Auch das Echo interner Proteste, wie der von Frau Doina Cornea, konnte man von denselben Radiosendern hören.

Die brutale Verletzung der Menschenrechte, der verzweifelte Zustand von Millionen von Rumänen, verursachten auch in Rumänien einen gewissen Widerstand gegen das System, der sich von dem aus den Nachbarländern unterschied, weil auch der Kommunismus in Rumänien verschieden und zwar aggressiver und gewalttätiger war. Es gab gemeinsamen, kollektiven Widerstand: den Streik der Bergbauarbeiter aus dem Schiltal im Jahre 1977, die Gründung der „Freien Gewerkschaft der Arbeitenden aus Rumänien“ (1979), die von Paul Goma geführt wurde, die Studentenmanifestation aus Iași (1987), die Protestaktion der Arbeiter aus Kronstadt (1987) usw.

Viele Akademiker und Intellektuelle haben sich mit dem Regime nicht kompromittiert: Nichita Stănescu, Marin Sorescu, Mihai Botez, David Prodan, Augustin Buzura, Ana Blandiana, Mircea Dinescu und viele andere. Übrigens war dieser Protest etwas Allgemeines, es gärte überall wegen der Armut, Scham und Verzweiflung. Es war ein eigenartiger Protest, der sich durch gesellige Kritik und in politischen Witzen äußerte, was Einige veranlasste, die Redewendung wiederzuentdecken: „die Mămăliga [Maisbrei, von Rumänen beliebte Speise] explodiert nie“.

Er ist auch jahrzehntelang nicht explodiert. Vielleicht wäre er auch im Jahre 1989 nicht explodiert, wenn nicht – besonders auf internationaler Ebene – bestimmte Bedingungen entstanden wären. Aber, wie Nicolae Bălcescu über die Revolution von 1848 gesagt hat, können wir auch über die Ereignisse von 1989 sagen, dass die zentral- und osteuropäischen revolutionären Bewegungen nicht die Ursache, sondern die Gelegenheit der rumänischen Revolte vom Dezember 1989 gewesen sind. Die Ursachen waren das totale Scheitern des kommunistischen Regimes oder, indem wir auf Einzelheiten eingehen, die Repression, die Verachtung der Menschenwürde, die Kälte, die Losungen, der Personenkult, die Isolierung und die Demütigung. Egal wer und wie die „Revolution“ von 1989 vorbereitet hat, eins ist gewiss, dass mehr als 99% der Teilnehmer an der „Revolution“ damals ehrlich daran geglaubt haben, dass sie selbst Rumänien und ihr Leben verändern, dass sie das alte Regime vernichten, dass sie das Böse beseitigen und eine Revolution anzetteln könnten. Die großen Demonstrationen vom 16.-22. Dezember 1989 haben dies mit Millionen von Teilnehmern bewiesen. Die Menschenverluste, trotz der Übertreibungen was ihre Zahl betrifft, waren reell und tragisch. Durch Gewalt sind politische Führer und gewöhnliche Menschen gestorben, Opfer und Henker geworden, die der Tod ‚gleichgeschaltet‘ hat. Es waren mehr als tausend Tote, vielleicht noch mehr. Sie müssen den Zehntausenden von Opfern des Kommunismus aus Rumänien hinzugefügt werden. Dieses gewalttätige Ende der kommunistischen Diktatur führte dazu, dass das Land wieder ‚originell‘ in seiner Tragödie war, wie auch das kommunistische Regime *à la roumaine* originell war.

Hoffnungen und Träume

DAS LEBEN ohne Hoffnung ist wie ein Acker ohne Erntegut...

Die Rumänen hatten sich im Dezember 1989 große Hoffnungen gemacht und träumten sogar davon, dass sich alles rasch und gut wie auf ein Zauberwort verändern würde. Viele Bürger meinten, dass jetzt die nach 1945 lange und vergeblich erwarteten Amerikaner (die Westlichen) kommen werden und die rumänische Gesellschaft rasch und spektakulär wohlhabend werden könnte. Andere wieder, eher skeptisch eingestellte Persönlichkeiten, die jedoch realistischer dachten, meinten, dass noch Zeit vergehen wird, weil die Spuren des alten Regimes schwer zu beseitigen sein werden. So mancher wollte die ganze „kommunistische“ Generation beseitigen, weil sie unfähig gewesen sei, ein neues Rumänien aufzubauen. Dies war unmöglich. Es war

fast unmöglich, unter den Umständen, in denen die ganze rumänische Elite 40 Jahre lang, mit wenigen Ausnahmen, zu den vier Millionen Parteimitgliedern gehört hat, neue „unbefleckte“ *Leader* zu finden. Die meisten von ihnen haben zwar zusammen mit dem Großteil der Rumänen gehungert, doch war es unmöglich, gute Manager, gute Politiker, Banker oder Kenner des Kapitalismus zu finden. Es war wie in der Allegorie mit der Suppe: als man vom Kapitalismus zum Kommunismus übergegangen ist, hat man so gehandelt, als ob man ein Meer in ein Fisch-aquarium umgewandelt hätte und später dieses Aquarium in einen Suppentopf. Nach 1989 sahen sich die Rumänen vor der schwierigen Aufgabe, aus der übriggebliebenen Suppe wieder ein Meer machen zu sollen.

Seit 1989 haben die Rumänen drei Präsidenten gehabt. Einer, sozialdemokratisch orientiert, ehemaliger hoher kommunistischer Funktionär (Ion Iliescu), ein anderer, Christdemokrat, ehemaliges Mitglied der RKP, ohne jedoch bedeutende Positionen in der Parteihierarchie eingenommen zu haben (Emil Constantinescu) und ein ehemaliger Offizier der rumänischen Handelsflotte, Schiffkommandeur und hoher Beamter im Transportministerium, Chef der Demokratischen Partei (Traian Băsescu), der im Spätherbst 2004 gewählt wurde. Auch die Regierungen hatten dieselben Ausrichtungen: bis 1996 waren es sozialdemokratische Regierungen, die von einigen politischen Kreisen als „neokommunistisch“ eingestuft wurden. Nach 1996 hatten die rumänischen Regierungen eine vorwiegend christlich-demokratische und liberale Orientierung. Im Jahr 2000 sind wieder die Sozialdemokraten an die Macht gekom-

men. 2004 wurden die Wahlen von der Opposition gewonnen. Der neue Regierungschef ist Liberaler. All dies beweist, dass auch in Rumänien die Demokratie ihren Platz wieder gefunden hat, sicherlich schwer und mühevoll. Auch für den Übergang von Diktatur zu Demokratie ist die Parabel mit der Suppe, dem Aquarium und dem Meer gültig. Und in Rumänien war die Suppe sehr schlecht, darum kann auch keine Regierung und keine Koalition Wunder vollbringen.

Geblichen sind die Hoffnung und die Träume, die immer blasser werden und ihre ursprüngliche Frische verlieren. Gleich nach 1989 wollten die Rumänen rasch die alten, vom „großen Bruder aus dem Osten“ aufgesetzten kommunistischen Bündnisse verlassen und der NATO und EU beitreten. Die Meinungsumfragen haben gezeigt, dass 80-90% der Rumänen das Land im NATO-Bündnis sehen wollten, was sie, diesbezüglich, an die Spitze der ehemaligen kommunistischen Länder stellte, nur, dass dies nicht so einfach war, wie es die Rumänen glaubten. Das Land hatte ein schweres Erbe, eine zentralisierte Wirtschaft, mit industriellen Kolossen, mit denen man nichts mehr anfangen konnte, Armut, Straßenkinder, AIDS-Kranke, Arbeitslosigkeit, Inflation, Korruption, Menschenrechtsverletzungen usw. Dies führte dazu, dass die Rumänen bei der ersten NATO-Erweiterung ausgelassen wurden. Es waren die Polen, Ungarn und Tschechen die aufgenommen wurden. Obwohl die Enttäuschung sehr groß war, haben die Rumänen 1997 den damaligen amerikanischen Präsidenten mit Enthusiasmus in Bukarest empfangen. Diese Menschen, die 50 Jahre auf den Westen gewartet haben, haben auch weiterhin gewartet. Man war

bereit, Opfer zu bringen für die euro-atlantischen Ideale. Leider versteht nur ein Teil der Bevölkerung die Notwendigkeit dieser Opfer, der andere Teil wartet auf Wunder. So steigt auch die Enttäuschung, die Ungeduld, und die Unzufriedenheit, ja manchmal droht irgendeine Cassandra mit der Gefahr aus dem Osten, mit der Unfähigkeit sich auf die Beine zu stellen, mit der Gefahr in eine „graue“ Zone, zwischen „Zivilisation“ und „Barbarei“, versetzt und vergessen zu werden. Unterdessen hat Papst Johannes Paul II. im Jahre 1999 Rumänien, nach wiederholten Verschiebungen der Rumänischen Orthodoxen Kirche, besucht. Er wurde von Hunderttausenden von Rumänen mit einem selten gesehenen Enthusiasmus und mit Wärme empfangen. In diesem orthodoxen Land, das erste, das der Papst besuchte, war dies ein Zeichen der prowestlichen Orientierung des rumänischen Volkes.

Der Heilige Vater hat allen Rumänen sein Wohlwollen gezeigt und sie alle gesegnet, ein für das Land gutes Zeichen. Sicher sollte dies noch nicht bedeuten, dass das Land schon alle Schwierigkeiten hinter sich hatte. Trotzdem wurde Rumänien wegen seiner kaum bemerkbaren internen Fortschritten und der veränderten internationalen Rahmenbedingungen, die die Terroranschläge vom 11. September 2001 geschaffen haben, eingeladen, der NATO beizutreten, was dann 2004 auch geschah. Der neue amerikanische Präsident, George W. Bush, hat Bukarest besucht und wurde mit viel Enthusiasmus empfangen. Auf dem kaum erhellten Himmel hat ein Regenbogen ein Zeichen der Hoffnung gesetzt. Die Menschen waren erleichtert, irgendwie zufrieden, dass sie einem starken Schutzbündnis angehören,

das sie trotzdem, wegen des niedrigen Lebensstandards als vageempfinden.

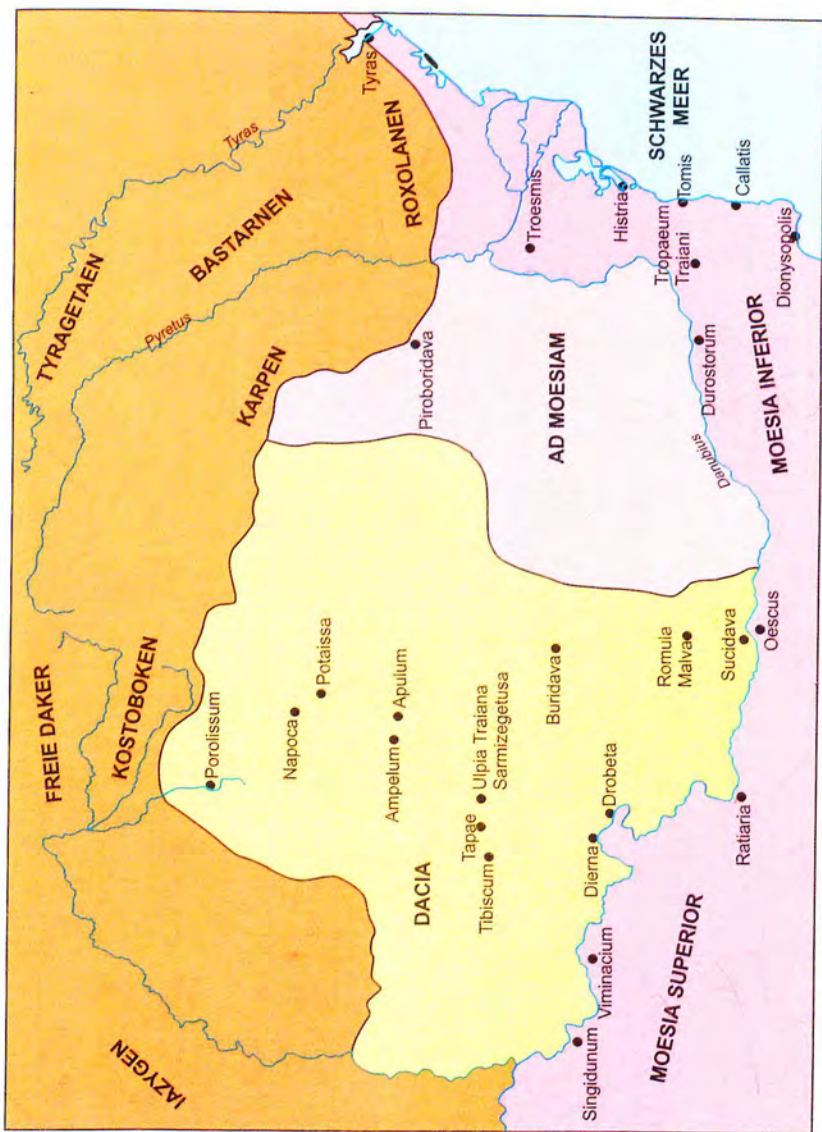
Nach dem NATO-Beitritt vermehrten sich die Bemühungen in Richtung eines EU Beitritts. Die Kriterien sind diesmal jedoch viel strenger, die Anstrengungen müssen größer werden in dem neuen, internationalen Umfeld, in dem die terroristische Gefahr größer geworden ist und zwischen den USA und einigen europäischen Mächten gewisse Spannungen aufgetreten sind. Trotzdem wurde Rumänien am 1. Jänner 2007 Mitglied der Europäischen Union. All dies wird auch zu Wohlstand führen, setzt aber Geduld und Opfer voraus, was nun auch die Rumänen zu verstehen beginnen.

Die Rumänen haben ihre Geschichte so gestaltet, wie sie konnten. Nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Völker. Ihre Geschichte war nicht ohne Schattenseiten, aber auch nicht unmöglich und voller Desaster. Sie war wie das Leben, weil Geschichte Leben bedeutet. Wichtig ist, dass die Rumänen zu den Nationen der Welt gehören, dass sie ein Land mit einer interessanten Geschichte haben, mit der Donau und den Karpaten, mit den von der Zeit vergessenen Bauern der Marmarosch, mit den bemalten Moldauklöstern, mit dem Donaudelta und dem Schwarzen Meer, mit Menschen, die darauf warten, dass man sie kennen lernt. Diese haben eine Botschaft an die Völker der Erde und beharren auf dieser Botschaft. Die Rumänen haben ihre Geschichte selbst gestaltet...

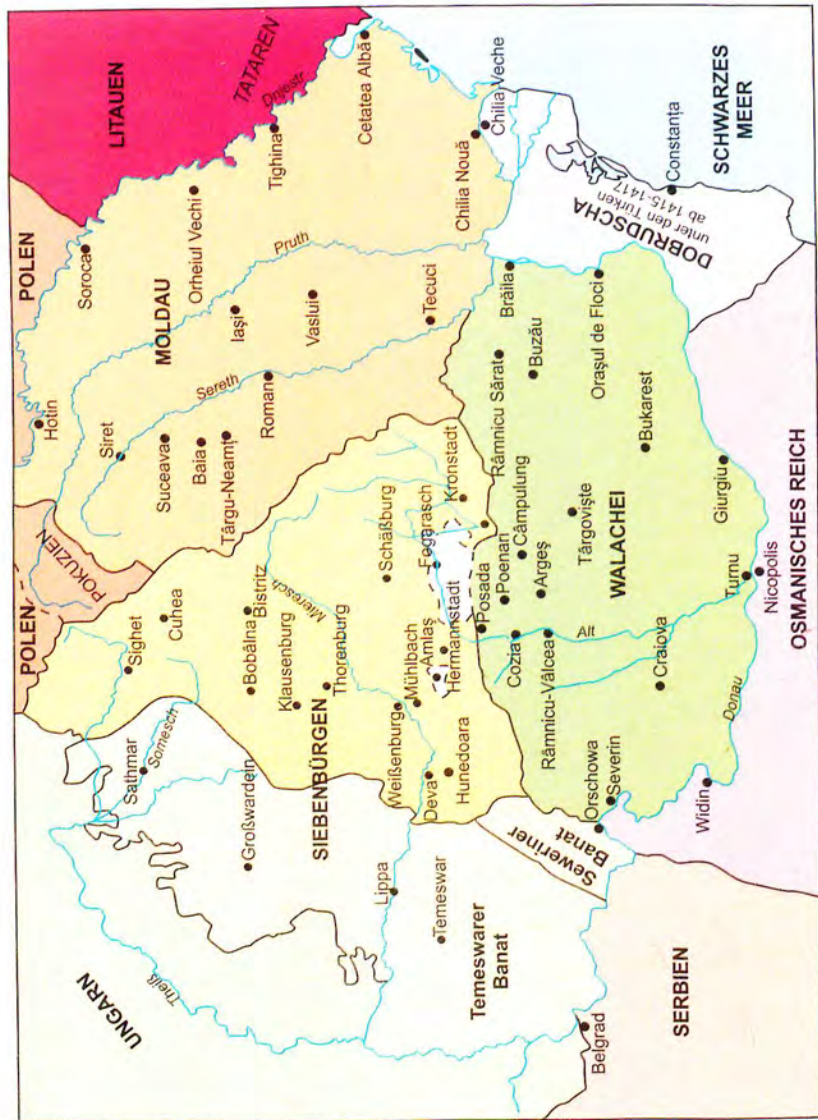
Auswahlbibliographie

- ARVINTE, V.: Die Rumänen. Ursprung, Volks- und Landesnahmen. Tübingen 1980.
- BĂRBULESCU, M., D. DELETANT, K. HITCHINS, Ș. PAPACOSTEA, P. TEODOR: Istoria României, Bukarest 1998 (2004, 2006).
- BOLOVAN, S. P., I. BOLOVAN: Die Deutschen in Rumänien, Cluj-Napoca 2002.
- BULEI, I.: Kurze Geschichte Rumäniens, Bukarest 1998.
- CONSTANTINIU, F.: O istorie sinceră a poporului român, Bukarest 1997 (1999, 2002).
- DURANDIN, C.: Histoire des Roumains, Paris 1995.
- GEORGESCU, V.: The Romanians. A History, Columbus (OH) 1991.
- GHINEA, D. (Hg.): Enciclopedia geografică a României, 3 Aufl., 3 Bde., Bukarest 2002.
- GIURESCU, C. C.: Istoria românilor, 3 Bde., Bukarest 1935-1946 (2000).
- GIURESCU, C. C., D. C. GIURESCU: Geschichte der Rumänen, Bukarest 1980.
- GÜNDISCH, K.: Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998.
- HITCHINS, K.: Rumania (1866-1947), Oxford 1994.
- HITCHINS, K.: The Romanians (1774-1866), Oxford 1996.

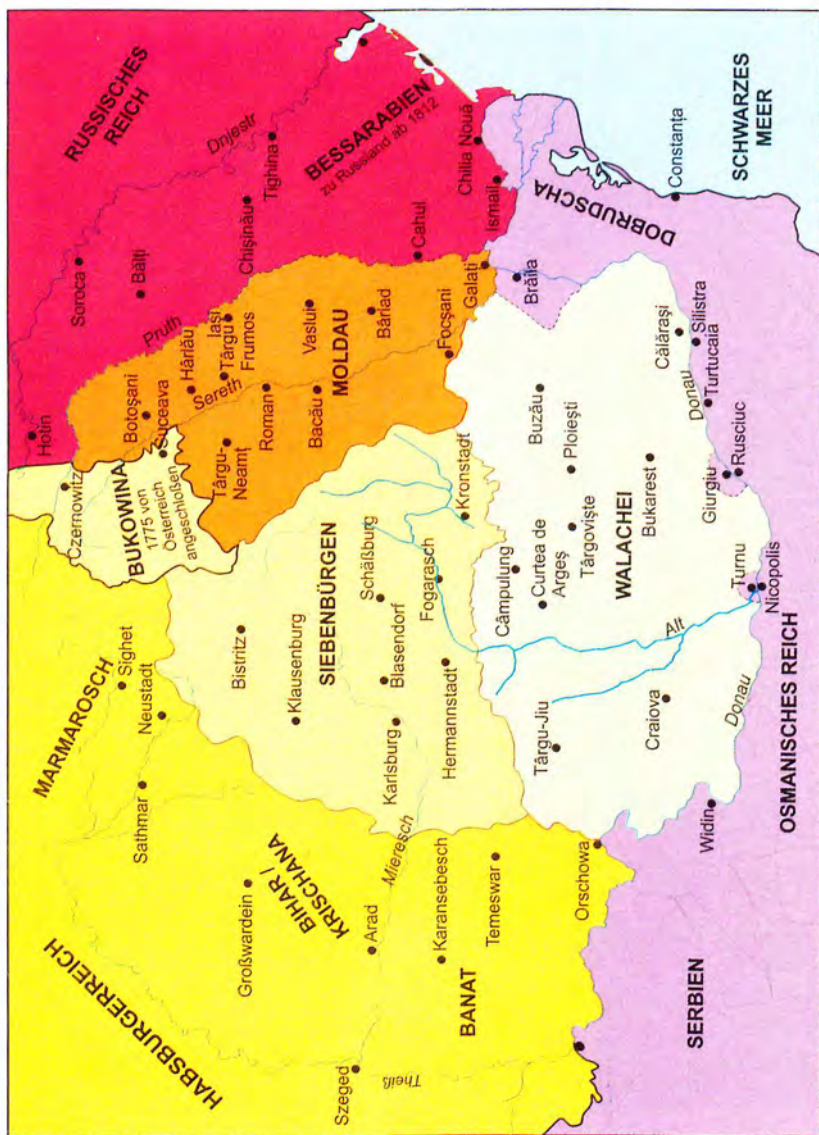
- IORGA, N.: Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen, 2 Bde., Gotha 1905.
- IORGA, N.: Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur, Hermannstadt 1929.
- IORGA, N.: Histoire des Roumains et de la romanité orientale, 10 Bde., Bucarest 1937-1945.
- IORGA, N.: Histoire des Roumains de Transylvanie et Hongrie, 2 Bde., Bucarest 1940.
- Istoria României, 4 Bde., Bukarest 1960-1964.
- Istoria românilor, 8 Bde., Bukarest 2001-2003.
- KAHL T., M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU (Hgg.): Rumänien, Wien-Berlin 2006.
- MATEI, H. C., F. CONSTANTINIU, M. D. POPA, N. C. NICOLESCU, GH. RĂDULESCU, C. C. GIURESCU: Istoria României în date, Bukarest, 1992.
- POP, I.-A., I. BOLOVAN (Hgg.): History of Romania. Compendium, Cluj-Napoca 2006.
- SCHENK, A.: Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur, München 1992.
- SCURTU, I., I. ALEXANDRESCU, I. BULEI, I. MAMINA, M. PĂCURARIU, D. GHINEA, S. MARIȚIU: Enciclopedia de istorie a României, 3 Aufl., 2 Bde., Bukarest 2002.
- SETON-WATSON, R. W.: A History of the Romanians, from Roman Times to the Completion of Unity, Cambridge 1934; Hamden 1963.
- TREPTOW, K. W. (Hg.): A History of Romania, 3. Aufl., Iași 1997.
- VERSECK, K.: Rumänien, München 1998.
- VÖLKL, E.: Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Regensburg 1995.
- WAGNER, E.: Geschichte der siebenbürger Sachsen. Ein Überblick. 6. Aufl., Innsbruck 1990.
- XENOPOL, A. D.: Histoire des Roumains de la Dacie Trajane depuis les origines jusqu'à l'union des Principautés en 1859, 2 Bde., Paris 1896.



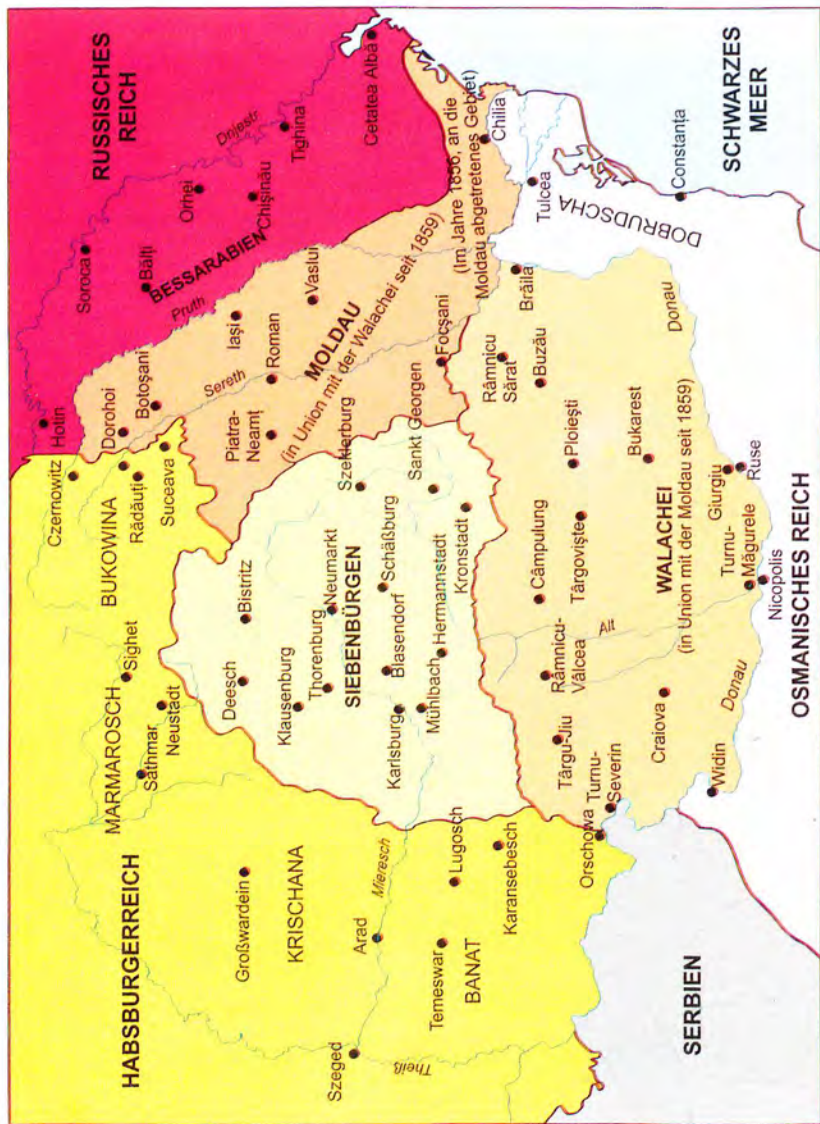
Die römische Provinz Dacia



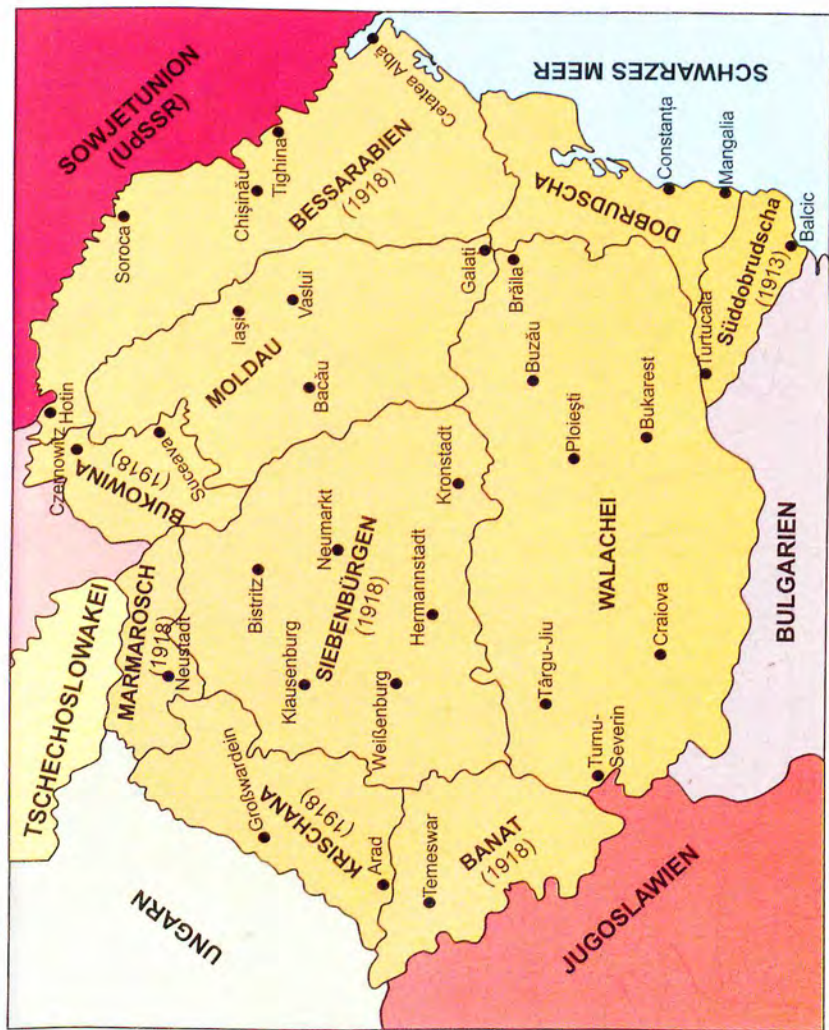
Die rumänischen Fürstentümer im 14.-15. Jh.



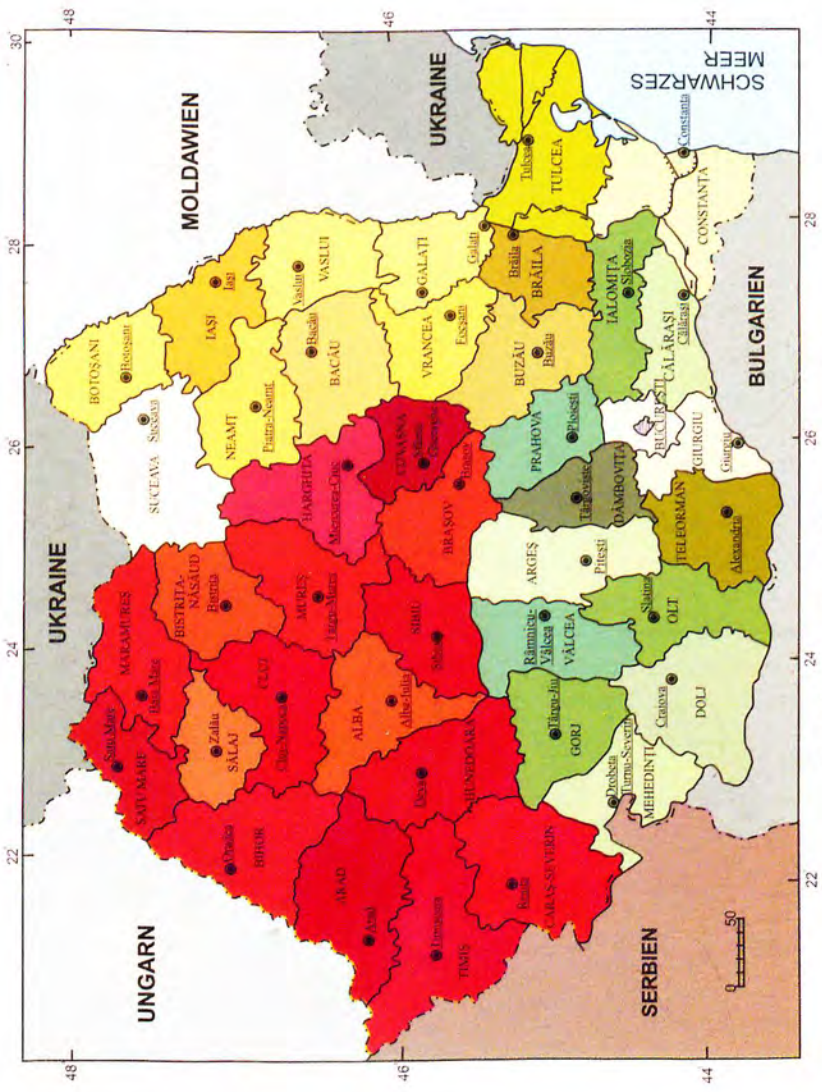
Die rumänischen Fürstentümer zwischen dem 18. und dem Anfang des 19. Jh.



Rumänien zwischen 1856 und 1876



Rumänien in der Zwischenkriegszeit



RUMÄNIEN. Verwaltungsgliederung

IOAN-AUREL POP

Geb. am 1. Januar 1955, Professor am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters und Historiographie der Fakultät für Geschichte und Philosophie der „Babeş-Bolyai“ Universität Cluj-Napoca.

1991-1992: *Fulbright visiting Professor* an der Universität Pittsburgh (Pennsylvania/USA).

1994-1995: Leiter des rumänischen Kulturzentrums New York. Seit 1993: Leiter des Zentrums für Siebenbürgische Studien Cluj-Napoca.

2001: Korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie. Zahlreiche Dokumentations- und Forschungsaufenthalte in Frankreich, England, Italien und Ungarn.

Von 2003 bis 2007 war Prof. Pop Leiter des Rumänischen Kulturinstituts in Venedig. Arbeitsschwerpunkte sind das rumänische Mittelalter, vor allem Siebenbürgen, die Geschichte der Geschichtsschreibung und lateinische Paläographie. Autor von über 200 Aufsätzen, Studien und Rezensionen, sowie von zahlreichen Büchern die im In- und Ausland erschienen sind.

Die Rumänen haben ihre Geschichte so gestaltet, wie sie konnten. Nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Völker. Ihre Geschichte war nicht ohne Schattenseiten, aber auch nicht unmöglich und voller Desaster. Sie war wie das Leben, weil Geschichte Leben bedeutet. Wichtig ist, dass die Rumänen zu den Nationen der Welt gehören, dass sie ein Land mit einer interessanten Geschichte haben, mit der Donau und den Karpaten, mit den von der Zeit vergessenen Bauern der Marmarosch, mit den bemalten Moldauklöstern, mit dem Donaudelta und dem Schwarzen Meer, mit Menschen die darauf warten, dass man sie kennen lernt. Diese haben eine Botschaft an die Völker der Erde und beharren auf dieser Botschaft. Die Rumänen haben ihre Geschichte selbst gestaltet...

ISBN 978-973-7784-27-8



6 4 2 3 4 1 6 9 0 5 0 0 7 2